HERRN CARL VON HEPPE, ERB- LEHN- UND GERICHTSHERRN AUF THALBORN, AUCH ERBHERRN ZU REYHERSHAUSEN...

Carl von Heppe





<36604904320019



Eine saugende Leit-hündin mit ihren Wölffen.

Ein an seiner Kette vor seinem Stand stehender junger Leit-hund.

Tobias Lobeck, delin. et sculps. Aug. Vind.

Herrn Carl von Heppe,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Thalborn, auch Erbherrn zu Reyhershausen ꝛc. Sr. Churfürstl. Durchl. in Bayern wirkl. Truchses,

aufrichtiger

Lehrprinz

oder

Praktische Abhandlung

von dem

Leithund,

als dem Fundament

der edlen

hirschgerechten Jägerey.

Nebst gründlicher Erklärung

der

weydmännischen Redensarten,

und vielen andern

zur

Jagdwissenschaft

dienlichen allgemeinen Anmerkungen.

Augspurg,

bey Johann Jacob Lotters sel. Erben, 1751.

Dem

Durchlauchtigsten Chur-
fürsten und Herrn,

HERRN

Maximilian Joseph

in Ober- und Nieder-Bay-
ern, und der Obern-Pfalz, Pfalz-
grafen bey Rhein, des H. R. Reichs
Erz-Truchsessen und Churfürsten,
Landgrafen zu Leuchten-
berg 2c. 2c. 2c.

Meinem
gnädigsten Churfürsten
und Herrn/ Herrn.

Durchlauchtigster Churfürst!

Gnädigster Churfürst und Herr / Herr!



Euer Churfl. Durchl. ein kleines Werk von meiner eigenen Ausarbeitung in tiefster Unterthänigkeit zu zueignen / mithin

es

es unter höchst Dero preis-
würdigsten Namen in Druck
ausgehen zu lassen / würde
mich nicht erkühnet haben /
wenn Euer Churfürstl.
Durchlaucht Höchstange-
stammte Großmuth und
Churmilde eines = andern
theils aber die verschiedent-
liche sehr gnädigste Fragen
an mich: ob mein Jagd-
buch nicht bald fertig seye?
mir nicht zum Voraus die
gnädigste Vergebung dar-
unter völlig eingesprochen.

Da nun endlich dasselbe die Presse verlassen; so hat mich die süsse Hofnung wieder eingenommen: es möchte nicht allein darum eines gnädigsten Anbliks desto eher gewürdiget werden / weilen es an denen hohen Ergözlichkeiten Antheil nimmt / wodurch Ew. Churfürstl. Durchlaucht / nach dem grossen Vorgang mächtigster Potentaten und anderer hohen Häupter / jetzig und voriger Zeiten / höchst weis-

lich

lich die unschäzbare Gesund-
heit zu erhalten / das heroi-
sche Gemüthe zu tapfern
Unternehmungen anzufri-
schen / und die schwere
Sorgenlast einer weitläufi-
gen Landesregierung zu er-
leichtern wissen; sondern
auch deswegen / daß Höchst-
Dieselbe nach der Vollkom-
menheit Ihro höchst erleuch-
teten Einsichten in allen Sa-
chen/ und nach höchst Selbst-
eigener gründlichen Erfah-
rung in dem edlen Weyd-

 wert /

werk / die im Vorbericht angezeigte Motiven / so mich ein solch Jagdwerklein auszuarbeiten angereitzet / vor rechtmäßig erkennen / und im übrigen gnädigst geruhen würden zu erlauben / daß es / ob es schon an und vor sich selbst von keinem Werth / dennoch Höchst Ihnen / Gnädigster Herr! Herr! als ein / zwar unvollkommenes / Opfer meiner unverbrüchlichen Devotion / und als ein offenbares Zeugniß meiner

gar

gar sonderbaren unterthä-
nigsten Dankverpflichtung/
vor die mir bisher gnädigst
gegönnete Merkmale Chur-
fürstlicher höchsten Hul-
den und Gnaden / dürfe
mit meinem bis zum lezten
warmen Blutstropfen Ew.
Churfl. Durchlaucht ge-
treuestem Herzen zu Höchst
Dero Füssen niederlegen.

Indem ich nun solches
mit tieffstem Respect anjezo
unterthänigst verrichte/ und
gnädigster Aufnahme dessen

mich zugleich gehorsamst ge-
tröste; so schliesse so bald mit
diesem feurigsten Wunsch:

Daß der majestätische
GOtt/nach seiner Allmacht
und unerschöpflichen Güte/
Ew. Churfürstl. Durch-
laucht zum grössesten Lu-
stre, Flor und Vergnügung
Höchst Ihro weltgepriese-
nen Durchlauchtigsten
Churhauses/ und Höchst
dessen weiten Staaten/auch
zu einziger Freude aller ge-
treuester Unterthanen/ und
inson-

insonderheit aller unterthänigster redlicher Dienern / bey stets erneueten hohen Gemüths- und Liebeskräften bis auf die spatesten Jahre allergnädigst fristen; das allgemeine Verlangen nach einem Durchlauchtigsten liebsten jungen Churprinzen bald erfüllen / benebenst Ew. Churfürstl. Durchlaucht samt höchst Ihro Unvergleichlichsten Churfürstin / meiner gnädigsten Churfürstin / Frau / Frau / auch

auch Churfl. Durchlaucht / so viele ganz ausnehmende Vorzüge und Annehmlichkeiten des höchsten Wohls und der Gloire zuwenden wolle / als auf Ew. Churfürstl. Durchlaucht zahlreichen Revieren edles Wildpret Stand / Zug und Wandel hält!

Und da solches / zur Erfüllung meiner inbrünstigen unterthänigsten Wünsche / mir noch zu wenig scheinet / als / (sage ich) alle und jede

Bogen

Bogen dieser starken Waldungen mit Ober- und Untergehölzen bestanden sind!

Meine unterthänigste Zufriedenheit darob wird aber dadurch noch vollkommener werden / wenn häufige Gelegenheiten finden solte / satsame Proben der lebhaftesten Empfindung abzulegen / wornach die Glückseligkeit schätze / in Euer Churfl. Durchlaucht wirklichen Diensten zu stehen / und darinnen einstens

mein

mein Leben treugehorsamst zu enden. Inzwischen zu beharrlichen höchsten Churmilden, Hulden und Gnaden mich und die Meinigen aufs devoteste in aller Unterthänigkeit schuldigst empfehlen,

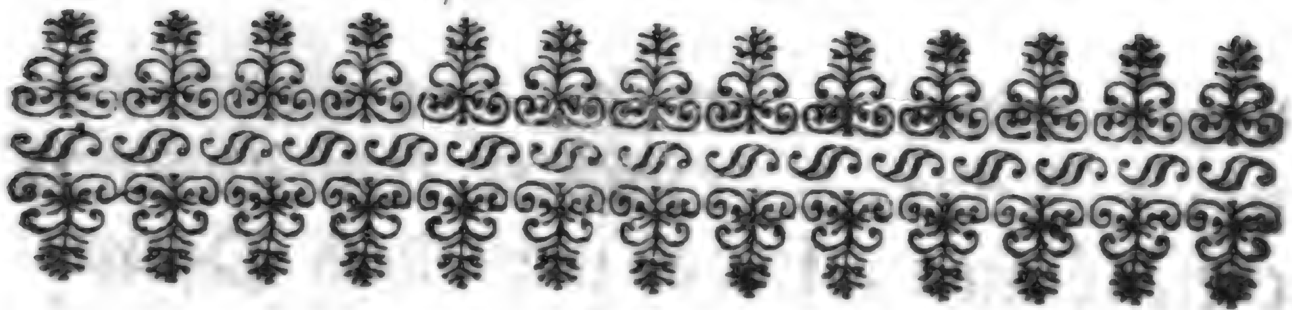
Euer Churfürstlichen Durchlaucht,

meines gnädigsten Churfürsten und Herrn, Herrn!

München den 16. Decembr. 1750.

unterthänigst = gehorsamst = und getreuester

Carl von Heppe, Truchses.



Vorbericht

an den die edle Jägerey liebenden, und nach Standesgebühr zu ehrenden Leser.



Demselben von der jederzeit hochbelobten, und bey den mehresten grossen Herrn und andern vornehmen Standspersonen hochbeliebten edlen Jägerey und Weydwerk einen rechten Begrif beyzubringen, und diese delicate Materie gründlich, deutlich und ordentlich nach der Ordnung zu zeigen, hauptsächlich aber angehenden jungen Jägern oder Weydleuten auf eine richtige

Spur zu helfen, auf welcher sie mit weniger Mühe, Zeit und Kösten ausmachen können, sowol was das Hauptwerk in der Jägerey seye, und was alles darzu gehöre, als wie sie vernünftige und geschikte Ursachen von diesem und jenem geben und gut weydmännisch reden müssen: erscheinet hier zum erstenmal mein so betitelter aufrichtiger Lehrprinz in der edlen hirschgerechten Jägerey und Weydwerk.

Er heget aber keineswegs die stolze Gedanken, durch seine Lehre der löblichen Jägerey eine allgemeine Instruction zu geben, oder alte gute Weydmänner eines bessern zu unterrichten: denn vor dieselbe weiß er nichts zu schreiben, und zu erinnern; sondern er will sich nur mit angehenden jungen Jägern, die in ihrer edlen Kunst vielleicht noch nicht so gar ferm sind, etwas zu thun machen.

Er begreift zwar gar wol: daß es mit blosem Bücher lesen bey der Jägerey noch lange nicht ausgerichtet seye; weil sie durch eigenen Fleiß, Ubung und Erfahrung, aber nicht durchs Sitzen in

der

der Stuben über denen Jagdbüchern, erlernet seyn will. Dahero nicht unrecht gesagt wird: Bücher-Jäger taugen nichts.

Jedoch ist auch nicht zu läugnen, daß es einem Jäger mehr nütze, als schade, wenn er seine müßige Stunden mit aufmerksamer Durchlesung eines guten Jagdbuchs zubringet: gestalten es ihm manchmal ganz heimlich etwas ins Ohr sagen wird, das er vielleicht längstens schon vergessen, oder wol gar nicht gewußt, einen Kammeraden aber darüber zu fragen, Bedenken getragen hat.

Allein wird auch das beste Jagdbuch, wenn er es gleich von Wort zu Wort auswendig wüßte, ihn dennoch zu keinem vollkommenen deutschen Jäger machen: angesehen ein solcher schwerlich anzutreffen ist, und man bey der Jägerey selbsten vor ausgemacht hält: daß es keinen vollkommenen Jäger gebe, indem ein jeder, so lange er lebet, auch hierinnen noch etwas zu lernen findet.

Ob es nun gleich an geschriebenen und gedrukten Jagdbüchern nicht fehlet, mithin mein Jagdwerklein wol hätte

te wegbleiben können; so haben mich dennoch folgende Ursachen, damit ans Liecht zu tretten, bewogen.

1. Denen ihren Wahn zu benehmen, die meinen: es bedeute so viel nicht, ein Jäger seyn, oder einer werden wollen; es brauche nicht viel Verstand, Kopfbrechens und Künste einen Hasen und Hun zu schiessen, oder ein Stück Wild auf dem Anstand zu pürschen.

Ich antworte aber: freylich, ist es geschwind geredet: ein Jäger seyn, oder einer werden wollen; allein, was für ein Jäger? käme es blos aufs schiessen an; so gäbe mancher Reutknecht, Schäfer und Bauer den besten Jäger ab. Hingegen ein guter Jäger seyn oder werden, und dergestalt des vornehmsten Jägerprädicats, eines edlen hirsch- und holzgerechten Jägers / oder edlen Weydmanns sich würdig machen wollen, ist eine Sache, wozu allerdings Witz, Verstand, Arbeit und Mühe erfordert wird. Denn das Wildpret laufet einem nicht von selbsten entgegen; dahero Kopf und Fäuste nicht geschonet werden dürfen.

2. Sol-

2. Solchen jungen Leuten, denen es zwar nicht an Lust und Verstand, wol aber an einer rechten Anführung, mangelt, durch meinen Lehrprinzen hierinnen zu statten zu kommen.

Denn mancher wehrhaft gemachter Jäger trit aus seiner Lehre wieder so leer heraus, wie er hinein gekommen ist: dahero geschiehet es öfters, daß, wenn einer tüchtige Proben seiner Kunst darlegen, oder von deme, was er gefragt wird, vernünftige Ursache anführen solle, die Unerfahrenheit und Unwissenheit sich überall verräth und zeiget.

Doch dieses gienge bey jungen unerfahrnen Jägern noch so hin; man findet aber zuweilen alte Jäger so schlecht beschlagen, daß sie sich im Ansprechen auf dies und jenes, so gar auch in denen weydmännischen Redensarten so gewaltig verbleffen, daß es ohne Verwunderung und Mitleiden nicht anzuhören ist.

Es lässet aber solches nicht weydmännisch, und kann durch ihr gemeines Sprichwort: Jäger / Hunde und Zeuge machen Jagen / und nicht

die Weydsprüche/ nicht entschuldiget werden. Es dienet zwar bey Jägereyen, wo man so heickel nicht ist, zum Dekmantel der Unachtsamkeit und Unerfahrenheit; allein bey solchen, wo man in allem sehr accurat gehet, kommt einer damit gewiß nicht fort, wenn er nicht einmal darüber roth wird, daß er einen guten Hirsch/ vor einen schönen; ein sehr gutes/ oder prächtiges Gehörn/ vor ein wunderschönes/ eine starke feiste Sau/ vor eine recht grosse und fette; das Färben des Rothwildprets vor verhären; die Wolle des Hasens/ vor Haare; die Fänge des Wolfs/ vor Zähne; das Gebisse des Fuchses/ vor das Maul rc. anspricht.

Inzwischen ist recht zu bedauren, daß mancher ein so schlechter Jäger wird: denn schlechte Lehren machen schlechte Jäger. Und gereichet nachgehends der edlen Jägerey zur Verunedelung: wenn schlechte Jäger sich überall unter die guten mit einmischen; auch wol öfters eher befördert werden: da ist es ganz natürlich, daß dadurch die

Jägerey an ihrem, von Alters hergebrachten gutem Ansehen und Respect keinen geringen Schaden leiden muß.

Nichts zu gedenken, daß einer hohen Herrschaft durch einen so schlechten Jäger, nichts als Schaden, Schande und Verdruß zugezogen wird.

3. Um allen Jagdliebhabern, und sonderlich grosser Herrn/ Stands- und andern adelichen Personen/ welche allerseits die Jägerey, als eine unstreitig sehr wol anständige und rittermäßige Ubung hoch schätzen, gerne davon hören, discuriren und lesen, nicht aber die Zeit über dem Lesen mit Errathen des eigentlichen Verstands der Sache zubringen mögen, ein solches Jagdbuch vorzulegen, das Sie dieser verdrießlichen Mühe, davon ich auch kein Liebhaber bin, leichtlich überheben, und ihnen viele Particularitäten auf eine solche Weise vortragen wird, die in allen bishero im Druck oder geschrieben erschienenen groß und kleinen Büchern von der Jägerey und Weydwerk noch nicht gesehen worden.

Von einem Buch aber, das, wie ein delphisches Orakel, seine Sprache führet, das ist, seine Sachen fein dunkel giebt, fällt mir gleich ein, was einsmal einer, der ein solches undeutliches Buch zu lesen angefangen, bey dessen geschwindem Zumachen und Hinweglegen gesprochen: *Si non vis intelligi, non debes legi*; d. i. Wilt du/ daß man dich nicht verstehe; so brauchts auch nicht/ daß man dich lieset.

Und diesen Fehler trift man in den meisten Jagdbüchern an, daß sie mit der Sprache nicht recht heraus wollen, und ihren Vortrag entweder zu undeutlich, oder gar zu kurz machen. Vielleicht haben sie gedacht: denen Gelehrten seye gut predigen; oder: man begehe ein grosses Verbrechen, wenn man von der alten Observanz abweiche, und von dem hohen Geheimniß der edlen Jagdwissenschaft zu offenherzig schreibe, und die Leute auf einmal zu klug mache?

Hierauf aber dienet zur Antwort: daß diejenige, so erst zur Jägerey tretten, gewiß in dieser Kunst noch keine Gelehrte sind, sondern erst werden sollen; mit-

hin sind dergleichen dunkele oder kurzgefaßte Bücher ihnen unnüzlich. Aus grossen Jagdfolianten aber, darinnen zwar alles weitläufig ausgeführt, dahero auch in selbigen viel Gutes zu ersehen ist, wissen sie sich das Gehörige nicht zu sammlen; die wenigsten können auch solche starke Werke, wegen ihres hohen Preises, kaufen, noch weniger etwas daraus erlernen.

Nechst deme ist das Jagd- und Weydwerk kein so wichtiges Staats-Geheimniß, davon man nicht laut sprechen darf; sondern sie ist eine freye Kunst, die hauptsächlich zum Dienst grosser Herrn und vornehmer Herrschaften erlernet werden solle: deswegen erfordert sie billig eine getreue, deutliche und zulängliche Lehre und Unterricht; sonsten giebt es, statt guter Jäger, gute Beinhasen / oder Ignoranten und Stümpler.

Man hat auch Jagdbücher, die ihre Materie ohne Ordnung vortragen; viele zur Hauptsache nicht gehörige Dinge mit einflicken, und ganz erbärmlich über die weydmännischen Redensarten hinstolpern, ungeübte Jäger damit ver-

wirren und falsch führen, den wolerfahrnen aber ein rechtes Aergerniß geben, wenn ihnen darinnen gar zu ungerechte Wörter fürkommen. Z. E.

Hörner	muß heissen:	Gehörn, Geweyhe, oder Gewichte.
Zacken	„ „ „	Ende.
Fersen	„ „ „	Ballen.
Füsse	„ „ „	Schalen.
Pfoten	„ „ „	Tatzen, Brannten, Klauen.
Ohren	„ „ „	Luchser, oder Wildlappen, it. Löffel.
Magen	„ „ „	Panzer.
Gedärme	„ „ „	Gescheide.
Hecken	„ „ „	Setzen, wölfen, bringen.
Todstechen	„ „ „	Abfangen, den Fang geben.
Sterben	„ „ „	Verenden.
Leise hören	„ „ „	Gut wahrnehmen, vernehmen.
Scharf sehen	„ „ „	Scharf wahrnehmẽ.
In der Luft riechen	„ „ „	Winden.
Davon laufen	„ „ „	Flüchtig gehen, fliehen, losbrechen, schnell gehen.
Schweinsrüssel	„ „ „	Wurf, Gebröche.
Lange krumme Zähne.	„ „ „	Waffen, Gewäffe, Gewerft, Gewehr.

Sauspieß	**muß heissen:**	Schweinsfeder, Fangeisen.
Uber den Zeug springen	= = =	Uber den Zeug fallen, oder fliehen.
In der Gesellschaft seyn	= = =	Auf dem Trup, oder Rudel beysammen stehen.
Sich im Koth wälzen	= = =	Sich sühlen, in eine Sullache setzen.
Toben, spielen und springen	= = =	Mit einander schertzen.
Auf die Bäume klettern	= = =	Bäumen, oder holzen.
Wuhlen	= = =	Brechen.
Erde	= = =	Boden.
Schlupflöcher	= = =	Fluchtröhren, Bäue.
Grosse Nester	= = =	Horsten.
Junge Hündlein	= = =	Junge Wölfe.
Lochhündlein	= = =	Dachsschliefer, Dachskriecher, Dachshunde.
Junge wilde Ferkel	= = =	Frischlinge.
Saufen	= = =	**Frischung nehmen, sich frischen, Wasser schöpfen.**
Umbringen	= = =	**Erlegen, fällen.**
Durchstechen	= = =	**Fangen.**
Schneiden	= = =	**Schärfen.**
Abschneiden	= = =	**Ablösen.**

und dergleichen unweydmännischen Zeugs

Zeugs noch mehr. Welches vermuthlich daher kommt, daß die gedrukten Jagdbücher nicht von den Auctoren selbst, sondern gemeiniglich von denen Herrn Gelehrten ausgearbeitet werden. Denn unter hundert der besten Jäger sind oft kaum fünfe, die der Feder mächtig, mithin ist Bücherschreiben ihres Werks nicht, lassen also ihre Werke den Herrn Gelehrten zur Ausführung über, geben ihnen alles aufs beste an, und nehmen hernach ihren Abschied. Unter diesen sind nun eher tausend, bis man einen antrift, der von der Jägerey etwas verstehet; machen es, wie es ihnen gut dünket, und lassen sich in ihrer Arbeit nicht viel einreden; und kann also das ausgearbeitete Jagdbuch ohnmöglich von unweydmännischen Redensarten rein bleiben. Denn sonsten wäre es denen Herrn Auctoren, als guten Lehrprinzen, die auch gute Lehren durch ihre Bücher geben wollen, eine grosse Schande, und dergleichen Verblessungen unverantwortlich.

4. Um nicht wider den Wolstand, und die wiederholte Gesinnungen guter

Freunde

Freunde zu handeln; sondern meine mit eigener Feder ausgearbeitete Jagdsachen Ihnen im Druck zu gönnen, und nicht ganz vergeblich zu machen.

5. Und leztens: um meinem Nechsten überhaupt mit demjenigen aufrichtig zu dienen, was ich in jungen Jahren bey einem berühmten alten edlen Weydmañ und guten Lehrprincipalen, aus dem alten guten Jägersgeschlechte derer Wachse, in Hessen gebürtig, und damals in Hochfürstl. Hessencasselischen Forst- und Jagddiensten stande, mit Fleiß erlernet, und zu allem die getreueste Anweisung bekommen, (dahero auch sein Gedächtniß beständig verehre) nachgehends auch bey starkem Umgang mit vielen braven in- und ausländischen hirsch- und holzgerechten Jägern, noch manches gesehen, auf meinen Reisen und bey der Gelegenheit geschehenen Besuchung guter Jägereyen und berühmter Jäger weiter erfahren, mir aufgezeichnet und nachgehends selbst zur Ausübung gebracht habe; folglich weiß, daß es andern nüzlich werden, mir hingegen weiter nicht schaden kann. Denn nüzliche Dinge aus Neid und

Miß-

Mißgunst lieber mit sich ins Grab nehmen, als sie andern redlich und unverfälscht mittheilen wollen; halte ich meines Orts vor eine sehr grosse Schwachheit und sündliche Gewonheit.

Ich kann mir zwar schon zum Voraus vorstellen, daß, wenn dieses Werklein von alten geübten und erfahrnen Weydleuten durchblättert wird, dieselben mir nicht zu gute halten dürften, daß bey der Erklärung der weydmännischen Redensarten und in den Anmerkungen mich etwas zu weit extendirt, nicht alles kürzer gefaßt, und nach ihrem Geschmack eingerichtet habe.

Ich setze aber diesem entgegen, daß solches leicht hätte bewerkstelligen können, bevorab da mir wol bewußt ist, was es heisse: *Magni est artificis, clausisse totum in exiguum*; d. i. Mit wenigem viel sagen können / ist ein grosses Meisterstück. Allein ich habe solches darum nicht thun mögen, weil ich nicht für sie, sondern für angehende junge und noch ziemlich unerfahrne Weydleute, und andere Jagdliebhaber geschrieben, die von deme, was ein Jäger wissen und verstehen muß, sehr schlecht oder gar nicht

unter=

unterrichtet sind, und doch gerne eine Wissenschaft davon haben möchten, mithin ihnen mit so kurz gefaßter Abhandlung und Erläuterungen wenig würde gedienet geweßt seyn.

Es wird auch meine ausführliche Beschreibung dieser und jener Sache im Lesen dieses Büchleins niemand confus machen; wie mir weiters könnte vorgeworfen werden: denn wer den Text nach einander fort lieset, der wird darinnen eine genugsame Beobachtung der Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags finden; und stehet ihm anbey frey, die Erklärungen und Anmerkungen zu lesen, oder nicht. Will er aber auch sehen, was darinnen enthalten, so darf er nur eine nach der andern mit Aufmerksamkeit durchgehen; so wird er in denenselben kein eingeflicktes unnöthig- und unnützes Zeug, sondern lauter zu wissen dienliches antreffen.

Der jagdliebende Leser bediene sich demnach meiner treugemeinten Arbeit zu seinem Nutzen und Vergnügen. Er vergesse aber auch nicht, von der Höflichkeit zu seyn, von denen Fehlern, die etwa unvermerkt mit eingeschlichen sind,

beschei-

dentlich zu urtheilen, ingedenk; daß doch nichts vollkommenes unter der Sonnen; und Irren menschlich seye; aus Paßionen aber, Tadelsucht oder gar aus Unverstand etwas, das sonsten an sich gut, beurtheilen wollen; ein närrischer Zeitvertreib blos solcher Leuten seye, die sich mit einem Leithund, der den Schwarm in den Kopf bekommen hat, oder mit dem Wind suchet, füglich vergleichen lassen.

Inzwischen versichere, es werde niemand gereuen, ein und ander übriges Viertelstündgen auf die aufmerksame Durchlesung gegenwärtigen Jagdwerkleins zu wenden; weilen ihme dasselbe einen hinlänglichen Vorschmack geben wird, was es sagen will: ein Jäger seyn, oder werden wollen; desgleichen, was es vor eine Beschaffenheit mit dem edelsten unter allen Hunden bey der Jägerey, nämlich dem Leithund, habe.

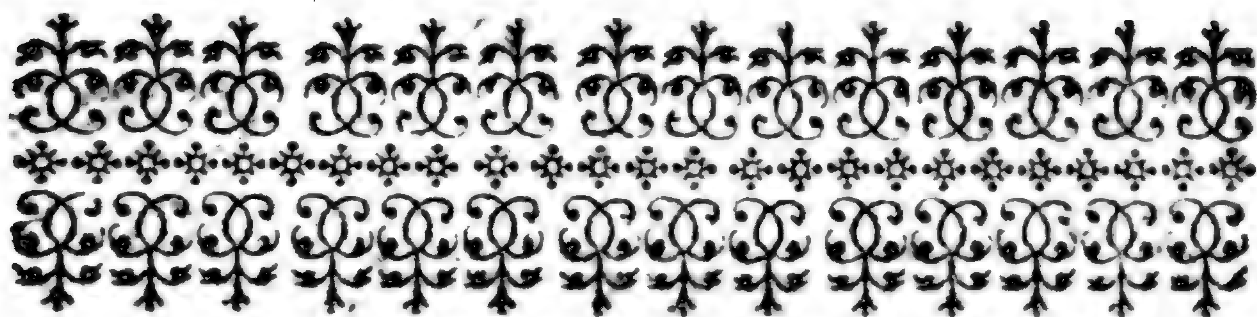
Womit sich dem nach Standesgebühr zu ehrenden Leser bestens empfiehlt und ihm auf gut weydmännisch wünschet:

Glück auf!

München den 7. Novembr.
1750.

von Herzen
der Verfasser.

Regi-



Register derer Capitel.

Das

Das 15. Capitel.

Das 16. Capitel.

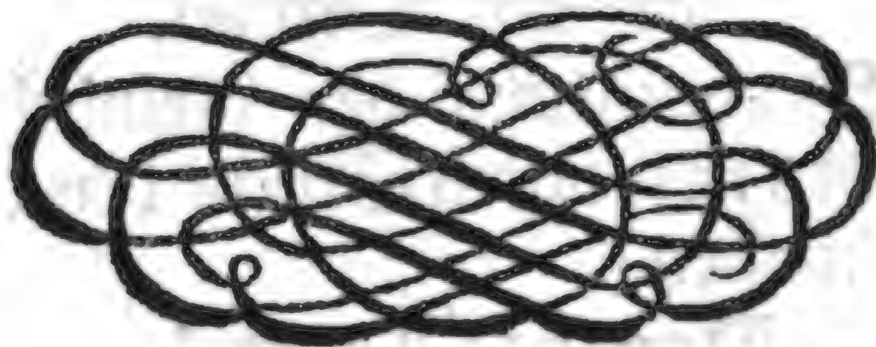
Das 17. Capitel.

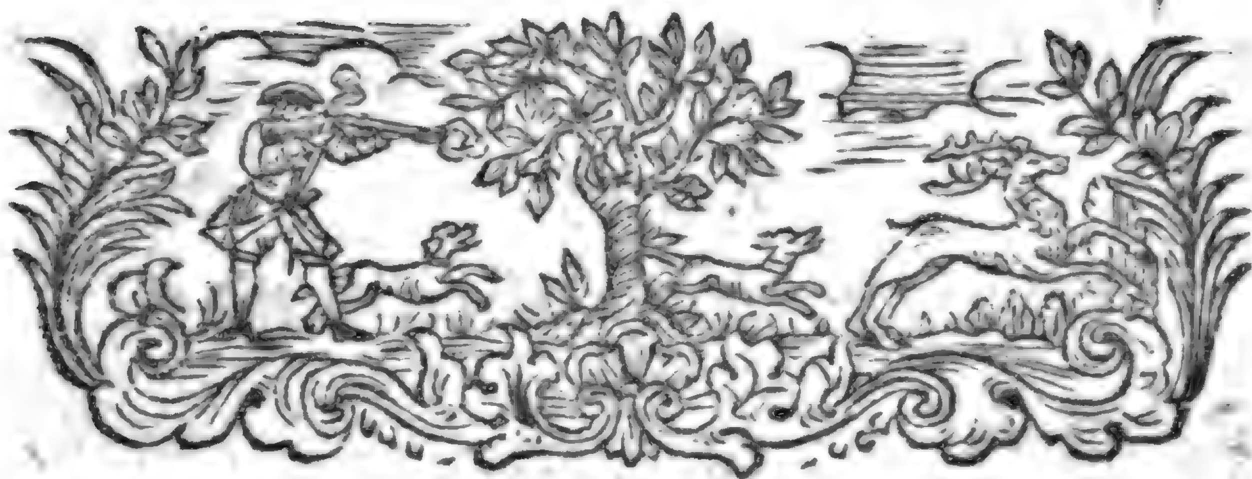
Das 18. Capitel.

Das 19. Capitel.

Das 20. Capitel.

Das 21. Capitel.





Das 1. Capitel.

Vom Leithund überhaupt.

Inhalt.

1.) Was ein Leithund seye.
2.) Warum er also genennet wird.
3.) Wie der Jäger bey dem Leithund nichts versehen müsse.
4.) Warum dieser Hund vor den edelsten und vornehmsten unter allen Hunden, ja gar vor das ganze Fundament der edlen Jägerey, gehalten werde.
5.) Warum der Leithund mehr ausrichten könne, als des Jägers halbe Kunst.
6.) Ob der Jäger die Witterung in der Färthe riechen könne.
7.) Warum ein so edler Hund dennoch stets in strenger und aller Freyheit beraubter Lebensart erhalten werden müsse.
8.) Woher der Leithund alle Aus- und Eingänge des Wildprets so richtig ausmachen könne.
9.) Was das Hauptwerk seye bey der edlen hirschgerechten Jägerey.
10.) Wie der Jäger solches Hauptwerk recht ausrichten möge.
11.) Ob er es nicht auch ohne Zeugjagen ausrichten könne.
12.) Ob auch ein grosser Herr an wenigen Stücken jagdbaren Wildprets, oder wol nur an einem einzigen hauptguten Stuck, ein satsames Jagdvergnügen finden möge.

* *

1. Frage.

Was ist ein (a) Leithund?



Antwort:

Es ist der edelste und vornehmste Hund unter allen Hunden, die ein Jäger zu seiner edlen Kunst nöthig hat, ja gar das ganze Fundament in der (b) edlen hirschgerechten Jägerey: als wobey dieser Hund einen solchen Nutzen leistet, der sich so leicht nicht beschreiben lässet. Dar-

(a) Leithund heisset derjenige starke Mittelhund, mit einem wolbehangen- und wolbelapten Kopf, und plümpischen Läufen, eines trätschenden Ganges, aber von einer sehr guten Suche; der weiter zu nichts zu gebrauchen ist, als, daß ihn der Jäger beständig in- und vor der Faust haben muß, wenn er etwas rechtes mit ihm ausrichten, oder auf Wildpret arbeiten will.

(b) Unter der Redensart: edle hirschgerechte Jägerey wird verstanden:

Erstlich, alles und jedes, was ein edler Jäger wissen und verstehen muß; oder: die Kunst eines Jägers. Und in dem Verstand wird es hier genommen.

Zwey-

zu beruhet auf ihm die Ehre und Reputation eines (c) edlen Weydmannes.

Zweytens, der edle Weydhaufen überhaupt, das ist: alle und jede hirschgerechte Jäger in einem ganzen Lande.

Drittens, der edle Weydhaufen insonderheit, oder: die Jäger, so bey einem Abjagen Dienste machen müssen.

Edel und hirschgerecht aber heisset die Jägerey darum: dieweil sie am meisten zu arbeiten hat auf das edelste Thier im Wald, nämlich: den Hirsch, oder Rothhirsch, also genannt, zum Unterscheid wegen des Tannhirsches. Es wird aber auch dieser Rothhirsch seiner sehr edlen Eigenschaften halben genennet: ein edles Thier; gleichwie das Schwein, wegen seines unerschrockenen Muths und starker Gegenwehr: ein ritterliches Thier.

(c) Edler Weydmann ist das älteste Prädicat eines edlen hirschgerechten Jägers.

Edel aber wird der Weydmann, oder Jäger, darum genennet, dieweil der edle Hirsch der Hauptzweck seiner Kunst ist.

Weydmann aber darum: dieweil er mit dem Weydwerk (so gar viel sagen will) am meisten umzugehen hat.

Und eben darum muß ein Weydmann nicht nur hirschgerecht, sondern auch jagd- hund- und gewehrgerecht, und, was noch das meiste ist, auch forst- und holzgerecht seyn, und zwar dieses alles aus dem Fundament.

Das nöthigste von seiner Wissenschaft und Kunst aber ist, rechtschaffen forst- und holzge-

2. Fr. Warum aber wird dieser Hund ein Leithund genennet?

Ant. Darum, daß derselbe auf keine an-

---

recht zu seyn. Denn wenn er das nicht recht verstehet, so wird er das Gehölze, welches das Unglück hat, unter seiner Verwaltung zu stehen, bald genug damit ruiniren, und seiner Herrschaft darinnen in einem Jahre mehr Schaden anrichten, als in fünfzig Jahren wieder gut zu machen. Er wird auch durch seine ungeschikte Beholzung derer Reviere, oder unverständige Anlegung der Schläge auf seiner Waldung und Forsten, die Wildbahne und Jagen seines Herrn mehr in das Ab- als Zunehmen bringen. Gestalten die hohe Jagd, oder das hohe Weydwerk, ohne genugsame Holzung unmöglich lange bestehen kann.

Uberhaupt aber wird er zeigen, daß er nicht wisse, noch verstehe, was Waldung seye, und wie sie von allen klugen Leuten mit Recht genennet werde, nämlich: Der wahre und grösseste Schatz eines Landes. Dahero ein solcher Schatz noch wol verdienet, daß er geschikten und sorgfältigen, nicht aber ungeschikten und sorglosen Verwaltern anvertrauet werde. Und wenn das geschiehet, so ist dieser Schatz von einem stets nachhaltigen Ertrag, ja ganz unerschöpflich.

Es wird aber der Name Weydmann hergeleitet von dem uralten deutschen Wort: **Weydlich**, anzudeuten, daß ein Jäger, oder Weydmann seyn müsse, ein weydlicher Mann. Und

dar-

dere Weise bey dem (*d*) edlen Weydwerk mit Nutzen gebraucht werden kann, als: wenn ihn der Jäger beständig am (*e*) Hängeseil führet,

darunter haben die uralten Weydmänner verstanden wissen wollen:

Daß ein Jäger seyn solle: Ehrlich, redlich, edelmüthig, erfahren, klug, vorsichtig, scharfsinnig, arbeitsam, unverdrossen, munter, herzhaftig, und handveste.

Ob aber heut zu Tage alle Jäger von solchem Schrot und Korn seyen, das ist wieder eine andere Frage.

(*d*) Edles Weydwerk. Dieses ist die älteste Benennung der edlen Jägerey.

Unter dem Wort, Weydwerk, aber wird schon von Alters her verstanden nicht nur alles Wildpret überhaupt, es sey haaricht oder gefiedert; sondern auch dessen satsames Erkenntniß; desgleichen alle und jede Arten, darauf zu jagen, und was darzu erfordert wird; vor allen Dingen aber die genaueste Erkenntniß des Gehölzes, es sey lebendig, oder todtes, und die genugsame Wissenschaft, pfleglich damit umzugehen, auf daß es wol nachhaltig seye.

(*e*) Hängeseil heisset: die bey der Jägerey am meisten gewöhnliche roßhärene Leine, eines ziemlichen kleinen Fingers dick, und etliche Klaftern lang, mit unten daran eingeknüpfter Halse, oder Halsung. An dieser Leine führet der Jäger den jungen Leithund erstlich aus, um ihn daran

oder, so zu reden, leitet. Dabey aber muß er mit dem Hunde überaus behutsam umzugehen wissen, sonst kommt nicht viel gescheides heraus, und wird aus seiner (*f*) Hundsarbeit nichts nuzliches verrichtet werden.

---

gängig und führig zu machen. Nachgehends aber ziehet er mit ihm aus, um ihn daran zu arbeiten, und wenn das geschehen ist, mit ihm auf Wildpret zu arbeiten.

(*f*) Hundsarbeit heisset: wenn der Jäger einen gängig und führig gemachten jungen Leithund in denen drey Behängen zu demjenigen gerecht und gut machet, wozu er ihn ferner gebrauchen will. Vornemlich aber muß er den Hund zum Hirsch gewöhnen: denn auf solchen hat er am meisten zu arbeiten. Hierbey nun ist die Arbeit zur Wiederfärthe, auch auf den Ab- oder Wiedersprung, desgleichen die Umarbeitung des Hundes vom Hirsch zur Sau und Wolf, schon etwas, daran der Jäger seine Kunst probiren kann.

Es ist aber die Hundsarbeit das schwereste und vornehmste Stück bey der hirschgerechten Jägerey. Denn bey solcher Arbeit muß der Jäger seine Augen, Gedanken, Witz, Nachsinnen, Unverdrossenheit, und Geduld rechtschaffen gebrauchen, damit der Hund wol ausgearbeitet werde. Es schicket sich also zu besagter Arbeit am besten zusammen ein alter Jäger und ein junger Hund. Denn junge Jäger und junge Hunde

tau-

3. Fr. Was muß denn der Jäger thun, damit er bey dem Leithund nichts versehe?

Ant. Da giebt es vor ihn schon genug zu thun. Vor allen Dingen aber muß er seinen Leithund auf das genaueste (g) erkennen, ihn zu rechter Zeit zu (h) lieben und zu (i) strafen

---

taugen öfters so wenig zusammen, wie junge Reuter und junge Pferde: inmassen es sonsten ohne Verderben selten abzugehen pfleget.

(g) Den Leithund erkennen., heisset: der Jäger muß den Hund nach allen seinen Eigenschaften aufs genaueste zu judiciren, und darnach die Hundsarbeit anzustellen wissen; sonst kann er der Sache zu viel oder zu wenig thun, und den Hund gar leicht verderben.

(h) Den Hund lieben, oder ablieben, heisset: der Jäger nimmt den Leithund an sich, thut mit demselben freundlich, muntert ihn auf durch freudigen Zuspruch, streichet mit flacher Hand ihm die Augen brav aus dem Kopf, patschelt oder klopfet ihn sänftiglich an der rechten Seite am Hals und an den Flähmen, fähret ihm mit der Hand sitsam über den Rücken, und lernet dadurch den Hund merken, daß er es recht gut mit ihm meine.

(i) Den Leithund strafen, heisset: Der Jäger gibt dem Hund, wenn derselbe etwas unrecht machet, oder sonsten wild werden will, durch einen Zuspruch mit starkem

wissen, ihn in einer strengen Lebensart erhalten, und ihm keinesweges die Freyheit verstatten, die andern (k) Jagdhunden zugelassen wird,

Laut zu erkennen, daß es so nicht seyn, auch nicht mehr geschehen müsse. Achtet nun der Hund auf den Zuspruch nicht, so giebt er ihm eine Striepe, und wenn das auch nicht helfen will, alsdenn folget ein tüchtiger Schneller über den Puckel, mit einem noch stärkern Zuspruch. Auf welche Weise denn der Hund in Ordnung gebracht wird, und bey feurigen Hunden schon nöthig ist; doch muß es mit keiner Unvernunft geschehen, wie es die Jäger ohne Kopf im Gebrauch haben. Bey blöden Hunden aber ist mit dem Strafen, so viel nur möglich, zurück zu halten; wenn es aber ja seyn muß, ists dennoch mit einer Manier, und ohne Poltern zu verrichten, sonsten werden diese Hunde dardurch erschrekt, und noch blöder gemacht.

(k) Durch Jagdhunde werden (wie einige Jäger wollen) nicht verstanden blos und allein die Hirschhunde, Windspiele, und andere Hetz oder Hatzhunde; als womit, weilen sie sehr rasch sind, das Wildpret in freyer Flucht verfolget, und eingeholet wird; sondern all und jede Hunde, die man bey der Jägerey haben soll und muß.

Eigentlich aber heissen Jagdhunde die niedrigen Mittelhunde, mit wolbehangenen Köpfen, und von Haar meistens rothbraun, auch gilbig;

leicht

auch gelassen werden muß, wenn was nüzliches mit ihnen ausgerichtet werden soll.

leicht von Leibe, flüchtig, freudig, unverdrossen, arbeitsam, sehr wollautend, von recht guter Suche, und Dauer; scheuen weder Hitze noch Kälte, weder Wasser noch Morast, und suchen auf allen Boden wol; daher sie auch genennet werden, wilde Bodenhunde. Sie sind beym grossen und kleinen Weydwerk wol zu gebrauchen, und recht nüzlich, die Berge und Buschhölzer mit ihnen abzujagen. Hergegen taugen sie nichts in die Reviere, die man hegen will, und wo es Wildbahnen hat, denn durch ihr emsiges Jagen und Lautausgeben machen sie gleich alles Wildpret rege, und versprengen es. Ihrer giebet es verschiedene Racen, und wird auf die Pommerischen und Polnischen, wegen ihrer sehr guten Nase und Dauer, gar viel gehalten.

Zur Jägerey aber gehören noch nachstehende Hunde, als:

Leithunde, zur Vorsuche auf den Hirsch, Sau und Wolf, und solches Wildpret mit ihnen zu bestättigen.

Lancierhunde, zur Parforcejagd, um mit ihnen vorzusuchen, und den Anjagds- oder Meuthirsch zu lanciren, oder zu sprengen. Man hänget auch demselben mit dem Lancierhunde nach, wenn er sich unter einen andern Trup Wildpret geflüchtet hat, um ihn davon zu separiren, oder zu trennen. Es wird auch mit solchen Hunden auf Säuen lanciret.

Englische Docken: von diesen erwählen sich grosse Herren die ansehnlichsten und stärkesten zu ihren Kammerhunden; von denen etwas nieder- und leichteren hingegen, wählen Sie sich die wolgestaltesten zu ihren Leibhunden. Die Docken überhaupt werden meistens zum Pracht gehalten, auch bey denen Ausschiessen zur Parade mit ausgeführet, da sie denn mit ihnen das vorgejagte Wildpret auf dem Lauf des Jagens zur Lust hetzen, und es durch dieselben niederziehen lassen. Eben also werden selbige auch gebraucht bey denen Kampfjagen, bey Bärenhatzen, und Wolfsjagen, desgleichen zu Sauhatzen; da aber müssen sie gepanzert seyn, (man sagt auch gejacket,) dieweil die Schweine mit ihren Waffen starke Schläge um sich thun, mithin die Docken bald zu Grunde gerichtet seyn würden. Sie sind unter allen Hunden die höhesten u. stärkesten, absonderlich die irrische oder irrländische Docken, welche denen Englischen an Höhe und Stärke um ein gut Theil noch vorgehen. Sonsten werden sie auch genannt schwere Hatzhunde, weilen sie auf freyen Hatzen, zum Einholen und Fangen des Wildprets auf seiner Flucht, nicht zu gebrauchen, hingegen zum Niederziehen und Würgen des sich stellenden Wildes vortreflich sind.

Hirschhunde: heissen auch Chiens courans; sie sind englische und französische wollautende gute Jagdhunde, gehören eigentlich zur Parforcejagd, wozu sie in starken Meuten oft zu 200. bis 300. Stück ausgeführet werden, wiewol eine Meute von 80. bis 100. Hunden auch schon

genug

genug ist, und forçiren grosse Herren mit ihnen zur Lust Hirsche, Sauen, und Wölfe.

Deutsche leichte Hezhunde: werden auch genannt Courshunde; sie sind sehr rasche Hunde, und daher sonderlich nüzlich im Liechten, zum Einholen und Stellen des flüchtig gewordenen Wildprets, damit der Jäger daran kommen, und es erlegen kann. Unter diesen Hunden wird gar viel gehalten auf die Westphälische und Lüneburgische, wegen ihrer Raschigkeit und Anhaltens im Jagen.

Bären- oder Bullenbeisser: sind dikköpfige, schwere, starke und sehr scharfe Hunde; packen und fangen gut, worauf sie gehetzet werden, und würgen daran mit Ungestimm, verfangen sich auch leichtlich wegen ihres doppelten Gebisses, und müssen dahero mit einem Knebel abgebrochen werden. Auf freye Hatzen aber sind sie nicht viel nütze, denn das Wildpret ist ihnen zu flüchtig, und wenn sie angehetzet worden, fallen sie gerne an, was ihnen in den Weg kommt: deswegen sie auch gar leicht ein Unglück anrichten können. Man hat ihrer hohe, und etwas niedere, auch Zwitterarten. Die hohen sind Danziger, die niederen brabändische Bullenbeisser, und die Zwitter haben einen andern Vater oder Mutter gehabt, so doch von einer schweren und guten Race Hetzhunden gewesen seyn muß.

Dänische Blendlinge: sind sehr rasche, und etwas rane Hunde, mit wolproportionirten, etwas spitzigen Köpfen, und sonsten überall wolgestaltet, haben ein scharf Gebisse, und sind sehr nüzlich im Liechten auf Sauen und Rehe, auch

Füchse

Füchse mit ihnen zu hetzen. Denn sie packen die Sauen gut, und fangen wol die Rehe, und Füchse, lernen auch Künste und apportiren.

Zwitterhunde von allerhand Arten: sie sind gute Hatzhunde auf allerley Wildpret.

Schweishunde: einiger Orten nennet man sie Bracken, anderswo Bluthunde, und wieder anderswo Pürschhunde. Sie sind von sehr guter Suche, stark, arbeitsam und die vornehmsten und nöthigsten Hunde, nach denen Leithunden. Denn mit dem Schweishund machet der Jäger ein Stück Wildpret aus, welches nach dem Anschuß flüchtig worden, und sich verlohren hat. Denn der Hund, so bald er nur auf den Schweis gebracht ist, und nur einen einzigen Tropfen darvon gefunden, verfolget so fort das verwundete Stück, und so lange, ohne Nachlassen, bis er es ausgemacht hat, und solte es sich gleich unter das stärkeste Rudel gesunden Wildprets geflüchtet haben, oder im stärkesten Dicket gestürzet, und verendet seyn.

Pürschhunde: sind eine Art Schweishunde, müssen auch gleiche Dienste mit ihnen thun; sie stellen, und ziehen das angeschossene Wildpret nieder. Auf Keuler (anderer Orten sagt man Becker) aber mit ihnen zu hetzen, wäre schade vor die Hunde, wegen derer Schweine gefährlicher Schläge; mithin sind diese Hunde zu edel vor die Sauen.

Schieshunde: ist eine Art Pürschhunde. Es gibt hohe und niedere; die hohen werden gebraucht wie die Pürschhunde, auch sonsten alles zu suchen und auszumachen, was vor ihnen zu

Holz

Holz geschossen wird, und nicht bald zu finden ist. Die niederen hergegen thun weiter nichts, als, daß sie das, nach dem Schuß nicht gleich gefallene, sondern sich noch verstrichene Federwildpret suchen, und es apportiren.

Gemeine Jagdhunde: derer ist schon oben gedacht.

Saubeiler, auch Finders genannt: sind etwas zothärige, niedere Mittelhunde, sehr beherzt, guten Lauts, machen die Sauen in denen Dickungen aus, darinnen sie sich gestecket, oder ihr Lager haben. Denn darauf attaquiret, oder bestreitet und verbeilet sie der Finder, (anderswo sagt man: spricht sie an auf ihrem Lager,) so lange, bis der Jäger herzu kommt, der Sau den Schuß anzubringen, oder sie aufzusprengen, und sie mit den Rüddenhunden zu hetzen.

Saurüdden, oder Rüddenhunde: sind sehr zothärige, starke und scharfe Hunde, guten Theils höher, als die Saubeiler, und eines recht wilden Ansehens. Sie werden aus denen Bauers- Schäfers- und Feld- oder Wildhütershunden, durch Jäger ausgesuchet, nicht gar lange zuvor, ehe die Sauhatzen angehen. Man brauchet sie, auf die gesprengten Sauen zu hetzen, um solche zu stellen und zu packen, welches sie auch sehr wol thun. Ehe sie aber die Sauen mit Vortheil packen lernen, bleiben ihrer gar viel gleich im ersten Lehrjahre, und vergessen des Wiederaufstehens: denn die Schweine, und am meisten die Hosenflicker, fressen (man sagt auch erschlagen) viele Hunde.

Wind-

Windhunde, auch Windspiele genannt: sind hohe sehr rane, oder langgeschäftete Hunde, mit zugespizten länglichen und schlecht behangenen Köpfen, zarten Läufen, und langen Ruthen, die sie zu unterst meistens aufgerollet tragen. Sie werden strikweise am Hezriemen hinaus auf die Hasenhetze geführt, im Freyen gelöset, die Hasen mit ihnen behetzet, und von ihnen gegriffen, (heisset auch: die Hasen im Freyen weggenommen.) Man hetzet auch mit ihnen in liechten Hölzern auf Rehe, und übergangene oder überlaufene Sauen, (anderswo wird gesagt: fertige Frischlinge) die sie bald einholen und fangen. Auf Füchse aber mit ihnen zu hetzen, sind sie zu edel. Denn, ehe die Windspiele den Fuchs werfen, so ist es gar leicht geschehen, daß sie ihm unter die Fänge kommen, denn er mit seinem scharfen Gebiß zu beyden Seiten stark um sich fähret, und von ihm so gelähmet werden können, daß sie hernach zu weiter nichts zu gebrauchen sind. Es gibt aber derer Windspiele dreyerley Gattung, als: hohe, mittlere und kleine. Alle sind sehr flüchtig, und hetzen von Natur gerne. Die besten aber sind die hohen rauchhärigen, mit einem Bart um die Waffel. Solche sind Churische, oder curländische Hunde, ungemein rasch oder flüchtig, lassen nichts entfliehen; sind überaus gute Hatzhunde auf alles Hochwildpret; scheuen weder Wetter, noch Moräste, sind sehr dauerhaft, und halten im Jagen wol an.

Stöber, oder Spionen: sind hitzige, sehr arbeitsame niedere Hunde, stöbern alle Graben und Hecken, Büschgen und Grasstäudgen, ja

alle

alle Ecken und Winkel aufs emsigste aus; lassen nirgends nichts sitzen, es mag sich gesteckt und gedruckt haben, wo es nur immer will. Man suchet auch mit ihnen die Reviere aus, wo man Auergeflügel, oder wilde Phasanen vermuthet, und schiesset solches Wildpret vor ihnen.

Bieberhunde: sind starke, rauchhärige, und sehr scharfe und bißige Mittelhunde, einer Bullenbeissersart. Man suchet mit ihnen den Biber in seiner Burg auf, (andere sagen Biberbau,) und drucket, oder forciret ihn mit ihnen heraus.

Otterhunde: sind gesezte, etwas dikköpfige, scharfe bißige Hunde, in der Höhe eines Hünerhundes. Man suchet damit die Ottern in ihren Bäuen, unter hohlen Rändern, auch Teichdämen auf; werden auch gebraucht zum Biber. Sie packen und würgen gut. Mat hat auch eine Zwitterart von Otterhunden. Auch lassen sich die starken Wasser- desgleichen starke Dachshunde, am Fischotter wol gebrauchen, zum behetzen und fangen.

Pudeln: auch Barbets genannt, wegen ihres Barts um die Waffel herum. Sie sind eigentlich ungarische Wasserhunde, recht kraus- und filzhärig, und gemeiniglich rabenschwarz, man hat ihrer hohe und niedere; sind untersezte dicke Mittelhunde, mit wolbehangenen Köpfen, wie ein Leithund, tragen ihre abgestuzte Ruthen hoch, wie ein Hünerhund, und haben ein truziges Ansehen, gehen gerne ins Wasser, hohlen alles heraus, was darauf vor ihnen geschossen, auch was ihnen sonst hineingeworfen wird, und wenn es auch Steine sind. Sie sind ihrem

Herrn

Herrn sehr getreu, man braucht sie auch am Otter, item auf Füchse und Hasen mit ihnen zu jagen, desgleichen wilde Phasanen, Hüner, und Wachteln mit ihnen zu suchen; lernen auch apportiren, allerhand Künste und Narrenspossen, und weilen man sie an allem gebrauchen kann, so nennet man sie zum Scherz die Scharwenzel.

Dachshunde, auch Dachsschliefer oder Dachskriecher genannt: es gibt hohe und niedere, mit und ohne krumme Vorderläufe, wie die Leithunde, mit etwas dicken und sehr wolbehangenen Köpfen; sind langgeschäftete, arbeitsame, beherzte, laute und muntere untersezte Hunde, schliefen gerne in die Dachs- und Fuchsröhren und Baue. Und hierzu sind die niederen besser, als die hohen, rücken dem Dachs scharf an seinen Kessel, geben stark Laut davor aus, und forciren ihn endlich aus demselben, und vollends aus seinem ganzen Bau heraus, thun solches auch am Fuchs; werden zum Dachsgraben mitgenommen, auch zum Jagen nach Hasen gebrauchet.

Hünerhunde, einiger Orten Wachtelhunde genannt. Sind wolgesezte Mittelhunde, hoch- und niedere, glat- und kraushärig, meistens getiegert, oder sonst wol gezeichnet, sehr gutgängig, von guter Nase, und von Ruthen gleich denen Pudels, stehen wol Hasen, Hüner und Wachteln, lieben aber auch sehr Rehe und Hasen, wovon sie mit allem Fleiß, daran zu jagen, abgehalten werden müssen, sonst werden Streiner und Jagdhunde aus ihnen. Wenn sie abgerichtet

tet, oder sonst dreßiret worden, stehen sie wol vor, halten auch den Tyras; man kann auch alles obiges vor ihnen schiessen und fangen, lernen apportiren, auf den Schuß gehen und Künste. Man hat auch englische Hünerhunde, diese sind um einen guten Theil höher und stärker, als die gemeinen deutschen Hünerhunde. Es giebt auch spanische Wachtelhunde, sind überaus gut zu Hünern; kommen sie aber an Wildpret, so jagen sie augenbliklich daran, und gehen mit demselben fort, und sind lange nicht wieder zu Gesicht zu bekommen.

Auerhahnenbeller: sind niedere, braune Hündgen, suchen wol, und verbellen den Hahn auf seinem Stand so lange, bis ihn der Jäger besprengen, und herabpürschen kann.

Wilde Phasanenbeller: sind den Auerhahnenbellern fast gleich, lassen sich auch zu dem Auerhahn wol gebrauchen, suchen emsig den Phasan, jagen ihn zu Baume, und verbellen ihn darunter rund um, bis der Jäger ihn beschleichen, und herab schiessen kann.

Englische Hasenhündgen: werden auch einiger Orten Basetgen genannt; sind die niedrigsten unter allen Jagdhunden, mithin die rechten kleine Zwerge unter ihnen. Sie sind scheckete, feurige, wollautende und wolbehangene Hündgen, stossen alles auf, was ihnen in Feldern und Hecken vorkommet, werden trupweise hinaus ins Freye auf die Hasenhetze geführet, blos um die Hasen in ihren Sassen (man sagt auch Lager) aufzustossen, und sie hernach vor ihnen zu schiessen. Sie aber mit ihnen einzuholen und zu fan-

gen, will nicht wol angehen, dieweil sie denen Hasen, wenn sie schnell gehen, nicht nachkommen können. Darüber werden denn die Hündgen desto feuriger, und geben desto stärker aus, und alsdenn ist ihnen mit rechter Lust zuzusehen, wie sie jagen, und immer einer über den andern herpurzelt, weilen keiner der lezte seyn will, und auch mit Freuden zuzuhören. Und wegen dieses ihres poßierlichen Jagens und Ausgebens halten sie einige grosse Herren nur zum Plaisir.

Frettgen, anderswo Fredel, auch Forons genannt: sind eigentlich keine Hunde, sondern eine Art Iltisse, denen sie auch dem Balg nach gleich kommen, sind aber raner von Leibe, werden aus Westphalen, dem Clevischen, Braband und aus Frankreich hergebracht, und in einer besondern Kammer zahm gemacht, hernach ist ganz gut mit ihnen umzugehen. Sie sind der wilden und zahmen Kaninchen (heissen auch Karnickel und Königlein) als der Hasen natürliche Zwerge, Erzfeinde, und erwürgen sie bald, werden auf die Kaninchen anfänglich in einer Kammer ordentlich exerciret, und hernach zur Kaninsjagd mitgenommen, darum können die Frettgen auch mit unter die Jagdhunde gerechnet werden. Sie schliefen auch zu den Kaninchen in die Baue ein, und drucken sie gar bald heraus, wenn nur 2. Frettgen in einen Bau kommen.

Nun kommt noch zum Beschluß eine Art Hunde, die man Triffelhunde nennet, und in dieser Qualität keine Jagdhunde sind; doch wegen ihrer guten Nase, und daß man sie auch abrich-

richten, oder dreßiren, und bey nahe wie die Hünerhunde, durch den Zuspruch zum Triffelsuchen anfrischen muß, wenn was mit ihnen ausgerichtet werden soll, vor Jagdhunde endlich noch paßiren möchten. Diese Hunde thun sonst nichts, als daß der Triffelgeher mit ihnen in fette Auen ausgehet, wo auf gutem Boden alte Buchen, Haseln und Dornenhölzer stehen, an deren Wurzeln die Triffeln eine halbe, auch ganze Spanne tief im Boden stecken; und, wenn der Hund auf dem Fleck die Witterung der Triffel angenommen, und mit den Vorderläufen darauf zu graben angefangen hat, vom Triffelgeher mit einem kleinen Häckgen heraus gehohlet werden. Zu den Triffeln aber werden auch die Hünerhunde und Pudels abgerichtet. Diese aber sind darzu besser, als jene. Doch werden dergleichen Hunde und Geher bey der Jägerey nicht groß geachtet. Die Triffeln aber sind ein knolliges Erdgewächs, von geiler Witterung, gehören in die Küche, geben denen Speisen einen besondern Geschmack und Kraft, die schläfrigen Männer im Bette besser aufzumuntern; werden auch theuer bezahlet.

4. Fr. Warum wird aber der Leithund vor den edelsten und vornehmsten Hund, ja vor das ganze Fundament der edlen hirschgerechten Jägerey gehalten?

Ant. Darum: daß im Hauptwerk dieser Jägerey der (*l*) edle Jäger mehr mit

(*l*) Edler Jäger heisset eben so viel, als ein

seinem Leithund, als mit seiner halben Kunst auszurichten vermag. Sonst wird auch dieser Hund darum vor so edel gehalten, dieweil grossen Herren durch ihn die edelste und vornehmste Jagdlustbarkeiten gemacht werden.

5. Fr. Warum solle denn der Leithund mehr ausrichten können, als des Jägers halbe Kunst?

Ant. Darum, daß der Hund, den der Jäger (m) in und vor der Faust hat, wenn anderst derselbe ein rein (n) ge-

---

ein edler Weydmann, oder ein holz- und hirschgerechter Jäger.

(m) Den Leithund in und vor der Faust haben, heisset: der Jäger fasset seinen Leithund ans Hängeseil, und wenn er mit ihm ausziehet, führet und regieret er ihn daran so, daß der Hund vor seiner rechten Faust fein gerade vorhin gehen, und sich rechts und links, wie es nöthig ist, und er die Faust führet, wenden muß.

(n) Reingearbeiteter Hund heisset derjenige Leithund, der gewöhnet, oder gearbeitet ist nur zu einerley Wildpret, zum Exempel: zum Hirsch, oder zur Sau alleine. Auf solchen Hund kann der Jäger auf dem Besuch sich noch so sicher verlassen, als auf einen Leithund, der zu allerley Wildpret gewöhnet ist. Denn, der reingearbeitete Hund fället nur allein die Fär-

the

arbeiteter Hund, oder sonst ein (o) wolausgearbeiteter Hund ist, ihn dessen (p) gewiß machen kann und muß,

---

the an, und hänget darauf nach, deren Witterung allein er schon gewohnet ist; achtet also andere Wildpretsfärthen, die ihm, als etwas ungewöhntes, vor die Nase kommen, nicht, das thut aber ein anderer Leithund, der zu mehrerm Wildpret gearbeitet worden, schon so accurat nicht. Denn, weilen er bereits mancherley Färthen gesuchet, so hat er auch verschiedene Witterungen davon in seiner Nase, und kann also leicht bald zu dieser, bald wieder zu einer andern Färthe greifen, und darauf suchen, sonderlich, wenn er vorhin ein wenig zum Schwermen geneigt ist.

(o) Wolausgearbeiteter Hund heisset ein Leithund, der schon viele Behängen auf sich, oder mitgemacht hat, und daher recht firm worden ist, daß auf seine richtige Suche der Jäger sich wol verlassen kann. Denn durch seine gute Nase zeiget er ihm, wohin sich das Wildpret, darauf er ausgezogen ist, gewendet hat, es mag Hirsch, Sau oder Wolf seyn. Ein solcher Hund wird dahero auch ein guter, item: ein fermer, auch ein wolgeführter Hund genennet.

(p) Gewiß machen heisset: der Leithund giebt seinem Jäger in währendem Suchen durch gewisse Merkmale richtig zu erkennen, worauf er suchet, item: daß er die Färthe, die er verfolgen soll, angenommen und noch richtig halte, und setzet dadurch den Jäger hieran ausser

worauf er mit ihm (q) vorsuchet. Denn ohne seinen Hund

allen Zweifel. Da sagt man denn, der Hund hat den Jäger gewiß gemacht.

Sich aber gewiß machen, heisset: wenn der Jäger aus der Färthe, Losung oder sonst einem Zeichen judiciret, das müsse gewiß von dem Wildpret seyn, welches er gerne ausmachen möchte. Oder es könne kein anders Wild seyn, als eben dasjenige, worauf er gedacht habe, und wovor er es ansprechen wollen. Da sagt man denn: der Jäger hat sich gewiß gemacht.

(q) Vorsuchen heisset: der Jäger gehet frühe Morgens, ehe die Sonne zu hoch herauf kommet, und die Witterung aus der Färthe nimmt, mit seinem Leithund aus, und ziehet vor Holz, das ist: um ein ganzes Holz herum, so es nicht gar zu weitläuftig ist, sonst nimmt er nur einen starken Bogen desselben Holzes mit dem Umziehen vor: in der Absicht, daß er durch seines Hundes gute Nase ausmachen möge, was vor Wildpret, wie gut, und wie stark oder schwach am Trup, oder Rudel, insonderheit Hirsche, die Nacht im Felde gewesen, und auf welchem Bogen sie vor Tages wieder zu Holz gezogen sind, und sich gestekt haben, damit er sie nachmals desto gewisser bestättigen könne.

Sonst wird auch von dem Jäger vorgesuchet, wenn er gerne wissen will, was und wie viel Wildpret er auf seinem Revier habe, ob es jagdbar oder unjagdbar, wo es seine Aus- und Eingänge, Zug und Wechsel halte, und was dergleichen mehr.

Des-

kann er nicht allzeit gewiß wer-

Dessen allen aber durchs Vorsuchen gewiß zu werden, will schon was sagen, und erfordert einen guten färthgerechten Jäger und einen guten firmen Hund, sonst wird er nicht viel gewisses heraus bringen, und sein Vorsuchen vor die lange Weile seyn.

Eine vergebliche Arbeit kann er sich auch damit machen, wenn er mit seinem Hund dichte, oder nahe an der Brahme (man sagt auch Brohme) herziehet, und da vorsuchet; insonderheit, wenn es die Nacht zuvor geregnet hat, oder dieselbe recht sehr thauschlechtig gewesen ist.

Denn, da pflegt das Wildpret, wegen der Nässe im Holz, gerne heraus ans Liechte zu tretten, vor der Brahme sich zu troknen, gerne mit einander zu scherzen und viele Wiedergänge zu thun, mithin streichet es an den Hecken und Reiseren vielfältig an, und hinterlässet daran seine natürliche Witterung.

Zu Nachtzeit scherzen auch gerne die Rehe vor Holz; die Dächse und Füchse traben vor der Brahme hin und wieder; die Hasen rutschen und happelen gerne daran her; und die Marder, Igel und Holzmäuse haben gerne bey der Nacht ihre Geläufe unter der Brahme, und hinterlassen da genug ihre starke Witterung und frische Losung.

Ziehet nun ein Jäger aus Unverstand fein nahe daran her, und sonderlich mit einem jungen Hund, so machet er, daß sein Hund durch die mancherley Hin- und Hergänge frische Färthen,

den, absonderlich, wo er die (r) Spuren, Witterungen, und Losungen vor und bey der Brahme, sehr hitzig wird, mit ganzer Gewalt immer zu Holz will, Reisseren lernet, der Färthe vor sich, die er suchen soll, weiter nicht viel achtet, des Ubergehens und Windens sich angewöhnet, den Schwarm in den Kopf bekommt, und hernach lange nicht wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Um nun diese Ungelegenheit zu vermeiden, und seinen Hund nicht zu verderben, so muß er mit demselben, so oft er vor Holz ziehet, die Brahme meiden, und wenigstens 20. bis 30. Schritte davon hinweg bleiben.

(r) Färthe, einiger Orten auch Farth genannt. Und heisset so viel, als die Anzeige, oder das Merkmal am Boden, von einem oder mehrern Tritten des Wildprets, so da herum gewechselt hat: zu deutsch, Fußstapfen.

Das Wort Färthe aber wird eigentlich gebrauchet, wenn die Rede ist vom Hochwildpret, oder dem haarigten Wild, das zur hohen Jagd gehöret.

Von dem Wildpret aber, so zur Reisejägerey, oder niederen Jagd gehöret, sagt man eigentlich: die Spur, und nicht Färthe. Doch wird auch von der Sau, dem Luchs, dem Wolf und dem Biber, (welcher einiger Orten zum hohen Weydewerk mitgerechnet wird,) gesagt: eine Sau- Luchs- Wolfs- und Biberspur.

Vieler Orten aber wird es so genau nicht genommen, sondern bald gesagt: eine Saufärthe,

bald

Fårthe (s) nicht ganz, oder son=

bald eine Sauspur; bald eine Hasenfårthe, bald wieder eine Hasenspur, und dergleichen mehr.

Die Fårthen und Spuren sind nun nach Beschaffenheit des Wildprets gar mancherley.

Die Fårthen werden auch nach ihren Eigenschaften gar unterschiedlich angesprochen, als: heisse, warme, oder frische Fårthen; alte oder kalte Fårthen; alte von und zu Holz; Spatfårthen; vormitternåchtige Fårthen; reine Fårthen; Aus= und Eingangsfårthen, und Wiederfårthen.

Es machet aber das edle Wildpret seine Fårthen mit den Schalen, und das unedele, oder die reissenden Thiere, mit den Tatzen, Branten und Klauen.

Aus sothanen Fårthen nun, und ihren Zeichen, muß der Jåger, ob er gleich das Wildpret, das sie gemacht hat, noch mit keinem Auge gesehen, es dennoch accurat anzusprechen wissen, nach allen seinen Eigenschaften, nåmlich, nach den Jahren, Gůte, Schwere, Gehörn, Jagd= und Unjagdbarkeit. Wozu aber schon ein guter, wolfårthgerechter Jåger gehört, sonst gehet es ohne ein verbleffen nicht ab.

(s) Die Fårthe nicht ganz haben, heisset: der Jåger findet die Fårthe nicht rein ausgedrůkt vor sich, sondern etwa ein oder anderes Zeichen von einer Fårthe. Wie es also öfters auf einem ungeschlachten Boden zu geschehen pfleget, dieweil das Wildpret darauf nicht tief eingreifen, und seine Fårthe völlig hinterlassen kann.

sten eine (*t*) schwere Erkenntniß, und sein Hund eine (*u*) subtile

(*t*) Schwere Erkenntniß heisset: der Jäger trift auf seinem Zuge mit dem Leithund kaum ein einziges, oder wol nicht einmal ein kenntliches Zeichen von der Färthe desjenigen Wildprets an, darauf er ausgezogen ist, weiß also nicht bald daraus zu kommen, was sein Hund vor eine Färthe angefallen hat, und wovor er die Färthe ansprechen soll. Wie sich solches gar oft begiebet, wenn er auf einem schlechten oder festen Boden vorsuchen muß, und sonderlich, wenn derselbe lange nicht beregnet worden, oder, wenn eben eine grosse Trökne eingefallen ist. Da gilt es denn die Augen recht aufthun, allen Witz und Verstand zusammen fassen, das Fleckgen, worauf der Hund gezeichnet hat, gar genau merken, subtil begrasen, und sehr wol judiciren, den Hund kurz halten, und so weiter einen Fleck mit ihm fortarbeiten, die Augen nicht einen Augenblick von des Hundes Nase lassen, auch fleissig vorgreifen, bis man auf frischen Boden komme, und daselbst entweder die Färthe ganz, oder doch ein und anderes kenntliches Zeichen finde, und sich daraus gewiß machen könne, was den Hund angegangen habe.

(*u*) Subtile Suche heisset: wenn der Hund die Witterung in der Färthe schon so schwach findet, daß er recht scharf aufgreifen muß, wenn er darauf nachhängen, zeichnen und zeigen will.

Suche hätte. Gestalten solches sich nicht selten auf der (*x*) Vorsuche,

Es haben aber die Färthen eine schwache, oder subtile Witterung; wenn sie sind

Spatfärthen: dieweilen sie alsdenn schon meistens erkaltet sind.

Färthen auf festem Boden: dieweil da das Wildpret nicht tief eingreifen, und eine starke Witterung der Färthe nicht eindrucken kann.

Färthen: darinn zu viel Thauschlag lieget, dieweil die Kälte des Thauschlags die Witterung in der Färthe zu sehr dämpfet.

Färthen: darein zu viel Regen gefallen, oder: die stark beregnet worden. Denn der Regen wäschet die Witterung gerne aus. Und

Färthen: darüber scharfe Winde gehen. Denn solche verwehen die Witterung der Färthe gar leicht.

(*x*) Vorsuche ist nichts anders, als: eines Jägers genaue Erkundigung nach dem Wildpret, das des Nachts vor Holz gewesen, item, nach dem Wild, das er auf seinem Revier zu haben vermuthet, und nachmals wissen könne, wie viel, wie stark, und wie gut es sey, und wo es seine Aus- und Eingänge, oder Wechsel halte.

Es ist auch die Vorsuche eine Versicherung des Jägers, wenn er beståttigen, verneueren und Jagen einrichten und einstellen will, damit er sich versichere, in welchen Bogen das Wildpret sich hineingezogen, wo es sich gestecket, oder wo es sich sonst hinaus gewendet hat, wie viel hier

und

oder dem (γ) Besuch zuträget, und alsdenn schon ein recht Stück Arbeit

und da stehe, und seinen richtigen Wandel und Stand habe, ob er es gleich mit keinem Auge gesehen, noch sich dessen durch Treiben, oder sonsten erkundiget hat.

Dieses Ausmachen des Wildprets nun kann und mag anderer Gestalt nicht geschehen, denn durch des Jägers grössesten Fleiß und schärfestes Nachsinnen, denn auch durch seines guten Hundes richtige Suche.

Kommt er nun auf dem Zug vor Holz zur Färthe, lässet er den Hund dieselbe so fort anfallen, zeichnen und zeigen. Hätten aber auf dem Bogen viel Stücke Wildpret mit einander gewechselt, so wird der Hund nicht gleich zeichnen, sondern alle und jede Färthen erst ausgehen wollen. Da ist ihm denn anfänglich sein Wille zu lassen; endlich aber hat ihn der Jäger mit dem gewöhnlichen Zuspruch darvon ab- und auf die rechte Färthe zu bringen, da er denn dieselbe annehmen, und mehrentheils (wenn es ein ausgearbeiteter Hund ist, worauf sich doch nicht allezeit pur allein zu verlassen) z. E. den Hirsch zeigen wird. Auf dieser Färthe muß denn der Jäger fleißig nachhängen, und den Hirsch zu Holz richten, und bestärtigen.

(γ) Besuch heisset eben so viel, als Vorsuche. Wenn nun der Jäger ein Stück Wildpret zu Holz gerichtet hat, und der Hund noch mehr Stücke angezeiget hätte, muß der Jäger dem Hunde recht geben, die Färthe, wie sichs gebüh-

vor einen Jäger absetzet. Denn rie- chen kann er die Färthe nicht.

gebühret, verbrechen, darauf den Hund ab- und 8. bis 10. Schritte zurück tragen, wieder nieder- setzen, und ihm fein frisch den Zuspruch zum fort- suchen geben, so wird der Hund hitzig, und mit Lust wiederum zur Färthe greifen. Da denn der Jäger auf der Färthe, die der Hund angefallen hat, wieder fort arbeiten, und dieses Stück zu Holz auch richten, verbrechen, und hernach auf ein anderes Stück, auf nur gedachte Art und Wei- se, wieder zu suchen anfangen muß.

Nimmt nun der Jäger einen Besuch mit einem jungen Hund vor, so muß er mit ihm nicht auf solchen Bogen herum ziehen, oder viel suchen, wo Wildpret des Nachts zuvor im Geäse, z. E. auf grünem Saamen, oder in Wiesen, gestan- den, oder wo es durchs Geståude, und langes Geäse, z. E. stehendes Getreyde, gezogen ist, nachhängen. Denn dort wird der Hund durch die viele Hin- und Hergänge auf dem Geäse ganz verwirret in dem Kopf, und schwermend ge- macht; hier aber gewöhnet er sich ans Reissern, und will nachmals nicht auf dem Boden, sondern im Wind suchen, weilen das Wildpret im Ge- büsche und Getreyde überall angestrichen hat, und ihm die Luft die Witterung des Wildes, die es an dergleichen Sachen gelassen, zuführet.

Hat nun der Jäger auf dem Besuch seinen aus- gesezten Bezirk bezogen, oder die Sonne kommet zu hoch herauf, und verdirbet die Suche, der Hund selbst wäre auch ermattet, so docket er das

Und also kommt es mehr auf des

Hängeseil, nachdem daran der Hund lang oder kurz gearbeitet worden, wieder auf, liebet seinen Hund ab, danket ihm mit gewöhnlichem Zuspruch, und ziehet gemachsam mit ihm wieder nach Hause.

Fället aber derselbe unterwegs noch etwas an, so muß er ihn 1. bis 2. mal darauf zeichnen und zeigen lassen, und so bald den Hund abtragen, und darauf seinen Zug nach Hause mit ihm fortsetzen, daheim den Hund abhalsen, lieben, ihn wieder an seine Kette stellen, und nach Verlauf einer bis anderthalb Stunde, da der Hund sich ausgekühlet, und wieder ausgeruhet hat, ihm seinen Fraß fürsetzen. So ist denn vor dasmal alles wol verrichtet.

Sonst pflegen auch auf den Besuch einige Kammeraden mit ihren Hunden zugleich auszuziehen. Kommen sie nun vor Holz, so verabreden sie sich erstlich wegen der Hattstatt, da sie wieder zusammen treffen, und einander rapportiren wollen, was einen jeden angegangen haben würde; hernach trennen sie sich, und thut ein jeder seinen Zug vor Holz besonders. Kommen sie nun wieder auf sothaner Hattstatt zusammen, und haben einander den Rapport gethan, was sie zu Holz gesuchet, so nimmt zuweilen ein Kammerade des andern seinen Zug, und beziehet solchen, um sich durch den Hund gewiß zu machen, ob der Rapport richtig gewesen, oder nicht, oder ob das Wildpret noch in dem Bogen stecke, da hinein es zu Holz gerichtet worden; oder, ob es sich inzwi-

Hundes (z) richtige Suche, als auf des **Jägers** seine Kunst an, wenn er das (*a*) **Wildpret**

---

inzwischen wieder heraus, und in einen andern Bogen hinein gezogen habe, und ziehen alsdenn mit ihren Hunden wieder heim.

(z) Richtige Suche heisset: wenn der Leithund die Färthe, die er suchen soll, wol annimmt, hernach frisch verfolget, oder darauf nachhänget, keine überschiesset, und sie accurat zeichnet und zeiget, bis endlich der Bogen ausgemacht ist, darein sich das Wildpret gestekt hat, auf welches der Jäger vorsuchet.

Allhier aber wird durch richtige Suche nichts anders verstanden, als: die Nase eines wolausgearbeiteten Leithunds. Denn darauf muß sich der Jäger am meisten verlassen, wenn er Wildpret zu Holz richten, und bestätten will.

(*a*) Wildpret, darunter wird allhier nur allein dasjenige Wildpret verstanden, darauf der Jäger mit seinem Leithund arbeitet, als da sind: Hirsch, Sau und Wolf. Sonst aber wird dieses Wort in mancherley Verstande genommen, nemlich:

Vor alle wilde Thiere überhaupt, sie mögen seyn haaricht oder gefiedert. Denn alle diese werden unter dem Namen Wildpret begriffen.

Vor ihr Fleisch, davon sagt man denn: das Wildpret ist jung, alt, feißt, oder geringe; oder: es hat viel oder wenig weiß, ist frisch, verdorben, eingesalzen, geräuchert, Hirsch- Schwein- Reh- Bären- Wolfs- Dachs- Fuchswildpret, und dergleichen.

Vor

gerne (*b*) ausmachen möchte, worauf er anfänglich mit seinem Hund

---

Vor ein Roththier: denn man nennet es ein Stuck Wildpret, item: ein Stuck Wild. Und wenn man ihrer etliche im Trup, oder auf dem Rudel beysammen siehet, so sagt man: da stehet Wildpret.

Vor alles geringes Rothwildpret, oder: das noch unjagdbar ist, solches alles wird angesprochen als Wildpret. Hält sich nun dessen ein Trup beysammen, so verstehet man darunter: geringe Hirsche, Thiere, Schmalwildpret und Kälber. Und davon sagt man: in dem oder jenem Bogen stehet Wildpret im Trup beysammen.

Auch wird unter geringem Wildpret verstanden alles das, was schlecht am Leibe. Item: was klein geblieben, und sonst verkropfet ist.

Man sagt auch vom Auer- Birk- und Haselgeflügel, Trappen, Phasanen, und dergleichen: auf dem Revier stehet Auer- Birk- Hasel- Trappen- Phasanenwildpret. Und von allem Gevögel überhaupt sagt man: es ist Federwildpret.

(*b*) Wildpret ausmachen heisset: der Jäger gehet aus mit, oder ohne Hund, und wendet allen möglichen Fleiß an, den Bogen zu treffen, da hinein sich das Wildpret gezogen, und das Dicket zufinden, darinnen es sich gestekt hat, damit er hernach desto gewisser darauf jagen könne.

(c) ausgezogen ist. Hierbey aber darf er seine Augen fast keinen Augenblick von seines Hundes (d) Suche lassen, sonsten ist bald etwas versehen. Ausser dem aber kann er das

---

(c) Auf Wildpret ausziehen, heisset: wenn der Jäger seinen Leithund früh morgens ans Hängeseil fasset, und also ihn in und vor der Faust habend, sich mit demselben hinaus auf den Besuch, nach einem gewissen Bogen hinmachet, darin er Wildpret gewiß vermuthet, um es auszumachen und zu bestättigen.

Sagt man aber blos: mit dem Hund ausziehen, so verstehet man darunter: der Jäger seye mit dem Hund nur ausgegangen, ihn zu arbeiten. Jedoch nehmen es die wenigsten Jäger so genau, sondern verstehen beyderley zugleich darunter.

Wird aber gesaget: den Hund ausführen, so verstehet man darunter, der Jäger habe sich mit dem Hund hinaus ins Freye gemachet, um ihn gängig zu machen, oder gängig zu erhalten, oder ihm durch eine gute Bewegung mehr Lust zum Fraß zu machen.

(d) Suche heisset allhier des Leithunds Nase.

Sonst wird einiger Orten auch Suche genennet, die grosse Kammer, oder das Hinterjagen, (man sagt auch das Jagen) darein das Wildpret im hohen Zeug stehet, welches auf dem Lauf vorgejaget werden soll.

Wildpret mit so einem (e) guten oder fermen Hunde leichtlich (f) bestätti-

Sagt man aber, es hat eine gute Suche, so wird darunter verstanden ein angenehmer, thauschlechtiger Morgen, in dergleichen man mit den Leithunden gerne ausziehet, um sie zu arbeiten, oder mit ihnen vorzusuchen, dieweil sie bey solchen Morgen am freudigsten, und auch am geschiktesten sind, etwas zu thun.

(e) Ein guter oder fermer Hund, heisset so viel, als: ein wolgeführter Leithund, der wol zur Färthe greifet, keine leichtlich überziehet, und auf allen Vorsuchen wol zu gebrauchen ist.

(f) Bestättigen, oder bestätten, heisset: wenn der Jäger erstlich ordentlich vorgesuchet, und zu Holz gerichtet hat, hernach seinen gethanen Zug nochmals beziehet, damit er sich gewiß mache, daß er sein Wildpret noch habe, oder: daß es sich aus dem Bogen nicht wieder heraus gezogen, in welchem er es anfänglich gehabt hat.

Ist es nun noch in dem Bogen, alsdenn muß er es verbrechen, und hernach auch das Dickicht ausmachen, darein es sich gestecket hat: denn es stecket sich nicht gleich, wenn es schon zu Holz gegangen, sondern eines ziehet sich hier, das andere dort in eine Dickung; einiges pfleget auch, nachdem es sich von dem andern Wildpret getrennet hat, gar tief zu Holz zu gehen.

Also muß denn der Jäger, von der verbrochenen lezten Färthe an, auf dem ersten alten Holz- wege,

gen. Ohne solchen aber würde er öfters in der grössesten Ungewißheit auf seinem Besuch stehen müssen, und gar

---

wege, der da kommt, mit seinem Hunde gerade vor sich in den Wald hinein ziehen, und wol Achtung auf den Weg geben, was über denselben hinüber und herüber gewechselt hat.

Kommt er nun auf diesem Zug endlich auf einen Weg, oder ein Geräumte, so quer vorgehet, so muß er da wieder wol merken, was hinüber und herüber sey.

Fället nun sein Hund wieder die Färthe von dem Stück, oder mehrern an, so er zu Holz gerichtet hat; alsdenn muß er eine jede von solchen Färthen die ihme da vorkommen zur Nachricht auch verbrechen, wenn er siehet, daß alle über den Weg oder das Geraumte hinüber gehen; darauf muß er denn vorgreifen, und das so lange, bis er die Dickung ausgemachet, worinnen sich sein Wildpret gestecket.

Wären aber von denen Stücken einige gar zu tief ins Holz gegangen, so lässet er darvon ab, und suchet nur diejenigen auszumachen, die er glaubet, am nechsten sich gestecket zu haben. Solche muß er denn bey der Dickung mit seinem Hunde umgreifen, bis er wieder auf die Färthen des Eingangs ins Dickicht kommt. Finden sich nun auf diesem Umgreifen und Besuch keine Ausgangsfärthen aus der Dickung, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sein Wildpret noch darinnen stehe, oder sich gesteckt habe.

Dieses heisset denn: bestättigen.

nicht wissen, wo sein Wildpret geblieben sey.

Es gehöret aber hierzu schon ein guter färthgerechter Jäger und wolausgearbeiteter Hund, denn es oft spitzig genug hergehet, sich des Wildprets zu versicheren.

Ferner gehöret zum bestätten, sehr genaue Aufmerksamkeit, gutes Gehör, mögliche Beobachtung des Windes, ein nicht zu nahes Umgreifen der Dickung, kein Lermen und ein sehr leiser Zuspruch des Hundes.

Die Aufmerksamkeit aber ist wegen des Erkeñtnisses oder Judicirens der Färthen sehr nöthig.

Das Gehör, wegen des Wildprets Thun und Lassen im Dicket.

Die Beobachtung des Windes, dieweil das Wildpret scharf windet, und wenn es durch den Wind Unrath vermerket, nicht lange da wartet.

Das weitschichtige Umgreifen, weilen manchesmal, wehrend dieses Besuchs, das Wildpret noch in seinem völligen Wechsel ist, oder: sich allererst niederthun will, und daher leichtlich versprenget werden kann, wenn man zu nahe auf dasselbe kommt.

Kein Lermen, dieweil es dadurch bald losbrüchig gemacht, und zur Flucht gebracht wird.

Und der gar leise Zuspruch, dieweil es gar gut wahrnimmt, und wenn es nur das geringste vernimmt, das ihm falsch deucht, alsobald darvon rege, und gerne flüchtig wird, mithin alle Arbeit vor dasmal umsonst ist.

Ist

6. Fr. Kann denn der Jäger die (g) Witterung in denen Färthen nicht riechen?

Ant. Wenn es mit dieser Witterung also bewandt wäre, als mit derjenigen vom Fußwerk eines Landgespans, Schubkarners, und eines Ackerknechts,

---

Ist es aber wol verbrochen und bestättiget, gestalten es dabey blos darauf ankommt, daß sich der Jäger seines Wildprets wol versichere, alsdenn stecket er einen eichenen Bruch auf seinen Hut, zu einem Ehrenzeichen, daß er einen oder mehrere gute Hirsche bestättiget habe, und ziehet hernach mit seinem Hunde hin, wohin er will.

(*g*) Witterung heisset allhier: die beständig nassende Feuchtigkeit, die sich aus dem Leibe des Wildprets durch die Schweislöcher herab nach denen Schalen, item, denen Branten und Klauen herunter ziehet, und sich daselbst zwischen die Spaltungen setzet, und darzwischen gleichsam stinkend wird, doch nicht, wie zwischen eines Bauren Zehen; sonst wäre sie gar leicht, und oft stärker, als einem lieb seyn würde, zu riechen, daß man Maul und Nase davor zuhalten müßte. Allein die Witterung, welche das Wildpret in seiner Färthe hinterlässet, ist subtiler, und kein Mensch kann solche durch den Geruch empfinden; der Hund hingegen hat sie gleich in der Nase.

Sonst wird auch Witterung genennt der natürliche Geruch des Wildes, den es, wo es sich

der einen ganzen Tag in der Hitze ar=
beiten muß, oder sonst mit manches
Menschen Fußbalsam; so wäre gar
keine Frage darüber: aber so grob,
scharf und empfindlich ist sie nicht,

---

in Büschen, Hecken und langen Geäse, da es durchhingezogen und angestrichen, auch wo es gesessen oder sich gelagert hat, hinterlässet.

Die Witterung des Wildprets aber kann zuweilen dem Jäger durch die Luft zugeführet werden, als z. E. wo ein Brunfthirsch seinen Stand hält; da herum wittert es sehr bocket.

Wo eine feiste Sau ihr Lager hat, da herum susser't es stark.

Wo ein Fuchs in der Rennzeit anfeuchtet; davon kann der Jäger die Witterung auch weit haben; und riechet geil.

Item wo Edel= und Steinmarder geloset haben: da riechet es angenehm wie Biesam.

Wo Iltisse ihr Gelieger und Geläufe haben; da riechet es stinkend.

Wo Luder lieget; da wittert es scharf und eckelhaft.

Wo es Stinkschwämme in einem Holze giebet; wittert es fast wie Luder, und was dergleichen mehr.

Witterung heisset auch die Salbe, die ein Jäger zugerichtet hat, um den Schwanenhals, oder das Berlinische, item andere Eisen und Fallen, auch die Schleppe und Brocken, damit zu erwittern, wenn er ein Raubthier auf die Weise

anlu=

und also kann sie weder ein Jäger, noch sonst jemand riechen, der Hund hingegen weiß sie bald zu geniessen (*b*); wenn sie auch schon in der Fårthe ziemlich erkaltet ist (*i*).

---

anludern, (man sagt auch ankörnen) und fangen will.

Man nennt auch eine Witterung den Geruch, welchen er mit gewissen Sachen denen Sulzen oder Salzlecken giebt, die er hin und wieder in denen Hölzern auf guten Wechseln schlåget, wenn er das Wildpret aus andern Revieren gerne auf das seinige heraus ziehen möchte.

(*b*) Geniessen heisset allhier so viel, als riechen.

Sonst aber heisset geniessen: wenn Wildpret durchs Abprossen, Aesung und Fraß dasjenige zu sich nimmt, was dasselbe liebet.

Item, wenn der Jåger dem Leithund und andern Jagdhunden von dem erlegten Wildpret ihren Genieß oder Genuß giebt; das man: die Hunde genossen machen, oder ihnen den Genuß geben, heisset: und deswegen geschiehet, daß die Hunde dadurch auf solches Wildpret desto hitziger gemacht werden.

(*i*) Die Fårthe erkalten heisset: ihre Witterung ist schon meistens ausgedunstet, und hat sich fast gänzlich verlohren. Wie sichs also verhält, z. E. mit denen Spatfårthen, die das Wildpret nicht lange nach Mitternacht gemacht hat, und also gegen den Morgen schon ziemlich erkaltet sind.

7. Fr. Warum muß aber ein solcher edler Hund, als der Leithund ist, in so strenger Lebensart stets unterhalten werden, und die Freyheit nicht haben, die man doch sonsten andern Jagdhunden zuläßt?

Ant. Darum: weilen er, wenn er nicht die ganze Zeit bey schlechtem Fraß (*k*) erhalten wird, keine gute Nase (*l*) behält; und wenn man ihme die Freyheit, wie andern Jagdhunden, verstatten wolte, welche ge-

(*k*) Fraß heisset dasjenige, womit der Jäger die Leit- und andere Jagdhunde füttert.

Item, was Sauen und Raubthiere fressen; wird einiger Orten auch das Gefrässe genennt.

Item, was die Vögel an Kernern, Beeren, Würmen, kleinen Schnacken und dergleichen, auf- und zu sich nehmen, und darnach stark ziehen und einfallen. Einiger Orten wird es auch Vogelgeäse, (besser aber Vogelfraß) geheissen.

Ferner das Geäse, das für das Wildpret in denen Hölzern an verschiedenen Orten auf denen Waldwiesen geheget, und vor dasselbe auf den Winter zu Heu gemacht und aufgebracht wird: dieses Heu wird einiger Orten auch Fraß oder Wildpretsfraß genennt; wiewol diese Redensart nicht überall paßirt, sondern man sagt dafür: die Winteräsung für das Wildpret aufbringen.

(*l*) Eine gute Nase behalten heisset: der Leithund bleibet stets im Stande die Färthen wol anzunehmen.

löset (*m*), und ganz frey seyn müssen, wenn man etwas rechtes mit ihnen ausrichten will; könnte mit dem Leithund nichts gethan werden, sondern er würde sich darüber gar bald das Umherstreinen (*n*), das Jagen an Hasen und Lerchen (*o*), das Wildwer-

(*m*) Die Hunde lösen heisset: die Jagdhunde vom Hezriemen, Fangstrick, Koppel, oder Kuppel losmachen, und frey jagen lassen.

Item, den Leithund von der Kette nehmen, auch, wo er auf dem Besuch an einen Stamm geleget worden, ihn wiederum ablösen.

Item, den Schweishund vom Hängeseil lassen.

Lösen wird noch in einem andern Verstand genommen, nämlich: die angelegte Archen und Windleinen ledig machen, wenn der hohe Zeug wieder abgeworfen werden solle 2c.

Sagt man aber sich lösen, so heisset es: die Nothdurft verrichten. Und da wird denn gesprochen: die Hunde, desgleichen das Wildpret haben sich gelöset, oder lösen sich.

(*n*) Umherstreinen heisset: wenn ein Hund gerne weit herum streichen und nichts anders thun will, als nur immer hetzen: ein solcher Hund wird ein Streiner genennt, und ist mit ihm nicht viel auszurichten.

(*o*) An Hasen und Lerchen jagen heisset: wenn der Leithund am Hängeseil gleich fortschiessen, und sich aufs Hetzen begeben will, so oft er

den (*p*), Umgaffen (*q*), Ausgeben (*r*) und andere Laster mehr angewöhnen, darzu durch allerhand ungerecht, Wit-

---

auf dem Zuge einem Hasen aufstösset, oder eine Lerche vor ihm aufstiebet, oder eine Schwalbe, oder sonst ein kleiner Vogel ober oder neben ihm wegflieget; worüber er sich das Hauptlaster des Ubergehens leichtlich angewöhnet, wenn es ihm der Jäger etlichmal so hingehen läßt.

(*p*) Wildwerden heisset: wenn der Leithund, auf des Jägers Zuspruch, Lieben und Strafen, nicht mehr achten, sondern in allem nur seinen eigenen Willen haben, und in keine rechte Ordnung sich bringen lassen will. Welches vor den Jäger eine sehr verdrießliche Sache ist.

(*q*) Umgaffen heisset: wenn der Leithund, seiner angebohrnen Neugierigkeit zufolg, nach allem, was er noch nicht gesehen, sich umsehen, und es gerne recht betrachten will; deswegen in der Arbeit auf einmal stehen bleibt, und sich bäumt.

Ferner: wenn er einen andern Hund sieht, auf solchen acht gibt, und vermeint: er werde herbey kommen, und mit ihm scherzen.

Darüber denn der Hund seiner Arbeit vergißt, den Schwarm in den Kopf bekömmt und desselben Morgens so bald nicht wieder zu recht zu bringen ist.

Zu solchem Umgaffen aber sind die jungen Leithunde mehr, als die alten geneigt.

(*r*) Ausgeben, oder laut ausgeben, it. laut werden, heisset: wenn der Leithund auf etwas

terung (*s*) sich die Suche dermassen verderben (*t*), daß er, wenn er nachgehends nicht noch vor einen Schweis-

---

etwas recht hitzig und deswegen laut wird, oder beilet: welches die gar zu feurigen jungen Leithunde gerne in der Art haben.

Durch solches Ausgeben aber kann das Wildpret, das gar genau vermerkt, leichtlich rege gemacht und versprengt, des Jägers Arbeit aber vor diesmal ganz vergeblich werden.

(*s*) Ungerechte Witterung heisset dahier: eine solche Ausdünstung oder Geruch von einer Sache, die dem Hund entweder nicht angenehm, oder seiner Suche schädlich ist.

Ferner: wenn der Jäger eine Witterung entweder zu stark oder zu schwach gemacht hat, woran denn das Wildpret, das er gerne damit herbey ziehen möchte, so bald es eine solche ungerechte Witterung nur windet, gleich Unrath vermerkt, und dahero geschwind wieder darvon schleicht; ist es aber ein Raubwildpret, so will es weder das ihm gelegte Eisen annehmen, noch in die ihm gestellte Falle eingehen.

(*t*) Die Suche verderben heisset: wenn der Leithund durch öfteres Geniessen allerhand grober, saurer und scharfer Witterungen, die überaus subtile Empfindlichkeit seiner Nase, um die Witterung der Färthe anzunehmen, sich dermassen schwächt, daß er zu keinem Besuch weiter zu gebrauchen, und, wenn ihm die Suche nicht wieder gestärkt werden kann, hernach weiter nichts nuzt.

(*u*)

hund (*u*) zu gebrauchen ist, weiter nichts, als eine Kugel vor den Kopf verdienet. Es ist also die Hauptabsicht bey dem Strengehalten des Leithundes, daß ihm seine Suche immer gut bleibe (*x*).

(*u*) Schweishund heisset derjenige Hund, der, so bald er vom Hängeseil, oder Fangstrick gelöset, und nur ein wenig auf den Schweis eines verwundeten Wildprets gebracht worden, auf solchem, nebst der Färthe, doch mehr auf dem Schweis, als auf der Färthe, nachhänget, das Stück durch Dick und Dünne verfolgt und es dem Jäger ausmacht, es mag sich hingeflüchtet haben, wo es nur will.

Es sind aber die Schweishunde von einer sehr guten Nase; und die braunen Mittelhunde die besten, dieweil sie das Wildpret lieber annimmt, und sich vor ihnen eher stellt, als wenn sie zu hoch und von andern Haaren sind.

Sonst aber werden die Schweishunde, wie ein Leithund gearbeitet; desgleichen auch, wie ein Hünerhund, abgerichtet und dreßiret, damit sie lernen gehorsam seyn.

Man macht auch die Leithunde zu Schweishunden, wenn sie ein Jäger damit verdorben, da er sie, aus Unverstand, auf frischen Hirsch- und Wildpretsfärthen brav gearbeitet hat, daß sie darüber die etwas kalten Färthen nachmals nicht mehr annehmen wollen, sondern solche gerne überschiessen.

(*x*) Dem Hund bleibt die Suche gut, heisset so viel: er behält eine gute Nase.

8. Fr.

8. Fr. Woher hat es aber der Leithund, daß er alle Aus- und Eingänge des Wildprets (y) so eigentlich ausmachen kann.

Ant. Theils hat er es von Natur; theils auch von des Jägers Kunst. Von Natur pfleget der Hund gerne auf dem Boden (z) mit seiner Nase überall herum zu greifen (a), und hitzig (b) anzufallen (c), was ihm ge-

(y) Aus- und Eingänge des Wildprets heissen so viel als: die Wechsel des Wildprets von und zu Holz. Unter dem Wildpret aber wird alsdenn nur allein Roth- und Tannwildpret verstanden; jedoch noch eher das Rothwildpret, welches die mehresten Aus- und Eingänge thut.

(z) Boden heisset die Erde.

(a) Mit der Nase überall herum greifen heisset: der Hund wendet sich bald hier, bald dorthin, um die Witterungen, die ihm auf dem Boden vorkommen, zu geniessen, das ist: alles, was um und neben ihm ist, zu beschnaufen.

(b) Hitzig heisset hier emsig.

Sonst heisset auch hitzig: wenn ein Hund, ein Wildpret sich mit seines gleichen gerne vermischen, oder Buhlschaft treiben will.

(c) Anfallen mit der Nase heisset: die Witterung eines Dings begierig annehmen. Oder: der Hund machet sich mit der Nase näher zur Färthe, damit er sie recht aufnehmen und verfolgen könne.

Sonst

recht ist (*d*). Die Kunst aber machet erst den Hund gut (*e*), nachdem ihn der Jäger ausgearbeitet hat (*f*); oder die Kunst des Jägers ist Ursa-

---

Sonst heisset auch anfallen: wenn Hunde, auch Raubthiere, ein Wildpret packen, und es suchen nieder zu ziehen.

Ferner: wenn der Strichvogel lieber nach diesem, als nach andern Bögen eines Reviers hinstreicht; so sagt man: auf dem Bogen hat es einen guten Anfall; item: der Vogel fället gerne dort an oder ein.

(*d*) Gerecht heisset alles dasjenige, was dem Hund und Wildpret, item: dem Jäger, gut und anständig ist.

(*e*) Den Hund gut machen heisset: wenn der Jäger diesen Hund durch die Arbeit; einen andern aber durch das Abrichten; wieder einen andern durch das Einhetzen und Exerciren, zu demjenigen, wozu er ihn künftig gebrauchen will, tauglich macht.

(*f*) Den Hund ausarbeiten heisset: wenn der Jäger, nach denen Regeln seiner Kunst, den Leithund, desgleichen den Schweis- und Pürschhund richtet und brauchbar macht.

Der Hünerhund aber wird nicht gearbeitet, sondern abgerichtet und dreßirt.

Die übrigen Jagdhunde aber werden weder gerichtet, oder gearbeitet, noch abgerichtet, sondern nur gewöhnt und eingehetzet.

(*g*)

che, daß der Hund gut werde (g), und gut bleibe (h). Und hieher schicket sich das alte Jägersprichwort: **Ein guter Jäger (i) machet einen guten Hund (k); und ein guter Hund einen guten Jäger.** Hat nun ein Jäger einen solchen Hund in der Faust (l), so fällt es ihme auf seinem Zug (m) gar nicht schwer, den

---

(g) Gut werden heisset allhier: der Jäger arbeitet seinen Leithund in den Behängen rechtschaffen aus, daß er sich hernach, wenn er mit ihm auf Wildpret ausziehet, auf ihn verlassen kann.

(h) Gut bleiben heisset: der Jäger trägt vor seinen wolgearbeiteten Hund alle Vorsorge, daß er stets eine gute Suche behält, und seine Arbeit nicht wieder vergißt.

(i) Ein guter Jäger ist ein solcher, der seinen Leithund aus dem Fundament verstehet, auch sonsten wol färth- hund- jagd- forst- und holzgerecht ist.

(k) Ein guter Hund heisset hier so viel, als: ein wolausgearbeiteter Leithund.

(l) Den Leithund in der Faust haben heisset eben so viel, als ihn am Hängeseil führen und regieren.

(m) Zug. Dieses Wort hat mancherley Bedeutung: und zwar wird darunter 1.) der Bogen verstanden, worauf der Jäger vorsuchet. Und in dem Verstande wird es hier genommen.

2.) Wenn

Bogen (*n*) richtig zu treffen (*o*), wo

2.) Wenn der Jäger allererst mit dem Hund ausziehet und vorsuchen will. Oder: der Auszug mit dem Leithund auf den Besuch.

3.) Der ganze Bezirk, welchen der Jäger mit dem Hund in einem Morgen beziehen kann.

4.) Der Gang und Wechsel, den ein angehend Schwein, desgleichen ein Hauptschwein vor sich alleine thut: und da sagt man denn: das Schwein hat seinen Wechsel und Zug vor sich alleine.

5.) Was man an Fischen mit einem Zug- oder Streichgarn auf einmal aus dem Wasser herausziehet.

(*n*) Bogen heisset der Bezirk in einem Walde, in welchem Wildpret stehet, auch aus- und eingehet.

Ferner: der Umfang eines Dickichts, oder einer Dickung, wohinein der Jäger das Wildpret, das er zu bestätten gedenket, zu Holz gerichtet hat.

Item: der Bezirk in einem Holz, wo der Jäger Wildpret bestättigen will; welcher Bezirk oder Bogen ½. wenigstens ¼. Stunde groß seyn muß.

Item: der Zug, den der Jäger vor Holz nimmt, wenn er vorsucht.

Und endlich: die halbe Rundung, die man auf dem Lerchenfang, mit denen Tagegarnen, oder dem Klebezeug, mit der Leine oder Federlappen halten muß, bis man bald vor den Zeug kommt, damit man im Einstreichen nicht zu viel Vögel verliehrt.

(*o*) Den Bogen treffen heisset: wenn der

Jäger

nämlich Wildpret sich hineingezogen (*p*) und gestecket hat (*q*) oder, wo es stehet (*r*). Denn das ist einmal ge-

---

Jäger, durch seines Hundes fleißiges Nachhängen, den nämlichen Bogen, worein sich das Wildpret, das er bestätten will, gestecket hat, ausmacht.

(*p*) Sich in einen Bogen hinein ziehen heisset eben so viel, als: in denselben hinein wechseln, oder hinein gehen.

Wenn also gesagt wird: das Wildpret hat sich in einen Bogen hinein gezogen; so hat es diesen Verstand: es ist auf dieser oder jener Holzecke wieder in den Wald gegangen.

(*q*) Sich stecken heisset: wenn Wildpret sich in eine Dickung hinein ziehet, wo es vermeinet heimlich, ruhig und vor aller Nachstellung von Menschen, Hunden und reissenden Thieren am besten sicher zu seyn: die Dickung mag von starkem Unterwachs, Gestände oder Rohrdickicht seyn, dergleichen verwilderte Bögen einiger Orten auch Behältnisse heissen.

Ferner: wenn das Wildpret sich im Treiben nicht weiter fortbringen lassen will, so sagt man: das Wildpret hat sich im Treiben gestekt.

(*r*) Stehen heisset eigentlich: das Wildpret hält seinen gewissen Stand auf einem Bogen, wo es zu dieser oder jener Zeit am liebsten ist, und sich daselbst am meisten finden läßt, z. E. der Brunfthirsch stehet in der Brunftzeit gerne an einer Anhöhe, wo es etwas liecht, sumpfig, oder brüchig ist. Er hält seine richtige Sommer-

wiß, daß der Jäger mit einem guten Hunde auch gut auf Wildpret arbei-

---

und Winterstände; oder, er stehet gerne des Sommers im Gebürge, desgleichen in lustigen Auen, auch in verstohlenen Feldköpfen, worinnen es starke Dickung hat; des Winters hergegen im hohen Gehölze.

Das Tannwildpret stehet gerne in Schwarzhölzern.

Das Gems- oder Steinwildpret an hohen Klippen.

Das Schwarzwildpret stehet gerne des Winters im Dickicht, ohnweit denen Plätzen, wo man ihnen schüttet, das ist: Geäcker, Gerste, Malz, Erbsen, Bohnen 2c. auf einen freyen Platz im Holz weitläufig herum streuet, es aufzunehmen, und sich hernach gerne darnach zu ziehen und in dem Bogen zu stehen.

Der Auerhan stehet gerne an Höhen und Leithen gegen der Sonnen Aufgang, wo er solchen alsobald haben kann, welchen er sehr liebet; item an rauschenden Bächen, in rothbüchenen, fichtenen und kiefernen oder förrenen Waldrevieren.

Der Trappe in weitläufigen offenen Flächen.

Der Reiger an und in Fischwassern.

Der Rohrdommel in wüsten Teichen im Rohrdickicht. Und was dergleichen mehr.

Stehen wird auch in einem andern Verstand genommen, wenn man nämlich sagt: der Auerhan stehet an und ab, von und zu Baume; so heisset es so viel: er fliegt auf und vom Baum.

Der

ten (s), und hernach darauf jagen könne (t).

9. Fr. Was ist denn nun das Hauptwerk bey der edlen hirschgerechten Jägerey?

Ant. Nichts anders, als eines gros-

Der Falke und Habicht stehen auf ihren Horsten; item, auf des Falkeniers Hand, das ist: sie sitzen darauf.

Der Leithund stehet an der Kette, das ist, er ist daran angelegt.

Der Hünerhund stehet Hasen, Hüner und Wachteln; oder er stehet vor. Und so weiter.

(s) Auf Wildpret arbeiten heisset: wenn der Jäger mit seinem Leithund entweder auf einen Hirsch, Sau oder Wolf vor Holz vorsuchet, und allen Fleiß anwendet, damit er das Wildpret anfänglich zu Holz richten, hernach bestättigen, und zulezt, um mehrerer Gewißheit willen, daß er es nämlich noch im Bogen habe, auch verneuern möge.

(t) Auf Wildpret jagen heisset hier: der Jäger richtet das Wildpret, das er bestättiget und verneuert hat, nun auch in den liechten und finstern Zeug ein, um es darin fällen zu können.

Sonst aber heisset: auf Wildpret jagen: der Jäger giebt sich alle erdenkliche Mühe, Hirsche, Sauen oder Wölfe, mit oder ohne seinen Leithund, auszumachen, damit er es erlegen möge. Item: er sprenget Wildpret aus seinem Stand, oder Lager zur Lust auf; damit er es recht sehen,

sen Herrn vollkommenes Vergnügen an einem Jagen (*u*).

oder seinen kaltsinnigen Hund hitzig darauf machen kann.

Ferner: er sprenget Wildpret, daß er es auf freyer Flucht verfolgen kann.

(*u*) Unter dem Wort, Jagen, werden hier alle und jede Arten der Jagden verstanden; sie mögen zu Pferd oder zu Fuß, mit oder ohne Hunde, auf oder unter dem Boden, im Wasser oder in der Luft gemacht werden.

Die verschiedene Arten der Jagden aber, die zum Plaisir eines grossen Herrn angestellt werden, sind unter andern diese: Sommer- oder Feistjagen; Herbst- und Winterjagen, oder Sauhatzen, auch Saujagen genannt; Hauptjagen, Parforcejagen, Wildportirjagen; (ist eine Art von einer Parforcejagd) Bestättigungsjagen, Reinjagen; gemengte Jagen, Kesseljagen, Streifjagen, Wasserjagen; Kampfjagen; Wolfsjagen; Gemsjagen, Klopp- und Treibjagen, oder Schützenjagen; Jagen mit dem kleinen Zeug nach Rehen, Hasen und Füchsen; Jagen nach Dachsen; Hasenhetzen rc.

Zu denen Jagen gehören auch folgende Arten: die Falken- oder Reigerbeitze; die Auerhanen, Trappen, Kranich, wilde Phasanen, Schwanen, Birk, und Haselgeflügel Pürsche; das Gänse, Enten und Schnepfenschiessen; dieses wird einiger Orten auch die Schnepfenpürsche genennt) das Hüner- und Wachtelnfangen; und alle und jede Gattungen des groben und kleinen

Vogel-

10. Fr. Wie wird denn dieses Hauptwerk recht ausgerichtet?

Ant. Wenn einem grossen Herrn nachstehende Stücke können vorgejaget wer-

---

Vogelfanges. Daher ist denn entstanden der alte Jägersreime:

Der Weydmann thut recht sagen:
So viel Wildpret, so viel Jagen.

Insonderheit aber verstehet man unter dem Wort: Jagen, ein Ausschiessen, oder Abjagen; da nämlich das im Zeug stehende, oder eingerichtete Wildpret durch Jäger, Treibeleute und Jagdhunde aus der Kammer, Stallung oder Jagen mit Gewalt auf den Lauf gesprenget, und der im Jagdschirm stehenden hohen Herrschaft zum grössesten Vergnügen vorgejaget wird, daß sie es auf dem Lauf in seiner völligen Flucht, theils, wie es hin und wieder am Zeuge entweder einzeln, oder auf dem Rudel beysammen stehet, und zwar immer die besten Stücke zuerst, mit Pürschbüchsen so fort niederschiessen, theils nur verwunden oder anschweissen, und alsdenn zur Lust mit denen Hatzhunden behetzen, und es niederziehen lassen kann.

Sind nun die behetzten Stücke gute Hirsche, dreyjährige Keuler und recht starke Bachen; so werden sie mit dem Hirschfänger unter den Hunden abgefangen.

Die angehende Schweine, auch die Hauptschweine hingegen werden auf die Schweinsfe-

den (x): jagdbare (y), gu=

der, oder das Fangeisen angerufen, und ihnen im Anlaufen damit der Fang gegeben.

Schlechte Bachen und Frischlinge aber werden aufs Couteau de chasse oder den Hirschfänger gefordert, und im Anlaufen damit abgefangen.

Und auf diese und andere Weise mehr macht sich die Herrschaft mit dem vorgejagten Wildpret ein Jagdplaisir.

(x) Vorjagen heisset hier: das eingerichtete Wildpret mit Gewalt aus der Kammer und leztem Zwangtreiben auf den Lauf sprengen, damit es darauf erlegt werde.

Sonst heisset auch Vorjagen eben so viel, als: Wildpret mit Fleiß oder von ohngefehr aufsprengen.

(y) Vor jagdbar wird der Hirsch bey der deutschen Jägerey zum erstenmal angesprochen, wenn derselbe völlig 5. Jahr alt ist, und im 6. Jahre mit 10. Enden, gerade oder ungerade, aufgesezt hat, oder doch aufsetzen sollen, und im Ganzen gegen, aber nicht über, 300. Pfund nach der Wildprets Wage hat.

Jedennoch gibt es auch einige Hirsche, die an Stärke und Schwere dem stärkesten Hirsch von 12. bis 16. Jahren nichts nachgeben. Alsdenn aber müssen solche Hirsche gute Säugemütter gehabt haben, und in der Säugezeit nicht darum kommen seyn.

Eines Hirsches von 10. Enden, oder eines Zehners Gehörn stehet ihm vom Schädel noch bey drey Querfinger breit ab, ist an Stangen ins=

te (z) und edle Hirsche (a); nicht insgemein noch nicht gar stark; an Augensprossen noch etwas kurz, an denen übrigen Enden auch nicht sonderlich vereckt, noch sehr geperlet und tief eingerieffet, hergegen sind alle Enden desto spitziger; derowegen er auch weit gefährlicher; und, weilen seine Stangen noch leicht sind, viel geschwinder im Kämpfen ist, als ein alter starker Hirsch.

Ein solcher Zehner nun machet sein Gehörne stärker oder schwächer, und seine Ende gerade oder ungerade; wird auch am Wildpret gut oder geringe, nachdem er gut oder schlecht aus dem Winter in ein gutes oder schlechtes Frühjahr kommen ist, und gute oder schlechte Ruhe auf seinem Stand gehabt hat.

Er wird auch mancher Orten, wo es Hirsche genug gibt, nur vor einen schlechtjagdbaren Hirsch angesprochen.

(z) Vor gut wird ein Hirsch zum erstenmal angesprochen, wenn er völlig 6. Jahre auf sich, und an Stangen und Enden sich merklich verbessert, auch seine 12. wolvereckte Ende (wovon er denn ein Zwölfer genennt wird) gemacht hat.

Sein Gehörn stehet ihm noch bey 2. Querfinger breit vom Schädel ab, ist auch schon gut geperlet und ziemlich eingerieffet; er wägt im Ganzen 350. Pfund und noch etwas darüber. Das alles aber kommt wieder darauf an, was er vor einen Winter, ein warmes oder kaltes Frühjahr, bald oder späte genugsames Geäse, eine gute oder

 schlech-

minder angehende Schweine (b); schlechte Ruhe und Feistzeit gehabt. Denn kommt er schlecht aus dem Winter, ist das Frühjahr kalt, bleibt Laub und Gras lange zurück, hat er auch wenig Ruhe und eine schlechte Feistzeit gehabt; so sezt er auch schlecht auf, und bleibt geringe am Wildpret, oder am Leibe.

Ein solcher Zwölfer aber heißt ein jagdbarer Hirsch.

(*a*) Vor edel wird ein Hirsch zum erstenmal angesprochen; wenn er völlig 7. Jahr alt, und die Höhe und Stärke (das ist, seine Gestalt) hat, die er haben solle.

Denn ein Hirsch wächset 5. Jahr in die Höhe, und die 2. folgende Jahre in seine Breite und Stärke. Er trägt schon ein schweres Gewehhe von hohen starken Stangen, mit 14. auch 16. wol vereckten Enden, darunter die Augensprossen lang und stark sind. Das Gehörn ist überall wol beperlet und eingerieffet, und sitzt ihme mit der Rose ziemlich dichte am Schädel.

Im Ganzen hat er gemeiniglich seine 400. Pfund, und weit darüber.

Und einen solchen Vierzehner und Sechszehner spricht man auch vor einen gut oder völlig jagdbaren Hirsch an.

(*b*) Vor angehend wird ein Keuler zum erstenmal angesprochen, wenn eine solche Sau in ihrem vierten Jahr ist, und sich alsdenn gemeiniglich vom Rudel abschlägt, und Wechsel und Zug vor sich alleine hält. Dahero heisset sie auch eine Sau, so das Jahr das Rudel verlassen hat.

Im

item, hauende oder Hauptschwei-

Im Ganzen wägt sie wenigstens zween Centner, und noch wol darüber, nachdem sie eben einen guten Winter, Ruhe und genugsam Fraß oder Gefrässe gehabt hat.

Ein solches Schwein nun führt zu unterst bey zween Finger breite, oben sehr geschärfte, spitzig ausgehende, und ihme zu beyden Seiten des Unterwurfs, oder Gebrächs etwas rükwärts gebogene heraussstehende Waffen, oder Gewäf, Gewehr, item Gewerf, so sich dichte an die zwo Ballen am Oberwurf anschliessen, und an welchen es die Waffen beständig schärfet.

Es schlägt hart mit dem Gewäffe, und verwundet damit tief, nicht anders, als wenn einem mit einem grossen scharfen Messer eine Wunde gemacht worden.

Es ist auch wegen seiner Gelenkheit, Behendig- und Herzhaftigkeit unter allen Sauen am gefährlichsten. Darum werden auch die angehenden Schweine die ärgsten Hundsschläger; insgemein aber bey der Jägerey Hosenflicker genennt. Vor solche wollen dennoch einige Jäger die dreyjährige Keuler nehmen.

Von diesen Schweinen und Sauhatzen kommen die alten Jägerssprichwörter her.

Angehende Schweine machen witzige Jäger und Hunde.

Wer Schweinsköpfe gerne essen will, muß Hundsköpfe daran spendiren, oder nicht viel achten.

Sauhatzen begehren Pflaster und Barbier,
Hirschjagen aber guten kühlen Wein und Bier.

ne (c): gestalten dergleichen Wild-

(c) Vor ein hauendes oder Hauptschwein wird eine Sau angesprochen, die völlig 5. Jahr alt, vor sich stets alleine wechselt, und das Rudel nicht eher besuchet bis zur Rollzeit, (andere sprechen Brunftzeit) auch so gar im Winter nicht, da sich sonst alles Wild gerne im Rudel beysammen hält.

Diesen Namen: hauend oder Hauptschwein behält es, so lange es lebet. Und wenn es eine gute Mast, oder gut Geäcker gehabt, wird es darvon sehr feist, stark und stolz, und wägt im Ganzen 3. bis 4. Centner.

Es ist unter allen Sauen am kühnesten, verläßt sich auf seine Waffen, die sehr geschärft, und zu unterst bey 3. Querfinger breit sind, auch zu beyden Seiten des Wurfs (einiger Orten sagt man auch Rüssel, so aber nicht gar gut gesprochen ist) schon mehr rükwärts gebogen heraus stehen.

Es schlägt damit gewaltig um sich, stellt sich gegen alles, was es feindlich angehet, herzhaft zur Wehre; wird durch die Verwundung nur grimmiger; schreyet nicht, wenn ihm der Fang gegeben wird, denn dieses thut kein Schwein, eine Bache aber schreyet bey dem Abfangen.

Es ist auch ohne grosse Bemühung zu keiner Flucht zu bringen; und wenn es durch das Jagen und Behetzen erst erhitzet und in den Grimm gebracht worden; so gehet es in der Furie auf alles, was ihm zu nahe auf den Leib kommt, los. Jedoch ist es wegen seiner Schwere und Ungelenk-

pret ein Jagen eben veredeln (*d*) und berühmt machen muß. Es ist aber zur Ausrichtung obigen Hauptwerks auch schon genug, wenn der Jäger einem grossen Herrn nur einen einzigen capitalguten, oder Haupthirsch (*e*), an welchem man ein oder 8. bis 10. Jahre mit aller möglichen Vorsichtigkeit und Sorgfalt auf der

lenkheit lange nicht so gefährlich, wie ein angehend Schwein.

(*d*) Ein Jagen veredeln heisset: wenn dem Jagen durch viel starke, gute, edle Hirsche, desgleichen viele Hauptschweine, die darauf sind vorgejagt und erlegt worden, ein sonderbares Ansehen und grosser Ruhm darvon überall gemacht wird.

(*e*) Vor einen capitalguten und Haupthirschen wird angesprochen ein Hirsch, der 8. und mehr Jahre auf sich hat, und von sonderbaren Ansehen oder Stärke und Schwere ist, um den Kopf und Hals fein grau aussiehet, und mit einem sehr guten, raren, oder recht prächtigen schweren Gewehhe aufgesetzet hat, an welchem die Stangen überaus stark, daß man sie nicht umgreifen kann, und eine Stange wol 20. bis 24. Pfund schwer ist, auch hoch und wolgewölbt sind, die Augensprossen sehr stark, hoch und lang, und die Ende an der Zahl von 18. bis zu 24. 30. 40. ja wol mehr, allesamt wol verecket, und oben in der Krone schön herum stehen; doch

daselbst

Revier (f) erzogen hat; desgleichen daselbst wegen seines Alters kurz und stumpf sind, auch wol gar das Gehörn sich oben hinaus schaufelt; sonst aber über und über dick und stark beperlet (anderer Orten sagt man: voll Steine) und recht tief eingerieffet ist.

Die Rosen unten an den Stangen sind gemeiniglich breit und recht kraus, und sitzen ihme gar dichte am Schädel auf einem breiten Rosenstock: welches alles sich bey jungen Hirschen nicht also findet.

Im Ganzen wägt er über 500. Pfund auch wol 6. Centner und darüber. Ein solcher Haupthirsch wird auch vor einen überjagdbaren, oder altjagdbaren Hirsch angesprochen.

Allein dergleichen Hauptkerls lassen sich heutiges Tages schon suchen. Deñ es hat die grossen Wildnisse nicht mehr wie vor Alters, in denen solche Haupthirsche gezogen wurden. Man läßt auch zu dieser Zeit denen Hirschen nicht mehr so lange Frieden, daß sie so extrastarke Stücke werden können; es giebt auch anjetzo fast mehr Jäger als Wild, und des Jagens auf Hirsche ist auch kein Ende: wo sollen also viele solcher Haupthirsche herkommen?

(f) Revier heisset hier ein Gehäge, worinnen niemand, bey hoher Strafe, dem Wilde einiges Leid thun darf.

Sonst wird auch unter dem Wort Revier eine Jagdfluhr verstanden.

Item: ein weitläufiger Bogen, wo Wildpret herum stehet.

Item:

ein einziges starkes Hauptschwein (g)

Item: eine starke Waldung.

Ferner, ein gewisser Landstrich, oder Distrikt, der mit allen darin befindlichen herrschaftlichen Hölzern und Forsten, Wildbahnen und Jagdbarkeiten, Seen, Weyern oder Teichen, Forellen- und Krebswassern, und andern Sachen mehr, eines verpflichteten Forst- und Jagdbedienten treuen und fleißigen Aufsicht anvertrauet ist.

(g) Ein starkes Hauptschwein heisset ein recht alter Keuler, von 8. 10. 12. und mehr Jahren, von einer ausserordentlichen Höhe, Stärke und Schwere, im Ganzen an seinem Gewichte zu 5. auch 6. Centner.

Ein solches Schwein ist Alters halben um den Kopf, sonderlich am Bart, recht weißgrau, auch an denen Blättern sehr grau, und seine Federn (andere sprechen Borsten, welches nicht gar gut lautet) sind nicht mehr schwarz und dunkelbraun melirt, sondern fallen stark in ein gelblichtes Eselsgrau.

Sein Gewehr ist zu unterst 4. Querfinger breit und gelblicht, nach der Spitze zu aber weiß wie Elfenbein, sehr abgeschliffen, und stehet ihme zu beyden Seiten des Gebräches ziemlich auswärts wie ein Knebelbart, und rükwärts gebogen wie eine Säbelklinge.

So ein Schwein ist überaus stark und beherzt, weichet vor nichts; und ob es gleich ein recht wildes und gefährliches Ansehen hat; so ist es dennoch so gefährlich eben nicht, dieweilen es Alters

halben

in den Zeug (*h*) eingerichtet (*i*) und vorgejaget hat.

---

halben schon zu steif, und wegen seiner ungeschikten Höhe und Schwere, sich hurtig hin und her zu wenden, zu ungelenke ist.

(*h*) Unter dem Zeug wird hier alles und jedes verstanden, was man bey der Jägerey haben muß, um das bestättigte, desgleichen das zusammengetriebene Wildpret einzurichten, und auf den Lauf zu sprengen, oder sonsten lebendig einzufangen.

Des Zeugs aber ist mancherley, nachdem die Arten des Wildprets und der Jagen sind. Insgemein aber wird er in den hohen, mitteln und niedern Zeug, oder in den liechten und finstern Zeug eingetheilt.

Der liechte Zeug bestehet aus Tuch- und Federlappen, Wildgarnen und Wildnetzen, so nach der alten Gewohnheit auch Hirsch- und Sauseile genennt werden.

Zum finstern Zeug aber gehören die Tücher, Planen oder Blahen.

Der hohe Zeug wird nur zum Einrichten des Rothwildprets gebrauchet.

Der Mittelzeug, auch dänische Tücher genannt, weil sie zuerst aus Dänemark kommen sind, zum Roth- Tann- und Schwarzwildpret; doch meistens zu den Sauen.

Der niedere, liechte oder kleine Zeug, worunter die Hirsch- Wild- und Saunetze die vornehmste sind, zum Einfangen der Hirsche, des Wildprets und der Sauen, um sie lebendig in denen

nen Hirsch- und Saukasten anderswohin zu verführen.

Man läßt auch das Wildpret in die Zeuge einfallen, oder einschlagen, um es darinnen so gleich abzufangen; welches aber eine schlechte Freude ist.

Die Lappen aber werden gebraucht, um das Wild in denen Bögen, wo man es hinein hat, zu verlappen, daß es darinnen bleiben muß. Man braucht sie auch bey denen Treiben, daß, so bald eines geschehen ist, man gleich hinter demselben drein auf eine gute Vorsorge verlappe, bis man mit dem Zeugstellen nachkommen kann.

Das niedere Zeug ist bey denen Jagen auch darum sehr nüzlich, daß, wenn es noch im Weiten stehet, und der hohe Zeug will nicht zulangen, man das Jagen mit denen Lappen vollends schließt.

Item, daß man die Bogen, wohin man wegen der Klippen, Berge und Moräste mit dem hohen Zeug nicht kommen kann, verlappe, damit nichts durchbrechen könne.

Ausser dem aber stellen die Lappen das Veranstaltete vor, oder sind eine Vorbereitung des Jagens, so bald hernach folgen wird.

Zeug wird auch alles genennt, was man an Netzen und anderer Geräthschaft zum groben und kleinen Vogelfang, desgleichen zur Fischerey nöthig hat.

Ferner heisset Zeug, das Jägerzeug, welches der Jäger an sich trägt, und aus dem Hornfessel, Hirschfänger und Hirschfingersgurth bestehet.

(*i*) Wildpret einrichten, oder es in den Zeug einrichten, heisset: wenn das Wildpret, das bestättiget ist, oder aus einem starken Waldrevier von 3. 4. 5. bis 8. auch 10. und mehr Stunden, zu einem Hauptjagen herbey und zusammen getrieben worden, durch die Jäger mit dem Zeug so umstellet wird, daß nichts wieder heraus und ins Freye kommen kann.

11. Fr. Kann man aber besagtes Hauptwerk nicht auch ausrichten, ohne deswegen ein Zeugjagen (*k*) zu machen?

Ant. Ja; und zwar, wenn der Jäger einen grossen Herrn nur zum Schuß (*l*) auf ein so extragutes Stück (*m*) anbringen kann: er mag es her-

(*k*) Zeugjagen heißt eigentlich dasjenige, wo zum Einrichten des Wildprets entweder der hohe Zeug, oder die dänischen Tücher, weil sie leichter zu stellen und auf allen Bogen angebracht werden können, genommen werden.

(*l*) Zum Schuß anbringen heisset: wenn der Jäger jemand ausser dem Wind, und ein wenig verstekt, daß ihn das Wildpret nicht so fort ins Auge fassen kann, auf einen guten Wechsel, wo es vorhin gerne aus- und eingehet, mithin gewiß zum Schuß kommen muß, mit einem Pürschrohr oder einer Flinte anstellet, und ihn allda des Wildprets erwarten lässet.

(*m*) Ein extragutes Stück heisset ein einzelnes

nach treffen oder nicht, daran ist weiter nicht viel gelegen. Denn, wenn der Herr gar zu hitzig (*n*) darauf ist, und sich übereilt; so ist leichtlich ein Fehlschuß (*o*) gethan, und das Stück gehet flüchtig fort (*p*); inzwischen hat der Jäger dennoch das seinige gethan. Eben so ist es auch bewandt, wenn ein Hirsch, der noch so gut von ihm eingerichtet worden, ohnversehens den Zeug begehrt (*q*), und darüber

zelnes Stuck Wildpret von ausnehmender Stärke, Güte und Gestalt.

(*n*) Hitzig heisset allhier, auf etwas zu rasch seyn.

(*o*) Einen Fehlschuß thun heißt: wenn man vorbey schiesset und nichts trift, indem man das Korn zu scharf oder zu voll genommen; oder, im Abdrucken ein klein wenig rücket, welches in der Weite schon viel austrägt; oder man ist feuerscheu, und bringt also den Schuß nicht an.

(*p*) Flüchtig fortgehen, man sagt auch, fliehen; und bedeutet so viel, als: darvon laufen, oder das Reißaus nehmen.

(*q*) Den Zeug begehren, heisset: wenn ein eingerichteter Hirsch oder Thier den Kopf stets nach dem Zeug wendet, und die Gelegenheit absiehet, wo es darüber hinfallen, oder darunter wegschliefen kann, damit es wieder ins Freye komme.

hinfällt oder fliehet (*r*), auch wol durch den Zeug fällt (*s*), oder darunter wegschliefet (*t*) und sich wieder

---

(*r*) Uber den Zeug hinfallen oder fliehen, einiger Orten sagt man auch: darüber hinsetzen) heisset so viel: wenn ein eingerichtetes Stück Rothwildpret, von völliger Güte und Stärke, immer am Zeuge auf- und abwechselt, seinen Vortheil gar genau absiehet, und endlich da, wo der Zeug etwa nicht wol gestrecket ist, sich mittelst eines starken Satzes darüber hin ins Liechte macht: welches die Hirsche, und sonderlich die mehr dabey gewesen, recht meisterlich können.

(*s*) Durch den Zeug fallen, oder fliehen, heisset: wenn Wildpret, als z. E. ein Hirsch mit seinem Gehörn, oder ein gutes Thier mit seinen Schalen, in eine Blahe einen solchen Schlag thut, und eine Oefnung hinein machet, daß es dadurch hinschliefen kann: welches bey Blahen, die schon etwas alt sind, leichtlich gethan ist.

(*t*) Unter dem Zeug wegschliefen, heisset: wenn ein eingerichteter Hirsch eine Blahe, die nicht wol verhacket, oder mit Hefteln bey dem Boden bevestiget ist, mit seiner Krone gar geschikt aufnimmt, und darunter wegschliefet.

Item: wenn ein Thier seinen Kopf und Hals unter eine solche Blahe ganz hurtig bringt, und denn mit dem Leib immer nachschiebet, bis es endlich völlig darunter weg ist, und ins Freye kommt.

Daß nun das Wildpret, ob es schon über oder unter dem Zeug hingeflohen ist, sich nicht ins

Freye

ins Freye (*u*) oder Liechte (*x*) macht. Item, wenn eine noch sowol eingestellte Sau (*y*), z. E. ein starker Keuler (*z*), sich von ohngefehr durch den Zeug schlägt (*a*), und hernach flüchtFreye machen kann; so wird das ganze Jagen, wenn es ein Hirschjagen, mit denen Wild- oder Hirschnetzen von aussenher dupliret.

(*u*) Freye heisset, das weite Feld.

(*x*) Liechte heisset eben so viel als das Freye. Eigentlich aber, ein abgetriebener Schlag.

Item: ein sehr stark ausgeliechtetes Holz.

Ferner: ein Holz, darinn wenig oder nichts von Gestände, oder Unterwuchs, auch nicht viel übrig Oberwuchs, mithin überall fein durchsichtig ist.

(*y*) Eine woleingestellte Sau heisset, ein Stück Schwarzwildpret, so mit dem Zeug also umstellet ist, daß es nirgendswo ausbrechen kann.

Eben, wie ein eingerichteter Hirsch, der auch so im Zeuge stehet, daß er nirgends mehr durchfliehen kann.

(*z*) Ein starker Keuler heisset so viel, als ein angehendes, desgleichen ein Hauptschwein.

(*a*) Sich durch den Zeug schlagen, heisset: wenn ein Schwein mit seinen Waffen eine solche Oefnung oder Riß in ein Tuch machet, wodurch es auch so bald durchbrechen und wieder ins Freye fortstreichen kann.

Das Schlagen durch den Zeug aber probiren die Sauen gerne in der Mitte und am Ende der

tig fortstreicht (*b*). In welchen Fällen denn freylich das leere Nachsehen ein schlechter Gespaß ist; da hingegen es einen grossen Herrn weit mehr erfreuet, wenn er das Stück selbsten so bald niederschiessen (*c*) und erlegen (*d*) kann. Immittelst ist es doch schon genug, wenn der Jäger ein so gutes Stück dem Herrn vorgejagt, oder blos zu Gesicht gebracht hat.

Tücher, und machen keine schlechte Ritze hinein: welches zu verhüten das ganze Jagen, wenn es ein Saujagen ist, inwendig mit Prellnetzen duplirt wird, damit die Sauen brav daran abprellen und die Tücher geschonet werden.

(*b*) Flüchtig fortstreichen, heisset so viel, als: durchgehen.

Solches thun die Sauen in voller Furie und mit Brausen und Schäumen, wenn sie durchs Anjagen oder Ansprengen rege und losbrüchig gemacht sind.

(*c*) Niederschiessen heisset: wenn der Jäger einen Hund oder ein Wildpret todschiesset.

(*d*) Etwas erlegen, heisset auch: fällen, und bedeutet: ein wildes Thier durch einen Schuß, Fang oder durchs Erschlagen ums Leben bringen.

Erlegen, fällen, abfangen aber wird vom Roth- Tann- Schwarz- Reh- und Steinwildpret gesagt.

Vom Luchs, Wolf, Fuchs, so in den Zeug gefal-

12. Fr. Mag aber auch wol ein grosser Herr ein satsames Vergnügen finden, an so wenigem jagdbaren Wildpret (*e*), oder auch nur an einem einzigen solchen Hauptstücke?

Ant. Ja; wenn er anders ein rechter Kenner von Wildpret, oder sonst ein paßionirter Jäger (*f*) ist. Alsdenn macht er sich mehr Freude aus etlichen wenigen guten und edlen Hirschen, item, aus einem Haupthirsche; desgleichen aus einigen recht guten und starken Sauen (*g*), oder einem Hauptschwein, als aus dem stärkesten

gefallen, und darinnen Haare lassen müssen, heisset es: in den Zeugen geschlagen, auch erschlagen; einige sagen auch: todgeschlagen werden.

(*e*) Jagdbares Wildpret heisset alles Wild, das seine vollkommene Höhe und Stärke, oder seine völlige Gestalt schon hat, wie es seyn solle.

(*f*) Ein paßionirter Jäger heisset derjenige, der ein ungemeiner Liebhaber von Wildpret, Jagen und Hunden ist.

(*g*) Starke Sauen, darunter werden hier alte gute Keuler, oder Becker verstanden. Sonsten verstehet man insgemein durch starke Sauen blos diejenige, so stärker sind als die Frischlinge, als die überlaufene Frischlinge, oder übergangene Sauen.

Trup oder Trop (*h*) geringen (*i*)

Sind nun solcher Sauen viel auf einem Rudel beysammen; so werden sie vor ein Rudel lauter starker und grober Sauen angesprochen.

(*h*) Trup oder Trop, vieler Orten wird auch gesagt: Rudel; einiger Orten aber Schaar: Trup aber ist besser gesprochen, wenn man von Roth- Tann- Rehe- und Gems- oder Steinwildpret redet.

Ein Trup aber heisset: wenn sich 4. 5. 10. 20. 30. und noch viel mehr solcher Stücke zusammen halten, gerne beysammen stehen, und mit einander ziehen oder wechseln.

Wo nun das Wort Rudel gebräuchlicher ist, da sagt man denn: da, in dem Bogen stehen so und so viel Hirsche auf dem Rudel beysammen, da ziehet ein Rudel Wildpret vom Geäse zu Holz: da sitzet ein starker Rudel Wildpret beysammen.

Unter dem Wort Trup oder Rudel aber verstehet man alle und jede Stücke, die den Trup ausmachen, als: Hirsche, Thiere, Schmalwildpret, Hirsch- und Wildkälber; gestalten sich solches Wildpret zur Winterszeit gerne in starken Trupen oder Rudeln zusammen hält.

Wenn ihrer viel beysammen sind, heißt es ein starker Trup oder Rudel Wildpret.

(*i*) Geringes oder schlechtes Rothwildpret heisset alles das, was noch unjagdbar, item: schmal und geringe am Wildpret, oder am Leibe ist; auch was klein und kroppig geblieben.

Zu geringem Wildpret aber werden Hirsch-

Rothwildprets (*k*), oder vom stärkesten Rudel (*l*) schlechter Sauen (*m*); und wenn auch gleich 100. ja 1000. Stücke solchen geringen Zeugs dem Herrn vorgejagt würden. Denn an dergleichen findet ein grosser Herr kein Vergnügen; ist auch überhaupt eine schlechte Lust, darauf zu jagen.

---

und Wildkälber, Spiesser, Gabeler, (einiger Orten wird der Gabeler auch ein Edelknabe genennt) Sechserte und Achter (diese zweyerley Gattung heissen auch Schneider, um ihres leichten Ansehens willen) item: alles Wild, Wildpret oder Thiere gerechnet.

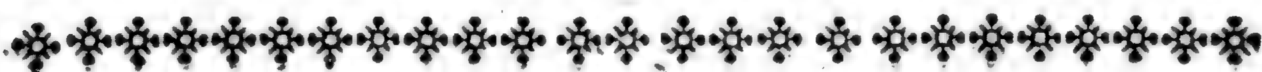
(*k*) Rothwildpret wird wegen seines rothen Sommerhaares, und zum Unterschied des Tannwildprets also genennet.

(*l*) Rudel; einiger Orten sagt man auch, Häufel und Schaar; doch ist Rudel besser gesprochen, wenn man vom Schwarzwildpret redet, wiewol ländlich sittlich.

Das Wort Rudel aber bedeutet eben das, was das Wort Trup anzeigt, und wird von Sauen gesagt: da streichet oder wechselt ein Rudel Sauen von und zu Holz: da sitzet ein Rudel Sauen im Kessel beysammen: da bricht ein Rudel Sauen durch, und dergleichen mehr.

(*m*) Schlechte oder geringe Sauen heissen alles noch unjagdbare Schwarzwildpret, als da sind: die gefrischete Junge, oder die Frisch-

linge unter einem Jahre; die übergangene oder überlaufene Frischlinge, oder übergehende Sauen, so Frischlinge bey 2. Jahren sind; item, die dreyjährige Sauen, als: die junge Keuler u. Bachen.



Das 2. Capitel.

Vom wahrscheinlichen Ursprung des Leithunds bey der deutschen Jägerey.

Inhalt.

1.) Wie der Leithund bey der deutschen Jägerey wol am ersten bekannt worden.
2.) Wie er am ersten nach Engelland und Frankreich gekommen.
3.) Woher man wisse, daß es Leithunde in Griechenland gegeben.
4.) Wer zum ersten mit dem Leithunde gearbeitet habe.
5.) Wer der Erfinder des Jagens auf Hirsche gewesen.

1. Frage.

Wie mag den wol der Leithund zu allererst bey der deutschen Jägerey bekannt worden seyn?

Antwort:

Dieses zu wissen ist eine blose Curiosität. Die wahrscheinlichste Vermuthung aber gehet dahin, daß er zuerst aus Frankreich nach Deutschland, in Frankreich aber aus Engelland, und nach Engelland aus Griechenland, als seinem rechten Vaterlande, gekommen seye.

2. Fr.

2. Fr. Wie ist er aber nach Engelland und Frankreich gekommen.

Ant. Nach glaubwürdig historischem Bericht ist es damit also zugegangen: Als vor Zeiten in Italien der Latiner König Silvius und sein Kronprinz Brutus einsmal in einem starken Gehölze (*a*) bis in die Nacht hinein auf einen starken Hirsch (*b*) jageten (*c*), und der Prinz, als sich der Hirsch endlich vor denen Hunden stellete (*d*),

(*a*) Ein starkes Gehölze, oder eine starke Waldung heisset: ein mit allerley Ober- und Unterwuchs dickbestandenes weitläufiges Holz, das entweder auf dem Gebirge, oder in ebenem Lande sich etliche Meilwegs lang nacheinander fortziehet.

(*b*) Starker Hirsch heisset auch ein guter völlig jagdbar, item ein überjagdbarer Hirsch, auch ein Haupthirsch.

(*c*) Auf einen Hirsch jagen heisset eigentlich: denselben in voller Flucht, in freyer Waldung mit leichten Hetzhunden, so lange ohne Unterlaß verfolgen, bis er sich endlich vor Müdigkeit ergeben muß, daß der Jäger sich an ihn machen und unter den Hunden abfangen kann.

(*d*) Sich vor den Hund stellen heisset hier: wenn z. E. ein sehr forcirter Hirsch sich nicht mehr auf seine Läufe, sondern auf sein Gehörn verlässet, und nicht vom Platz weichet, was

solchen unter denselben abfangen (e) wolte, allein bey der Dunkelheit im Walde, und da er auf den Hirsch zu hitzig ware, das Unglück hatte, dem Könige seinem Herrn Vater, statt des Hirsches, den Fang zu geben (f), wovon auch der König so fort auf der

---

ihm zu nahe kommet abkämpfet, und hierbey manchen Hund, der ihm zu scharf ist, spiesset, auch einen Jäger, der sich nicht wol vorsiehet, forkelt, daß er es sein Lebetage genug hat.

(e) Unter den Hunden ein Wildpret abfangen heisset: wenn der Jäger z. E. einen Hirsch, den die Hunde niedergezogen haben, und an ihme würgen, mit dem Hirschfänger erleget.

(f) Einem Wildpret den Fang geben heisset: es durch einen tödtlichen Stich umbringen.

Das Fanggeben aber geschiehet nicht auf einerley Weise.

Denn ein jagdbarer Hirsch, ein guter Tannhirsch, und eine gute starke Bache, bekommen mit dem Hirschfänger entweder von vornen den Kälberfang, oder den Genikfang.

Heut zu Tage gibt man auch einem angehenden Schwein damit den Fang; welches schon angehet, wenn das Schwein mit den Saurüdden bedecket ist; sonst aber ist es eine kützeliche Sache.

Bären und Hauptschweine bekommen den Fang von vornen mit dem Fangeisen oder der Schweinsfeder.

Gerin-

Stelle todt bliebe; mußte sich deswegen der Prinz aus seinem Erbkönigreiche fortmachen; entwiche also nach Griechenland zu seinen Befreunden: und weilen er sich einen andern Sitz zu suchen entschlossen hatte, bekame er allda geschwind einen Anhang von Leuten, die mit ihm ziehen wollten, erhielte auch Schiffe und alles, was ihm zu seinem Vorhaben nöthig ware. Dieweil er aber auch ein sehr paßionirter Jäger ware; brachte er viele der auserlesensten griechischen Jagdhunde von allerhand Racen, (worunter denn ohne allen Zweifel auch Leithunde gewesen) zusammen, gienge damit zu Schiffe, und wurfe zulezt in denen Armorischen Insulen Anker, bekam solche friedlich ein, richtete seinen Sitz da an, und nennete sie nach seinem Namen Brittannien/ welchen Namen sie noch heutiges Tages haben; und weilen er daselbst ge-

---

Geringes Wildpret mit dem Genikfänger; dahero man es Genikfangen heisset.

Schlechte Sauen lasset man aufs Couteau de chasse und auf den Hirschfänger anlaufen, und gibt ihnen damit den Fang.

nugsame Gelegenheit zu jagen fande; kamen ihm seine mitgebrachte griechische Hunde vortreflich zu statten, und ihr Ruhm breitete sich zu allen Seiten bald aus, darauf wurden von diesen Racen (g) einige nach Frankreich geholet, und allda von ihnen grosses Wesen gemacht. Aus Frankreich aber haben sie nachgehends gar leicht auch in Deutschland gebracht werden können.

3. Fr. Woher aber weiß man / daß es Leithunde in Griechenland gegeben, und solches Land der Leithunde Vaterland seye.

Ant. Daher, weil vor Alters in diesem Lande die Jägerey, wie alle andere Künste und Wissenschaften, in grössestem Flor gestanden, und auf alle Art und Weise exerciret, besonders aber, nach glaubhaft historischem Bericht,

(g) *Raçe* ist ein französisches Wort, aber bey der deutschen Jägerey sehr gebräuchlich, wenn die Rede von Hunden ist. Denn da sagt man: die Hunde sind von dieser oder jener guten oder schlechten Race: welches ein Stamm oder gewisses Geschlecht von Hunden, auch von Pferden heisset.

(h)

die Leithundsarbeit und das Jagen auf Hirsche daselbst zuerst erfunden worden; folglich dieses Land an Leithunden keinen Mangel muß gehabt haben.

4. Fr. Wie hat denn derjenige geheissen, der zu allererst mit dem Leithund gearbeitet (*b*) hat?

Ant. Die Historie, oder Geschichtbeschreibung, nennet ihn Orion / und meldet von ihm, daß er einer der berühmtesten Jäger seiner Zeit gewesen. Und weilen seine Erfindung der Leithundsarbeit damal vor ein Wunder gehalten wurde; so erwiese man ihm, nach seinem Tod, die grösseste Ehre, die man zu der Zeit denen allerberühmtesten Leuten anzuthun pflegte, nämlich, man sezte ihn, heidnischem Gebrauch nach, unter das Gestirn des Himmels, um seinen Namen zu ver-

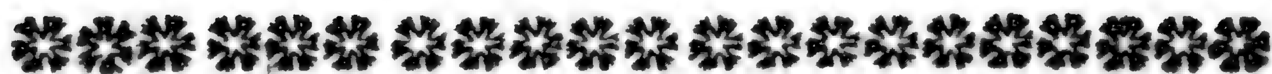
(*b*) Mit dem Leithund arbeiten heisset: wenn der Jäger auf dem Zug mit seinem Leithund alle Gedanken und Fleiß darauf richtet, um durch die gute Suche seines Hundes dasjenige Wildpret, worauf er ausgezogen ist, mit Gewißheit in dem Bogen, darein es sich gestecket hat, auszumachen.

ewigen. Dahero führet auch noch heutiges Tages ein gewisser Stern den Namen Orion.

5. Fr. Wer hat aber das Jagen auf Hirsche erfunden?

Ant. Nach dem historischen Zeugniß hat er Castor geheissen, und ware eben auch ein starker Jäger (*i*) in Griechenland. Weil nun seine Erfindung, auf Hirsche zu jagen, zu damaliger Zeit ebenfalls vor was ungemeines gehalten wurde; so wiederfuhr ihme, nach seinem Ableiben, eben die Ehre, wie dem Orion. Dahero auch noch bis auf diese Stunde ein gewisses Gestirne, nach seinem Namen, Castor heisset.

(*i*) Ein starker Jäger heisset derjenige Weydmann, der in der Jägerey wol erfahren und wolgeübet ist; item, einer der gerne auf der Jagd ist.



Das 3. Capitel.

Von des Leithundes sonderbaren Nuzbarkeit vor einen hirschgerechten Jäger.

Inhalt.

1.) Wozu der Leithund einem hirschgerechten Jäger überhaupt nutze.
2.) Was er insonderheit am Wildpret mit dem Hund ausrichten könne.
3.) Bey welcher Gelegenheit es auf dem Besuch spitzig herzugehen pflege.
4.) Warum der Leithund stets bey dem Boden bleiben und nichts überziehen müsse.
5.) Wozu dieser Hund einem edlen Jäger weiter nüzlich seye.
6.) Ob ein Jäger nicht erst das Wildpret sehen dürfe, ehe er darauf anspricht.
7.) Ob er seinen Leithund zu weiter etwas gebrauchen könne.
8.) Warum das zu Holzrichten eine so nöthige Sache seye.
9.) Ob der Jäger nicht auch ohne Leithund das Wildpret mit Gewißheit zu Holz richten, und ein Jagen darauf machen könne.
10.) Zu was noch mehr der Leithund dem Jäger nuzbar seye.
11.) Ob der Jäger auf dem Besuch nicht alles alleine auf seinen Leithund ankommen lassen dürfe.

1. Fr. Wozu nutzet der Leithund einem hirschgerechten Jäger überhaupt?

Ant. Dazu, daß der Hund ihme auf dem Besuch vor einen rechten Kundschafter und Verräther des Wild-

Wildprets dienet, da er es ihme ganz in der Stille ausmachet. Denn gleichwie der beste General im Kriege öfters sehr wenig gegen den Feind, ohne einen tüchtigen Spionen, der ihme vorhero desselben Thun und Lassen aufs geheimeste auskundschaftete, ausrichten würde; eben so wenig kann ein noch so fermer Jäger (*a*) etwas rechtes am Wildpret thun, noch weniger einem grossen Herrn ein gutes Jagen (*b*) mit rechter Gewißheit einrichten und einstellen (*c*), oder, was noch mehr sagen will, demselben ein

(*a*) Ein fermer Jäger heisset, ein alter, wolgeübt- und erfahrner, überall hin brauchbarer Jäger.

(*b*) Gutes Jagen heisset auch, ein jagdbares Jagen, und bedeutet dasjenige, worauf der Jäger, der es gemacht hat, mehr und besseres Wildpret ins Abjagen bringet, als er rapportiret hat.

Item: wenn er kein einziges unjagdbares Stück vorjaget.

(*c*) Ein Jagen einrichten und einstellen, oder anrichten und anstellen; item: ein Jagen machen, heisset so viel: der Jäger umstellet mit dem Zeuge das zusammengetriebene, wie auch das bestättigte Wildpret, also, daß nichts wieder heraus ins Freye kommen kann.

(*d*)

reines Jagen (*d*) ohne einen fermen Leithund (*e*) machen, sondern er wird vielmehr ein Fehljagen (*f*) zu seiner Prostitution zuwege bringen.

(*d*) Reines Jagen heisset: wenn der Jäger lauter jagdbares Wildpret einerley Gattung in seinem Jagen hat, z. E. lauter gute Hirsche, oder lauter gute starke Keuler; welches ihm denn noch grössere Ehre bringet als ein gutes Jagen.

(*e*) Ein fermer Leithund heisset: ein guter, oder wolgeführter Hund.

(*f*) Fehljagen heisset dasjenige Jagen, wo der Jäger, der es eingerichtet, schlechter und weniger Wildpret ins Abjagen bringet, als sein Rapport von dem Wildpret, das er im Jagen haben wollen, gelautet hat. Z. E. er hat rapportiret: er habe darinnen so und so viele gute Hirsche, oder Schweine; bringet aber hernach weniger, und wol gar lauter unjagdbares Wildpret auf den Lauf.

Item: er kann gar nichts vorjagen, und lässet sich wol kein Eichhörnlein in seinem Jagen sehen: weil er etwa bey seiner schlechten Anstalt, oder Unerfahrenheit, entweder schon im Treiben das stärkeste Wildpret verlohren; oder, weilen er es nicht genugsam eingerichtet, oder den Zeug nicht behörig bevestigen lassen, daß das Wildpret wieder heraus ins Freye kommen können. Oder wenn er, ehe er den Zeug anrücken lassen, sein bestättigtes Wildpret nicht vorhero verneuert, und sich dardurch gewiß gemacht hat, daß er es noch alles beysammen im Bogen habe.

2. Fr. Was kann aber der Jäger mit seinem Leithund am Wildpret insonderheit ausrichten?

Ant. Sehr viel nüzliches, wenn beede, er und sein Hund, richtig und gerecht sind (g). Denn auf diese Weise wird der Jäger sich nicht leicht-

---

Hierbey ist es denn bald geschehen, daß sein beſtes oder meistes Wildpret, wo nicht gar alles miteinander, auf einer andern Seite des Bogens wieder hinaus, und über alle Berge fort ist; indessen ist der Zeug vor die lange Weile angerücket worden, und das Fehljagen gemacht.

Mit einem solchen Fehljagen aber bringet denn der Jäger einen grossen Herrn um sein verhoftes Jagdvergnügen, ziehet dessen Ungnade sich auf den Hals, verursachet ihme viele vergebliche Unkosten, richtet überall finstere Gesichter, Verdruß und Unwillen an, und beschimpft dadurch nicht nur sich selbsten, sondern auch den anwesenden ganzen edlen Weydhausen gewaltig, indem ein solch schlechtes Jagen, es seye ein Hirschjagen oder Sauhatze, ohne ein einziges bey jagdbaren Jagen sonst gewöhnliches Ehrenzeichen abgejaget werden muß; sonsten wäre es gerade gegen die alte löbliche Jagdobservanz, welche diese Strafe auf die Fehljagen gesetzet hat.

(g) Richtig und gerecht heisset hier: der Weydmann ist firm und sein Hund auch.

Oder: der Jäger ist wol hirschgerecht, und verstehet seinen Hund; der Hund aber kennet seinen

sich verbleffen (*b*), noch zu frey hin-

nen Jäger, ist wolausgearbeitet, und überziehet nichts.

(*b*) Sich verbleffen heisset: wenn der Jäger sich auf der Vorsuche aus der Färthe, darauf sein Hund suchet, gar nicht heraus zu helfen weiß.

Item, wenn der Jäger etwas vor dasjenige, was es doch nicht ist, anspricht.

Item, er spricht von etwas, ohne dabey auf die weydmännische Redensarten, nach welchen er davon reden sollen, acht zu haben.

Aber durch etwas verbleft werden, hat diesen Verstand: der Jäger wird durch die Färthe eines Wildprets, welches seine Färthe fast accurat so machet, wie ein anders Wild, das doch nicht seines gleichen ist, verführet: dieses vor jenes aus der Färthe zu judiciren, und anzusprechen, z. E.

Er siehet die Färthe eines alten Thiers (das auch eine Schachtel genennet wird) vor eine Färthe von einem guten Achter, oder von einem Zehner, oder: dieser jungen Hirsche Färthen vor die Färthe der alten Schachtel an: denn diese beederley Gattungen Wildpret machen ihre Färthen einander in der Breite und Stärke gleich. Oder: es zeigen sich die Färthen dieser unterschiedenen Gattungen Wildpret von einerley Breite und Stärke.

Und eben also verhält es sich mit denen Färthen eines guten Schaufelhirsches und eines starken Sechsers, item einer alten Schachtel, oder al-

aus ansprechen (*i*). Er wird auch alsdenn sein Wildpret, worauf er ausgezogen ist, allemal richtig ausmachen, und sein Leithund auch nicht aufs ungewisse (*k*), noch falsch suchen (*l*) noch etwas leichtlich über-

ten Rothhiers; von welchen beeden Gattungen Wildes die Fårthen einander sehr åhnlich sind.

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit der Fårthe eines Rothwildkalbes, die es im October macht, und der Fårthe eines Tannthiers; deren eines sich fast wie das andere spůret.

Dahero ein Jåger, der nicht wol fårthgerecht ist, und auf die Zeichen in der Fårthe genau acht giebt, gar leicht verfůhrt werden kann unrecht darauf anzusprechen, oder verbleft zu werden. Und da sagt man denn: das Wildpret hat den Jåger verbleft.

(*i*) Zu frey hinaus ansprechen heisset: wenn der Jåger zu vorlaut ist, und ohne genugsames Judiciren einer Sache gleich mit seinem Anspruch herausplatzet, wie es ihm vor den Mund kommt; womit er sich aber gewaltig prostituiren kann.

(*k*) Aufs ungewisse suchen heisset: wenn der Hund nur mit der Nase hin und her schwårmet, und keine gewisse Fårthe anfůllet, noch sie verfolget: oder keine Fårthe recht absuchet.

(*l*) Falsch suchen heisset: wenn ein Hund von der richtigen Fårthe, die er anfånglich aufgenommen hat, geschwind abschiesset, und auf eine

ziehen (*m*), solte es auch schon auf dem Besuch etwas spitzig hergehen (*n*); nichts destoweniger muß er und sein Hund den Hirsch und Sau (*o*) accu-

---

eine unrichtige Fårthe fållet, und darauf eben so, wie auf jener, fortarbeitet: womit er aber sich selbst und seinen Jåger endlich confuß machet.

(*m*) Uberziehen, man sagt auch: übergehen, überschiessen, überhinfallen, und heisset: wenn der Leithund bey dem Nachhången auf der Fårthe entweder wegen seines allzustarken Feuers, oder Kaltsinnigkeit, nicht auf alle Tritte oder Fårthen des Wildprets, wie solche nach einander folgen, genugsame Achtung giebt, sondern einen und andern Tritt gleichsam überhupfet.

Dieses Ubergehen aber ist das grössesste und årgste Laster eines Leithundes, wordurch er den Jåger in grosse Schande bringen kann; dieweil er bey einem solchen Leithunde nimmer recht gewiß werden kann, worauf er eigentlich vorgesucht hat, und also einen unrichtigen Rapport von seinem gethanen Besuch abstattet.

(*n*) Auf dem Besuch spitzig hergehen, heisset: wenn der Jåger auf seinem Zug zu einem solchen Bogen kommt, da er entweder die Fårthe nicht ganz hat, noch ein kenntliches Zeichen darvon vor sich siehet; dahero selbst nicht weiß, was seinen Hund angegangen, noch wo das Wildpret, worauf er arbeitet, hinkommen seye.

(*o*) Sau wird ein einzelnes Stück Schwarzwildpret genennet, es sey jagdbar oder nicht.

rat ausmachen können: denn sie thun ihre Zeichen (p) sowol auf einem

---

Insonderheit aber verstehet man unter dem Wort Sau eine Bache.

Item, einen übergangenen, oder überlaufenen Frischling, welcher auch vor eine starke oder grobe Sau angesprochen wird.

(p) Zeichen heissen die Merkmale, woran der hirschgerechte Jäger einen Hirsch vor dem Thier, einen Keuler, oder Becker, vor der Bache, und so weiter, aus der Färthe, auch sonst noch auf andere Weise accurat nach allen seinen Eigenschaften erkennet und anspricht, ob er gleich das Wildpret selbsten noch mit keinem Auge gesehen hat. Denn es thut seine Zeichen in und ausser der Färthe.

In der Färthe thut das edle, oder geschalte Wildpret seine Zeichen mit denen Schalen; das unedle oder geklaute, oder Raubwildpret aber mit seinen Branten und Klauen, als:

Der Bär mit seinen Tatzen oder Branten;

Der Wolf mit den Branten oder Klauen;

Der Luchs, Fuchs, Ruder, oder wilde Katze, Bieber, Otter, Marder und dergleichen auch mit den Klauen.

Ausser der Färthe aber thut das Wildpret seine Zeichen auf gar vielerley Weise.

Die Zeichen aber, die das Hochwildpret thut, werden eingetheilt in Haupt- Bey- und Extrazeichen.

Die Haupt- und Beyzeichen muß ein hirschgerechter Jäger nothwendig wissen und verstehen.

Die

schlechten (*q*) als guten Boden (*r*). Zum Ausmachen eines Wildes (*s*) auf schlechtem Boden wird an Seiten des Jägers schon eine geschikte Arbeit (*t*), grosse Geduld, gutes Er-

---

Die Extrazeichen aber kann er sich bekannt machen, wenn er will und cūriōs ist; es schadet ihm solches nicht.

(*q*) Schlechter Boden heisset auch ein ungeschlachter, harter oder fester Boden; und ist ein solcher, wo das Wildpret nicht recht eingreifen, seine Fårthe nicht ganz machen, und nicht viel Witterung in derselben hinterlassen kann: als auf Klippen, Steinknatz, alten Ledden und dergleichen.

(*r*) Guter oder geschlachter Boden heisset: wo das Wildpret wol eingreifen, und die Fårthe, wie in ein Wachs, wol ausdrucken, auch eine starke Witterung darinnen hinterlassen kann. Wie es also geschiehet auf einem weichen, fetten, leimicht- und lettichen feuchten Boden, auch in zartem nassem Sande: in dergleichen Boden ist die Fårthe mit allen ihren Zeichen ganz, bleibet auch so stehen, und wird dahero eine reine Fårthe genennet.

(*s*) Wild bedeutet hier so viel, als: wilde Thiere, oder Wildpret.

Sonst verstehet man unter diesem Wort Wild eigentlich das Thier, oder ein Stůck Wild.

(*t*) Geschikte Arbeit heisset, wenn der Jåger mit aller Vorsichtigkeit, und wie sichs ge-

 bůhret,

kenntniß (*u*) und wolhirsch= (*x*) und

---

bühret, auf ein gewisses Wildpret vorsuchet, das er gerne zu Holz richten und bestätten möchte.

(*u*) Gutes Erkenntniß, man sagt auch, gutes Judicium. Und bedeutet: der Jäger weiß die Färthe mit ihren Zeichen, und alle ihm dabey sonst vorkommende Umstände aufs genaueste zu judiciren, oder zu beurtheilen, damit er hernach seinen Anspruch darauf ohne Verblessung thun könne.

(*x*) **Wolhirschgerecht** seyn heisset: wenn der Jäger gründlich verstehet, wie er sowol auf gutem, als schlechtem Boden den Hirsch vor dem Thier aus der Färthe accurat erkennen, und ferm ansprechen müsse, ob er jagdbar, oder unjagdbar seye, auch mit wie vielen Enden er aufgesetzet, oder doch billig aufgesezt haben solte, und wie schwer er am Gewicht seye, oder seyn müßte.

Man sagt auch: der Hirsch müsse seiner Färthe nach mit so und so vielen Enden aufgesezt haben; und so er es nicht auf dem Kopf habe, müsse er es dennoch seiner Färthe nach, am Leibe haben: denn ein guter Jäger spricht seinen Hirsch nicht nach dem Kopf, sondern nach der Schale oder Färthe an.

Und das ist eben die Kunst.

Nechstdeme muß er auch aus dem Fundament seinen Leithund verstehen, oder ihn recht zu arbeiten wissen: welches ihn eben zu einem hirschgerechten Jäger macht.

wolfärthgerecht (y) zu seyn erfordert. An Seiten des Hundes aber, daß er von einer guten und richtigen Suche, oder ein wolgeführter Hund (z) seye: denn auf schlechtem Boden lässet es sich mit der Arbeit nicht so darvon eilen, wie auf gutem Boden, oder, wo das Wildpret im Thauschlag gezogen hat (a). Denn da kann der Jäger schon von weitem erkennen,

(y) Wolfärthgerecht seyn heisset: wenn der Jäger nicht nur des Hirsches Färthe mit ihren Zeichen, sondern auch die Färthen und Zeichen all und jeden Wildprets accurat erkennen, eines von dem andern daraus wol unterscheiden, und insonderheit nach allen seinen Eigenschaften, ohne sich darunter zu verblessen, oder durch das Wildpret verbleft zu werden, richtig ansprechen kann. Welches denn schon einen guten wolgeübten Jäger erfordert.

(z) Wolgeführter Hund heisset, ein wol ausgearbeiteter Hund, mit welchem der Jäger schon einige Jahre gezogen, oder mit ihme gearbeitet hat, und sich auf denselben wol verlassen kann.

(a) Im Thauschlag ziehen heisset, wenn das Wildpret im gefallenen Nachtthau gehet, und mit seinen Schalen die Perlen von denen Graßstengeln abschläget.

was es gewesen ist, und wohin es seinen Kopf gewendet (*b*).

3. Fr. Bey welcher Gelegenheit pfleget es denn auf dem Besuch spitzig herzugehen?

Ant. Wenn der Jäger auf alten dürren Ledden oder Lehden (*c*), auf klippigem Boden (*d*), auf Steinknatz (*e*), auf Moos (*f*), Heideboden (*g*) und

(*b*) Den Kopf wenden heisset: auf welchen Bogen sich das Wildpret hinziehet, oder, wo hinaus es wechselt.

(*c*) Ledden oder Lehden heissen die wüsten Triftrasen und Anger an hohen Orten vor denen Hölzern; welche Ledden mit kurzen, scharfen, magern Gras und Grind unter einander überzogen sind.

(*d*) Klippiger Boden heisset der felsig ist, oder auch voll grosser und kleiner Waldwacken lieget.

(*e*) Steinknatz heisset, das kleine, schieferige, graue und weisse Gesteine, wovon der Boden aussiehet, als wenn er gepflastert wäre.

(*f*) Moos heisset hier ein solcher Boden, der mit filzigem Gras und allerhand kurzem Geniste so dichte, wie ein Bims oder dichter Pelz, überwachsen ist.

Sonst heisset auch Moos: ein morastiger Ort mit Schilf, Riedgras und Gestäude unter einander bewachsen: in dergleichen Bogen

pfleget

starkem Laub (*h*) und Tangel (*i*), und sonderlich bey anhaltender Dürre, und wenn die Nächte zu trocken, oder von Regengüssen, oder allzustarkgefallenen Thauschlag (*k*) zu naß gewesen sind, oder es sehr windige Morgen hat,

---

pfleget das Wildpret im Sommer gerne zu stehen.

Ferner, das gemeine Moos auf dem Boden, an den Stämmen und Steinen.

(*g*) Heideboden heisset ein solcher Boden, der überall mit der immer grünen Heide, oder Heidekraut, auch Heidel- oder Thaubeeren, it. Meelbeeren, oder Kreuselbeerstäudgen, alles unter einander, recht filzig bewachsen ist.

(*h*) Starkes Laub; hierunter werden die in lebendigen Hölzern auf dem Boden hoch und dick auf einander liegende abgefallene Blätter verstanden; wie man es in starken Eich- und Buchwaldungen, und sonderlich in dickem Stangenholz antrift.

(*i*) Tangel, auch Nadeln genannt: heissen die spitzigen Blättergen von allen Schwarz- und Harzhölzern.

Unter dem starken Tangel aber werden die abgefallene Nadeln verstanden, die im Schwarzgehölze dickvoll unter den Stämmen liegen, und einiger Orten die Ströhe genennt werden.

(*k*) Thauschlag heisset der Thau, der im Frühling und Sommer nach Mitternacht fället, und Laub und Gras beperlet.

(*l*)

vorsuchen muß; oder, der Hund auf kalten Fårthen (*l*) suchet: bey aller solcher Gelegenheit hat es sowol der Hund als der Jåger schlimm, absonderlich auf schlechtem Boden. Denn obgleich das Wildpret auf demselben auch seine Zeichen thut (*m*); so haben dennoch die Fårthen eine sehr schwache Witterung (*n*), sind auch nicht ganz, oder wol gar nicht kenntlich; darum muß denn der Hund schårfer aufgreifen (*o*), wenn

(*l*) Kalte Fårthen; man sagt auch alte und vornåchtige Fårthen: darunter werden die Fårthen verstanden, welche schon 24. Stunden alt sind, und keine Witterung mehr in sich haben.

(*m*) Zeichen thun, sagt man vom Wildpret, wenn es durch seine Fårthen, auch ohne dieselben, dem Jåger ein richtiges Merkmal und erkannte Spuren giebet.

(*n*) Schwache Witterung heisset, ein gar subtiler Geruch eines Dinges. Sagt man nun: die Fårthe ist von schwacher Witterung; so bedeutet es, daß sie wenig Ausdůnstung mehr von sich giebet.

(*o*) Schårfer aufgreifen heisset, der Hund muß seinen Kopf tiefer zum Boden bringen, und mit der Nase ganz dichte darauf weg suchen.

er die Fårthe recht annehmen (*p*), und darauf nachhångeu will (*q*); der Jåger aber seine Augen wol aufthun, und sehr gut judiciren (*r*), damit er immer wisse, ob sein Hund noch recht oder unrecht habe (*s*), indem er auf einem schlechten Boden manchesmal das Wildpret kaum aus der Schårfe (*t*)

(*p*) Die Fårthe recht annehmen, heisset, der Hund fållet mit Lust die Fårthe an, weil ihre Witterung ihme gerecht ist.

(*q*) Darauf nachhången; man sagt auch: darauf arbeiten: das heisset, wenn der Hund emsig auf der Fårthe fortsuchet, oder dieselbe frisch verfolget.

(*r*) Judiciren heisset, der Jåger erkennet oder beurtheilet wol, was dieses oder jenes vor ein Zeichen, und von welchem Wildpret es seye.

(*s*) Ob sein Hund noch recht, oder unrecht habe, wird gesagt: wenn der Jåger im Zweifel stehet, ob sein Hund die Fårthe des Wildprets, darauf er ausgezogen ist, noch richtig halte oder nicht.

(*t*) Schårfe der Schalen heissen die Wånde an denenselben. Sind solche nun scharf; so sagt man bey dem Roth- oder anderm geschalten Wildpret, ausser den Sauen, es hat die Wånde noch nicht abgewechselt.

Bey denen Sauen aber: sie haben die Wånde noch nicht abgegriffen.

(*u*)

seiner Schalen (*u*) erkennen kann. Auf einem guten Boden hergegen, desgleichen auf einem gemachten Neuen (*x*), item, wenn es eben eine thauschlechtige Nacht (*y*) gehabt hat, kann er leichtlich wissen, worauf sein Hund suchet, indem er auf seinem Zug die Färthe gut genug vor sich wegsiehet. Dieses aber gehet auf einem harten oder vesten Boden nicht an: denn da kann das Wildpret nicht eingreifen (*z*), und also auch

---

(*u*) Schalen heissen, die zween gegen einander stehende hornichte Theile zu unterst an denen Läufen, mit welchen das Wildpret, weilen es darauf wechselt, seine Färthen machet.

Sind nun die Schalen noch nicht abgewechselt und abgegriffen; so stehet immer ein Theil ein wenig vor dem andern.

(*x*) Ein gemachtes Neues heisset, ein frisch gefallener Schnee. Solchen liebet ein Jäger sehr; dieweil er sein weiser Leithund, auch ihm zum Kreissen gar nuzlich ist.

(*y*) Thauschlechtige Nacht heisset diejenige, darinnen es nach Mitternacht, oder gegen den Morgen gethauet hat.

(*z*) Eingreifen heisset, wenn Wildpret vornen mit den Spitzen der Schalen, der Branten und Klauen zwey kleine Grüblein in den Boden eindrücket; welche die Hirsche am stärkesten machen, dieweil sie auf dem Kopf schwer tragen müssen.

Bey den Hasen aber heisset es: sie nageln.

(*a*)

keine kenntliche Fårthe machen. So kann es auch da nicht mit gespaltenen Schalen (*a*) (einiger Orten sagt man Fuß (*b*)) gehen, und seine fast beståndig nassende Witterung zwischen dem Spalt der Schalen, und zwischen der Spaltung der Tatzen oder Branten (*c*) und Klauen (*d*) genugsam dem Boden

(*a*) Mit gespaltenen Schalen gehen, heisset, wenn Wildpret, indem es auf weichem Boden gehet, die Schalen wol ôfnen, oder von einander thun muß.

Eben das muß auch das Raubwildpret mit seinen Klauen thun, wenn es über weichen Boden wechselt.

(*b*) Fuß. Also werden die Schalen einiger Orten genannt. Anderer Orten hingegen darf sich ein Jåger mit dem Fuß nicht groß hôren lassen; sondern er muß bey dem Wort Schalen bleiben; sonst meinte man, er habe sich verbleffet.

(*c*) Tatzen oder Branten, heissen die untersten gespaltenen Theile, oder, die Zehen an den Armen des Bårs. Denn er hat keine Låufe noch Füsse. Andere sagen, statt Arme, Tatzen; und durch Branten verstehen sie sonst nichts als die Klauen an den Tatzen.

Branten, item, Klauen sagt man auch von dem Wolf.

(*d*) Klauen, heissen die Zehe an denen Låufen des Wolfs, Fuchses, Dachses, Biebers,

Luchses,

eindrucken. Wobey denn nichts so nöthig ist, als daß der Hund mit der Nase wol beym Boden bleibe (e): wozu aber schon eine abgehärtete Nase (f) gehöret; und daß der Jäger den Hund fein kurz arbeite (g), damit solcher nichts überziehe.

4. Fr. Warum muß denn der Leithund mit der Nase beständig beym Boden bleiben, und nichts überziehen?

Ant. Weilen eben darinnen, daß er stets beym Boden bleibe, scharf angrei-

---

Luchses, Otters, Marders, Iltisses, und dergleichen Raubwildprets.

Ihre Läufe werden auch Klauen genannt.

(e) Mit der Nase wol beym Boden bleiben heisset: wenn der Leithund wol zur Färthe greifet, und darauf fortsuchet.

(f) Abgehärtete Nase, heisset die Suche eines Leithundes, der auf allerley Boden gearbeitet; oder zu einem jeden Boden schon gewöhnet ist; daß er also seine Nase nicht mehr wund suchet, noch sie schonet, wie er anfänglich gethan hat.

(g) Den Leithund kurz arbeiten, heisset: wenn der Jäger ihm das Hängeseil nicht lang giebt, noch ihn daran brav fortschiessen lässet, sondern fein kurz vor der Faust behält, damit er immer Meister vom Hunde bleibe, und ihm, so bald es nöthig, die Hilfe thun könne.

(h)

se, eine jede Fårthe von dem Wildpret, darauf der Jåger mit ihm arbeitet, und zwar, wie eine auf die andere folget, wol mitnehme (*h*), und keine übergehe (*i*), des Hundes Hauptwerk bestehet. Denn ausser dem würde der Jåger ein schlechtes Stück Arbeit mit ihme machen, wenn der Hund mit der Nase nur hin und her schwårmen wolte (*k*); mithin würde er nimmermehr des Wildprets Wechsel (*l*), Wan-

(*h*) Die Fårthen wol mitnehmen, heisset eben so viel, als: der Hund übergehet nichts.

(*i*) Ubergehen heisset so viel, als: überschiessen.

(*k*) Mit der Nase hin und her schwårmen, heisset: der Hund bezeiget keine rechte Lust zu arbeiten, sondern suchet kaltsinnig, und aufs ungewisse: welches die kaltsinnige Hunde gerne thun.

Es schwårmen auch die recht feurigen Hunde gerne mit der Nase hin und her, und sind nicht leicht zu Stand zu bringen.

(*l*) Wechsel heisset hier die Hin- und Hergånge des Wildprets von und zu Holz, oder von einem Bogen zum andern.

Sonst heissen auch Wechsel: die Ende am hohen Zeuge, wo man denselben mit denen daran bevestigten oder angefasseten kleinen hölzernen Knebeln über einander herknebelt, daß eine Blahe an der andern vest halten muß.

del (*m*), Gånge (*n*), und Stånde (*o*) gewiß werden; hingegen durch sei-

Ferner, die Ecken, wo der Zeug an die Krumruthen angeleget wird, um die Blahen daselbst hereinwårts in den Lauf zu zwingen, und da eine Ecke zu formiren; wie solches meistens bey denen Sommerjagen, wegen der Weite des Schusses, zu sehen ist.

(*m*) Wandel heisset so viel, als ein Gang. Einen Wandel thun aber wird nur allein von guten Hirschen gesagt, deren jeder vor sich zu gewissen Jahrszeiten seine besondere Stånde hålt, und von und zu solchen Bogen, darinnen er alsdenn gerne stehet, den Wandel thut.

(*n*) Gånge heissen so viel, als Wechsel des Wildprets.

Sonst heissen auch Gånge, wenn ein Hund lauft; denn da sagt man: der Hund thut Gånge.

Ferner, die Schritte, die man vom Anstand bis zum Ziel, wornach man schiessen will, zu thun pfleget, wenn man ein gezogenes Rohr, Flinte und Pistole anschiesset, um zu probiren, wie weit es tråget oder zuschiesset.

(*o*) Ein Stand heisset derjenige Ort in einem Bogen, worinnen sich ein Wildpret am liebsten hinein ziehet und stecket.

Zu welchen Stånden aber das Wildpret, und sonderlich die Hirsche sich einmal gewöhnet, darinnen auch Ruhe und Frieden haben; zu denen halten sie ferner sehr gerne. Und wenn sie schon dieselbe einigemal verlassen müssen; so geschiehet

es

nes Hundes richtige Suche machet er

es nichts destoweniger oft, daß sie sich wieder dahin ziehen.

Alsdenn aber verlassen sie die Stände gänzlich, wenn sie in solchen Bogen öfters beschossen und behetzet werden.

Oder, wenn sie merken, daß ihre Aesung sehr zusammen gehen will, wenn des Wildprets zu viel und dahero Schmalhans allenthalben Küchenmeister wird; da ziehen sie solcher Ursachen wegen auseinander, und suchen andere Stände.

Werden aber durch die Pürsche und Jagen viel Stücke hinweggenommen, mithin ihre Trupe geschwächet; so finden sich doch die überbliebene Hirsche hernach ordentlich allda wieder ein; so bald sie nur merken, daß es daherum wieder sicher und ruhig ist.

Die Hirsche ziehen auch, nach Gewohnheit alles Wildprets, alle Abende aus ihren Ständen aus dem Gehölze ins Freye nach dem Geäse; und wenn nur der Morgenstern blicket, eilen sie wieder zu Holze; doch bleiben sie in liechten Vorhölzern gerne so lange stehen, bis die Sonne mehr in die Höhe gekommen, und die Nässe im Holze etwas hinweggenommen hat.

Merken sie aber, daß sie stark beschossen werden; so ziehen sie Abends gar spat von Holze aufs Geäse, in aller Frühe aber von dar wieder zu Holze.

Im Winter bringet ein sehr tiefer Schnee, und die gehende Schläge, worauf täglich Holz gefället wird, die Hirsche aus ihren Ständen;

den Bogen, darinnen sein Wildpret weilen sie denselben deswegen fleißig nachziehen, damit sie den jungen Oberwuchs von dem niedergeschlagenen Holze abprossen, und die frischen Rinden abåsen können.

Im Frühling bringet sie der grüne Saamen (man sagt auch die grüne Saat) welche sie sehr lieben, aus ihren Ständen.

Im Sommer, das stehende Getreyde in denen Kornfeldern; in welchem sie sich gerne stecken: ferner das Fliegen- und Muckengeschmeisse im Holze, dem sie ausweichen, und sich ins Freye machen.

Im Herbst, ihre Brunft; da sie weit herum gehen, sich Brunftwildpret zu suchen.

Von ihren Ständen drucket sie auch noch folgendes weg:

Wo Tannwildpret das Revier zu stark besezt hat.

Wo des Rehwildprets zu viel wird: denn bey diesem unruhigen Wildpret mögen die Hirsche nicht gerne in einem Bogen stehen.

Wo sich eine Rotte Wölfe angiebt: da trauen sie nicht lange.

Wo keine Ruhe in Hölzern wegen der Aushütung mit dem Vieh, und wegen der Durchkriechung aller Bögen von denen Spänern, Beerlesern, Ströhrechnern und dergleichen, ist; da bleiben sie, aus Mangel der Stille und Ruhe, auch nicht lange. Denn beedes will der edle Hirsch in seinem Stand haben.

Und

Und endlich: wo die Bauersrüdden frey und ohngeknüttelt in der Revier herum laufen, und alle Bögen ausjagen mögen: da machen sich die Hirsche, und alles Wildpret auch bald weiter.

Es giebt aber Frühjahr- Sommer- Herbst- oder Brunst- und Winterstände: z. E.

Im Frühling nehmen die Hirsche gerne ihre Stände in der Kolbezeit, da sie abgeworfen haben, in etwas liechtem Holze, tief im Walde; damit sie ihre gemachte Kolben, und noch weiches, im Bast stehendes, Gehörne nicht verletzen.

Im Sommer: in verstohlenen Feldköpfen, wo es starken Ober- und Unterwuchs hat; in dergleichen Feldkopf tretten denn gemeiniglich 2. 3. und 4. gute Hirsche mit einander; mehr aber auch nicht, stecken und setzen sich da vest.

Sie ziehen sich auch gerne tief in die Waldung ins stärkeste Dickicht hinein.

In solchem Stande stecken sie sich gerne recht veste, und lassen sich von denen Betten, worauf sie sich einmal gesezt, nicht leichtlich aufsprengen. Geschiehet aber solches, oder sie sind sonst vor Holze gewesen; so tretten sie doch allemal in ihren einmal angenommenen Stand wieder zurück.

Sie halten auch eben so richtig ihre Brunftstände, welche sie in ihrer Brunftzeit an etwas liechten und sumpfigen Anhöhen gerne nehmen, damit sie sich überall umschauen, und in denen Sullachen erkühlen können.

Zur Winterszeit aber halten die Hirsche ihre Stände gerne tief in denen Wäldern, in Gründen, im stärkesten Holze, und Dickungen, da-

mit sie sich darinnen vor der Kälte, Frost und scharfen Winden desto besser beschützen mögen.

Diese alle heissen denn eigentlich angenommene Stände. Bleibt aber der Hirsch im Felde, oder im Holze in einer Dickung 2. 3. Tage nach einander stehen; so heisset solches, ein falscher Stand, den er nur so lange bezogen hat, bis daß er wieder zu seinem angenommenen Stande zurück tretten will oder kann.

Von denen Sauen aber wird eher nicht gesagt: sie halten einen Stand, als: wenn sie im Winter gerne in einer Dickung, nahe bey dem Platz, wo der Jäger ihnen fleißig schüttet, stehen; welchen Platz sie gar eigentlich merken, und sich stark darnach hinziehen.

Das Tannwildpret hat seine Stände gerne im Schwarzholze.

Das Rehwildpret gerne in lebendigen, starken Baum- und Büschhölzern, und sonderlich in dicken jungen Schlägen von Liechtholze.

Es sind aber die Stände des Tann- und Rehwildprets nicht von solcher Beschaffenheit, wie die angenommene Stände der Hirsche; sondern es ist nur so zu verstehen, daß sich besagtes Wildpret nach solchen Gehölzen gerne hinziehe und daselbsten aufhalte.

Die Auerhanen halten ihre richtige Stände an bestandenen Bergen mit Buch- und Nadelholz, streichen daselbst nach ihren Ständen; tretten darvon zu und ab; und vernehmen sehr gut auf selbigen.

Wenn aber gesagt wird: das Birkgeflügel hat gerne seine Stände in denen Bogen, wo es

viel

stecket, und etwa sein Bette (p) (einiger viel Birken giebt; hat es keine andere Meinung; als daß es dahin gerne zu- und abstreichet. Und in dem Verstand sagt man auch:

Das Haselgeflügel hat gerne seine Stände in starken Schwarz- und Haselgehölzen.

Noch wird gesagt, doch wieder in einem andern Verstande, der Auerhan und Reiger haben Stände; welches ihre Füsse bedeutet.

Phasanenstände aber bedeuten die Kirrungen derselben; wo der Jäger sie mit der Fütterung ankörnet.

Stände heissen weiters die Plätze, worauf die Hütten oder Gehäuse der Leithunde bevestiget sind.

Endlich verstehet man durch Stände die Hütten selbsten.

(p) Bette, man sagt auch einiger Orten die Ruhe im Gehölze, und bedeutet den Platz, worauf sich das Roth- und Tannwildpret niederthut oder sitzet: dahero die Redensarten: der Hirsch sitzet auf seinem Bette: da hat Wildpret im Rudel beysammen gesessen, oder geruhet.

Hat aber der Hirsch sich im Freyen niedergethan; so nennet man solchen Platz nicht das Bette, sondern das Niederthun. Denn sein rechtes Bette hat oder macht er gerne im Walde unter dem stärkesten Dickicht.

Es gibt zwar einige Jäger, die mit Gewalt behaupten wollen, der Hirsch habe ein Lager, und die Sau ein Bette; das sie auch das Wahnbett

Orten sagt man auch, Ruhe (q), it. Sitz (r), auch Sasse (s)) oder Lager hat (t), gewiß aus.

---

bett nennen. Allein sie haben unrecht: denn der Hirsch sitzet ordentlich auf seinem Bette; die Sau hingegen leget sich accurat, wie ein zahmes Schwein, in ihr Lager.

(q) Ruhe bedeutet so viel, als das Bette des Rothwildprets.

(r) Sitz bedeutet eben so viel, als das Bette des Roth- und Tannwildprets.

Eigentlich aber heisset Sitz, der Platz, worauf sich das Rehwildpret niederthut. Denn der Rehbock und die Reicke, oder Rehgeis hat kein Bett, sondern es sitzet auf seinem Sitz.

(s) Sasse. Einige Jäger wollen darunter das Bett verstanden wissen. Es ist aber falsch. Denn der Hase hat eine Sasse, und sonst kein Wildpret. Dahero sagt man auch: der Hase sitzet, oder drücket sich in seiner Sasse. Er rucket, rutschet oder fähret aus seiner Sasse zu (gen) Feld ins Geäse.

Der Ramler in seiner Sasse leget seine Löffel, welche an den Spitzen ganz schwarz sind, gerade auf den Rücken beysammen.

Und wenn er gesprenget wird, so erhebt er sich eher als der Sazhase oder die Häsin.

Drücket sich mit dem Kopf stark zwischen seine Vorderläufe.

Machet hinten und vornen, von seinen Vorder- und Hinterläufen, in die Höhe neben einander 2. Puckel.

Hat

Hat allezeit ein aufgeworfenes Häuflein Boden vor seinem Lager.

Und scharret sich hinten ganz in den Boden hinein.

Die Häsin hingegen leget in der Sasse die Löffel ganz auseinander, und lässet sie zu beyden Seiten des Leibes herab hangen.

Drücket sich im Lager schärfer als der Ramler.

Sitzet hinten mit dem Rücken hoch und vornen niedrig.

Machet nur mit den Hinterläufen 2. Puckel.

Und wenn sie den Bauch voll hat, pfleget sie sehr veste zu sitzen, und sich zu drücken, so lange sie nur kann, wenn man auf ihr Lager kommt, ehe sie sich daraus erheben und schnell gehen will.

Sonsten ist der Ramler vor der Häsin noch aus folgenden Zeichen zu erkennen:

1. Vornen an den Blättern ist er zu beyden Seiten rothbraun.

2. Ist vom Kopf kurz und rund, und von Leibe ran.

3. Gehet sehr schnell, und meistens gerade aus, wenn er gesprenget, oder behetzet wird.

4. Träget die Löffel hoch und spitzig, und machet nicht gar zu viel Wendungen.

Hingegen ist die Häsin 1. an den Blättern gilbig.

2. Von Kopf länger und dicker, auch von Leibe stärker.

3. Gehet nicht so schnell, noch so gerade aus, sondern machet allerhand wunderliche Wendungen vor den Hunden, und

4. Träget sie die Löffel von einander stehend, und fast hängend, wenn sie gehetzet wird.

Aus diesen Zeichen nun kann ein unerfahrner junger Weydmann den Ramler vor dem Sazhasen, zumalen in der Sazzeit, erkennen, und unterscheiden.

(*t*) Lager; einiger Orten sagt man auch, das Gelieger. Es bedeutet eigentlich den Platz, darauf sich eine einzelne Sau nieder gethan hat.

Wenn aber einige Sauen im Rudel beysammen gesessen; so heisset solcher Platz kein Lager, sondern ein Kessel; und da sagt man denn: da lieget ein Rudel Sauen beysammen im Kessel.

Sonst wird von dem Lager der Sau also geredet:

Sie wechselt, oder streichet von und zu Lager:

Wittert und vernimmt scharf auf ihrem Lager:

Wird vom Finder verbeilet und bestritten in ihrem Lager.

Wird rege und losbrüchig im Lager gemacht, und was dergleichen mehr.

Ein Lager hat auch nachstehendes Wildpret.

1. Der Bär; und wird davon gesagt: er gehet oder wechselt von und zu Lager; oder von und zu Lug, oder Bug. Denn er hat keine Höle, sondern ein Lug, oder Loch.

2. Der Wolf; der hat sein Lager in seinem Bau.

Da wollen aber einige Jäger wieder behaupten: der Wolf habe kein Lager, denn er trolle weit herum von Bogen zu Bogen, und lasse sich an keinem gewissen Orte nieder. Allein es findet sich das Gegentheil: denn er räumet ordentlich zu

seinem

seinem Bau, und macht sich darinnen sein Lager; hat auch schon auf einem andern weit entlegenen Bogen 2. bis 3. Lager, wohin er sich zu flüchten weiß, wenn er verfolget wird.

3. Der Dachs; der hat sein Lager im Kessel in seinem Bau; man sagt auch Geschleife.

4. Der Bieber; der lieget an grossen Strömen und Flüssen in seiner Burg, oder Bieberbau, im Lager.

5. Der Otter, oder Fischotter; der hat sein Lager in Wasserbäuen, Währen, desgleichen in hohen Rändern, an Strömen, Fisch- und Krebswassern.

6. Der Luchs, Ruder, oder wilde Katze, Edel- Baum- oder Buchmarder, haben ihr Lager in alten holen Stöcken, und anbrüchigen alten Stämmen.

7. Der Fuchs liegt im Lager in seiner Röhre oder Bau.

8. Der Stein- oder Hausmarder stecket im Gemäuer, item, im alten Geniste, in seinem Lager.

9. Der Stinkratz, Iltiß, Ellkatze, oder Elbtthier hat sein Lager in seinem Geschleife, oder Röhre.

10. Der Wiesel hat sein Lager auch in seiner Röhre, oder Geschleife, in Hölzern und Scheuren.

11. Das Eichhörnlein sitzet in seiner Horste im Lager.

12. Der Igel stecket im zusammengetragenen Geniste in seinem Lager.

13. Der

5. Fr. Wozu ist denn der Leithund einem edlen Jäger weiter nützlich?

Ant. Zu nachstehendem: er kann nämlich an der Suche seines Leithundes so fort erkennen, was ihn angegangen (*u*), oder was er angefallen hat (*x*);

---

13. Der Hamster stecket in seiner Feldröhre, oder Bau, in der Kammer in seinem Lager.

14. Der Hase drücket sich, oder sitzet in seinem Lager an Haugen, Leiten, Bergen, Steinbrüchen, Stärzäckern, item an Wegen, und Gesträuche.

15. Das Hun hat sein Lager gerne an Rånden. Sind ihrer aber mehrere beysammen, so sagt man: da hat sich ein Volk, Kütte oder Kette Hüner gelagert, oder, sitzen und drücken sich in ihrem Lager, oder Gelieger, beysammen.

16. Der Leithund hat in seiner Hütte, wo er an der Kette stehet, sein Lager.

17. Die Hatzhunde haben ihr Lager in denen Hundsstätten auf ihren Strohbetten.

18. Die Hündin mit ihren jungen Wölfen am Gesäuge, lieget mit ihnen auf ihrem Lager.

(*u*) Den Hund angehen heisset: wenn er von einem gewissen Wildpret eine Fårthe in der Nase; oder eine Fårthe gefunden hat, darauf er nachhånget.

Sonst heisset auch angegangen: wenn ein wildes Thier auf ein anderes, oder auf einen Menschen losgehet, und zu beschädigen suchet.

(*x*) Anfallen heisset hier: der Hund hat

eine

ferner, ob dem Hund die Fårthe, worauf er mit der Nase gefallen (y), gerecht oder ungerecht seye (z); weiter, wo Wildpret von und zu Holze gezogen (a),

---

eine gewisse Fårthe angenommen, darauf er nachhänget.

Sonst heisset auch anfallen: wenn schwere Hetzhunde, desgleichen Raubthiere etwas anpacken, und es niederziehen und würgen wollen.

Ferner, wenn Vögel wol aufs Leimgestelle gehen.

(y) Mit der Nase auf etwas fallen, heisset: wenn der Leithund die Nase wol zum Boden bringet, um die Witterung der Fårthe, oder sonst eines Dinges recht zu geniessen, oder die Fårthe desto besser aufzunehmen.

(z) Ob die Fårthe dem Hund gerecht oder ungerecht seye, heisset so viel: ob sie ihm anständig oder angenehm seye, oder nicht.

Ist sie ihm nun gerecht, so verfolget er die angenommene Fårthe hitzig; ist sie ihm aber ungerecht, so nimmt er sie kaltsinnig an, und macht nicht viel Werks darauf, sondern beschnäufelt sie nur ein wenig obenhin, und macht sich bald wieder davon weg.

(a) Von und zu Holz gezogen, man sagt auch: das Wildpret gehet, oder wechselt von und zu Holz; oder es thut seine Aus- und Eingånge.

Von Holze ziehen aber heisset hier: wenn Roth- Tann- und Rehwildpret aus dem Gehölze trittet, und sich in die Felder und Wiesen-

gründe

gründe ziehet, um sich da zu äsen; einiger Orten sagt man auch: sich zu weiden; oder seine Aesung oder Weide zu nehmen.

Oder: es trittet vor Holze, oder auf liechte Schläge, um sich an der Sonne oder Luft zu troknen, wenn es bey starken Regen nach Mitternacht, oder vom Thauschlag, im Holz zu naß worden.

Oder: es ziehet sich, wegen der Plage des Mückengeschmeisses im Holz, heraus ins Freye, oder ins lange Geäse, oder in wüste Feldweyer, ins Rohrdickicht.

Oder: es ziehet nach einer Bronnquelle, oder nach einem Teiche im Freyen, um Wasser allda zu schöpfen, wenn es keines im Holze hat.

Die Sauen ziehen sich auch von Holze in die Felder und Wiesen, um ihren Fraß da zu suchen.

Die Wölfe trollen des Nachts vor Holze auf ihren Raub, und zu ihrem Fraß.

Einiger Orten sagt man auch: sie hetzen vor Holze nach dem Raub.

Trollen wird auch von einem jungen Hirsch gesagt, wenn er zu Feld zeucht, denn da eilet er zum Geäse, dahero man spricht: da trollt ein Hirsch zu Felde.

Die Füchse traben des Nachts aus zum Rauben oder Mausen.

Die Dächse traben des Nachts aus ihren Bäuen von Holze, und suchen ihre Weide.

Die Waldhasen fahren oder rutschen zu Nachts von Holz zu Felde ins Geäse; rücken

auch

(*b*), oder Sauen (*c*), Wölfe oder an-

---

auch frühe Morgens vor Holz, wenn es ihnen darinnen zu naß ist, um sich zu troknen, auch vor Holze zu scherzen.

Zu Holz ziehen aber heisset: wenn Roth-Tann- und Rehwildpret wieder aus dem Freyen ins Holz wechselt, und zu seinen Ständen zurück trittet. Da es sich denn hin und wieder in die Dickungen hinein ziehet und darinnen stecket.

Die Sauen aber streichen oder wechseln zu Holze nach ihren Lagern und Kesseln.

Die Füchse und Dächse traben wieder zu Holze zu ihren Bäuen und Röhren.

Die Wölfe trollen, oder, wie einige sprechen: hetzen, laufen, zu Holze zu ihren Bäuen.

Die Hasen fahren oder rutschen zu Holze zu ihren Sassen oder Lagern.

(*b*) Tannwildpret heisset: die Mittelgattung Wildpret zwischen einem geringen Hirsche und starken Rehbock; und werden darum Tannwildpret genennet, weil sie gerne im Tannen- oder Schwarzgehölze stehen.

Die Hirsche von dieser Gattung werden einiger Orten Tannböcke genennet.

Wenn sie gut und stark sind, so werden sie nicht vor jagdbare Hirsche, sondern vor Schaufelhirsche; und wenn sie recht gut sind, vor recht gute Schaufelhirsche angesprochen.

Die Tannthiere aber heisset man einiger Orten: Tanngeiße; und ihre Kälber: Tannküzle.

(*c*) Sauen. Darunter werden überhaupt verstanden: alle und jede Gattungen des

Schwarz-

Schwarzwildprets, es seye jagdbar oder unjagdbar. Von denen Sauen wird gesagt:

Sie brechen nach ihrem Fraß.

Rollen oder brunften mit einander.

Kämpfen zusammen.

Streiten mit den Hunden.

Werden mit Hatzhunden behetzet.

Ergrimmen, oder werden grimmig, wenn sie behetzet werden.

Werden von Hunden bestritten:

Von Hunden bedecket, oder beritten:

Von Saurüdden gepacket, gestellet, verbeilet und niedergezogen.

Sie laufen auf die Schweinsfeder, oder aufs Eisen an, wenn sie erhitzet, oder in Grimm gebracht und angerufen werden.

Werden mit dem Fangeisen, oder der Schweinsfeder abgefangen und erleget.

Laufen, wenn sie gefordert werden, auf den Hirschfänger; aufs Couteau de chasse.

Sie brechen durch; geben Schläge, fressen aus oder erschlagen viel Hunde und Leute.

Sie schlagen sich durch Treibeleute, Hunde und Zeug durch.

Sie werden rege gemacht auf ihrem Lager und losbrüchig.

Sie werden durch die Schütte angekörnet.

Werden gut, stark und feist; vorgesuchet, zu Holze gerichtet, bestättiget, verneuert, in den Zeug eingestellt, darinnen abgefangen, und erlegt.

Sie schweissen, faschen oder geben Gemerke; bey einem neuen gekreiset, oder ausgegangen; und was dergleichen mehr.

Ihre

deres Wild; wie stark es am Rudel (*d*); ob es jagdbar oder unjagdbar (*e*), und ob so gute starke Stücke (*f*) darunter, darauf sichs zu jagen und deswegen ein grosser Herr sich hinaus zu bemühen anständig seye. Welches alles denn der Jäger so fort an des Hundes Suche, auch aus der Färthe, oder Spur (*g*), und ihren Zeichen erkennen, und das Wildpret, das dergleichen gemacht hat, nach allen seinen Eigenschaften,

---

Ihre Jagen heissen Saujagen oder Sauhatzen.

(*d*) Wie stark am Rudel seyn heisset: wie viel oder wenig Stück Wildpret sich zusammen halten.

(*e*) Unjagdbar heisset alles Wildpret, welches geringe, oder schlecht, oder zu seiner rechten Höhe, Stärke und Vollkommenheit noch nicht gelanget; item: das verkropfet und klein blieben ist.

(*f*) Gute, starke Stücke heissen: gutes jagdbares Wildpret.

(*g*) Spur, bedeutet eben das, was Färthe heisset. Spur aber wird am meisten vom geklaueten Wildpret, als dem Hasen, Luchs, Wolf, Fuchs, Dachs und dergleichen gesagt. Man sagt es auch von Hunden, Bären und Sauen. Doch wird auch von diesen vielfältig Färthe gesprochen.

besonders nach seiner Stärke (*h*), Güte (*i*), Alter, Enden (*k*) und Schwe-

---

Wenn nun gesagt wird: der Jäger oder seine Kreiser, oder Fortläufer sind draussen auf der Spur; so verstehet sich darunter: sie sind bey einem gemachten Neuen ins Holz gegangen, um nachzuspüren, ob Bären, Sauen, Luchse, Wölfe auf der Revier sind, und wohin sie ihre Köpfe gewendet, oder in welche Dickung sie sich hinein gezogen haben.

(*h*) Stärke heisset: die rechte Vollkommenheit des Wildprets, die es seiner Art nach haben solle.

(*i*) Güte heisset eigentlich die Feiste des Roth- Tann- und Schwarzwildprets; item: die Stärke ihres Wildprets.

Also wird vom Roth- und Tannhirsche gesagt: er ist feist, oder hat viel Weiß, und ist sonst gut bey Leibe.

Vom Thier: es ist gut und stark am Wildpret, und hat Weiß.

Von der Sau: sie ist feist, oder gut und stark.

Vom Rehbock und der Ricke: sie sind stark und gut.

Vom Hasen: er ist fett.

Vom Dachs: er hat viel Fett aufgelegt.

Vom Bären: er hat viel Weiß, und ist sonst gut an Wildpret.

Vom Wolf, Luchs, Fuchs, Kuder, Bieber, Otter, Marder und dergleichen, sie sind stark.

(*k*) Ende heissen, die Zacken an den Stangen des Rothhirsches:

An

re (*l*), oder z. E. was der Hirsch auf dem Kopf und am Leibe habe oder doch haben solte (*m*), accurat ansprechen muß (*n*).

An den Schaufeln des Tannhirsches:
Und an dem Gehörn des Rehbocks.

Die untersten Ende dichte bey der Rose am Hirschgeweyhe aber heissen Augensprossen; (einige nennen sie Weydsprossen;) und die Ende gleich darüber: Eissprüssel.

(*l*) Schwere heisset das Gewicht eines Stückes nach der Wildpretswage.

Das Ansprechen nach dem Gewicht aber ist heut zu Tage an vielen Orten abkommen; weil das Schätzen eines Stück Wildprets nach seinem Gewichte zu fleischhackerisch lässet.

Wo aber dieses Ansprechen noch üblich ist, da werden dem Jäger auf den Hirsch im Ganzen mehr oder weniger anzugeben, 35. Pfund passiret: als 25. Pfund auf Haut und Haar, und 10. Pfund auf den Schweis, auch Fasch oder Faisch genannt.

(*m*) Was der Hirsch auf dem Kopf und am Leibe habe, oder doch billig haben solle, heisset: nach des Hirsches Färthe zu judiciren; so hat er z. E. mit 14. Enden aufgesetzet; hätte er aber nicht so viel Ende gemacht, so solte es doch billig also seyn, und was er also nicht auf dem Kopf hat, muß er am Leibe haben.

Hierbey gilt denn die bekannte Jägersregel: der Jäger spricht den Hirsch nicht aus seinem Gehörn, sondern aus seiner Färthe an.

(*n*) Ansprechen heisset: wenn der Jäger

6. Fr. Darf denn der Jäger das Wildpret nicht vorhero sehen, ehe er es anspricht?

Ant. Nein; denn davon würde er schlechte Ehre haben, und besser ein Guckjäger als ein hirschgerechter Jäger zu nennen seyn. Wiewol sich die Jäger einiger Orten nicht viel daraus machen, sondern ohne Bedencken auf die Bäume an denen Wechseln, oder auch wol gar auf die Bäume im Jagen steigen; oder pflegen wol gar das Wildpret aus seinem Stand auszusprengen (o); damit sie es desto besser über und

---

seine Meinung frey heraus saget, es sey nun von der Färthe, einem Zeichen, oder sonst von einer ins Weydwerk laufenden Sache. Hiebey aber handelt er klug, wenn er nicht gleich zu frey heraus anspricht, sondern mit dem Anspruch so lange an sich hält, bis er alles vorhero genau judicirt hat. Denn es stehet ihm frey, die Färthe, oder was es ist, zuförderst wol zu betrachten, und zu erkennen, und alsdenn erst darauf anzusprechen. Ist er aber damit zu vorlaut, so kann er sich leichtlich prostituiren.

Einiger Orten heisset auch ansprechen: wenn die Hunde ein Stück Wild verbeilen.

(o) Wildpret aus seinem Stand aufsprengen heisset: wenn der Jäger das Wildpret in dem Bogen, worin es stehet, oder sich gestekt

über begucken oder besehen können. Und dabey wissen sie denn die Ende an den Stangen (p) der Hirsche ganz ordentlich abzuzählen, damit sie nachgehends

steckt hat, durch Hunde, Schreyen, Schiessen und dergleichen Lermen, rege und losbrüchig machet; oder, wenn er es vorjaget.

(q) Stangen heissen hier die beyden hohen Theile an denen Geweyen der Rothhirsche, an welchen zu unterst die Rosen, und zu oberst die Krone ist, und darzwischen die Ende nach der Reihe hinauf stehen.

Einige gute Hirsche machen zuweilen 3. auch 4. solcher Stangen; und wird alsdenn das Gehörne vor ein rares Geweye angesprochen.

Die Bürghirsche setzen mit etwas kurzen aber sehr starken Stangen auf, die man unten über denen auch sehr starken Augensprossen vielmal nicht umgreifen kann.

Die Land-Au-oder gemeine Waldhirsche aber tragen hohe, meistens wolgewölbte Stangen auf dem Kopf.

Die Sandhirsche dagegen niedrige und schlechte Stangen.

Dergleichen haben auch die Kümmerer.

Sonst heissen auch Stangen, die jungen glatten und wol in die Höhe gegangenen Stämmgen, die auf denen Schlägen im lebendigen Laub-oder hartem Holze mit allem Fleisse von denen nützbaresten Hölzern zum künftigen Oberwuchs ausgesuchet werden, und 32. bis 36. an der Zahl auf einem ordentlichen Waldacker stehen bleiben müssen,

desto richtiger ihren Rapport thun, oder von deme, was sie haben, und ins Abjagen (q) bringen wollen, rapportiren können (r).

---

sen, wenn der darauf übrige Unterwuchs alles abgetrieben wird.

Sind es nun alte Schläge, die in 24. bis 30. Jahren nur einmal abgeholzet werden, binnen welcher Zeit aller Unterwuchs zugleich in die Höhe gegangen, und zu lauter Stangen erwachsen ist; so heissen solche Schläge Stangenhölzer, und geben schon gutes Kohl- und Küchenholz, auch einiges Nuzholz.

Die Schwarzhölzer, von gleichen Jahren, heisset man gleichfalls Stangenhölzer. Diese werden aber nicht, wie jene, traktirt und abgeholzet; sondern müssen wenigstens 60. Jahr alt werden, ehe man Schläge hinein legen und sie verhauen kann: weilen die jungen Stämme von 20. 30. Jahren erst recht anfangen in der Dicke stark aufzusetzen, und vor 60. bis 80. Jahren kein recht tüchtiges Bau- noch Feuerholz darinnen zu fällen ist.

(q) Abjagen heisset auch ausschiessen, und ist so viel gesagt: das im Zeug stehende Wildpret auf dem Lauf vorjagen, und darauf erlegen.

(r) Rapport thun, oder rapportiren heisset: wenn der Jäger von seiner gethanen Vorsuche, oder gemachten Jagen seinen Bericht abstattet: welcher denn nicht zweifelhaft oder zweydeutig, sondern klar und zuverläßig seyn muß.

Gleichwie sich nun ein Jäger wol in Obacht

nehmen

7. Fr. Kann der Hund dem Jäger zu noch etwas mehrers nutzen?

Ant. Ja; es ist nicht genug, daß ihm sein Hund zu erkennen giebt: was er vor eine Färthe angefallen habe (s), sondern der Hund muß auch auf der Färthe ihm das Wildpret ausmachen, indem derselbe auf der Färthe frisch nachhänget (t), darauf richtig zeichnet und

---

nehmen muß, daß er bey seinen Rapporten, sonderlich wenn er ein Jagen machen muß, nicht das grosse Messer brauche, wie es mancher Prahlhans also an der Art hat; so hat er doch auch nicht nöthig, daß er alles haarklein anzeige, was er in seinem Jagen habe. Darum handelt er klüglich, wenn er weniger denn mehr rapportirt. Aber lauter unjagdbares Wildpret vor jagdbares, oder gar kleines vor etwas rechtes anzugeben, ist nicht erlaubt. Allein dasjenige Wildpret, das er in seinem Rapport gemeldet, muß er nachgehends auch, bis aufs geringste Stück, ins Abjagen bringen können; sonst legt er Schande statt Ehre ein.

(s) Eine Färthe anfallen heisset: wenn der Leithund solche mit Lust annimmt.

(t) Auf der Färthe nachhängen bedeutet: wenn der Hund, auch der Jäger, auf der Färthe frisch nacharbeitet, bis zu dem Bogen, darin sein Wildpret sich gestecket; und also dasselbe ausmachet.

zeiget (u), und den Jäger damit gewiß

(u) Zeichnen und zeigen, man sagt auch eindupfen, heisset: der Leithund bleibt in wehrenden Nachhängen auf einmal stille stehen, und bringet seine Nase dichte auf den Tritt oder Färthe, davor er stehen geblieben; ist aber die Färthe sichtbar und dem Boden wol eingedrucket, so dupfet er mit der Nase recht mitten hinein; solches wird denn zeichnen und zeigen genennt. Dieses Zeichnen und Zeigen aber wehret nur einen Augenblick: denn der Hund, so bald er eingedupft hat, wirft seinen Kopf so fort über sich und bleibet in der Positur stehen, wie eine Mauer, schiesset auch nicht eher fort, bis ihm der Jäger den Zuspruch giebet, um weiter nachzuarbeiten.

Indem aber der Hund zeichnet und zeiget, oder eindupfet, muß der Jäger den Augenblick auch stockstille stehen, und sich gar nicht rühren, noch den Hund am Hängeseil rücken oder zücken, sonst macht er denselben irrig.

Das Fleckgen aber, worauf der Hund eingedupfet oder gezeichnet hat, muß er sehr genau merken, besonders wo er die Färthe nicht ganz hat, wie es auf hartem Boden, Moos, und Heideboden sich also befindet, wo das Wildpret nicht tief eingreifen kann; so denn sich so bald am Hängeseil zu dem Hund hinan helfen, das gezeichnete Fleckgen oder Färthe wol begrasen, und judiciren: sonst kann er sich im Ansprechen gewaltig verblessen, und damit prostituiren.

Es ist aber das richtige Zeichnen und Zeigen eine Haupttugend des Leithundes: wozu ihn denn der

Jäger

machet, daß er noch die Färthe halte (x). Er kann auch mit seinem Hunde die Wiederfärthe suchen (y), auf den

Jäger auf der Vorsuche allemal mit ganzem Fleiß anzuhalten hat; denn auf diese Weise ist er hernach stets gewiß, daß sein Hund die richtige Färthe halte, und ihm sein Wildpret ganz ohnfehlbar ausmachen werde.

(x) Die richtige Färthe halten heisset: wenn der Hund von der Färthe, die er suchen solle, gar nicht abfället, und andere Färthen, die ihm auf dem Zug vorkommen, nicht achtet.

(y) Wiederfärthe suchen, man sagt auch: die Wiederfarth, den Wiedergang, item, die Wiedergangsfärthe suchen.

Es thut aber der Hirsch den Wiedergang auf folgende Weise:

Wenn er aus dem Geäse vom Felde zu Holze ziehen will; so gehet er, wenn er alles überall sicher um sich weiß, ganz vertraulich (welches man den Kirchgang nennet) gerades weges vor sich nach dem Bogen zu, da er sich stecken will, ziehet sich aber noch nicht hinein.

Und dieses wird der Hingang, die Hinfarth, oder Hinfärthe genennet.

Kommt er nun auf seiner Hinfarth dichte vor Holz, so thut er nicht gleich seinen Eingang, (jedoch thut auch mancher Hirsch alsobald denselben, denn diesfalls hält es ein Hirsch nicht wie der andere) sondern wendet sich straks vor der Brahme, und ziehet recht auf seiner Hinfarth wieder zurück eine ziemliche Strecke zu Feld, eben als

wenn er wieder dahin wolte, wo er des Nachts im Geäse gestanden; ziehet aber doch nicht dahin.

Und das wird die Wiederfarth, oder der Wiedergang genennet.

Hat er nun solchen Wiedergang einen guten Strich weit gethan; so schlägt er sich auf einmal vom Wiedergang ab, wendet den Kopf zu Holze; und nachdem er einen grossen Umschweif genommen hat, ziehet er denn gerade auf seinem alten Holzweg in den Wald hinein.

Und das heisset: der Eingang, oder die Eingangsfärthe.

Will nun der Jäger den Hirsch ausmachen, so muß er vor allen Dingen die Hinfärthe desselben gar wol merken, seinen Hund darauf bringen, ihn lieben, ihme zusprechen, und ihn ein paarmal darauf zeichnen und zeigen lassen, auch darauf nacharbeiten, bis vor Holz, und wenn er ans Holze gekommen ist, den Hund ganz sittsam am Hängeseil von der Hinfärthe abziehen, und im Zug auf die Wiederfärthe herum bringen, und auf solcher so lange so weit nachhängen, als es nur gehen will.

Und dieses heisset: die Wiederfärthe suchen.

Kommt er nun mit dem Hund zu dem Umschweif; so muß er denselben wieder lieben, und zum darauf Suchen und Eindupfen mit dem Zuspruch anfrischen, die eingedupfte Färthen mit ihren Zeichen genau merken, und auf solchem Umschweif immer nachhängen, bis er auf die Eingangsfärthe kommet.

ten (z), mit ihm gut vorgreifen (a),

Auf dieser muß er nun den Hund wiederum lieben, zum fortsuchen und zeichnen anfrischen, und darauf weiter nachhängen bis ans Holz, den Hund kurz vor Holz nochmal zeichnen lassen, und, wenn es ein guter Hirsch ist, dessen 3. lezte Färthen gebührlich verbrechen; so ist denn der Hirsch ausgemacht.

Das Nachhängen aber geschiehet zu dem Ende, daß, so der Jäger etwa nicht Platz genug hätte vorzugreifen, er auch vielleicht eine schwere Erkenntniß da haben möchte, er dennoch im Nachhängen ein und anderes kenntliches Zeichen vom Hirsch finden, und denselben desto gewisser hernach bestätten könne. Jedoch werden auch viel Hirsche bestättiget, ohne daß man den Wiedergang vorhero suchen müsse; denn es ziehen viele Hirsche, wie gesagt, alsobald gerades Wegs vom Felde zu Holz, und machen so viel Umstände nicht.

Nichts destoweniger muß der Jäger seinen Leithund zur Wiederfärthe wol arbeiten, damit der Hund sie recht annehmen lerne; denn nicht ein jeder Leithund suchet solche gerne, weil sie schon ziemlich erkaltet ist.

(z) Den Leithund auf den Ab- oder Wiedersprung arbeiten, heisset: wenn der Jäger den Hund also gewöhnet, daß derselbe auf des Jägers Zuspruch und Regieren der Faust am Hängeseil, wie der Blitz, rechts und lincks herum fähret, und die verlohrne Färthe suchet.

Welches

Welches eine rechte Freude ist, wenn man solches den Hund so nahe bey sich thun siehet.

Der Vortheil davon ist dieser: daß der Jäger mit einem Hund, der auf den Absprung gearbeitet worden, viel geschwinder und richtiger, denn sonsten, aus des Hirsches Wiedergängen, desgleichen aus denen geraden, und Kreuzwechseln sowol der Hirsche, als Sauen, absonderlich in starken Gehägen, wo viel dergleichen Wildpret von einem Bogen zum andern ziehet, der Jäger aber nicht viel Raum im Bogen zum Nachsuchen und Vorgreifen hat, sich jedesmal heraus finden, und sein Wildpret ausmachen kann.

Ferner hat es diesen Nutzen: daß, wenn der Jäger auf dem Besuch an des Grenznachbars Revier käme, in welches er aber der Folge nicht berechtiget wäre, und demnach gerne wissen möchte, ob der Hirsch, auf den er vorsuchet, über die Grenze hinüber oder wieder herüber seye, er es mit dem Hund, der auf den Wiedersprung wol gearbeitet ist, gar leicht wird herausbringen können.

Item, wenn der Jäger auf einem solchen Bogen vorsuchen und vorgreifen muß, da die Felder mit dem annoch auf den Halmen stehenden Getreyde aufs Holz stossen, und er doch nicht gerne ins Getreyde hinein ziehen, und mit dem Vorgreifen Schaden daran thun will; oder: er muß in geraumten und auf alten Stellwegen vorsuchen, wo er auch nicht viel Platz hat nachzuhängen und vorzugreifen, er nichts destoweniger durch die Arbeit auf den Absprung seinen Hirsch und Sau gleichwol finden kann.

(a)

(*a*) Vorgreifen: einiger Orten sagt man auch: vorschlagen. Solches hat der Jäger sehr nöthig zu thun bey nachstehenden Gelegenheiten oder Umständen:

1. Wenn er die Färthe seines Wildprets, worauf er vorsuchet, verlassen oder verlohren hat, und sein Hund sie nicht gleich wieder finden kann.

2. Wenn er auf seinem Zug eben einen solchen Bogen trift, darin das Wildpret mancherley Hin- und Hergänge gethan hat, oder sonsten starke Saubrüche da sind, und er selbsten nicht gleich heraus kommen könnte, wo sein Hirsch hinaus seye, jedennoch aber es gerne wissen möchte, wohin er seinen Kopf gewendet hätte, damit er ihn ausmachen und bestätten könne.

3. Wenn sein Leithund in denen vielen durch- und übereinander hergehenden Wechseln des Wildprets schwärmend worden, und aufs ungewisse suchete; und er gleichwol sein Wildpret gerne zu Holze richten möchte.

Träget sich nun dergleichen etwas auf dem Besuch zu; alsdenn muß der Jäger alsobald seinen Leithund aufnehmen, und ihn etwa 10. 12. bis 15. Schritte rückwärts abtragen, und wo er am sichersten vermeinet, daß sein Wildpret hinaus seye, den Hund auf frischen Boden wieder niedersetzen, ihn lieben und zum suchen anfrischen, und über alle Färthen, die ihm vorkommen, fein frisch quer vor, oder zwerchs überhin ziehen, auf des Hundes Suche genau acht haben, und so lange fortarbeiten, bis er wiederum zur rechten Färthe kommt, und darauf weiter nachhängen kann.

Nimmt

Nimmt nun der Hund die Fårthe eben so hitzig wieder an, wie er gleich von Anfang gethan hat, und verfolget sie frisch; so kann er sich daraus, und wenn er so gleich auch die Fårthe mit ihren Zeichen genau judiciret hat, vergewissern, es můsse sein Hund die rechte Fårthe, die er suchen solle, wieder angefallen haben, und halten, mithin sein Wildpret in den Bogen ohnfehlbar hinein seyn, worauf er anfånglich gedacht hat.

Und solches wird denn Vorgreifen geheissen.

Vorgreifen heisset auch weiter: wenn der Jåger, indem er auf sehr vestem Boden vor Holz ziehet, und da keine Fårthe von seinem Wildpret, darauf er ausgezogen ist, haben kann, alsdenn gleich nach dem Felde zurůck arbeitet, bis er zu frischem Boden kommt, und eine kenntliche Fårthe desselben Wildprets findet, auf der er das Stůck mit rechter Gewißheit zu Holz richten, und beståttigen mag.

Ferner, wenn der Jåger seine Vorsuche, die er eben gethan hat, so fort nochmal vornimmt, um solche zu verneuern, und sich solchergestalten desto gewisser zu machen, ob er das Wildpret, das er zu Holz gerichtet hat, noch habe, oder nicht.

Vorgreifen ohne Leithund aber heisset: wenn der Jåger nur vor sich alleine um ein ganzes Holz, oder nur einen Bogen davon, herumgehet, und allen mőglichen Fleiß anwendet, die Aus- und Eingånge des Wildprets da zu finden.

Oder: er will nur aus der Fårthe judiciren, was vor Wildpret da gewechselt habe.

zu Holze richten (*b*), welches eine sehr nöthige Sache ist, darnach bestätti-

Oder: er will ein gewisses Wildpret ausgehen, z. E. eine Sau, Wolf, Luchs, Fuchs, Marder und dergleichen. Welches sich denn bey einem gemachten Neuen am sichersten thun lässet.

(*b*) Zu Holz richten heisset: wenn der Jäger, nachdem er bey frühem Morgen das Wildpret vom Feld zu Holz gesuchet hat, um ein oder mehrere Stücke zu bestättigen, vorhero mit rechter Gewißheit ausmachet, was und wie viel Wildpret des Nachts im Felde gewesen, und auf welchem Boden dasselbe, vornemlich aber dasjenige, das er gerne bestättigen möchte, wiederum zu Holze gezogen seye, und sich gestecket habe.

Zu welchem Ende er denn auf der Hinfärthe vom Felde zu Holz mit seinem Leithund fleißig nacharbeiten muß, und zwar wenigstens auf 6. 8. bis 12. Schritte, wie sichs eben am besten schicket, noch von der Brahme ab.

Hat er sich nun der Eingangsfärthe recht versichert; so muß er den Hund auf derselben anhalten, ablieben, und ihn darauf zum leztenmal zeichnen lassen, hernach die lezten 3. Färthen von einem guten Hirsche verbrechen; ist es aber ein geringer Hirsch gewesen, den er zu Holze gerichtet hat; so verbricht er nur dessen 2. lezte Färthen: und wenn es ein Thier gewesen, das er blos zur Lust zu Holze gerichtet, hat er nur die lezte Färthe zu verbrechen.

Auf gleiche Weise wird es auch mit dem zu

Holz-

gen, und so bald auch verneuern (c), nachgehends aber von allem, was er

---

Holzrichten und Verbrechen der Sauen gehalten.

Das Verbrechen der Färthe aber muß darum nothwendig geschehen, damit sie der Jäger desto eher wieder finden könne, wenn er nochmal vorgegriffen, oder seine gethane Vorsuche verneuert hat, auf daß er sich desto gewisser mache, daß sein Wildpret in dem Bogen noch stecke, wohinein er es zu Holze gerichtet.

(c) Verneuern, man sagt auch erneuern, und heisset so viel als: der Jäger nimmt seine kaum gethane Vorsuche nochmals aus folgenden Ursachen vor:

1. Daß er sich gewisser mache, was und wie viel Stück Wildpret er desselben Morgens zu Holze gerichtet habe.

2. Wo die besten Hirsche und Sauen auf seiner Revier aus- und einwechseln.

3. Auf welchem Bogen die stärkesten Wechsel des Wildprets sind, und was vor starke Rudel da aus und eingehen.

4. Was aus den Revieren der Grenznachbarn sich in das seine herüber gezogen, auch was hingegen aus seinem Revier in die ihrigen gewechselt, oder wohin es sonsten aus seinem Revier weiter fortgezogen seye.

Nimmt nun der Jäger aus einer oder andern solcher Ursachen seinen Zug wieder vor; so sagt man: der Jäger habe seinen Zug oder gethane Vorsuche erneuert.

Heget

bestättiget hat, einen zuverläßigen Rapport abstatten, und mit besserer Gewißheit darauf jagen.

Heget er aber einen Zweifel, ob er auch das Wildpret, darauf er vorgesuchet, mit Gewißheit zu Holze gerichtet habe; so trägt er seinen Hund 12. 15. bis 20. Schritte weit rückwärts ab von der verbrochenen Eingangsfärthe, damit der Hund gar keine Witterung darvon weiter haben möge; liebet ihn, spricht ihm frisch zu, und lässet ihn alsdenn wieder zur Färthe greifen, giebt aufs genaueste Achtung, was der Hund anfället, und ob er die Färthe wieder frisch aufnehme und fortsuche, darvon er ihn kurz zuvor abgetragen hat. Thut nun der Hund solches, so darf der Jäger hernach nicht mehr daran zweifeln, daß der Hund wieder zur rechten Färthe kommen seye, und daß er sein Wildpret gewiß zu Holz gerichtet habe.

Und darvon sagt man denn: der Jäger habe die Färthe verneuert.

Wenn aber der Jäger ein Jagen machen will, und zu dem Ende sein Wildpret alles schon bestättiget hat, und den Zeug deswegen anrücken lässer; so muß er des Morgens, da der Zeug ankommt, und ihn hinter sich drein stellen läßt, mit seinem Leithund 10. bis 15. Schritte vor dem Zeug herziehen, dem Hund, aber mit gar schwachem Laut, damit er das Wildpret nicht aus dem Bogen versprenge, den Zuspruch geben, und ihn fleißig zur Färthe greifen und eindupfen lassen, damit er sich gewiß mache, daß er alles sein

8. Fr. Warum ist das zu Holzrichten eine so nöthige Sache?

Ant. Darum, daß ohne solches der Jäger sich niemal recht gewiß machen kann, wo, und wie viel Wildpret vor Tages aus dem Geäſe (*d*) oder Aesung

Wildpret, das er zu Holze gerichtet und bestättiget, auch bereits rapportirt hat, noch in dem Bogen habe.

Dieses heisset denn: der Jäger habe das Wildpret verneuert.

Solches aber darf er keinesweges unterlassen, wenn er ein Jagen machen will; sonst kann er sich Schimpf und Schande, an statt Ruhm und Ehre, gar bald zuwege bringen: weil das Wildpret leichtlich durch etwas rege gemacht, und zur Flucht gebracht werden kann, ehe es in den Zeug eingerichtet wird.

Verneueren sagt man auch: wenn der Jäger die alten Sulzen oder Salzlecken mit neuem Salz aufrischet.

(*d*) Geäſe, man sagt auch die Aesung, Aetzung; einiger Orten auch die Weyde. Alles dies hat einerley Verstand, und bedeutet, das Wildpret nimmt seine Nahrung. Davon spricht man nun:

Das Roth- Tann- Reh- und Steinwildpret zeucht aufs Geäſe; einiger Orten: zeucht ins Gras, item, auf die Weyde; welches aber bey andern nicht vor gut Weydmännisch paßiren würde; weilen das zahme Vieh, als Pferde,

Rind-

(e) wieder zu Holze gezogen, als er desselben Morgens auf dasselbe auf die Vorsuche ausgegangen ist: denn ohne solche Gewißheit kann der Jäger, wie schon gedacht, seinen Obern oder Befehlshabern von seiner gethanen Vorsuche keinen gewissen Rapport thun.

Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen vor dem Hirten ins Gras und auf die Weyde gehen.

Solche Aesung wird ferner einiger Orten der Wildpretsfraß genennet: womit sich aber ein Jäger anderwärts wieder nicht hören lassen darf: weilen Fraß eigentlich dasjenige ist, was die Sauen aufnehmen, und was die Hunde desgleichen das Raubwildpret fressen.

Das Rehwildpret aber trittet aus dem Holze nach dem Geåse auf junge Schlåge und in die Grůnde.

Der Hase fåhret oder rutschet aufs Geåse oder die Weyde von Holz zu Felde.

Das Auergeflůgel streichet nach dem Geåse, oder begibt sich ins Geåse.

Die Birk- Hasel- und Rebhůner fallen aufs Geåse: von dem Hasel- und Rebhun sagt man auch: es fållet auf die Weyde.

Der Strichvogel ziehet dem Geåse oder Vogelfraß nach, und wird darvon gesagt: der Vogel ziehet dem Fraß nach; leget sich in den Fraß, und dergleichen mehr.

(e) Aesung heisset eben so viel als: Geåse, oder Aetzung.

9. Fr. Kann aber der Jäger nicht auch ohne Leithund Wildpret mit Gewißheit zu Holze richten, und darauf ein Jagen machen?

Ant. Ja, es gehet schon an, wo es starke Wildbahnen (*f*) oder, wie andere sprechen, Wildfuhren (*g*), hat;

(*f*) Wildbahn heisset eigentlich ein scharf gehägtes Revier, oder ein Gehäge, darinn niemand sich am Wildpret bey hoher Strafe vergreifen darf.

Ausser dem wird auch gar wenig in der Wildbahn weder zur Lust, noch sonsten gehetzet oder geschossen, damit das Wildpret nicht versprenget, sondern beständig in seiner Vertraulichkeit gelassen werden möge. Es geschiehet auch darum, daß es sich desto lieber aus andern Revieren in die Wildbahn ziehen möchte: welches auch geschiehet: denn es merket gar bald, wo es geheget und ihme Ruhe gelassen wird; dahero es auch ein solches Gehäge gar bald stark besetzet.

(*g*) Wildfuhr bedeutet eigentlich keine Wildbahn oder Gehäge, sondern ein wol umgeackertes und tüchtig geegetes, auch von Wurzeln, Steinen, Unkraut, kleinem Geniste und Laub wol gereinigter, ziemlich langer Rasenfleck, von 8. Werkschuhen breit, in einem Holz, auf einem Geraumte, Stellwege, oder auch einer Allee.

Man machet auch die Wildfuhr gerne auf einen solchen Bogen, wo es gute Wechsel hat; des-

gleichen

und der Jäger durch tägliches Begehen (b) seiner Hölzer (i) sich schon wol

---

gleichen zwischen zwey Hölzer, so neben einander liegen, und durch eine alte Ledde separirt sind.

Diesen Fleck oder Strich umgeackert, oder umgehakter Rasen muß der Jäger beständig locker und sauber halten, damit das Wildpret, wenn es über solchen Strich herüber und hinüber wechselt, wol eingreifen könne, und seine Färthe darauf recht rein zu haben seye.

Es ist dieses zwar eine alte weydmännische, aber doch sehr nüzliche Erfindung. Denn wenn der Jäger fleißig ist, die Wildfuhr zu begehen; so kann er alle Morgen gar eigentlich darauf erkennen, was, und wie viel Wildpret herüber und hinüber seye, und dessen Färthen mit allen Zeichen ganz und wolkenntlich vor sich haben, und recht judiciren.

Zu solchem Ende muß er denn alle Abende die Wildfuhr mit einem Bruch, oder Dornbesen, welcher stets dabey liegen solle, fein eigentlich überfahren, und die Färthen darauf zustreichen. Alsdenn kann er früh morgens auf der Wildfuhr, auch ohne Leithund, gut ausmachen, was er vor Wildpret auf dem Revier habe, wo es seine Aus- und Eingänge gehabt, und wie stark es am Rudel hin und her gezogen ist.

Dahero wird die Wildfuhr auch der still liegende Leithund, ferner, der eiserne Leithund genennet.

(b) Die Hölzer begehen heisset: wenn der Jäger seine Forste und Holzungen fleißig visitiret

reviertundig gemacht hat (*k*) und weiß, wo das Wildpret auf seiner Wildbahn

ret, und überall darauf nachschauet, was auf denselben vorgehet.

(*i*) Hölzer, darunter werden eigentlich die Wälder verstanden.

Sonst aber wird auch die mancherley Gattung des Gehölzes darunter begriffen.

Ferner ein starkes Revier voll Ober- und Unterwuchs, oder voll Stämme und Gestäude.

Wenn es an eine Hauptwaldung stösset; so wird es ein Revier; wo aber dieses nicht ist, alsdenn ein Wald oder Forst genennet.

Hölzer heissen auch, allerhand starke und geringe Stämme.

(*k*) Sich wol revierkundig machen heisset hier: es machet sich der Jäger durch tägliches Begehen seiner Hölzer recht gewiß, wo die besten Wechsel des Wildprets von und zu Holze sind, wo es am liebsten herum stehet, und wo ihm am besten beyzukommen und Abbruch zu thun ist: Ferner: wo es auf der Revier Dickungen, Behältnisse, Suhllachen, Moose, Gründe und Höhen hat.

Sonsten aber heisset sich der Revier kundig machen: wenn der Jäger, der auf einem Forstdienste sitzet, alle und jede Landstrassen, Wege, Bey- und Schleif- oder Schlupfwege, Fußsteige, Brücken, Stege und Dämme auf seiner Revier so accurat weiß, daß er sich überall darauf nicht nur bey hellem Tage, sondern auch in dickem Nebel und stockfinsterer Nacht, wol zu recht

fin-

seine Aus- und Eingänge habe, in wel-

finden kann; auch wenn seine eigene oder eine fremde hohe Herrschaft dadurch reisen wollen, und er befehliget wird, ihnen nach alter löblicher Gewonheit vorzureuten und sie durchzuführen; er alsdenn solches auf dem allerbesten und sichersten Wege thun könne.

Item: wenn Streifungen auf Raub- oder Wildpretsschützen, Ziegeuner, oder dergleichen räuberisches Gesindel in den Gehölzen zu thun sind; er die auscommandirte Mannschaft so fort auf ihre Schlupfwinkel recht anzubringen wisse.

Ferner, daß er alle Forst- Jagd- und andere Grenzen, mit ihren gewapneten oder ungewapneten Steinen, Marken, oder Grenzsteinen, Graben, Rheinen, Aufwürfen, Malhausen, Looch- oder Malbäumen, Grenz- und Hegeseilen, desgleichen alle Trift- und Weid- Scheids- und Geleits- Wasser- oder Fischsteine recht inne habe; damit er seiner Herrschaft nichts schmälern noch entziehen lasse; und wenn sich Irrungen mit denen Grenznachbarn, wegen der Grenze, Jagd, Triftgeleite oder Fischerey etwa hervor thun wolten, oder auch Jagd- und Forstvertheilungen vorgenommen werden solten, und darüber eine Commißion und Besichtigung angeordnet, und er mit darzu gezogen wird, so fort von allem richtige Nachricht zu geben, und sonsten auf seinem Revier seiner Herrschaft Gerechtigkeit zu holzen, jagen und fischen bestermassen zu verwahren, und alle nachtheilige Eingriffe zu verhüten wisse.

che Bogen, Dickungen (*l*) und Behältnisse (*m*) es sich gerne hineinziehe (*n*) wie der Hirsch im Frühling, Sommer und Herbst monatlich sein Geäse verändere (*o*), auf oder in welchen jungen Schlägen (*p*), Vorhölzern (*q*),

(*l*) Dickungen; man sagt auch Dickige, oder Dickere; bedeuten solche Bogen, oder Oerter, die mit Unterwuchs sehr stark bestanden, und recht dunkel, schatticht und kühl sind; dergleichen Bogen das Wildpret sonderlich liebt, und sich gerne hinein ziehet.

(*m*) Behältnisse heissen: tiefliegende und mit Rohrdickicht und Busch- auch Salwieden, Erlen und dergleichen Gestände verwilderte morastige Bogen im Gehölze; worinnen das Wildpret zur Sommerszeit sehr gerne zu stehen pfleget.

(*n*) Sich in einen Bogen oder Dickung hinein ziehen heisset: wenn Wildpret dergleichen Gelegenheit ausgemacht hat, wo es am liebsten stehet, mithin seine Wechsel und Gänge gerne dahin thut.

(*o*) Das Geäse verändern heisset: wenn Wildpret, z. E. der Hirsch, einer solchen Aesung nachziehet, die er kurz zuvor nicht angenommen hätte.

(*p*) Ein junger Schlag, junges Gehau, Hauung, oder junger Ort, junges Holz, heisset: ein junger Wiederwachs, wenn es Laubholz ist; oder ein Anflug, wenn es Tangel- oder Harzholz ist.

Wiesengründen (r), auch grünen Saa-

Nachdem nun ein solcher Schlag wenig oder mehrere Jahre hat, wird er ein junger oder alter Schlag genennet.

Man sagt auch: der Schlag stehet jezt im 2. 3. 4. 5. bis 10. Laube; so es lebendiges Holz ist. Ist es aber Schwarzholz; so spricht man: der Schlag stehet im 2. 3. 4. 10. Gipfel, Querl oder Krone; oder er hat so und so viel Jahre auf sich.

Es wird aber ein Schlag jung genannt, so lange bis er anfängt hiebig zu werden.

(q) **Ein Vorholz** heisset ein Holz, das auf eine Hauptwaldung stösset, jedoch aber durch einen Triftrasen, Ledde, Aecker, eine Wiese, oder ein enges Thal ein wenig davon abgesondert wird.

Sonsten aber heissen **Vorhölzer**: die Felder mit dem noch darauf stehenden Getreyde; item, die Wiesen und Gärten, welche vor Holze liegen und dasselbe anstossen.

Hat sich nun Roth- und Tannwildpret da geäset; so sagt man: es habe sein Geäse in Vorhölzern genommen.

(r) Durch **Wiesengründe** werden hier die Waldwiesen verstanden, die in denen Gründen zwischen den Hölzern liegen. In solche Gründe trittet das Roth- und Rehwildpret gerne im Frühlinge und vor der Heuernde, wegen der guten Kräuter und Blumen. Die Sauen ziehen sich auch gerne dahin, wegen der Wurzeln; sie thun aber mit ihrem Brechen nach denselben den Wiesen gewaltigen Schaden.

men (*s*) er sich zu dieser oder jener Jahreszeit am liebsten äset (*t*). Weiß nun der Jäger solches, so kann er auch leichtlich inne werden, oder doch mit gutem Grunde muthmassen, wo der Hirsch seinen Stand halten müsse; folglich nicht nur 1. oder 2. sondern wol 10. 20. 30. und noch mehrere Hirsche nach einander, so gut und gewiß zu Holz richten, und ein Jagen darauf machen, als wenn er ordentlich darauf vorgesuchet und sie bestättiget hätte. Jedoch ma-

(*s*) Durch grünen Saamen verstehet man das junge Getreyde in denen Fruchtfeldern, wenn es noch im Schossen stehet; da es denn das Wildpret, sonderlich die Sauen, sehr lieben.

(*t*) Sich äsen heisset: wenn Roth- Tann- Reh- und Steinwildpret etwas zu seiner Nahrung geniesset.

Bey dem Haasen, item, bey dem Auer- Birk- und Haselwildpret sagt man auch: sich äsen; doch wird auch vom Hasen gesprochen: er nimmt seine Weide.

Bey dem Schwarz- und Raubwildpret heisset es: es frisset oder nimmt seinen Fraß auf.

Bey dem Dachs aber, ob er schon zum Raubwildpret mitgehöret, heisset es doch nicht: er frisset, sondern er weidet sich.

Bey denen wilden Phasanen sagt man: sie nehmen ihre Kirrung zu sich, item: sie äsen sich.

(*u*)

chet es ihme etwas mehr Mühe; hat auch, um der guten Vorsorge willen noch ein Fuder Zeug (*u*), und an Mann-

(*u*) Ein Fuder Zeug heisset ein guter Zeugwagen mit einem Deckel gleich einem Rüstwagen; welcher mit Zeug, zu einem Jagen einstellen, wol beladen ist.

Insonderheit aber gehöret zu einem vollständigen Fuder hohen, oder finstern Zeuges folgendes:

Drey hohe Tücher, jedes mit einer starken Unterarche, und einer noch stärkern Ober- oder Hauptarche (einiger Orten spricht man: Ober- und Unterleine) desgleichen mit

Sechs Paar guten Windleinen, so am Tuch wol bevestiget oder angefasset seyn müssen.

Zwölf kleine Heftelhacken, von festem Holz, zum Anlegen der Windleinen.

Zwölf glatte und leichte Stellstangen, oder Stiefel zum Unterstützen des Zeuges

Zwo Hebegabeln, zum Heben oder Richten der Tücher. Zu einem vollständigen Jagdzeug von 8. Fudern aber müssen 16. Hebegabeln kommen, nämlich auf jeden Flügel des Jagens 8. Gabeln.

Zween grosse und 2. kleine Hefteln oder Hacken, zum Ausbinden des Tuches.

Zween grosse und 2. kleine hölzerne Schlägel die Hefteln und Heftelhacken in den Boden zu treiben, auf jeden Flügel nämlich 1. grossen und 1. kleinen Schlägel.

Vier Pfaleisen, die Löcher vor die Stellstangen zu stossen; auf jeden Flügel 2. Pfaleisen.

Wird

Wird der Jagdschirm aus dem Zeughause mitgeführt; so wird noch ein Pfaleisen mit aufgeworfen, um den Schirm aufzuschlagen.

Dieweilen nun so viel, an Schlägeln und Pfaleisen zu einem völligen Jagdzeug von 6. bis 8. und mehr Judern gehören; so ist leicht zu begreifen, daß nur die Schlägel und Pfaleisen auf einen Zeugwagen geladen werden.

Vor ein solches Juder Zeug nun müssen zur Anspannung 6. starke Pferde, wenn es eben Land und guter Weg ist, kommen, welche auch genug daran zu ziehen haben. In Bergen und bösem Wege aber sind wol 8. gute Pferde vonnöthen.

Ferner machen zwey hohe Tücher mit ihrem Zubehör, an Ober- Unter- und Windleinen, Stellstangen, Heftelhacken, Hebegabeln, Schlägeln und 1. Pfaleisen ein Juder Zeug zu 4. Pferden aus.

Vom Mittelzeug, oder dänischen Tüchern machen 4. Tücher mit aller Zugehörung ein Juder Zeug ebenfalls zu 4. Pferden aus.

Sechs halbe Tücher mit ihrem Zubehör geben auch ein Juder Zeug zu 4. Pferde.

Zu 1. Juder hohen liechten Zeuges werden 4. Hirschnetze (auch Wildgarne, item, Hirsch- und Windseile genannt) mit aller der Zubehörung genommen, wie sie gleich anfangs bey 1. Juder hohen finstern Zeuges beschrieben worden. An statt der Stellstangen aber nimmt man Forkeln oder Furcheln, und an statt der Pfaleisen 4. Stichel. Und ein solches Juder liechter Zeug muß 6. Pferde zur Anspanne haben.

Ein

schaft (x) 4. Personen mehr als sonsten, wenn er mit dem Leithund zu Holz gerichtet und beståttiget håtte, vonnö-

Ein Fuder liechter Mittelzeug bestehet aus 8. Saunetzen samt ihrem Zubehör, und braucht 4. Pferde.

Ein Fuder Wolfszeug machen 16. bis 20. Stücke Wolfsnetze aus, sonst auch Wolfsgarn genannt, mit ihren Archen, Windleinen, Hefteln, Hefthacken, 6. Forkeln zu jedem Netz, und sonstigem Zubehör; und muß mit 6. Pferden bespannet werden.

Ausser diesem wird weiter nichts von Jagdzeuge fuderweise geladen und abgeführet.

(x) Mannschaft. Darunter werden alle Jåger, Zeugknechte, Jågerpursche und Stellleute verstanden, die zu Jagdeinrichtungen, oder bey dem Zeugstellen, nöthig sind, nåmlich:

Zween Zeugknechte, auf jedem Flügel des Jagens einer, um acht zu geben, daß von Stellstangen, Hefteln, Schlågeln, Pfaleisen nichts heimlich hinweg getragen werde.

Ein Zeugknecht, oder sonst ein Jågerpursche auf das Fuder, um den Zeug mit samt denen Stellstangen vom Zeugwagen ordentlich abzuwerfen.

Acht Zeugknechte, oder auch Jågerpursche, auf jeden Flügel des Jagens, im Fall es mit dem Zeugrichten schnell hergehen solle, sonst sind überhaupt 8. genug. Es hat ein jeder seine besondere Arbeit: denn da leget

Der

then. Diese 4. Mann müssen auch bey dergleichen Jagen schon öfters gewesen seyn, und um alles guten Bescheid wis-

Der 1. die Oberarche an, (anderer Orten sagt man: bindet vor.)

Der 2. leget die Unterarche an;

Der 3. bindet die Oberarche nach;

Der 4. thut desgleichen mit der Unterarche.

Der 5. knebelt ein;

Der 6. stellet nach;

Der 7. leget die Windleinen an; und

Der 8. verhacket und bevestiget das Jagen.

Dieses alles können auch 4. thun, als:

Der 1. bindet die Oberarche vor;

Der 2. knebelt ein, und bindet die Unterarche vor;

Der 3. bindet die Ober- und Unterarche nach; und

Der 4. stellet nach, leget die Windleinen an, und bevestiget das Jagen.

Ist nun der eine Flügel also gestellet; so nehmen sie alsdenn auch den andern auf gleiche Weise vor: doch gehet es hernach mit dem Zeugstellen etwas langsamer her.

Es ist auch sehr gut, wenn ein jeder seine eigene Numer hat; damit man gleich wisse, wozu ein jeder bestellet seye; und wenn eine Numer einen Fehler begangen hätte, man sie gleich darüber zu Rede stellen könne.

Nebst denen Jägern braucht man auch noch 30. bis 36. Stell- oder Jagdleute auf jeden Flügel, als:

8. Mann

sen, auch beständig den Bogen umgehen und Achtung geben, daß sich das

8. Mann zu den Hebegabeln.

10. Mann zum Zeugstrecken und Anziehen der Leinen.

6. Mann, die Stellstangen und Hefteln herbey zu tragen.

2. Mann zu den Pfaleisen.

2. Mann zu den Schlägeln.

2. Zum Einknebeln mitzuhelfen.

2. Die Windleinen anlegen zu helfen. Und

4. Zum Nachhacken.

Mit dieser Mannschaft lassen sich denn an Ort und Enden, wo man den Zeug überall ohne Hindernisse abfahren kann, in Zeit von 2. 3. Stunden 12. Fuder Zeug gar wol abstellen.

Anderer Orten wird die Mannschaft also angeleget:

1. Zeugknecht (heissen auch einiger Orten: Blahen- oder Tücherknechte) oder sonst ein Jäger muß auf den Zeugwagen steigen; die Ober- und Unterarche eines Tuchs zuerst herab werfen, und auf dem Zeug stehen bleiben, damit es sich nicht verwirre, oder auf einmal abfalle, inzwischen muß er mit den Füssen doch also auf dem Zeuge stehen, daß er ihn nach und nach ohne Hinderniß abwerfen könne.

1. Jäger nimmt die Oberarche, und

1. die Unterarche, legen sie an, und fangen sie, daß sie nicht nachgeben kann, müssen aber bey dem Anlegen wol acht geben, daß kein Tuch kreutze oder ein Kreutz mache; sonst giebt es gleich

Con-

Wildpret nicht etwa wieder aus dem

Confusion und grossen Aufenthalt bey dem Stellen.

2. andere Jäger, oder auch Jagdbauren, so schon mehr dabey gewesen, und damit umgehen können, fassen den Zeug, einer bey der Ober- und der andere bey der Unterarche, und schlagen ihn aus. Indessen gehet der Zeugwagen immer ganz sachte fort, bis daß alles abgeworfen ist; wie es nun bey einem Zeug oder hohen Tuch mit dem Abwerfen gehalten wird; also geschiehet es mit denen andern allen eben also.

2. Jäger, den Zeug einzuknebeln.

4. Zeugknechte, oder Bauren mit den Hebegabeln.

2. Jäger, die Windleinen in- und ausserhalb des Zeuges anzulegen.

1. Jäger, den Zeug am Boden zu bevestigen.

Die übrigen Stellleute, wovon 2. die Stellflügel abzuraumen gebrauchet werden, legt man zu ihren schon vorhero gemelten Verrichtungen an; und wenn der linke Flügel also abgestellet worden, so wird mit dem rechten auf gleiche Weise verfahren. Da denn ein Jäger voraus gehet, die Oberarche in der Hand hat, und denen Stellleuten, die an die Arche geleget sind, zuschreyet: strecket; welches strecken so lange geschehen muß, bis er vermeinet, es seye nicht weiter zu bringen.

Hinter ihnen her gehen einige Jägerpursche aus dem Zeughause und planiren oder bringen alles vollends in seine behörige Ordnung, damit

der

Bogen heraus ziehe (y), durch einen Hund oder sonst jemand gesprenget, oder sonst durch etwas rege gemacht (z) und losbrůchig werde (a), bis es vom Jåger in den niedern Zeug (b) gebracht

---

der ganze Zeug recht gleich gestellet oder glatt gemacht werde. Wobey es aber so stille, als nur immer mőglich, zugehen muß, sonst kann das Wildpret im Bogen leichtlich rege und flůchtig gemacht werden.

Das Stellen des Zeuges aber muß auf das accurateste geschehen, damit das Jagen nicht nur gut ins Gesicht falle, sondern auch das Wildpret seine Gelegenheit nicht ersehe, über den Zeug hinzufallen, oder darunter hinzuschliefen, und dergestalten ein Fehljagen gemacht werde.

(y) Sich aus dem Bogen wieder herausziehen, heisset: wenn das Wildpret, das darinnen stehet, hinten oder auf der Seite sich davon schleicht.

(z) Das Wildpret rege machen, heisset: es zur Flucht bringen.

(a) Das Wildpret wird losbrůchig, heisset so viel: es schicket sich an, flůchtig fort zu gehen.

(b) Unter dem niedern Zeug werden hier die Tuch- und Federlappen verstanden.

Sonst wird dieser Zeug auch der liechte oder kleine Zeug genennt, und bestehet aus verschiedenen Garn und Netzen, als da sind: Hirsch- Wild- Sau- Prell- oder Spiegelgarn, oder

(c) oder verlappet (d) werden kann. Dieser Vorsorge und Vorsichtigkeit aber bedarf es nicht, gehet auch etwas kürzer, accurater und geschwinder ab, wenn man mit dem Leithunde zu Holz richtet und bestättet.

Sauspiegel; item, Wolfs- und Rehnetze, Hasen- Lausch- Bieber- und Otternetze, Dachshauben, Marder- und Iltißnetze.

(c) Wildpret in den niedern Zeug bringen heisset hier: dasselbe verlappen.

(d) Verlappen heisset, das Wildpret mit Tuch- oder Federlappen einfassen, oder umstellen. Soll nun das Wildpret nicht darüber hinfliehen, oder durchbrechen; so muß es der Jäger nicht zu enge einfassen; sonst respectirt es die Lappen nicht, fällt darüber hin, oder bricht durch dieselbe, und nimmt wol etliche Ellen davon mit sich weg.

Hingegen, wo es weit eingefasset ist, und einen wol geraumen Bogen darinnen hat; da hält es eher drey Schüsse in den Lappen aus, und lässet sich in selbigen eher niederschiessen, als es durchbrechen solte.

Es dienen aber die Lappen nur, das Wildpret zu blenden, scheu zu machen oder abzuschrecken, bis man dasselbe ins Jagen, das gemacht werden muß, bringen kann; damit es nicht wieder darvon schleiche, ehe der Jäger das Jagen schliesset. Die Lappen aber müssen, so viel nur möglich, aufs Freye gestellet werden, und nicht

bogen-

10. Fr. Ist der Leithund dem Jäger noch zu etwas mehrer nütze?

Ant. Ja, denn wenn er sich fleißig mit dem Hunde in seiner Revier auf dem Besuch finden lässet, oder öfters vorsuchet; so kann er sich dadurch gewiß machen, was er darauf vor Wildpret habe, nach-

---

bogenweise, noch zu dichte am Boden hängen, damit sie desto besser spielen und blenden, dahero sie auch recht stark angezogen werden und stehen müssen.

Wird nun nach Roth- und Tannwildpret verlappet, so müssen die Lappen halben Manns hoch vom Boden abstehen, oder dem Mann bis an die Brust reichen.

Nach Sauen, auf welche aber Tuchlappen müssen genommen werden, weilen sie die Federlappen nicht viel achten; wie auch Rehen und Wölfen dürfen die Lappen etwas niederer, und nach Hasen und Füchsen dergestalten niedrig gestellet seyn, daß sie bey nahe auf den Boden stössen.

Die Tuchlappen nun werden auf einem Zeugwagen auf die Lappstatt gebracht.

Die Federlappen hingegen durch die Jagdbauren auf Hacken getragen.

Man stellet sie auf Stellstäbe; will man aber, in Ermanglung der Tücher und Netze, Roth- und Tannwildpret mit Lappen einfassen und es so gleich darinnen erlegen, so stellet man sie gedoppelt, auch wol 4. 5. 6.fach über einander auf Stellstangen; denn auf diese Weise scheuet sie das Wildpret sehr stark und fället nicht drüber hin.

gehends aber seine Wildpretsverzeichnisse (e), wenn er deren einzuschicken hat, desto richtiger abfassen, und dadurch seiner Herrschaft gleichsam zum

(e) Wildpretsverzeichnisse heissen die schriftliche, ganz accurate und zuverlåßige Rapporte, welche, bey einer woleingerichteten Jågerey, die Jagd- und Forstbediente in dem ganzen Lande eines grossen Herrn dem Obristjågermeister, oder, wer sonst das Haupt der Jågerey ist, alle Jahre einsenden müssen: damit er daraus ersehen, und seinem Herrn gebührend vortragen könne, in welchem Stande sich seine Wildbahnen im Lande befinden; ob sie sich verbessert haben, oder schlechter worden; wo die besten Wechsel auf der Revier eines jeden Förster sind; was ein jeder an guten jagdbaren Hirschen und Sauen, und wie viel Wildpret er überall habe; was sich darauf von guten Brunfthirschen eingefunden; was vor Auer- Birk- wilden Phasanen- und Haselwildpret vorhanden; wo es seine Stånde halte, und was dergleichen mehr.

Da muß nun ein jeder Jåger und Forstbedienter jåhrlich drey solcher Verzeichnisse einschicken, nåmlich:

Das Hauptverzeichniß vom Wildpret um St. Johannis, oder långstens um St. Margarethen.

Hernach das Brunftverzeichniß um St. Egydii, und endlich:

Das Tannwildpret- und Sauverzeichniß um St. Gallen.

Das

voraus auf dem Papier, so zu reden, in einem accuraten Abriß zeigen, was er habe und ihr die Bogen weisen, worinnen sein Wildpret stehe, und sich gerne stecke, auch wo die beste Bogen auf seinem Revier seyen, da sie sich an denen edelsten Hirschen und stärkesten Schweinen ein vollkommenes Jagdvergnügen machen könne. Uber dieses alles aber dienet der Leithund dem Jäger noch weiter dazu: daß er ihm zwar öfters zu seinem Glück und Ehre, manchesmal aber auch zu seiner Schande und Verachtung behilflich seyn kann. Wovon in folgendem Capitel gehandelt werden solle.

Das Auerhanen und übrigen solchen edlen Federwildprets, wenn er dergleichen hat, Verzeichniß aber um Lätare, oder längstens um Mariä-Verkündigung. Dieses aber wird nicht wie ein anders Wildpretverzeichniß, sondern nur wie ein gemeiner Bericht abgefasset.

Hierauf commandirt denn der Obristjägermeister, oder, wer sonst an seiner Stelle ist, die Zeugknechte mit den herrschaftlichen Leithunden auf die Reviere, welche die Herrschaft dies Jahr noch bejagen will.

Diese nun, welche aber die firmeste Jäger und Hunde seyn müssen, ziehen denn an den Ort, wohin ihre Ordre lautet, und suchen die Reviere auf die Hirsche und Sauen sehr genau ab, ma-

11. Fr. Kann denn der Jäger bey solcher Bewandniß nicht alles auf seinen Leithund alleine ankommen lassen?

Ant. Nein; denn es wäre gefehlt: weilen ein noch so gut ausgearbeiteter Hund es auch wol einmal versehen, und eine Färthe überschiessen kann, absonderlich wenn er, da der Boden sehr veste, und es eben keine thauschlechtige Nacht gehabt hat, vorsuchen muß; denn da ist es schon nöthig, daß der Jäger der Suche seines Hundes nicht alles alleine zutraue, sondern auch seine Kunst, Witz und Verstand wol mit zu Rath ziehe.

---

chen sich auch sonsten gewiß, ob alles Wildpret nach denen Verzeichnissen wirklich vorhanden, und mithin diese in ihrer Richtigkeit seyen.

Die Zeugknechte nehmen auch solche Reviere ohngesäumt in genauen Augenschein, und machen bey sich den Uberschlag, auf welchen Bogen sich das künftige Jagen am besten schicke; was vor Mannschaft, Vorspanne und Zeug dazu nöthig.

Desgleichen nehmen sie die Bogen wol in Obacht, wo ihre Herrschaft am ersten und besten an das gemelte edle Federwildpret kommen, und mit Pürschen desselben sich ein Plaisir machen könne; bey ihrer Zurückkunft nach Hause aber thun sie ihrem hohen Vorgesezten von dem allen zu weiterer

rer Ordre, einen umständlichen und zuverlässigen Rapport.



Das 4. Capitel.

Wie der Leithund dem Jäger zu seinem Glück und Ehre, aber auch zu seiner Schande und Verachtung dienen könne.

Inhalt.

1.) Wie der Leithund dem Jäger zu seinem Glück und Ehre diene.
2.) Was eines Jägers vornehmstes Prädicat bey der Jägerey seye.
3.) Ob einer nicht auch vor einen edlen hirschgerechten Jäger paßiren könne, wenn er gleich nicht holzgerecht ist.
4.) Ob ein edler Weydmann noch etwas mehrers, als hirsch- und holzgerecht zu seyn, verstehen müsse.
5.) Ob einem wohl hirsch- und holzgerechten Jäger, wegen dieser seiner edlen Wissenschaft, auch allemal eher, als einem schlechten Jäger, zu guten Diensten verholfen werde.
6.) Ob es etwas auf sich habe, wenn ein schlechter Jäger eher, als ein guter, befördert wird.
7.) Wie der Leithund dem Jäger auch zu seiner Schande und Verachtung dienen könne.
8.) Durch was vor böse Gewonheiten die edle Jägerey heutiges Tages zimlich verunedelt werde.
9.) Ob ein schlechter Weydmann auch bey dem Forstwesen zu erkennen seye.
10.) Was es insonderheit vor böse Gewonheiten gebe, die die edle Jägerey verunedeln helfen.
11.) Ob nicht ein jeder Jäger das Zeug an sich tragen dürfe.

12.) Ob nicht die böse Gewonheiten, wodurch schlechte Jäger und die Verunedelung der Jägerey herkommen, leichtlich abzuschaffen wären.

1. Fr. Wie kann der Leithund dem Jäger zu seinem Glück und Ehre dienen?

Ant. Wenn er durch seinen wolausgearbeiteten Hund die besten Hirsche und Sauen auf dem Revier auszumachen, und so denn einem grossen Herrn zuverläßig zu rapportiren weiß: wo sie sich gestecket; wie gut und stark sie der Färthe nach sind; wie bald sie in den Zeug zu stellen (*a*), und ein Bestättigungsjagen (*b*) darauf fertig

(*a*) Wildpret in den Zeug stellen heisset eben so viel, als es darinnen einrichten, oder, es ins Jagen bringen.

(*b*) Bestättigungsjagen; man sagt auch: Bestättigjagen, und heisset ein solches, wozu man wenig Mannschaft, Zeug, Zeit, Kösten und Ceremonien gebrauchet; wozu noch gehöret, daß in einer Wochen wenigstens 2. solcher Jagen gar wol zu machen sind; denn längstens in ein paar Tagen, ja manchesmal nur in einem, muß ein dergleichen Jagen fertig seyn.

Sie sind manchen grossen Herren am angenehmsten; denn wenn ein dergleichen verlanget wird, sind sie geschwind eingerichtet; thun auch der Wildbahne keinen grossen Abbruch; denn man nimmt gemeiniglich 1. 2. bis 3. Stück, bisweilen

weilen auch mehrere, dazu: es müssen aber recht gute Hirschen und Sauen seyn, um den Herrn damit satsam zu vergnügen.

Diese Jagen werden früher als die Feistjagen angefangen; denn im Junio fängt man jene auf die Hirsche schon an; auf die Sauen aber gleich nach St. Michaelis.

Es wird zu solchen Jagen auch ordentlich vorgesuchet, bestättet, verneuert, eingerichtet, der Laufplatz ausgesuchet und eingestellet; der Schirm aber nur von Buschwerck, und zwar vor eine jede Herrschaft, die mit aufs Jagen kommt, ein besonderer gemacht.

Ferner wird dabey zu und von Holze gezogen; das Jagen an- und abgeschrieben, und mit den Hüftstössen an- und abgestossen, wie bey einem Feistjagen und Sauhatze; nur gehet dabey alles ruhig zu; und muß sonderlich beym Zeugstellen der Wind sehr wol in acht genommen werden, daß er nämlich vom Wildpret herkomme; sonst wird es bald flüchtig, und machet sich aus dem Bogen fort, darinnen es sich gestecket hat; und bey solcher Bewandniß wird aus dem Bestättigungsjagen ein Fehljagen.

Am geschwindesten aber kann man ein Bestättigjagen machen, wenn man es doppelt mit Feder- oder Tuchlappen verlappet. Die Lappen aber müssen spielen, und die oberste Reyhe derselben in der Höhe eines ziemlich grossen Mannes auf dem Forkelhacken vom Boden abstehen; so werden die Hirsche wol abgeschrecket, und fallen nicht leicht über; die Sauen aber respectiren die

seyn, und abgejaget (*c*) werden könne. Oder: wo er wol anzubringen weiß, damit er solche bestättigte gute Stücke pürschen (*d*), oder, zu einer noch bessern Lust auf dieselben mit leichten Hatzhunden (*e*) im Liechten jagen möge. Auf diese Weise kann er einem grossen Herrn in der Geschwindigkeit, und

---

Lappen überhaupt zwar nicht groß, doch noch eher die Tuch- als Federlappen.

(*c*) Ein Jagen abjagen, man sagt auch das Jagen ausschiessen, item: das Jagen leer machen, und hat den Verstand: wenn alles eingerichtete und vorgejagte Wildpret niedergeschossen, oder gefället wird.

(*d*) Pürschen wird bey allem Hochwildpret allein gesagt, es sey hernach gehaaret, oder gefiedert. Jedoch wird es an vielen Orten so genau nicht genommen, sondern auch schiessen vor pürschen gesprochen. Pürschen aber heisset: das Wildpret mit einer Kugel aus einem gezogenen Rohr, oder einer Pürschbüchse anschiessen: welches weydmännischer lässet, als wenn man es mit Posten oder groben Hagel aus einer Flinthe schiesset.

(*e*) Leichte Hatzhunde, heissen auch leichte Courshunde. Sie sind um ein gut Theil höher und weit flüchtiger als die gemeinen Jagdhunde. Diese Hatzhunde nun holen alles leichtlich ein, und fangen es wegen ihrer Flüchtigkeit, in welcher die Ißländer alle andere Hunde über-

tref-

öfters eine recht angenehme Jagdlust machen. Ist er nun ohne dies vor das Jagen paßionirt, so wirft er desto mehr Gnade auf einen solchen Jäger, gedenket seiner bey Gelegenheit, und versorget ihne mit einem ehrlichen Stück Brod, oder guten Dienste. Und dergestalt dienet ihm sein Leithund zum Glück und Ehre, und erwirbt ihm auch sein vornehmstes Prädicat oder Ehrennamen bey der edlen Jägerey.

---

treffen: es sind aber diese hohe, langgeschäftete, rauhhärige und wolfsgraue Windhunde mit einem Bart um die Waffel.

Nach diesen sind es die curische oder curländische Hetzhunde.

So denn kommen die englische und französische Parforcehunde; doch sind die englische besser, weil sie gehorsamer sind, und eine bessere Ordnung im Jagen halten, geben aber selten laut aus: die französische hingegen folgen im Jagen mehr ihrem Kopf, jagen aber sehr wollautend.

Sonsten lassen sich die Hatzhunde sehr gut gebrauchen, um mit ihnen in liechten Hölzern, auch im Freyen, auf Roth- Tann- und Rehwildpret auch schlechte Sauen zu jagen. Auf hauende Schweine aber mit ihnen zu hetzen, wäre Schade vor die Hunde, und würden die Schweine ihrer viele fressen, oder erschlagen: denn ein solcher Keuler kann in einer Hatze 10. 15. und mehr

2. Fr. Was ist denn eines Jägers vornehmstes Prädicat bey der edlen Jägerey?

Ant. Dieses: daß man ihn einen edlen hirschgerechten Jäger / oder einen edlen Weydmann nenne. Heutiges Tages aber ist es damit alleine nicht ausgemacht, sondern wird auch noch erfordert, daß er nebst deme ein wohl holz- und forstgerechter Jäger (f) seye;

---

dergleichen Hunde dergestalten schlagen, daß sie gewiß des Aufstehens vergessen: denn weilen die Hunde dem Schwein zu scharf sind; so prellet es ohnversehens unter sie, und theilet gewaltige Schläge zu beyden Seiten aus, daß davon viele Hunde gleich auf dem Platze bleiben, viele aber übel geschlagen hinweg kommen.

Man kann auch die Bachen mit Frischlingen und die groben Sauen im Haber und andern stehendem Getreyde gut mit ihnen fangen.

Es wird auch bey einem Abjagen der Lauf von aussen mit diesen Hunden besetzet.

(f) Holz- und forstgerechter Jäger wird er deswegen genennet: weil er bey seiner erlerneten hirschgerechten Jägerey auch eine gründliche Wissenschaft vom Forstwesen erlanget haben muß.

Denn an allen Höfen, wo über guter Ordnung und rechter Wirthschaft in allen Sachen scharf gehalten wird, werden die Forstdienste, mithin auch die Gehölze, als der Schatz des Landes,

daß er weiter die Feder im Schreiben des, nicht solchen Leuten anvertrauet, die nicht viel davon verstehen, oder wol feder- keineswegs aber holzgerecht sind: sintemalen man an den Waldungen gar bald sehen kann, daß sie unter solche Hände gerathen, die nichts weniger verstehen, als eine Holzung pfleglich zu traktiren. Vor ihre Personen zwar leiden sie hiebey keinen Schaden, sondern werden manchesmal dagegen noch reich; allein der Landes- und Eigenthumsherr hat von ihrer üblen Holzverwaltung einen desto wichtigern Schaden; wobey noch das schlimmste, daß ehe man hinter die Sache kommt, öfters das Gehölze schon dergestalt verdorben, daß es so leicht nicht wieder gut gemacht werden kann.

Dahero ist es ganz unvernünftig, wenn einige sprechen: das Holz brauche so viel Aufsicht nicht, es wachse doch wol; denn das Sprichwort heisse: Holz, Haar und Unglück wachsen über Nacht. Welches zwar wahr ist, doch mit dem grossen Unterschied, daß Haar und Unglück schnell, dagegen das Holz gar langsam wachse.

Es gehöret aber zu einem holzgerechten Jäger folgendes, welches er auch aus dem Grund verstehen muß, nämlich:

Alle Arten der Hölzer, sie mögen harte oder weiche seyn, wol zu erkennen.

Im Beholzen derselben die rechte Zeit und Vortheile wissen zu gebrauchen.

Die Berge und Bogen, ohne Nachtheil der Wildbahn, abzutreiben.

Auf hiebigen Schlaghölzern die Schläge recht anzu-

und Rechnen, wenigstens zur Noth-anzulegen, ordentlich abzuloochen, an- und auf einander zu setzen, die Holzecken mit einzuziehen, und die Schläge von Jahr zu Jahren immer in einer feinen gleichen Linie, um des guten Ansehens und Nutzens willen, auf seinen Forsten fortzuführen, so daß das junge Holz hinter dem Hiebe fein frisch nachwachse, und es keine schändliche Blösen oder Liechten daselbst mit der Zeit gebe: dabey aber ist auch auf den wol nachhaltigen Ertrag derselben mit ganzem Fleiß zu gedencken; daß er mit der Hauung auf seinem Forst nicht zu bald herum komme, und hernach daselbst weiter nichts mehr abzutreiben seye.

Wie das Schock- Wellen- oder Reisigholz, desgleichen die dornichte Hölzer mit Nutzen aufzumachen.

Wie die Johnhauer, oder andere Holzhauer, in guter Auffsicht, und behöriger Ordnung zu erhalten.

Wie und wenn die gehenden Schläge abzuführen und zu reinigen, auch ins Gehäge zu legen.

Wie Wiederwuchs und Anflug auf abgeholzten Schlägen recht zu befördern, und alten verödeten Schlägen wieder aufzuhelfen.

Wie Dickungen in lebendigem Gehölze zu verstärken.

Wie die höchstnuzbare Eichelgaarten, einiger Orten sagt man auch Eichelkämpe, anzulegen.

Wie die erzogene junge Eichen und andere nuzbare Hölzer aufzubringen, und die Liechtungen damit wieder auszusetzen und schwarz zu machen.

Wie

durft, weilen beedes ihme, wenn er

Wie zum Besten der Wildbahn das wilde Obst auf denen Gehölzen zu vermehren; auch sonsten das beste Obst darinnen vor die herrschaftliche Conditerey in der Menge anzuziehen.

Wie die Brahme um die Hölzer, sonderlich wo ein starker Viehtrieb, oder Viehtriften daran hergehen, zu erhalten, zu verstärken, und anzuziehen sind.

Wie in nassen Gründen, auf Moosen, an Teichdämmen, Bächen, und Wassergraben eine so sehr nüzliche Eschen- Erlen- Pappeln- und Weidenzucht und Zuwuchs anzuordnen.

Was auf gehenden Schlägen in Laubhölzern, an Mastbäumen, Hauptbäumen, angehenden Stämmen, Vorstäudern und Laßreisern auf jedem gemeinen Waldacker stehen zu lassen, wenn man es so haben kann, und was zu Laßreisern auszusuchen.

Wie die erwachsene Stangenhölzer forstmäsig auszuläutern, oder auszuliechten.

Wenn die Hölzer vor hütig zu achten, und wie sie zur Hütung mit dem Vieh ohne Schaden einzugeben.

Wie die Holzanweisung auf hohen Liecht- und Schwarzhölzern, desgleichen in alten Stangenhölzern, auch Baum- und Buschhölzern recht zu verrichten.

Wie die Zimmerhiebe im Tangelholz anzuordnen.

Wie das Scheidholz in Klaftern, Schragen und Maltern, auf der Ebene und an Hängen

oder

zu einem Forstdienst gelanget, ohn-

oder Leiten zu setzen, und jedem seine richtige Maas zu geben.

Wie der Holzverschleis überhaupt einzurichten, daß die ganze Parthey Kaufholz nach ihrem wahren Werth, mithin weder dem Käufer, noch der Herrschaft zum Schaden, an Geld geschlagen werde. Hier aber hält mancher Forstbedienter eben nicht allemal vor nöthig, ein gar zu enges Gewissen zu haben.

Wie die Flossen oder Floßhölzer anzuweisen, und mit Vortheil der Herrschaft zu Wasser zu bringen und abzuflössen.

Wie die Hölzer mit Nutzen zu verkohlen.

Wie das Abschmatzen und Stocken, ohne Nachtheil des Anflugs, vorzunehmen, die Schmatzen und Stocke in Haufen zu setzen und zu verkaufen.

Wie die starken Windbrüche im Tangelholze rathsam aufzuhauen, Baustämme und Nuzholz heraus zu ziehen.

Wie die Schwarzhölzer anzuhauen, daß die starken Winde sie nicht zu sehr anfallen, und ganze Bögen umbrechen können.

Wobey man den Anhieb von Morgen gegen Abend, oder von halb Morgen und Mittag gegen halb Abend und Mitternacht thun muß: weil die stärkesten Winde meistens aus dem Abend und von Mitternacht herkommen: deshalben man gegen diese beede Himmelsgegenden das Holz nicht anhauen darf.

In welchem Verstande Saamenbäume, auf

denen

entbehrlich ist; auch etwas von der

---

denen Schlägen, im Nadelholze, und wie lange, stehen zu lassen.

Wie die gemischte Waldungen mit Nutzen zu beholzen, oder abzuholzen.

Wie die Harzhölzer ohne Schaden zu belochen, oder zu beharzen.

Wie die Potaschen- und Kienrusbrenner anzulegen.

Wie das Glaserholz, Siebmacher- Böttgers- Scheite, oder Kiefnersholz, Reifstäbe, Lattenholz und Stangen recht zu setzen, und ins Geld zu richten.

Wie Knüppel und Afterschlag zu Nutz zu bringen.

Wie das Borkenschälen mit Nutzen vorzunehmen.

Wie Bau- Werk- oder Nuzholz, auch Feuerholz wol zu unterscheiden, und vom Feuerholz auszuschiessen, damit jenes zum Nutzen der Herrschaft höher ins Geld gesetzet werden möge.

Wie die Abpostungen auf hohen und Schlaghölzern ordentlich zu verrichten.

Wie Hauptbäume, ohne sonderlichen Schaden des Unterwuchses, aus stehenden Schlägen, im Fall der Noth, herauszuziehen.

Wie Mast- und Vorrathshölzer zu schonen, alle höchstschädliche Holzabschwendung und sonstiger Waldschaden sorgfältigst zu verhüten; wie die zum theil oder völlig ausgewachsene Hölzer in besten Flor und Umständen zu erhalten, und son-

Geometrie, oder Feldmeßkunst; ferderlich der junge Anflug und Wiederwuchs auf seinem Revier überall mit allem Fleiß aufzubringen, und die Blösen oder Liechtungen nach und nach wieder schwarz und holzbar zu machen.

Neben dem allen muß er auch sattsam verstehen, wie, wenn Mast auf den Hölzern angefallen ist, es seye Eichel- Buch- Haselnuß, auch Kesten oder Kastanienmast, wo es Kastanienwälder hat, solche als volle, halbe, drittel und Nachmaste wol zu überlegen, abzureiten und abzustecken, und jede Gattung besonders in behörigen Anschlag zubringen seye; damit nach Proportion so viel Schweine eingeschlagen werden können, daß dieselben davon stark werden, und die, welchen sie einschlagen, ihr Mastgeld und Schreibgebühr nicht umsonst ausgeben; das Wildpret aber auch dabey noch die Nothdürft zu seiner Aesung und Fraß übrig behalte.

Nach solcher angefallenen Mast muß denn der Forstbediente seine richtige Mastverzeichnisse, oder Mastberichte zu verfertigen und bey der behörde einzugeben wissen, als:

Das erste Verzeichniß um St. Jacobi; und

Das zweyte, wenn die Mast bleibet um St. Bartholomäi.

Zu einem forstgerechten Jäger aber wird erfordert, daß er aus dem Fundament wisse und verstehe, was denen Gehölzen nützlich oder schädlich seye.

Wie jede Gattung Holz recht zu taxiren.

Wozu jedes Holz sich am besten schicke oder zu verar-

verarbeiten, und darnach an ein Geld zu schlagen seye.

Wie das lebendige Unterholz auf dem Stamme, Acker oder Morgenweise im rechten Preise zu verkaufen, und was der Acker an Unterwuchs wol geben könne.

Was er in acht zu nehmen habe, wenn der Schaft eines Baumes nur allein, oder der Stamm ohne Abraum, oder beedes zugleich; ferner, wenn der gantze Stamm mit dem Oberholz, wie er da stehet, verkaufet werden solle.

Wie der Baum mit der Kette recht zu spannen, und nach der Spanne, Fuß oder Maas in Anschlag zu bringen.

Wie ein Hauptbaum, den jemand auf dem Stamme kaufen will, auszuklaftern, und so wol hiernach, als nach seinem Obergehölze recht zu taxiren und zu erlassen seye.

Wie der Schaft eines Stammes von der Wurzel bis an seinen ersten Ast oder bis zum obersten Gipfel richtig abzuvisiren, um die eigentliche Länge desselben zu wissen.

Wie ein gefällter Baum zu judiciren, um zu wissen: wie viel ein solcher Baum Schrothen, (man sagt auch Rümmel, Bloche,) zu dem Behuf geben müsse, wozu er genutzet werden solle.

Wie die Säge oder Brettblöche nach dem Maasstab zu messen, und auszurechnen, wie viel ein zwey und mehr zöllige Bretter aus jedem Bloch zu schneiden; wie sie hiernach zu taxiren und auf die Schneidemühlen zu verkaufen.

Wie bey Ausmessung eines starken Schafts an seinem dicken und dünnen Ende zu erfahren,

was derselbe an Holz in sich halte oder geben könne.

Wie die Rundung eines Schafts zu Quadratzollen auszurechnen; welches bey dem Verkauf der Stämme zu Bau- und anderm Holz, das ins Quadrat verarbeitet wird, nöthig und nützlich zu wissen ist, damit man den rechten Preis darauf schlagen könne.

Wie ein Stamm, der unten stark, oben hinaus abfället; item, der schmale Seiten, auch viel oder wenig Afterschlag hat, recht zu taxiren.

Wie ein Baum auf dem Stamme recht zu erkennen: ob er im Kern gesund seye oder nicht. Und was dergleichen mehr.

Hier möchte man aber wol fragen: wo findet man dergleichen erfahrne Jäger; denn vieler vorgegebenes holz- und forstgerecht seyn erstrecket sich bis dahin noch lange nicht, zum grössesten Nachtheil der Gehölze und Schaden der Herrschaft. Ja mancher weiß nicht einmal einen Stammen von dem andern recht zu unterscheiden: wie denn einsmal ein gewisser junger Forstmeister von Adel zu einem andern, doch ältern kame; und als er mit ihm auf sein Revier ausgeritten, und auf einen Schlag kommen ware, der mit sehr geschlachten Ahornen wol bestanden ware, fragte er ihne: Ey, Herr Bruder, was sind denn das vor schöne Eichen, die ich auf diesem Schlage sehe? worauf er aber zur Antwort erhielte: eben also erwachsen auf meinem Revier diß gutgeschäftete Ahornen; und solche wird der Herr Bruder vielleicht meinen.

ner, die Reisejägerey (g), oder das kleine Weydwerck (h) wol verstehe; denn dardurch machet er sich noch mehr beliebt. Das ist also, was mancher Orten, besonders in Hessen, von ei-

(g) Reisejägerey heisset diejenige, die nur mit der Niederjagd, oder dem kleinen Weydwerk, Wachtelhunde und andern dergleichen abzurichten, Wände, Stekgarne, Tyraße und andere kleine Netze mehr zu stricken, umgehet, und weiter nichts als dieses zu thun hat.

(h) Das kleine Weydwerk: man sagt auch: das niedere Weydwerk, die kleine oder niedere Jagd, die Niederjagdbarkeit. Hierzu aber wird insgemein folgendes Wildpret gerechnet:

Rehwildpret, mancher Orten auch die Wölfe, sie mögen jung oder alt, Rüdden oder Fähen seyn; jedoch müssen ihre Häute, gegen Bezahlung des Schußgeldes, zum Forst- oder Wildmeisteramt eingeliefert werden. Ferner, die Bieber, welche aber ebenfalls, gegen Bezahlung des Fangegeldes, einzuliefern sind.

Die Füchse, Dächse, Fischottern, wilde Küllen, oder Kaninchen, wilde Katzen, Baummarder, Steinmarder, Jltisse, Wiesel, Eichhörnlein, Igel und Hamstern. Wo es aber Hamstern in der Menge giebt, wie einiger Orten in Sachsen und Thüringen, in denen starken Fruchtfeldern, da werden sie nicht besser als die Feldmäuse geachtet, und darf sie graben und fan-

nem tüchtigen Jäger erfordert wird; und wenn er Dienste und zumalen eine Forstbedienung erlangen will, nothwendig wissen und verstehen muß.

---

gen wer nur will; ja die Bauren werden so gar bey obrigkeitlicher Strafe dazu angehalten.

Ferner alles grobe Gevögel, als:

Birk- und Haselgeflügel, einiger Orten aber wird dasselbe schon zur hohen Jagd mitgerechnet.

Wilde Gänse alle Arten, wilde Enten, Rohrdommel, Seemeven, Fischer, Blasen, Wasserhüner, grosse Moosschnepfen, Holz- oder Waldschnepfen, Wasserschnepfen, Mittel und kleine Riethschnepfen; Griesläufer, kleine Braachläufer oder graue Braachvögel, Ringeltauben, Holz- oder Holtauben, Turteltauben, Feld- oder Rebhüner, Wachteln, Wachtelkönige; Ziemer, (Mistler, Schnerren oder Schneegadder) Krammets- oder Kranewetsvögel, Zippen (Zipp- oder Weißdrosseln;) Weindrosseln (Rothpfeifdrossel, Bchambe, oder Halbvögel) Mandelkrähen, Pyrolte, (Goldamseln, Kirschvögel oder Weyhrauch) Meer- oder Ringamseln, Schwarzamseln; Häger, (Holzschreyer oder Markolfe) Nußhäger, Schwarzspechte; Grünspechte; Rothspechte (Bund- oder Elsterspechte) Dohlen, oder Schneegäcken; Staaren oder Spriehnen; und sonsten alles kleine Federwildpret, oder kleine Vögel, wie sie nur Namen haben, und die kleine Vogelweyd, oder der kleine Vogelfang genennet wird.

3. Fr. Kann aber ein Jäger nicht auch vor hirschgerecht paßiren, wenn er schon nicht holzgerecht ist?

Ant. Ja; wenn er nur sonsten wol hirschgerecht ist, und seinen Leithund aus dem Fundament verstehet (*i*); denn dieses machet ihn eben zum hirschgerechten Jäger: zu einem solchen aber wurde vor alters mehr nicht als nur hirschgerecht zu seyn, erfordert. Er durfte auch weiter nichts erlernen, und mit dem kleinen Weydwerck gar nichts zu thun haben, ja nicht einmal

Von gering oder schlechtem Raubgeflügel gehöret noch zum kleinen Weydwerk:

Die Hasengeyer, Habichte, oder Eichvögel, Ißländer, starke weisse Sperber, Weyhen, (Mylahnen, Schwalbenschwänze, oder Kurweyher,) Blaufüsse, oder Schlechtfalken, Weißbacken oder Baumfalken; Fischgeyer, oder Fischahrer, Mausegeyer, Rittelweyhen, oder Rittelgeyer; kleine Sperber (Lerchenfänger, Schmerlen oder Sprinzen) Kolkraben oder Kölker; Grindschnäbel; gemeine Raben; kleine schwarze Raben; graue Raben oder Schildkrähen, Elstern (Alastern oder Aglastern.)

Doch, wo die Mitteljagd eingeführet ist, fället von obigem Wildpret ein und anderes aus; und da heisset es: ländlich, sittlich.

(*i*) Den Leithund aus dem Fundament

gemeine Jäger (*k*), oder, Reisejäger (*l*), als da sind Feldjäger (*m*), Lauf- und Flug- oder Federschüzen (*n*), Hüner- oder Wachtelfänger (*o*), Windhetzer

---

verstehen, heisset: solchen recht geschikt arbeiten, und nachgehends mit demselben wol vorsuchen und bestätten können.

(*k*) Ein gemeiner Jäger heisset, der nur vom kleinen Weydwerk Profeßion machet, und seine ganze Kunst im Stricken der Lerchen- und Vogelwände, Tyrassen, Nacht- oder Dekgarne, Stekgarne, Treibzeuge und anderer kleiner Garne und Netze; ferner im Hünerfangen, Hunde darauf abrichten, Hasenhetzen, dem Vogelfang, Schiessen im Flug und Lauf und dergleichen mehr bestehet.

(*l*) Reisejäger heisset eben so viel als gemeiner Jäger.

(*m*) Feldjäger heisset der, der weder hohe Jagdbarkeit, noch Waldung zu versehen; sondern blos dem kleinen Weydwerk nachzugehen hat. Ist er aber dabey auch hirschgerecht, so thut es ihm an seiner Ehre und Vorzug nichts, wenn er gleich vor dasmal Reisejägersdienste thun, und inzwischen seine erlernete Jägerey an den Nagel hängen muß.

(*n*) Ein Lauf- und Flug- oder Federschütze heisset ein solcher Jäger, der sich im Schiessen so perfectionirt hat, daß alles, was ihm vor die Flinthe kommet, nicht weit mehr hinweg kann.

(*o*) Hüner- oder Wachtelfänger heisset ein

(*p*) und Otterfänger (*q*) Kammerad (*r*) nennen, noch sonst mit ihnen grosse Gemeinschaft haben. Heutiges Tages aber ist solcher Unterschied völlig aufgehoben, dieweil ein guter Jäger beedes das hohe und niedere Weydwerk wol verstehen muß. Ja es giebt einige kleine Herrschaften, die von denen Jägern, die sie auf ihre Jagen

---

ein Jäger, der hauptsächlich mit dem Hüner- und Wachtelfangen, Stricken des Zeuges dazu, und Abrichten des vorstehenden Hundes zu thun hat.

(*p*) Windhetzer heisset der Jäger, dessen erlernete Kunst und Wissenschaft darin bestehet, daß er mit Erzieh- und Einhetzung der Windhunde oder Windspiele wol umzugehen weiß; daß ein Strick (worzu insgemein 3. Windspiele, den Retter mit eingeschlossen, gerechnet werden) wol zusammen hetze, und die Hasen, wenn sie schnell gehen, (anderer Orten sagt man laufen) im Freyen richtig wegnehmen oder greifen möge.

(*q*) Otterfänger heisset ein Jäger, der die Biebern und Ottern an denen Wassern umher zu suchen, ihnen Abbruch zu thun, sie zu fangen, und Hunde darauf abzurichten weiß.

(*r*) Kammerad, ist das gewöhnliche Ehrenwort, womit ein Weydgenosse, wenn er zum andern kommt, denselben aus Freundschaft begrüsset; eben wie es die Soldaten auch also unter sich halten.

halten, prätendiren, daß sie auch gute Gärtner seyn sollen; welches aber mit Recht von keinem Jäger gefordert werden kann. Es lässet sich auch Jägerey und Gärtnerey von einer Person unmöglich zugleich ordentlich abwarten, sondern wenn das eine gethan werden solle; muß das andere nothwendig nachbleiben und versäumet werden.

4. Fr. Muß ein edler Weydmann noch etwas mehr verstehen, als hirsch- und holzgerecht seyn?

Ant. Ja; denn er muß auch hund (s)-jagd (t)-und gewehrgerecht (u), be-

(s) Hundsgerecht seyn heisset, wenn ein Jäger alle Racen von Hunden accurat erkennen, sie nach ihren Eigenschaften recht arbeiten, abrichten und einhetzen, und wenn ihnen etwas zustosset, alsobald guten Rath und That dazu geben kann.

(t) Jagdgerecht seyn heisset, wenn ein Jäger wol verstehet, auf allerhand Wildpret, mit und ohne Zeug, geschiklich zu jagen, demselben Abbruch zu thun, und die Jagen auf allerhand Weise zu verändern. Denn ein Jäger, der bey Einrichtung der Jagen keine Veränderungen auf diese und jene Art zu machen weiß, sondern immer auf der alten Leyer bleibet, ist einer Herrschaft eben so angenehm, als ein Concertmeister, welcher derselben immer einerley Musik aufführen wolte.

sonders aber in denen 2. ersten Stücken wol geübt seyn, damit er allerhand Racen von Hunden genau zu erkennen, und sie zu einem gewissen Gebrauch bey Jagen gut zu machen; nechstdeme aber sein Jagen nach Gelegenheit des Bogens einzurichten und bald anfangs ins Enge zu fassen (x), es auch zu mehrerem Vergnügen seiner Herrschaft bald auf diese, bald auf jene Invention einzustellen weiß: er mag

(u) Gewehrgerecht seyn heisset, wenn ein Jäger sich auf alles Gewehr, dessen Ladung und Schuß wol verstehet.

(x) Ein Jagen ins Enge fassen heisset, wenn der Jäger den Bogen, den er abjagen will oder solle, vorhero genau judiciret und bey sich überlegt, wie er sich damit nach der Gelegenheit des Bogens mit denen Treiben und Schliessung des Jagens aufs kürzeste und beste einrichten könne, damit er mit seinem Jagen desto eher fertig werden, und dabey Zeug, Mannschaft, Vorspanne und Kösten ersparen, auch bey Beflügelung des Jagens das Holz nicht zu stark angreifen möge: denn wer öfters dabey gewesen, der weiß schon, was da vor Holz niedergeschlagen werden muß. Das Jagen aber ins Enge zu fassen, gehet gar wol an, wenn der Jäger wol jagdgerecht, und revierkundig ist, und das Wildpret sich in dem Bogen nicht zu weit aus einander gezogen hat.

nun Hirschjagen (y), oder Sauhatzen (z), Hauptjagen (a), oder Bestättigungsjagen, oder, was er sonst vor Ja-

(y) Hirschjagen heissen eigentlich die Jagen, die auf den Hirsch gemacht werden, und sich gemeiniglich gleich nach Mariä Heimsuchung, oder um St. Johannis anheben, und um Bartholomäi endigen, dieweil die Hirsche alsdenn sich schon von einander ziehen, und Wildpret suchen. Denn kurz darauf, nämlich um St. Egydii, trit der Hirsch in oder auf die Brunst, wo es starke Wildbahnen hat, oder viel Wildpret auf dem Revier herum stehet; findet sich aber dessen wenig darauf, so fänget sich die Hirschbrunst erst um Mariä Geburt, oder um Kreuzerhöhung an.

Die Feistjagen insonderheit aber werden um St. Jacobi angefangen, und bis gegen St. Egydii fortgesezt.

Die Parforcejagd aber wird auf den Hirsch schon vor Ostern angefangen; um die Sezzeit damit inne gehalten, und um St. Jacobi wieder fortgefahren.

(z) Sauhatzen, man sagt auch, Saujagen; und heissen diejenige Jagen, die um St. Gallen, da die Sauen gut oder feist worden, gemacht und abgejaget werden; und dauren bis H. 3. Königen, da es damit wegen des Winters ein Ende nimmt.

(a) Hauptjagen, sonsten auch, ein starkes Jagen. Es wird aber darum ein Hauptjagen genannt, weil ein ganzes Waldrevier darzu

muß

gen einem grossen Herrn zum Plaisir muß zusammen getrieben, und die Menge Wildpret ins Jagen gebracht werden.

Diese nun sind die Jagen, welche die meiste Zeit, Arbeit, Kösten, Zeug und Mannschaft erfordern, ordentlich um St. Laurentii, oder Mariä Himmelfahrt, da der Hirsch am höchsten gehet, und am feistesten ist, gemacht, und mit allen, einem jagdbaren Jagen gebührenden Ehrenzeichen abgejaget, gemeiniglich aber nur bey den Solennitäten grosser Herren, um dero hohe Gäste damit zu beehren, und mit der Stärke ihrer Wildbahnen sich sehen zu lassen, angestellet werden.

Zuweilen müssen auch Hauptjagen aus einer Nothwendigkeit, und nicht allein zur Lust und Pracht gemacht werden, damit nämlich der Landmann, wo das Wildpret die Revier allzustark besetzet hat, durch dasselbe nicht gar ruiniret werde: oft aber darf man mit solchen Jagen nicht kommen; sonst ist es der Wildbahn baldiger Untergang.

Auf einem Hauptjagen aber kommt es nicht auf die grosse Menge, sondern auf die besondere Güte des eingerichteten Wildprets an. Dahero müssen darauf viele gute und edle Hirsche; viele recht starke Schweine vorgejaget werden können. Denn dergleichen völlig jagdbares, oder recht gutes und edles Wildpret muß eben das Jagen veredeln.

Zu einem Hauptjagen nun wird eine ganze Waldung, oder Waldrevier von vielen Stunden,

machen will, anstellen. Bey dem Zeug

den, oder etlichen Meilen, und von viel 00. Stück Wild zusammen getrieben: womit öfters drey und mehr Wochen, nachdem das Revier ist, zugebracht werden. Vor dem Zusammentreiben aber müssen die Jäger mit denen Leithunden das Revier besuchen, um sich gewiß zu machen, was vor recht gute Hirsche und Sauen darauf zu finden sind.

Nachgehends aber wird der Wald, oder die Hauptbögen desselben verlappet, die Lappen des Nachts wol verfeuret und bewachet; darauf die Treiben nacheinander ordentlich angeleget, und damit so lange fortgefahren, bis das Wildpret im wirklichen Abjagen stehet.

Alsdenn wird das Jagen, bis auf den Tag des Ausschiessens, alle Nacht stark verfeuret, Tag und Nacht stets bewachet, und der Zeug von einigen Jägern fleissig visitiret und nachgesehen, ob alles noch richtig, und ob das in der Menge im Zeug stehende Wildpret den Zeug nicht angehe, und an einem Orte durchzubrechen suche, oder ob sonsten durch jemanden am Zeuge kein Possen gespielet werden wolle.

Es werden auch zuweilen auf die Wölfe Hauptjagen gemacht; dahero selbe Wolfshauptjagen genennet werden.

Zu solchen Jagen giebt die Veranlassung, wenn sich eine Rotte Wölfe aus dem Gebürge ins Land herab, in die Vorhölzer und Forste, nach denen guten Gehägen und Wildbahnen ziehet; wie es bey harten Wintern und hohem Schnee

jagen insonderheit aber muß der Jäger

im Gebürge gerne geschuhet. Kommen nun etliche solcher ungebettenen Gäste in ein gutes Gehäge so gehet es ohne viele Würfe und Risse nicht ab, und kann das Gehäge bald leer gemacht werden, wenn man sie nicht bald wieder fortschaffet.

Hat es nun keine Neue im Lande; so gehet es auch nicht an, daß man auf die Wölfe Spurritte und Gänge thun, sie einkreisen und so fort in den liechten oder niedern Zeug einstellen kann. Und also muß man schon ein Hauptjagen auf sie machen, und sie in den hohen Mittelzeug einzurichten suchen. Welche Jagen denn zwar kostbar aber auch sehr nöthig sind, wenn man zumal die Wildbahn erhalten will.

Hierbey nun muß alles das, was bey Hauptjagen auf Hirsche und Sauen zu thun ist, auch gethan, aber noch vielmehr Vorsichtigkeit gebraucht werden: weilen die Wölfe listige Thiere sind, und ihren Vortheil, wo sie ausreissen können, genau absehen, sich auch, wenn das Jagen ins Enge gebracht ist, und sie ein wenig zu lange im Zeug stehen müssen, gerne durchfressen, oder das Gemäsche unten an den Tüchern, ferner die Windleinen entzwey und abfressen, sodenn am Zeuge wegfallen, und sich wieder ins Liechte machen.

Es muß also das Jagen gleich anfangs mit Mannschaft und Feuren stark beleget, und des Nachts von einem Feuer zum andern um das Zeug eine Wacht postirt seyn, dasselbe auch fleissig mit Fackeln von Stroh oder Schleissen umgegan-

schon wissen, den Lauf (*b*), mit seinen

---

gegangen werden: denn dadurch werden die Wölfe vom Zeuge abgehalten.

Man muß auch das Jagen 1. bis 2.mal quer durchstellen; so kann man die Wölfe besser treiben; denn sie stecken sich gerne veste. Und wenn Wildpret, Sauen und Rehe mit eingerichtet wären, sie mit aller Vorsichtigkeit von den Wölfen scheiden, und wieder ins Liechte lassen, und hernach je eher je besser die Wölfe durch Klappen mit Steinen auf Handbeile oder Holzäxte, das sie nicht ausstehen können, rege machen und im Zeuge niederschiessen lassen.

(*b*) Lauf, einiger Orten spricht man: Abjagenslauft, und heisset ein beraumlicher, freyer, oder offener Platz, der nicht höckerig, sondern fein eben und etwas abhängend ist, auch, wo möglich, gerade gegen über ein Holz haben muß, wohinein das Wildpret vorhin gerne gewechselt hat.

Zu Faß- oder Stellung des Laufs mit seiner Rundung werden insgemein 4. Tücher auf jeden Flügel genommen. Will man ihn aber vergrössern; so sind 6. Tücher auf jeden Flügel schon genug; und wird es alsdenn 350. Waldschritte lang, und 210. breit, ist auch beraumlich genug.

Auf diesen Platz wird der Jagdschirm aufgeschlagen, in welchen die Herschaft trit, und mit grössestem Vergnügen das vorgejagte Wildpret siehet und pürschet, auf dem Lauf selbsten aber es behetzet, und sonst noch auf verschiedene Weise erleget.

Sonst

Flüglen (*c*) geschickt und angenehm zu variiren (*d*), alles in der Geschwindig-

---

Sonst heisset auch Lauf ein Bein von Roth-Tann-Schwarz-Reh- und Steinwildpret. Item von einem Hasen und Hunde.

Auch heisset ein Lauf, das Rohr von einer Büchse, Flinte und Pistole.

(*c*) Flügel. Darunter wird hier verstanden der rechte und linke Flügel des gestellten Jagdzeuges.

Es werden aber die Flügel, der eine der rechte, und der andere der linke darnach benennet, wie ein grosser Herr mit dem Gesichte nach dem Auslauf des Jagens, (einiger Orten sagt man Ausflug) im Schirm gerichtet stehet, oder darinnen seinen Stand nimmt; auch nach dem Schirm selbsten, wie der stehet, werden die Flügel des Jagens, einer der rechte, und der andere der linke genennet.

Sonst heisset man auch Flügel, die Stellwege, oder Geraumte in einem Holz. Und wenn solche in einem Walde gemacht werden müssen, so spricht man: der Wald wird beflügelt.

(*d*) Den Lauf mit seinen Flügeln variiren, heisset, wenn der Jäger durch geschikte Erfindungen dem Jagen und Lauf bald diese, bald eine andere Gestalt und Ansehen giebt, damit die Herrschaft immer etwas neues und artiges daran finde, wenn sie kommt das Jagen abzujagen, als z. E.

Wenn der gewöhnliche Abjagungslauf mit zween gebrochenen Flügeln gemacht wird, deren

keit zu machen, auch den eigentlichen

jeder eine Krummruthe gerade gegen dem Schirm über hat, um die Flügel zum Schirm besser herein zu zwingen, daß die Herrschaft den Schuß näher habe, und es auf jedem Flügel einen kleinen Winkel gebe, unten am Lauf aber die Rundung gestellet, und oben derselbe vom Jagen durch das Rolltuch abgesondert werde; so verändert der Jäger, wenn wieder ein Abjagen ist, diesen Lauf, und stellet einen andern mit zwo Krummruthen auf jedem Flügel gerade gegen dem Schirm über: damit die Spitze des kleinen Winkels, der auf dem vorigen Jagen durch eine Krummruthe gemacht worden, nun durch die zwo Krummruthen gleichsam abstumpfe und der Winkel sich wiederum fast verliehre. Sonst bleibet der Lauf wie zuvor gefasset.

Auf ein andersmal verändert er wieder den Lauf zu einem Jagen mit 3. Rundungen, als eine im Hinterjagen, die zweyte vornen am Zwangtreiben, und die dritte unten am Lauf.

Dieses ist denn eine sehr gute Erfindung zu Hirsch- und Saujagen, die nicht sonderlich stark sind. Denn man braucht nur 3½. Fuder Tücher darzu; so ist das ganze Jagen mit dem Laufe eingerichtet, und 4. mal quer durchstellet; fället gut ins Gesicht, und ist überall anzubringen.

Es können auch die Hirsche nicht zu dichte am Zeug wegfliehen, ob gleich der Schuß vom Schirm aus nur 90. Schritte ausmachet; unten nach der Rundung aber beträgt der Schuß 150. Schritte

Tag voraus zu sagen, wenn das Ja-

Schritte: da die Hirsche mit einer guten Pürschbüchse schon eingeholet werden können.

Wieder auf einandermal macht er ein Jagen mit einem Lauf von geraden Flügeln und einer Rundung.

Da wird denn der Zeug durch die Krummruthen gegen den Schirm nicht herzu gezwungen, sondern beede Flügel des Laufs gerade aus und in gleicher Weite gegen einander her, unten aber mit einer Rundung gestellet.

Welcher Lauf darzu dienet, daß ein grosser Herr Raum genug darauf habe, das vorgejagte Wildpret zu Pferd zu chassiren und zu erlegen.

Dieser Lauf nun ist leicht zu stellen; nur muß dabey sehr wol in acht genommen werden, daß die beeden Flügel in gerader Linie gegen einander über fortlaufen, und der Zeug sehr wol gestrecket seye; sonst würde es dem Jagen ein schlechtes Ansehen machen.

Wiederum machet er einmal ein Jagen mit einem gebrochenen Lauf.

Da stehet denn solcher nicht, wie sonst gewöhnlich, gerade vor dem Jagen; sondern von der Seite: daß demnach das ganze Jagen die Figur eines Winkeleisens vorstellet. Doch muß solcher Lauf oben, wie unten, mit einer Rundung gestellet werden; und das Rolltuch kommt nicht gerade vor den Lauf, sondern von der Seite her recht dahin zu stehen, wo das Jagen den Winkel machet.

Diese Art von Jagen wird gemacht, wo man

gen abgejaget werden könne, oder, keine Liechtung oder Blöse genug im Holz hat, welche lang genug wäre, den Lauf zu stellen, und man wolte doch darzu nicht gerne das Holz daselbst niederschlagen.

Oder wenn die Felder mit dem Getreyde zu nahe aufs Holz stossen, wo der Lauf zwar hinkommen solte; allein um die Früchte zu schonen, alsdenn nicht gerade aus, sondern winkelicht gestellet oder gebrochen wird.

Oder man muß darum den Lauf brechen, weilen es sich wegen des Gebürgs nicht anders schicket, wenn nämlich dasselbe sich zu sehr in die Quere nach dem Jagen hinziehet.

Noch ein andermal macht er ein Jagen mit einem Contralauf; da zwischen zwey Jagen nur ein einziger Lauf eingerichtet ist.

Dieses ist eines von den lustigsten Jagen: weilen darauf Wildpret und Jäger mit einander zugleich zu Holz ziehen.

Wieder auf eine andere Manier richtet er ein Jagen mit einem ganz runden Lauf ein.

Da kommt denn der Jagdschirm recht auf den Mittelpunkt des Laufs zu stehen; 6. Hatzschirme aber werden am Zeuge herum nach der Ordnung angebracht.

Dieser Lauf ist gut, wenn die Herrschaft die Sauen auf die Schweinsfeder will anlaufen lassen, oder mit Lanzen und Chevelins fangen, um sich dabey eine rechte Motion zu machen, daß darauf das Essen und der Trunk desto besser schmecke.

wenn sein Wildpret im wirklichen Ab-

Auf ein andermal macht er wiederum ein Jagen mit einem eckichten Lauf, von geraden Flügeln, und unten mit kleiner Rundung; dagegen wird nicht weit vom Winkel des rechten Flügels eine Schnappe angebracht.

Dieser Lauf wird eben so gestellet, wie der schon oben beschriebene mit geraden Flügeln und einer Rundung.

Und diese Art von Jagen ist ebenfalls eine sehr gute Invention zu den Sauhatzen, und die schlechte Sauen über die Schnappe wieder ins Freye zu lassen.

Ferner macht er einmal einen Lauf mit gebrochenen Flügeln, und unten, an statt der Rundung, mit zween scharfen schiefen Winkeln gerade gegen einander über gestellet, ins Mittel aber, zwischen beede Winkel, und dem Jagdschirm gerade gegen über kommt die Schnappe, oder das Falltuch hin.

Solche Schnappe wird mit Kloben und langen Windleinen gestellet, die an Heftel mit einer Schleife angeleget werden, damit man die Leinen desto hurtiger lösen, und die Schnappe geschwinder niederfallen lassen, und wieder heben oder richten kann.

Diese Einrichtung des Laufs ist eine überaus gute Erfindung bey Hirschjagen, um die Wildbahne fort und fort in gutem Stande zu erhalten.

Denn da kann das geringe Wildpret gleich wieder aus dem Jagen gelassen werden, ehe es dar-

jagen stehen (e) könne: gestalten solches ein guter Jäger endlich schon voraus sagen kann, sonderlich bey denen Bestättigungsjagen; dabey ohne das alles kurz abgehet.

5. Fr. **Wird denn ein guter hirsch- und holzgerechter Jäger, um dieser seiner guten Wissenschaften willen, eher als ein schlechter Jäger, zu einem guten Dienst befördert?**

Ant. Auf diese Frage sollte sich wol die Antwort jener guten Schwestern schicken, welche, da man sie fragte: ob sie auch noch Jungfern wären, mit einigem Seufzen antworteten: Wir sollens ja

---

innen, sonderlich wenn es ein starkes Jagen ist, zu sehr pressiret wird.

Denn hat es erst alle Pressuren im Jagen ausstehen müssen, und wird ihm alsdenn erst die Freyheit geschenket; so kommt hernach das meiste davon um: hergegen, wenn es, da es noch frisch ist, heraus gelassen wird, so behält man immer Vorrath, und kann darvon in 3. 4. Jahren wiederum gute jagdbare Hirsche erziehen, und einem grossen Herrn auf ein andermal wiederum ein Plaisir damit machen.

(e) Im wirklichen Abjagen stehen heisset, wenn das Jagen schon so weit fertig ist, daß das eingerichtete Wildpret alle Stunde auf den Lauf vorgejaget werden kann.

(f)

noch seyn. Freylich sollte es wol so seyn, daß einem guten Jäger allezeit am ersten zu einem ehrlichen Unterhalt verholfen werde: allein, da trift leider! gar oft das Sprichwort ein: Kunst muß nicht selten nach Brod gehen. Denn ein noch so hirsch- und holzgerechter Jäger muß sichs öfters gefallen lassen, daß er noch eine feine Weile mit der lieben Geduld abgespeiset wird, und indessen mit Betrübniß ansehen, wie ein schlechter Jäger (*f*) so bald und gut ankommet. Denn die Beförderungen gehen heut zu Tage öfters mehr nach Gunst und Gaben, als nach Geschicklichkeit und Verdiensten: es mag nun im übrigen ein grosser Herr Nutzen oder Schaden davon haben.

6. Fr. Hat es aber etwas auf sich / wenn ein schlechter Jäger eher, als ein guter, befördert wird.

Ant. Ja wol hat es etwas auf sich; denn ein so schlechter Pursch begehet

---

(*f*) Ein schlechter Jäger heisset derjenige, der einen bessern Maul- als Faustjäger abgiebt. Oder: ein Jäger, der in seiner Kunst noch nicht ferm ist, oder der von seiner Jägerey nicht viel vergessen hat.

hernach die gröbsten Schnitzer in seinem Dienste, gegen die Ehre und das Interesse seiner Herrschaft, welche immer am meisten darunter zu leiden hat. Sein Dienst aber ist eben also mit ihme versehen, wie, nach dem gemeinen Sprichwort, ein Dorf mit einem tollen Pfaffen. Es bringt aber auch bey auswärtigen guten Jägereyen (g) wenig Reputation, wenn unter einer Jägerey mehr schlechte als gute Jäger gesehen werden; hingegen fället das alles hinweg, wo mehr gute aufgenommen werden, ob sie gleich nicht allemal mit einem netten grünen Kleide und reichem Zeug (h),

(g) Gute Jägereyen heissen diejenigen, wobey alles fein ordentlich und auf gut weydmännisch traktirt wird, und selbe deswegen überall berühmt und ästimiret sind.

(h) Zeug, man sagt auch, das Jägerszeug. Darunter wird verstanden: das Hornfessel, der Hirschfänger und der Hirschfängersgurt. Solches Zeug gebühret sich von rechtswegen nur allein einem edlen, und keinem gemeinen Jäger zu tragen. Das Tragen dieses Zeuges macht auch einen Unterschied zwischen beeden, und ist ein offentliches Ehrenzeichen eines hirschgerechten Jägers.

Ist nun das Zeug mit Silber stark beschlagen, oder reich bepuckelt, oder sonst kostbar ausstaffiret;

auch wol gespikten Beutel vor andern sich hervor thun können. Massen dieses alles dem Jäger keine Ehre und Ansehen bringet. Es machet zwar mancher Jäger mit seinem Aufzug eine stattliche Figur; fragt man aber weiter nach, ob er auch etwas gründliches verstehe, so zeigt er alsdenn eben so vieles Gute und Rechtschaffene, wie jener Feigenbaum im Evangelio, daran der Herr zwar Früchten suchte, aber nur Blätter fande. Solchen gilt denn das Sprichwort: es sind nicht alle gute Köche, die klare Vortücher und lange Messer tragen.

7. Fr. Wie kann aber nun auch der Leithund zu des Jägers Schande und Verachtung dienen?

Ant. Auf diese Weise: wenn der Jäger seinen Hund, und der Hund seinen Jäger nicht verstehet: wobey sodenn der Jäger nicht aus des Hundes, und der Hund nicht aus des Jägers Arbeit zu kommen weiß. Da gehets hernach mit beeden auf lauter Confusion

ret; so wird es ein reiches Zeug genennet. Ist es aber nur schlecht ausgemacht, so heisset es: ein schlechtes Zeug.

los; der Jäger schiesset dabey Böcke (*i*), thut gerne unrichtige (*k*) und zweifelhafte Rapporte (*l*); machet Fehljagen, und bringet damit seine Herrschaft vergeblich in grosse Kösten, wegen Auslösung

(*i*) Böcke schiessen heisset hier: wenn ein Jäger gegen die Regeln seiner Kunst schlägelt, in der Jägerey etwas unweydmännisches begehet, oder sich sonsten verbleffet.

(*k*) Unrichtige Rapporte thun heisset: wenn der Jäger etwas ganz und gar falsch angiebt und berichtet, z. E. er rapportiret: er habe einen guten Hirsch bestättiget, und ist doch nur ein Schneider: sein Jagen stehe schon im Ganzen, und ist doch noch nicht einmal geschlossen, 2c.

(*l*) Zweifelhafte Rapporte sind diejenige: wenn der Jäger etwas zweydeutig angiebt, daß man es nehmen kann, wie man will, z. E. er habe des Morgens 2. 3. Sauen zu Holz gerichtet; da weiß man nicht, ob sie gut oder schlecht gewesen. Ferner: es könnte wol seyn, daß der Hirsch, auf den er vorgesuchet, mit so und so viel Enden aufgesetzet, und sich in den Bogen hinein gezogen hätte. Dergleichen Bericht kann nun so leicht falsch als wahr seyn. Diese Art zu berichten taugt mithin nicht: denn der Rapport muß klar und zuverläßig seyn, und der Jäger dasjenige, was er rapportirt hat, in der That zeigen können, und helfen seine Entschuldigungen dagegen nicht viel, zumalen würde er bey einem Abjagen damit gar schlechtes Gehör finden.

(*m*)

der Jägereyen (*m*) und dergleichen mehr; verderbt damit viel stehendes Holz (*n*), machet denen armen Unterthanen unnöthige Jagdfrohnen, oder Jagddienste (*o*), und viele Versäumnisse in ihrer Nahrung; dem edlen

---

(*m*) Auslösung der Jägerey geschiehet: wenn der edle Weydhause, der zu einem Abjagen commandiret und dabey versammlet ist, die geordnete Diäten, oder Tagegelder vor Futter und Mahl entweder gleich baar, oder durch Anweisung an ein Zahlamt, empfängt.

(*n*) Stehendes Holz ist, was noch auf seinem Stock, oder Stammen stehet, es sey nun Ober- oder Unterwuchs.

Von diesem Holze muß oftmals bey einem Jagen, zu dessen Beflügelung, zur Verfeuerung, zu Hefteln, und vielen andern Nothwendigkeiten; desgleichen zu Setzung des Jagdschirms, wenn kein besonderer Leibschirm mitgeführet wird; zu denen Hundsschirmen, zur Loge des Obristjägermeisters; zu Räumung der verwachsenen alten Stellwege, damit man überall durchkommen kann, viel niedergeschlagen werden; wie einem jeden, der mehr bey Jagen gewesen ist, schon bekannt ist.

(*o*) Jagdfrohnen oder Jagddienste heissen: wenn die Bauren bey Jagen mit der Anspanne und Hand diejenige Dienste, wozu sie aufgebotten werden, ohne Entgeld leisten müssen.

Ferner, wenn sie zur Winterszeit bey einem ge-
machten

Weydhausen (p) ziehet er mit seinen gemachten Fehljagen die grösseste Unehre und Beschimpfung zu, indem nach alter löblicher Gewonheit kein solches Jagen mit einem einzigen Ehrenzeichen (q)

---

machten Neuen auf die Wolfsjagd, bey Strafe mitgehen müssen: welches in einem Winter manchesmal öfters geschehen muß, und doch selten etwas gefangen wird; dergleichen Jagdfrohne aber ist bey tiefem Schnee, in Gebürgen und starken Waldungen vor die armen Leute eine harte Sache, weil sie alle Bögen und Dickungen durchgehen und durchklappen, auch verlappen, und den Wolfszeug stellen helfen müssen.

(p) Unter dem edlen Weydhausen wird hier die Jägerey verstanden, die bey einem Jagen zugegen ist und Dienste thut.

(q) Die Ehrenzeichen eines abgejagten guten Jagens sind, daß die Jägerey, nachdem das Jagen leer, ausgejaget oder ausgeschossen ist, mit dem Wald- oder Jagdgeschrey und Hornstössen wieder von Holz ziehen, es abblasen, Brüche auf die Hüte stecken, und dergleichen auch der Herrschaft und denen bey sich habenden Cavaliers und Damen presentiren darf. Die Brüche werden gerne von grünen, fein laubichten eichenen kleinen Zweigen, wie man sie sonsten auf den Hut stecket, genommen; wo aber dergleichen nicht zu haben, nimmt man sie von Tannen. Der Obristjägermeister stekt alsdenn seinem Fürsten und der fürstlichen Gemahlinn die Brüche selbst auf die Hüte.

Ein

eines gehaltenen jagdbaren Jagens (*r*) abgejaget (*s*) werden darf; sonst wäre es stark gefehlet. Sich selbst aber giebt er damit blos, daß er eher ein Beinhase (*t*), als ein guter Jäger seye. Durch dergleichen schlechte Jäger aber, wie auch durch mancherley eingeschlichene böse Gewonheiten, wird heutiges Ta-

---

Ein Oberforst- oder Wildmeister aber presentirt dieselbe denen Cavaliers und Damen, welche sie sich selbsten aufstecken müssen.

Und solches Aufstecken der Brüche ist das eigentliche Ehrenzeichen, womit die erlegten guten Hirsche beehret werden.

Wegen geringer Hirsche und Wildpret, item, auf Sauhatzen ist es nicht bräuchlich, Brüche aufzustecken. Es sind auch noch Ehrenzeichen eines guten Jagens: wenn sich bey und nach dem Abjagen Paucken und Trompeten, desgleichen die Jagdbande mit ihrer Music hören lassen, und die Jäger die im Jagen sich verschossene oder verlohrene Hunde mit Hornstössen wieder zusammen rufen dürfen.

(*r*) Ein jagdbares Jagen heisset so viel als ein gutes Jagen.

(*s*) Ein Jagen abjagen ist eben so viel als es ausschiessen, oder das vorgejagte Wildpret auf dem Lauf fällen.

(*t*) Beinhase heisset, ein Pfuscher, oder Hümpler und Stümpler, oder eigentlich: ein Jäger, der seiner Kunst nicht gewiß ist.

(*u*)

ges die edle Jägerey nicht wenig verunedelt (*u*).

8. Fr. Was sind das vor böse Gewonheiten, wodurch die edle Jägerey also verunedelt wird?

Ant. Uberhaupt davon zu reden, so rühret solche Verunedelung daher: weilen unter den edlen Weydhausen so viel ungeübte und unerfahrene Jäger, die doch hirsch- und holzgerecht seyn wollen, aufgenommen werden: welche, wenn sie schon eine gute Zeit auf ihren Diensten gesessen, und dahero ihnen wol etwas bessers zugemuthet werden solte, doch nicht einmal so viel wissen, wie eine vernünftige und gründliche Ursache von diesem und jenem zu geben seye, z. E. warum der Bürghirsch (*x*)

(*u*) Die Jägerey verunedeln heisset: wenn derselben durch etwas ein Vorwurf und Schande gemacht, oder deren von Alters wolhergebrachtes Ansehen, guter Ruhm und Respekt verkleinert wird.

(*x*) Ein Bürghirsch ist, der seinen Wechsel, Wandel und Stand gerne in hohem klippichtem Gebürge hält; davon derselbe hernach kurz und stumpf geschalet ist, und sonderlich vornen seine Schalen sehr abwechselt.

nicht so stark und scharf geschalet seye (y), und keine so starke und scharfe Fårthe mache (z), als ein Land-Au-oder gemeiner Waldhirsch (a); ferner: warum der Sandhirsch (b) mit einem so geringen und schlechten Gehörne aufsetze (c). Mancher weiß auch nicht, wie ein Jä-

(y) Stark und scharf geschaler heisset: wenn ein Hirsch lange und breite Schalen mit scharfen Wånden hat; wie sichs also an Landhirschen befindet, die stets auf guten und feuchten Boden wechseln, davon sie lange und breite Schalen bekommen, und dieselben vornen nicht abwechseln.

(z) Starke und scharfe Fårthe heisset: wenn sich ein Hirsch mit langen spitzigen Schalen spůret, und mit seinen scharfen Wånden das Gras in seiner Fårthe dergestalten abtrit, als ob es mit einem Messer abgeschnitten worden.

(a) Land-Au-oder gemeiner Waldhirsch ist, der gerne auf Ebenen, oder in platter Waldung, Auen und sumpfigen Gehölze stehet und wechselt. Wovon er denn wegen des weichen Bodens starke und wolgeůbte, auch lange, spitzige und scharfe Schalen bekommt.

(b) Sandhirsch heisset, der beståndig auf důrren, heissen, sandigen Revieren wechselt, zeucht, und deswegen schlecht doch spitzig geschalet ist.

(c) Mit einem geringen oder schlechten Gehörne aufsetzen heisset: wenn der Hirsch ein

Geweyhe

ger die Fårthe recht begrasen (*d*) műsse; wie er sie unterm Tangel accurat finden (*e*) wolle. (Jedoch in diese Classe der Unwissenheit gehören gar viele.) Es verbleffet sich auch mancher im Ansprechen aus der Fårthe gewaltig, wenn

Gewenhe von důnnen Stangen, und schlecht verekten Enden machet.

(*d*) Die Fårthe recht begrasen heisset: wenn der Jåger mit denen zween vordersten Fingern seiner rechten Hand auf einem Moos oder Heideboden, da er die Fårthe nicht sehen kann, auf dem Flecken, wo sein Hund gezeichnet hat, die Heide und kurzes Geniste aufs behutsamste von einander bringet, damit er an der Fårthe, die sich zulezt zu unterst am Boden findet, ja nichts verrůcke oder zerdrůcke: und muß er mit den Fingern so lange ganz behutsam nachgrůbeln, bis er zum frischen Boden kommt, und darauf ein gutes Zeichen antrift, woraus er die Fårthe richtig ansprechen kann. Welches Begrasen ein Jåger sonderlich vonnöthen hat, wenn er bey důrrem Wetter auf einem Moos, oder Heideboden vorsuchen muß, da öfters nicht ein einziges kenntliches Zeichen von der Fårthe, worauf sein Hund gezeichnet hat, zu haben ist, und darum mit denen Fingern gar behutsam darnach gesuchet seyn will.

(*e*) Die Fårthe unterm Tangel accurat finden heisset: wenn der Jåger, indem er bey grosser Trökne in Schwärzhölzern vorsuchet,

und

er sie nicht ganz hat (f); wie dieses einstens einem Herrn Jagdjuncker (g) begegnete, der zwar seinen Leithund mit dem Maul und der Faust vollkommen zu

---

und keine Fårthe allda siehet sich zu dem Flekgen, worauf sein Hund gezeichnet und gezeiget hat, ganz nahe mit dem Mund herzu machet, und darzu den Tangel ganz sittsam bis auf den frischen Boden herausbläset, damit er die Fårthe finde: gestalten sich auf dem Flekgen der Tangel ganz artig heraus blasen, und ein Zeichen von der Fårthe zulezt gewiß finden låsset.

(f) Die Fårthe ganz haben heisset, wenn der Jåger selbige mit allen ihren Zeichen auf einem guten Boden völlig ausgedrucket, vor sich siehet.

(g) Ein Jagdjuncker ist ein junger von Adel, der an Hofe erstlich ein Jagdpage ist, und schon hirsch- und holzgerecht seyn muß; nachhero wehrhaft gemacht und anbey zu einem Cavalier und Jagdjunker erklåret worden. Bey dieser Charge hat er nun mehr mit der Aufwartung bey seiner Herrschaft als bey der Jågerey zu thun; ausser, daß er sich hin und wieder in Jagdsachen verschicken lassen, und wenn Jagen gemacht werden, allezeit dabey parat seyn muß, damit er dasjenige, was sein Fürst an den Obristjågermeister zu befehlen, und dieser dem Fürsten zu rapportiren hat, so fort hin und her bringe; er muß auch auf Ordre des Oberjågermeisters, oder, wenn solcher nicht zur Stelle, des Viceobristjågermeisters, fleissig im Jågerhause visitiren, ob mit dem Hundsbrod, Stroh, Holz und Riemenwerk

bearbeiten wußte, in der That und Sache selber aber desto schlechter bewandert ware; dieser und ein fremder junger von Adel, der aber schon ein firmer Jäger ware, und sich bey dem Herrn Obristjägermeister (b) des Ortes ausgebetten hatte, mit denen herr-

werk keine Partiterey vorgehe; ob die Hunde ordentlich gefüttert, gereiniget, und ihre Lager recht aufgefrischet werden; auch nachgehends von allem diesem, ferner, was für untaugliche alte Hunde vorhanden, wo bessere an deren Stelle herzubekommen, getreuen und ordentlichen Rapport thun, und sich sonst zu allem, wozu er beordert wird, willig finden lassen.

(b) Obrist, oder Oberjägermeister, bekleidet bey der Jägerey eines grossen Potentaten die oberste Stelle, und hat nach ihm den Viceobristjägermeister, sonst auch Oberhofjägermeister genennet; bey kleinern Höfen hat man nur einen Jägermeister als das Haupt der Jägerey; hat aber eben die Authorität und Gewalt wie ein Obristjägermeister.

Dieser ist also, nach dem Landesherrn, der oberste und vornehmste Befehlshaber des ganzen Weydhausens im Lande, und stehen unter ihme Ober- und Forstmeister, Wildmeister, Jagdjunkere, Hof- und Leibjäger, Ober- und Unterförster, und wie sie ihrem Rang nach weiter folgen; er hingegen stehet in Jagd- und Forstsachen unter niemand als seinem gnädigsten Herrn.

Er

Er ist die erste Instanz der Jägerey, spricht denen Jägern, kraft seines tragenden richterlichen Amts, das Recht; wobey er aber billig das alte deutsche Sprichwort in genaue Obacht zu nehmen hat:

Eines Mannes Red ist keine Red;
Du mußst sie hören alle beed.

Denn thut er das nicht; sondern richtet nach Passionen oder nach dem Ansehen der Person, so verliehret er bald das Vertrauen, das man zu ihm gehabt und den Ruhm einer unpartheyischen, und die Gerechtigkeit liebenden Obrigkeit.

Alle Jäger stehen wie unter seinem hohen Commando, also auch unter seiner Disciplin: dahero hat er völlige Macht und Gewalt sie zu corrigiren und nach befinden zu bestrafen, wenn sie sich auf die schlimme Seite legen, ihre obhabende Pflicht hindansezen, ein rohes, liederliches Leben führen, mit denen ihrigen, und dem armen Unterthanen, bey Jagen, und sonst in denen Hölzern, wie wilde Barbaren umgehen, sie auf eine durchaus nicht erlaubte Weise grausam anfahren, und abprüglen, auch mit Schiessen, Hauen und Stechen gleich fertig sind, dem Landmann die Früchte mit Hetzen und Jagen verwüsten, und was dergleichen ungesittete und unanständige Aufführung mehr seyn mag.

Nebst dem ist er auch der Vater, der ihm untergebenen Jägerey, der mithin vor sie als seine Kinder treulich zu sorgen hat, daß sie ein ehrliches Brod haben, und nicht aus Noth und

ziehen, zogen eines Tages mit einander

Dürftigkeit gedrungen zum grössesten Schaden der Herrschaft zugreifen und nehmen müssen, wo sie was finden.

Unter seiner Inspection stehet ferners das herr- schaftliche Jägerhaus, und alle andere Jagd- und Zeughäuser im Lande, mit allen dazu gehörigen Leuten, Zeugen und Hunden; item die Thier- häuser, worinnen allerhand rare ausländische wilde Thiere, der Herrschaft zum Pracht und Ergötzen, aufbehalten werden.

Die Wildbahnen und Gehäge suchet er be- ständig in gutem Stande und Verbesserung zu erhalten, damit darinnen zur Lust und Vergnü- gung seiner Herrschaft allezeit genugsamer Vor- rath an allerhand Wildpret zu denen Jagen, auch vor die Hofküche und Dienerdeputate zu finden seye; insonderheit aber stets gute Hirsche und Sauen auf denen Revieren erzogen, und dadurch die Jagen seines Herrn, so viel möglich, veredelt werden mögen.

Doch sorget er bey der Hägung des Wildprets auch mit Fleiß davor, daß die Reviere davon nicht gar zu stark, zum Ruin des Landmanns, be- setzet werden mögen, und er also nicht die bitter- sten Klagen über den erleidenden starken Wild- fraß, oder Wildschaden führen dürfe; und wenn auch der Landmann darunter was leiden müßte, ihme doch dargegen sonst eine Gnade und Erleichterung seiner Gaben von der Herrschaft, nach aller Billigkeit, gethan werde.

Alle Jagen seines Herrn werden durch ihn ver- anstal-

auf den Besuch: so bald nun des Herrn

anstaltet; und er muß Sorge tragen, daß selbige zu dessen höchsten Ehren und Vergnügen wol abgejaget, das erlegte Wildpret zu Nutzen gebracht, das gnädigst verschenkete unverdorben an Ort und Stelle geliefert, und die Zeuge richtig und bey feuchtem Wetter wol abgetroknet, wieder ins Zeughaus gebracht, und ordentlich aufgehängt werden.

Vom Ertrag des hohen und niederen Weydwerks auf allen Revieren im Lande machet er einen genauen Uberschlag, um darnach zu repartiren, was auf jeglichem Revier, ohne Schaden der Wildbahn, jährlich zur Hofküche und dem Deputatwildpret geschossen und abgegeben, auch über das noch hinweg genommen, und verkauft werden könne. Das aus dem Verkauften gemachte Geld wird entweder der hochlöbl. Rentkammer verrechnet, oder, wie es an vielen Orten gebräuchlich, gleich zu des Herrn Handgeldern in die Chatoulle geliefert.

Alle Rapporte in Jagdsachen, alle Wildpretsrechnungen, wie auch alle Wildprets- und Mastverzeichnisse laufen bey ihm ein, die Rechnungen zu justificiren und aus denen Verzeichnissen seinem Herrn Bericht abzustatten, und das weitere hernach anzuordnen.

Er muß auf gute Richtigkeit in denen Jagd- und Forstgrenzen mit ganzem Fleiß halten, damit hieran seinem Herrn nichts geschmälert noch sonsten ein Eintrag gethan werde. Welche Vigi-

lanz besonders nöthig ist, wo man scharfe und zum Streiten geneigte Grenznachbarn hat.

Vor die richtige Haltung der Hägezeit, Brunftzeit, Schlag= und Frischung der Salzen, oder, wie man auch spricht, Sulzen und Salzlecken auf denen Revieren, daß solche des Jahrs wenigstens zweymal, als im Frühjahr vor der Färbezeit, und im Sommer um St. Johannis, und wenn es zum drittenmal geschiehet, alsdenn im Herbst kurz vor der Hirschbrunft, recht geschlagen und angefrischet werden; ferner vor die Aufbring= und Anführung der Winteräsung, oder wie man an einigen Orten auch sagt, Wildpretfrasses, Anschaffung genugsamer Schütte vor die Sauen, auch satsamer Kirrung vor das wilde Phasanenwildpret, trägt er alle gehörige Vorsorge.

Er hält eiferig über die genaueste Befolgung der von seinem Herrn publicirten Jagdmandaten, über die Austilgung des schädlichen Raubwildprets, und Einbringung derer Raubschützen oder Wildpretsdiebe; verbietet aber auch ernstlich, daß man solche Leute nicht gleich, wie tolle Hunde, auf dem Platz todschiesse, welches ohnedem ganz unverantwortlich gegen GOtt ist; lässet aber die gegen das Verbott ungeknüttelt in der Wildbahn umherstreinende Baurenhunde, und die darinnen hetzende fremde Jagdhunde fleißig niederschiessen: denn allen solchen der Wildbahn höchstschädlichen Gästen ist möglichster Abbruch zu thun.

Unter

Unter seiner Aufsicht und Besorgung stehen ferner die herrschaftliche Waldungen und Forste im ganzen Lande und denen darüber bestellten Leuten; und solches desto billiger, weil Jagd- und Forstwesen eine sehr genaue Verwandschaft mit einander haben, und er beedes, als sein ordentlich erlerntes und stets exercirtes Metier am besten verstehen muß, und zwar weit besser als andere, die nicht darvon herkommen sind.

Hat er aber mit denen Gehölzen nichts zu schaffen, welches doch selten also gefunden wird; so äussert es sich so denn, wie unrathsam da die Hölzer beholzet werden, und wie wenig Nutzen ein grosser Herr davon habe, bevorab, wenn auch die Forstbediente schlechte holzgerechte Jäger abgeben.

Denn da wird der Ober- und Unterwuchs meistens mit lauter Schaden abgetrieben, die Wälder schändlich ausgeliechtet; die Holzanweisung nach dem Unverstand eines solchen Forstbedienten und Holzverwalters, ja wol öfters blos nach des Käufers Belieben angestellet; bey dem Fällen der Stämme, Aufmachung und Abfuhre des Holzes gewaltig viel Untergehölz ruiniret, das Nutz- oder Werkholz vom Feuerholz nicht ausgezogen, und dem Herrn nicht theurer verkauft; auf Führung ordentlicher Schläge so wenig, als auf den jungen Anflug und Wiederwuchs gedacht; denen alten verödeten Schlägen nicht wieder aufgeholfen, und zum künftigen grössesten Schaden des Landes und herrschaftlichen Interesse, auch zu grossem Nachtheil der Wildbahn, Schaden mit Schaden gehäufet.

Hingegen, wo der Oberjägermeister die Direction führet, wird viel pfleglicher mit dem Gehölz umgegangen werden. Denn er hält seine untergebene Forstbediente in besserer Ordnung, siehet mit ungespartem Fleiß und Sorgfalt auf den eigentlichen nachhaltigen Ertrag eines jeden Forstes, und wie derselbe nach seinem Boden und Beschaffenheit des stehenden Holzes, auch nach dessen Abgang und Preis am vortheilhaftesten könne angegriffen, und aller Unterschleif bey denen Forstbedienten und Holzhauern, Köhlern und andern Leuten, die sich aus dem Gehölze nähren, verhütet, und der höchstschädlichen Holzabschwend- und Verödung derer jungen Schläge möglichst abgeholfen werde.

Er bereutet und visitiret fleißig die Hölzer in denen Aemtern, damit er sehe, wie die Forstmeister und Förster darauf anweisen und wirthschaften; setzet diejenige ernstlich zu Rede, die ihre Pflicht diesfalls nicht genugsam beobachtet.

Er erkundiget sich aufs genaueste nach ihrer Holzausgabe; durchsiehet ihre Waldmiet- oder Forstregister, und Hebe- oder Holzgelder-Einnahmsmanualien; findet sich öfters bey denen Holzabpostungen ein; misset selbst die Klafter, Schragen und Malter nach; lässet die ihm verdächtig vorkommende Wellhaufen, oder Schokhölzer umsetzen, und wenn er, wegen Weitläufigkeit der Waldungen, oder anderer Geschäfte, nicht überall selbst seyn kann, solches durch seinen unter der Rentkammer und ihme stehenden Forstverwalter, oder, wie er anderwärts auch genennt wird, Waldmeister oder Forstinspector,

verrichten, und davon den Bericht sich abstatten.

Er durchsuchet genau die Stöcke auf denen Hauungen oder gehenden Schlägen, auch die gefälleten Stämme, stehende Klaftern, Malter und Schragen, um zu sehen, ob sie mit dem Waldeisen oder Waldhammer gezeichnet, angeschlagen, oder gestempelt worden, und ob das Eisen recht kenntlich darauf stehe; und wenn er es an diesem oder jenem Stamm, Stock und Klafter nicht findet, fordert er von dem Forstmeister desselben Reviers ernstliche Verantwortung.

Er träget die schärfeste Aufsicht, daß genugsame junge nuzbare Hölzer auf denen Schlägen stehen bleiben, und zu ihrem Aufkommen befördert, auch die Liechtungen in denen Forsten mit dergleichen jungen Hölzern, sonderlich jungen Eichen, fleißig ausgesetzet werden. Item, daß der Anflug und Wiederwuchs auf denen abgetriebenen Schlägen überall befördert, und sonderlich die Tangel- oder Harzhölzer ja nicht vor den Jahren mit dem Vieh betrieben, noch begraset werden; daß die dem Landesherrn höchst schädliche viele Bey- und Nebenwege auf denen Hölzern abgestellet, wol vergraben, und wieder zum Anflug gebracht werden; daß in denen noch nicht hiebigen Schwarzhölzern das Moos oder Streurechen nicht zu scharf getrieben, dadurch der Wurzel alle Decke und Kraft entzogen, und dem Stamm der Nahrungssaft, mithin auch sein Wachsthum gemindert werde.

Er sorget nachdrüklich, daß richtige Waldlagebücher, Waldkarten und andere glaubhafte

Waldnachrichten vorhanden seyn, und die Loochbäume, Grenz- und Hägeseilen, Grenz- und Mahlsteine, Mahlhaufen, Aufwürfe, Graben, auch die Brahmen vor denen Hölzern stets in gutem Stande erhalten, und so dergleichen etwas abgienge, zeitig wieder hergestellet werde.

Er comunicirt mit dem Kamercollegio oder der Rentkammer, wenn etwas wichtiges in Jagd- und Forstsachen vorfället, z. E. wenn Holz- oder Forst- und Jagdvertheilungen, Vertauschung, Kauf- oder Verkaufungen abgehandelt, Hauptwaldbesichtigungen geschehen; starke Gnadenholz Abgaben gethan; starke Holzanweisungen zum herrschaftlichen Bauwesen fürgenommen; neue Flössen angerichtet; und starke Parthien Holz im Ganzen verlassen werden sollen: bey welchem allem er den Schluß mitmachen hilft, solchen aber nachgehends zur Ausführung bringet, und zu dem Ende seinen Forstbedienten darüber, von Oberjägermeisters Amts wegen, Verordnungen und Befehle zufertiget.

In geringern Sachen hingegen, die ins Forst- und Jagdwesen einschlagen, hat er mit der Rentkammer weiter keine Concurrenz, sondern ertheilet hierinnen die Verordnungen und Befehle vor sich selbst, nach seinem pflichtmässigen Gutbefinden, an seine Untergebene. Bey ohngefehr entstehenden Waldbränden, lässet er sich, wo möglich, in Person antreffen, oder sendet durch reitende Jäger schleunigste Ordre an die Forstbediente des Reviers, wie sie sich zu verhalten haben, damit dem Feuer entgegen gearbeitet, und dasselbe

te; gab er ihm so fort recht (*i*), und judicirte weiter nicht, ob er recht habe oder nicht. Hierauf zoge ein jeder seinen Zug vor sich (*k*), und da sie auf der Hattstatt (*l*) wieder zusammen kamen, und einander rapportirten, was einen

---

selbe abgegraben, auch sonst alle Anstalten zu Dämpfung des Brands gemacht werden.

Bey Durchzügen, Rasttägen und Standquartieren machet er die behutsame Veranstaltungen, daß in der Revier nicht alles in Verwirrung gerathe und zum Raub werde.

Uberhaupt aber richtet er alle Gedanken und Kräfte darauf, daß von der Wildbahn und dem Gehölze seines gnädigsten Herrn aller Schade und Nachtheil möglichst abgewendet, und hingegen dessen Nutzen bestens gesucht und befördert werde.

(*i*) Dem Hund recht geben heisset: wenn der Jäger demselben durch freudigen Zuspruch und Ablieben zu erkennen giebet, daß er seine Sache recht gemacht habe, und so fortfahren solle.

(*k*) Seinen Zug vor sich ziehen heisset: wenn zweene oder mehr Kammeraden, die miteinander ausgezogen sind, sich mit ihren Leithunden von einander begeben, und ein jeder auf einem besondern Bogen vor sich alleine suchet.

(*l*) Hattstatt ist der Platz, worauf die Kammeraden, so zugleich vor Holz gesuchet, wieder zusammen treffen, und einander Rapport geben, was sie haben, oder: was einen jeden auf seinem Zug angegangen.

(*m*)

jeden auf seinem Zug angegangen (*m*), meldete der Jagdjunker: er hätte auf jenem Bogen, gleich bey der alten Eiche, einen guten Hirsch zu Holz gerichtet: darauf nun nahm ein jeder des andern seinen Zug (*n*), der fremde Edelmann kam mit seinem Hund auf denselben Bogen zu der Eiche, sprach ihm zu, und liebete ihn; der Hund aber griefe ganz kaltsinnig zur Färthe (*o*). Worauf er und ein alter guter Jäger desselben Hofes, der von ohnge-

(*m*) Wenn gesagt wird: den Jäger hat auf seinem Zug etwas angegangen; so hat es den Verstand: er hat von dem Wildpret, worauf er anfänglich ausgegangen ist, Färthen von und zu Holz.

(*n*) Des andern seinen Zug nehmen heisset: wenn zween Kammeraden, nachdem sie einander rapportiret haben, was sie angegangen, so fort eins werden, daß dieser mit seinem Hunde auf dem Zug hinwärts ziehen solle, wo jener allererst hergekommen, und der andere es eben also machen solle: welchen Zug denn ein jeder der Abrede nach vollbringet.

(*o*) Kaltsinnig zur Färthe greifen heisset: wenn der Hund eine Färthe nicht hitzig anfället, sondern sie nur obenhin beschnäufelt, sich auch nicht lange darbey aufhält, sondern bald wieder davon wegmachet.

sehr darzu kame, die Färthe judicirten; da sich denn befande; daß besagter Hirsch eine lange Ruthe (p) gehabt,

(p) Ruthe heisset der Schwanz eines Hundes, Dachses, wilden Katze, Fischotters, Marders, Iltisses, Wiesels und Haselmaus.

Bey dem Wolf heisset der Schwanz die Standarte.

Bey dem Fuchs: die Stange, item die Standarte.

Bey dem Luchs: das Rüthel, oder Rüthgen.

Bey dem Eichhörnlein: die Fahne.

Jedoch sagt man auch bey allen vorbenannten Thieren: die Ruthe.

Bey dem Tannwildpret ebenfalls: die Ruthe.

Bey dem Rothwildpret heissets: die Blume, an einigen Orten spricht man auch: der Sturz, ferner das Förzel, item: Federle.

Bey dem Schwarzwildpret heissets: der Pürzel, anderer Orten: der Wedel, das Rüthel.

Bey dem Hasenwildpret: das Blümgen, anderstwo: das Federle.

Bey dem Phasanenwildpret, und bey der Aglaster heisset der Schwanz: das Spiel.

Bey dem Rehwildpret aber, welches an statt der Ruthen hinten einen Zopf lange, weisse und starke Spißhaare hat, wird solcher genennet: die Schürze, anderswo aber der Spiegel; die Scheibe; eben so heisset auch das weißgilbige Haar, das dem Rothwildpret hinten um die Keulen hersitzet.

Wobey

und sein Balg (q) unter einen Husaren-pelz schon recht gewesen. Um nun den Herrn Jagdjunker nicht zu beschimpfen, wurde ihm weiß gemacht: es wäre eine vornächtige Färthe, dazu alt von und

---

Wobey noch zu gedenken: daß die Füchse über ihrer Stange ein Flekgen Haare haben, welches, wenn man es ausrupfet, eben so wie die blauen Veilgen riechet, dahero auch die Viole genennet wird. Unten an der Stange haben auch einige ein schwarzes andere ein weisses Fleckhaare, das die Blume genennet wird: die Füchse mit der schwarzen Blume heissen Brandfüchse; und die mit der weissen Birkfüchse.

Ruthe heisset auch: das männliche Glied eines Rothhirsches, Tannhirsches, Rehbocks und dergleichen.

Bey dem Hirsch heissets auch: der Zein, Pensel oder Pinsel; einiger Orten: das Feuchtglied.

Bey dem Keuler oder Becker und bey dem Rehbock: der Pinsel.

Bey anderm Wildpret, auch bey den Hunden: die Ruthe.

Ruthe heisset ferner, der in gewisse halbe und ganze Schuhe eingetheilte Maasstab, womit man die Wald- und Feldäcker, auch die Wiesen ausmisset: davon denn jener die Waldruthe, und dieser die Feldruthe genennet wird.

(q) Balg heisset: die Haut, der reissenden oder Raubthiere, doch mit dem Unterschied:

Bey

zu Holz (r). So leicht nun von einem noch nicht firmen Jäger dergleichen Böcke geschossen werden, so schwer sind sie hernach andern sonst guten Jägern aus dem Sinn zu schwäzen; es bringen aber dergleichen Verbleffungen (s) einem

---

Bey dem Bär heisset er: die Haut.

Bey dem Wolf, Luchs, Bieber, und Fischotter auch also; doch einiger Orten sagt man von diesen Thieren nur: der Balg; und beym Wolf und Bären: die Decke.

Bey dem Fuchs, wilden Katze, Marder, Iltiß, Frettgen, Eichhörnlein, Wiesel, Hamster und Haselmaus: der Balg.

Bey dem Dachs: die Schwarte, einiger Orten aber: die Haut, Decke.

Bey dem Hasen, ob er schon kein Raubthier ist, heissets dennoch: der Balg, anderstwo aber, das Hasenfell.

Bey dem Roth- Tann- und Gemswildpret: die Haut.

Bey denen Sauen: die Schwarte, anderstwo auch, die Haut.

Bey dem Rehwildpret heisset die Haut: das Rehfell, oder eine Decke.

Bey den Hunden: das Fell.

(r) Eine Fårthe alt von und zu Holze heisset so viel, als eine vornächtige, oder 24. Stund alte Aus- und Eingangsfårthe.

(s) Verbleffungen heissen die Schnitzer und Fehler, die ein Jäger gegen die Regeln seiner Kunst begehet.

(t)

Jäger, der sich vor hirschgerecht ausgiebt, schlechte Ehre.

9. Fr. Ist aber ein schlechter Jäger im Forstwesen (*t*) zu erkennen?

Ant. Ja wol; denn es weiß mancher nicht, was vor Gattungen Hölzer (*u*) zum Laub- Liecht- lebendig oder harten Holz (*x*), so alles einerley Bedeutung hat, gehören, noch auch, was zum Schwarz- oder Nadel- Tangel- Harz-

(*t*) Forstwesen heisset alles das, was eigentlich die Waldungen und Hölzer angehet.

(*u*) Hölzer; darunter werden hier nur allein Stämme oder Bäume verstanden.

(*x*) Laub- Liecht- lebendig oder hartes Holz. Also heissen alle Gehölze, die im Herbst ihr Laub, wie gewöhnlich, fallen lassen, und im Frühjahr wieder ein neues treiben.

Hievon aber wird der Lerchenbaum ausgenommen; dieweil er kein Laub, sondern Nadeln oder Tangeln machet, ob er sie gleich alle Herbste abwirft, und im Frühling wieder neue ansetzet; jedoch rechnen ihn auch einige zu dem harten Holz, wegen seines harten, hellbraunen und flammigen Holzes, welches, so es eine zeitlang im Wasser gelegen, so kohlschwarz und veste wird, wie das Eichen- und Erlenholz; es dauret auch im Wetter wol, und giebt eine gute dauerhafte Kohle.

Laubholz wird es genennet, wegen seiner Blätter oder Laubes.

Liecht-

todt- und weichem Holz (y), das alles wieder auf eines hinauslauft, gezäh-

Liechtholz: wegen seiner angenehmen grünen Farbe; und weilen dergleichen Hölzer, gegen die Schwarzhölzer zu rechnen, inwendig liecht und helle sind.

Lebendig Holz; weil, wenn es schon einmal abgeholzet worden, dennoch vom Stock und der Wurzel wieder ausschlaget, oder aufschiesset, und neue Stangen machet.

Hart Holz: weil es von einer Vestigkeit ist, auch eine tüchtige Kohle, und gute nachhaltige Hitze giebet.

(y) Schwarz- oder Nadel- und Tangel- Harz- todt- und weiches Holz heissen: die Tannen- Fichten- Förren- oder Kien- auch Kiefernwälder; mit einem Wort: die harzigen oder Tangelngehölze, die Sommer und Winter grünen, und ihre alte Tangeln oder Nadeln zu keiner gewissen Zeit fallen lassen, sondern sie nach und nach, ganz ohnvermerkt, doch sehr häufig abstossen.

Schwarzholz wird es darum genennt, weilen solche Wälder von einer dunkelgrünen Farbe, und finstern Ansehen, wenn sie recht dick bestanden, sind, zumalen im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedecket ist, da sie von ferne ganz schwarz anzusehen.

Nadel- und Tangelholz: wegen ihrer kleinen scharfen und spitzigen Blättergen.

Harzholz: wegen ihres kleberigen, harzigen Saftes oder Pechs.

let wird; wie die Schläge (z) recht

Todtes Holz: weilen, wenn die Bäume einmal gefället, oder die Hölzer abgetrieben sind, die Stöcke und Wurzeln nimmermehr wieder ausschlagen; sondern so bald absterben, und in kurzen Jahren völlig verfaulet und vermoderet sind.

Weich Holz: weilen es wol spaltig und leicht, auch nicht mühesam zu verarbeiten ist, leicht zur Flamme kommt, hingegen keine starke Hitze, noch dauerhafte Kohle giebt.

(z) Ein Schlag, sonsten auch: Hau, Hauung, Gehaue, Hieb, bedeutet eigentlich den Platz auf einem Bogen, da geholzet, oder Holz geschlagen und gemacht wird.

Ist er nun hiebig, und soll angehauen werden, so heisset er: ein überständiger oder hiebiger Schlag.

Stehet aber ein Schlag oder Bogen im wirklichen Abtreiben, oder Abholzen; so heisset es: ein gehender Schlag.

Ist er abgeholzet: ein abgetriebener Schlag.

Ist er mit Hägescheiben, oder, wie andere sprechen: Hegewischen, abgestecket, daß sich darauf ein junger Anflug oder Wiederwuchs finden solle, oder schon gefunden hat, und gehäget werden muß; so heisset er: ein ins Gehäge gelegter Schlag.

Findet sich ein guter Anflug oder Wiederwuchs darauf: ein junger Schlag.

Hat er schon einige Jahre auf sich; so sagt man bey lebendigem Holz: der Schlag stehet schon im

3.

3. 4. 5. 10. 12ten Laube; im Schwarzholz aber: der Schlag stehet jezt in der 3. 4. 5. 10. 12ten Krone, Querl oder Gipfel; oder: hat so und so viele Jahre schon auf sich.

Ist der Schlag im Laubholz schon über 12. 15. Jahre hinaus, so heisset er: ein junges, hiebiges Stangenholz. Und so er 20. 25. bis 30. Jahr alt ist: ein überständiger Schlag; oder ein altes, ein althiebiges Stangenholz.

Ist er verwüstet, daß gar kein Nachwuchs sich darauf finden will, so heisset er: ein verödeter, gar alter Schlag.

Sonst aber werden die tiefe Wunden Schläge genennet, die ein Schwein mit seinen Waffen Menschen, Hunden, oder sonst einem Thiere; ferner ein Schwein dem andern im Kämpfen, und sonderlich an denen Blättern, die sie meisterlich vorwerfen können, damit sie an ihrem übrigen Wildpret ohnverwundet bleiben mögen, wenn es erhitzet und ergrimmet ist, zu hauen oder zu schlagen pflegen. Ferner, wenn es mit seinem Gewehr im Grimm in einen Stamm hauet.

Noch weiter heisset ein Schlag: wenn ein Hirsch, der sich vor den Hunden gestellet hat, und sie abzukämpfen suchet, mit seinen Stangen nach ihnen zu beyden Seiten stark um sich schläget.

Ferner: wenn ein Bär, der von Hunden bestritten wird, mit seinen Armen, anderstwo sagt man: mit den Tatzen, ihnen solche Ohrfeigen austheilet, oder die Hunde schläget, daß einer hier, der andere dort hinaus stiebet.

zu führen (*a*) sind; was vor Oberwuchs (*b*) und Laßreisern (*c*) auf denen

(*a*) Die Schläge recht führen heisset: wenn ein Förster, der auf seinem Forst holzen lassen muß, die Schläge von Bogen zu Bogen ordentlich auf einander setzet, daß sich der junge Anflug und Wiederwuchs nicht nur alsobald hinter dem Hiebe auf denen abgetriebenen Schlägen wieder finde, sondern er auch accurat wissen möge, wie bald er mit denen Schlägen auf seinem Forste herum kommen könne; das Holz ihm nicht zu bald abgehe, sondern wol nachhaltig seye. Welches denn in denen Buschhölzern durch ordentliches Ausmessen und Abloochen derer Schläge, ehe die Johnhauer zum Niederschlagen des Unterwuchses angeleget werden, sich perfect thun lässet, und denen Schlägen selbst ein gutes Ansehen giebt, wenn sie in gerader Linie an einander fortgesetzet werden. Mit einem Wort: der Jäger muß in Führung seiner Schläge eine solche Maas und Ordnung zu halten wissen, daß sein Forst an Hölzern eher besser als geringer werde.

(*b*) Oberwuchs. Darunter wird hier alles Holz verstanden, das in einen Stamm gehen, oder zu Bäumen erwachsen solle.

Sonst heisset auch ein Oberwuchs: alle so wol Haupt- als geringe Bäume in denen Waldungen.

Ferner ihre Aeste und Zweige, bis zu oberst in den Gipfel, so auch Afterschlag, Abraum, und Obergehölz genennet wird.

(*c*) Laßreiser, man sagt auch: Hegereiser; und sind die geraden glatten Stangen, die

im

im starken Unterwuchs oder Dickung vor anderm Gestäude wol in die Höhe gegangen.

Diese Laßreiser müssen nun junge Eichen, Rothbuchen, Ahornen, Eschen, Elsbeeren, Zwiesel- oder Holzkirschen- wilde Aepfel- und Birn- Vogelbeer- oder Quitschenstämme seyn. Hierzu werden auch die welsche Nuß- und Kastanienstämme, wo es dergleichen in den Gehölzen giebt, ferner die Birken, Aspen und Erlen, auch einige von den Linden und Steinbuchen gerechnet.

Es müssen von dergleichen auf denen Schlägen im lebendigen Holz 15. bis 16. Stück unter einander, oder wie man es sonst haben kann, auf einem gemeinen Waldacker stehen bleiben, wenn man die Schläge alle 24. bis 30. Jahre einmal abholzet.

Werden sie aber alle 12. bis 15. Jahr einmal abgetrieben; so behält der Acker 30. bis 36. Stück Laßreiser, mehr aber nicht; denn sonsten sind sie denen Hölzern, die auf diese Art als Schlaghölzer, man spricht auch Buschholz, item Stammreisig, traktirt und genutzet werden sollen, mehr schädlich, als nützlich, weil sie den Unterwuchs zu sehr drucken, oder verdaumen, daß er nicht ins Dickicht erwachsen, noch über sich kommen kann.

Linden, Hayn- Stein- oder Weißbuchen und Ilmen darf man gar nicht viel zu Hegereisern stehen lassen; denn sie treiben zu stark in die Wurzel, entziehen dem Unterwuchs zu viel Kraft, Saft und Wachsthum; und wenn die Reiser erst recht in die Höhe gehen, so breiten sie sich zu

Schlaghölzern (*d*) stehen zu lassen seye;

stark in die Aeste oder Obergehölze aus, und verderben damit gleichfalls den Unterwuchs.

Kann man aber ja nichts anders zu Laßreisern auf den Schlägen finden; so muß man etliche solcher glatten Stangen ganz dichte bey einander stehen lassen; so gehen sie desto höher und gerader in den Schaft, und das starke Ausömmern in ihr Oberholz wird ihnen dadurch gehemmet.

Zu Laßreisern müssen mit allem Fleiß diejenige ausgesuchet werden, die aus eigener Wurzel fein geschlacht über sich gegangen sind: denn solche erwachsen hernach zu wol und lang geschäfteten Stämmen.

Hingegen nutzen die Stangen nichts dazu, welche an alten Stöcken herausgewachsen sind: denn die geben nachmals Bracken, und wird kein tüchtiger Stamm daraus erzogen.

In Schwarzhölzern aber wird auf den gehenden Schlägen alles Holz an Stämmen und jungen Anflug beym Boden niedergehauen, und bleiben keine Laßreiser stehen; es müßten denn die darinnen mit erwachsene einzelne nuzbare junge Hölzer seyn, die wegen der Aetzung und Frasses des Wildprets zu schonen sind.

(*d*) Schlaghölzer; man sagt auch Buschhölzer, Baum- und Buschwälder. Dieses sind die Gehölze, darinnen sich nebst dem Oberwuchs auch ein starker Unterwuchs findet; es sind überaus nuzbare Gehölze, wenn sie pfleglich angegriffen werden; denn man kann sie wenigstens zweymal in 50. Jahren mit gutem Vortheil beholzen,

was hart (*e*) oder weich Holz (*f*); wie

holzen, und nebst dem genugsamen Klafter- oder Scheitholz, auch benöthigtes Bau- und allerhand Werkholz daraus ziehen, und ihre überständige Schläge geben das beste Kohl- Küchen- und Sod- oder Salzpfannenholz.

Es fället auch Mast in solchen Schlaghölzern an, und sind sehr tauglich vor die Wildbahn; weil alles Wildpret solche Hölzer wegen ihrer Dicketen liebet, und sich gerne hinein ziehet.

Es können auch die Schläge darinnen, nach Gelegenheit des Bodens, alle 12. längstens 15. Jahre einmal abgetrieben werden, und geben alsdenn Well- Reisig- oder Schockholz, zur Verfeuerung und anderer Nothwendigkeit, reichlich aus.

Sonsten werden auch Schlaghölzer genennet diejenige, in welchen Klafterholz gehauen wird.

(*e*) Zum harten Holz werden folgende hochstämmige Hölzer lebendigen Holzes gerechnet, als: die Roth- oder Masteiche, die Steineiche, die Mast- oder Rothbuche; die Hayn- Stein- oder Weißbuche; der welsche Nußbaum; der Kastanien- oder Kestenbaum; die wilde oder Roßkastanie; der Holzbirnbaum; der wilde Apfelbaum; die Mayenbirke; die Hangelbirke; die Ahorn oder Ehrne; die Asche oder Esche; die Lenne, so eine Art von Eschen; die Ilme; der Rüsterbaum, eine Art von Ilmen, der Lein- oder Fliegenbaum, auch eine Ilmenart; die Erle oder Eller; der Elß- Arlesbeerbaum; die

Eberesche, Quitsche oder Vogelbeerbaum; der Maulbeer- und Pflaumenbaum.

Vom todten Holz gehören unter das hochstämmige harte Holz folgende Gattungen: der Lerchenbaum, die Jve oder Eibe, oder Ebenholz; der Tax- und Wachholderbaum.

Vom lebendigen Unter-oder Buschholz werden noch zum harten Holz gezählet: das Messeller-Masholder-oder weiß Oberholz; das Mispelholz; das Flidderholz, oder schwarze Hollunder; der rothe Hollunder oder Wachholder, der schwarze oder Schlehdorn; der Weisdorn; der Kreuzdorn; der Hagehayne-oder Wippendorn, oder Hagebuttenholz; die Stachelbeerstaude; das Hörnskenbeer-oder Herlsbeerholz; das Sellenholz, oder Walpenmayen; das Saurrach-oder Berbisbeer-oder Weinbeerholz, das Quittenholz; das Rheinweiden-oder Hundsbeerholz; das Judenkirsch-oder Pfaffenkäppel-Pfeffer-Reisel-oder Kleinrüsternholz; das Schiesbeerholz; als: das Faulbaum-oder wild Kirsch-oder Spülbaumholz; das Kalmgen, oder roth Schiesbeerholz; das Knitschelbeer-oder grün Schiesbeerholz, oder grün Faulbaumholz; das Mäuse oder Alfrankenholz; und endlich vom Schwarzholz: die Wachholder-oder Kranewetsbeerstaude; und der Sadel-oder Seven-oder Sathebaum.

(*f*) Zum weichen Holz von hochstämmigen Laubhölzern wird gezählet: die Augst-oder Speck-oder Schmeerlinde; die Steinlinde; der Holzweichsel-Kirsch-oder Zwieseltsbeerbaum, als der mit schwarzen, roth, halbroth, gelb

und

das Nuzholz (*g*) von dem Feuerholz (*h*)

und weissen Kirschen; die schwarze Pappel- oder grosse Werfte; der weisse Pappel; die Aspe; die Sahl- oder Sohlweide; die Bruchweide.

Vom Unterwuchs aber: die Hasel, das Haubeer- Scherpken- oder Patscherbenholz; die Weide; Zach- oder Bandweide, sie seye rothe, grüne, braune oder gelbe; die Buschweide oder kleine Werfte; und die Bach- oder Krebsweide.

Von Schwarzholz aber gehört noch zum weichen Holz: die Rothtanne, die Weißtanne; die Fichte und Förre, oder Kiefer oder Kienbaum.

(*g*) Nuzholz, man sagt auch Werkholz; es wird darunter alles Holz verstanden, das zum Verarbeiten tauglich ist; der Jäger brauchet es zu Stellstangen, Forkeln, Hebegabeln, Hacken, Hefteln und Schlägeln; der Büchsenschäfter das Gewehr zu schäften; der Bildhauer zum Bildschnitzen; der Pulvermacher zu den Kohlen unter den Pulversatz; der Schreiner oder Tischler zu Tafelwerk; der Drechsler zu seinem Drehwerk; der Glaser zu Fensterrahmen; der Wagner zu Gutschengestellen, Speichen, Felgen, Naben, Wagen, Leitern, Deichseln, Achsen und dergleichen; der Müller zu Wellbäumen, Mühlrädern, Kammen, Getrieben und dergleichen. Der Böttger oder Büttner zu Faßtauben, groß und kleinen Reifen ꝛc. ꝛc. Der Moldenhauer zu Baktrögen, Mulden ꝛc. Der Sattler zu Sattelbögen; und so viel mehrere zu ihren besondern Gewerben.

(*h*) Feuerholz; darunter wird alles Holz

auszuschiessen (*i*), noch weniger, wie ein Stamm (*k*) recht zu taxiren (*l*); oder auch, wie ein Acker hiebiges Schlagholz am stehen nach seinem wahren Werth zu schätzen. Am allermeisten aber kommt es darauf an, daß ein Jäger die Schläge auf seinem anvertrauten

---

verstanden, das zu weiter nichts als zum verbrennen, und zum verkohlen nütze ist; als Scheitholz, Afterschlag, Reisig- Bund- Well- oder Schockholz.

(*i*) Ausschiessen, man sagt auch: das Nutzholz vom Feuerholz herausziehen, oder aussondern, und heisset: wenn ein holzgerechter Jäger beym Niederschlagen und Aufbringen des Feuerholzes darauf genau acht giebt, und veranstaltet, daß alles Holz, das noch nützbar ist, nicht gleich zusammen gehauen, sondern mit Fleiß ausgesondert, und seiner Herrschaft um einen guten Preis verkauft werde.

(*k*) Stamm, also wird ein Baum im Gehölze gemeiniglich genennet.

(*l*) Einen Stammen recht taxiren, heisset: wenn ein Forstbedienter aus dem Grunde verstehet, einen Stammen am stehen oder liegen nach seinem Schaft, Oberholze und Nuzbarkeit, dem eigentlichen Werth nach, zu schätzen und aufs Geld zu bringen.

Ferner wie der Stamm nach der Spanne, wenn er mit der Spannkette ausgemessen wird, theurer oder geringer zu verkaufen.

Was

Forst (*m*) recht zu führen verstehe, damit er wisse, in wie viel Jahren er mit der Hauung herum komme (*n*); genug-

Was der Stamm vor Holz in sich halte.

Wie ein gefälleter Stamm, nach denen Zollen im Durchschnit, an ein Geld zu schlagen.

Wie er die Baustämme, nach ihrer Stärke und Länge, überschlagen, und in ihren rechten Preis setzen müsse.

Wie er den Acker stehenden Unterwuchs nach seinen Hölzern und Stangen, Dicket und Blössen recht judiciren und an ein Geld schlagen solle, wenn der Unterwuchs Ackerweise verkauft wird.

Was ein Acker niedergeschlagenes Unterholz an Schocken ausgeben kann.

Welches alles durch eine fleissige Ubung und öfteres Daseyn bey den Holzhauern und Nachsehen sich wol erlernen lässet. Hat er aber keinen Verstand davon, und solle gleichwol in Gegenwart anderer holzgerechten Jägern eine solche Holztaxirung vornehmen; so beschimpfet er sich selbst damit.

(*m*) Forst heisset ein grosses Stück Holz, das von einer andern Hauptwaldung abgesondert, oder von dieser Waldung abgemarket ist. Ferner, ein ziemlicher Wald, der vor sich alleine lieget, und zu keiner Waldung gehöret.

(*n*) In wie viel Jahren mit der Hauung herum zu kommen, wissen, heisset: wenn der Jäger seine Schläge auf dem Forst so eingetheilet hat, daß er ihren nachhaltigen Ertrag voraus weiß, und wenn er mit dem

Ab-

sames Bau-Werk- und Feuerholz auf denen Schlägen zu aller Zeit habe, und sein Forst sich eher verbessere als verringere; sonst thut er mit seiner Ignoranz seinem Herrn in einem Jahre mehr Schaden im Holz; als ihme in 50. und mehr Jahren wieder zuwachsen kann.

10. Fr. Was sind insonderheit vor böse Gewonheiten, die die edle Jägerey verunedeln helfen?

Ant. Deren giebt es unterschiedliche, und zwar erstlich ist es eine sehr böse Gewonheit, wenn Hänsgen bey Hansen die Jägerey erlernet, da doch Hans sich auch nicht weit darinnen verstiegen hat.

Oder: der Lehrprinz (o) ist zwar gut,

Abtreiben des Holzes ans Ende kommen ist, wieder von vornen anfangen könne, da indessen die abgetriebene Schläge wiederum hiebig worden sind.

(o) Lehrprinz, auch Lehrprincipal, einiger Orten: Meister, welches aber zu handwerkerisch klinget. Ein Lehrprinz aber heisset: ein alter guter Jäger, bey welchem Lehrlinge und Jungen die Jägerey erlernen.

Es ist dies der gewöhnlichste Ehrentitul eines hirsch- und holzgerechten Jägers, welchen ihme die in der Lehr stehende geben müssen.

Bey

und wendet auch allen Fleiß auf den Lehrling (*p*) oder Jungen (*q*); dieser aber ist ein liederlicher Zeisig, giebt auf nichts recht Achtung, ist lieber im

Bey der Kunstgärtnerey werden die Lehrmeister von denen Jungen und Gesellen auch Lehrprinzen genannt, weil dieselbe gleichfalls eine edle Kunst ist.

(*p*) Lehrling heisset einer, der sich zur Jägerey begiebt, und von keiner schlechten Herkunft ist.

Es wird aber an vielen Orten so genau nicht darauf gesehen; sondern der Lehrprinz schreyet bald in der Frühe, wenn die Lehrlinge noch nicht aus den Federn sind: Jungen, nu! wie ists, wollet ihr noch nicht auf! ich soll gewiß kommen, und euch mit der Spizruthen den Schlaf aus den Augen wischen. Sie mögen von Adel seyn oder nicht, da kehrt er sich weiter nicht daran.

(*q*) Jungen, auch Jägersjungen; sind ebenfalls die noch lernende.

Ein Junge aber heisset derjenige, der im ersten Lehrjahre oder Behängen stehet, da ihm noch kein Leithund unter die Hand gegeben wird, weil er von der Hundsarbeit noch nichts verstehet, und den Hund ohnfehlbar verderben würde. Auch darf ein Junge noch kein Hornfessel und Hirschfänger tragen, sondern blos mit dem Gurt um den Leib gehen.

Daß man aber einiger Orten die schon wehrhaft gemachte Jägerpursche, die manchesmal

schon

Wirthshaus und in der Schenke bey der Bierkanne, dem Weinkrug oder Brandeweinglaß, bey Karten und Würflen als bey seinem Lehrprincipalen (r); oder rennet gerne liederlichen Weibsbildern nach, und lässet die Jägerey indessen einen guten Tag haben; da kann man sich denn leichtlich einbilden, was aus einem solchen Purschen vor ein guter Jäger werden wolle. Indessen gehen die drey Behängen (s) so

---

schon ziemliche Bärte ums Maul herum haben, noch Jungen heisset; ist eben keine feine Gewonheit.

(r) Lehrprincipal heisset eben so viel als Lehrprinz.

(s) Drey Behängen bedeuten so viel, als die drey Lehrjahre, in welchen einer der zur Jägerey getretten ist, schon so viel erlernet haben muß, wenn er anders fleissig gewesen, daß er als ein hirsch- und holzgerechter Jäger von der Lehre los gegeben und wehrhaft gemacht werden kann.

Es bedeutet auch die Zeit, darinnen die jungen Leithunde gearbeitet und gut gemacht, die alten aber nur exerciret werden.

Ferner, die Zeit, da der Jäger mit dem Leithund auf den Besuch ausziehet.

In diesen drey Behängen bekömmt der Lehrling jedesmal andere Namen und Verrichtungen, als:

Im

hin; und damit ist auch die Lehre aus,

Im ersten Behängen wird er genennt: Lehrling, Junge, Jägersjunge, Hundsjunge.

Im andern Behängen heisset er: ein Lehrpursch. Und

Im dritten Behängen, ein Jägerpursch.

Wiederum im ersten Behängen ist seine Hauptarbeit, denen Hunden ihren Fraß täglich zu recht zu machen, und sie zu füttern: die alten Hunde, wenn mit ihnen nicht gearbeitet wird, des Tages zweymal; früh Morgens um 6. und Abends um 6. Uhr: die jungen Wölfe, so noch bey der Alten am Gesäuge liegen, täglich dreymal; und so sie vom Gesäuge abgenommen worden, täglich viermal: sonst verkropfen sie gerne.

Denen alten und jungen Hunden muß er täglich dreymal die Frischung holen, und vorsetzen, und die Gefässe, darinnen sie Fraß und Frischung bekommen, fleissig auswaschen und sauber halten.

Er muß ihnen ihre Lager auf den andern Tag auffrischen, und ihre Losung und andern Unflath dabey fleissig hinweg kehren; sie wöchentlich ein paarmal im Sommer baden, und ihnen die Flöhe abziehen.

Wenn sein Lehrprinz, oder andere Jäger, mit denen Leithunden ausziehen; so muß er mit hinaus, und neben hergehen, und fleissig auf ihre Handgriffe, und wie sie mit den Hunden arbeiten, acht geben; zugleich auch auf alle vorkommende Färthen, deren Zeichen und man-

cher-

und der Lehrling oder Junge will als=

cherley Unterschied wol merken, daß er dieselben erkennen lernen, auch den Zuspruch bey der Hundsarbeit, ferner die vorfallende weydmännische Redensarten sich fein ins Gedächtniß fassen.

Er muß sich wol revierkundig machen, damit er richtig wisse, wo er so wol bey Tag als Nacht zu Hause seye.

Er muß mit dem Gewehr wol umgehen lernen, und sich im schiessen fleissig üben.

Die Hüfte fein reinlich und scharf abstossen lernen; mit dem Blasen den Anfang auf dem Zinken machen, damit er einen guten Ansatz bekomme, und mit einem Stoß nur einen langen Jagdhüft mit dem Rundel herauszubringen suchen, und wenn er das kann, alsdenn drey reine lange Jagdhüfte, die der hennebergische Jagdhüft genennet werden, in einem Athem stossen lernen. Gehet das wieder gut, so muß er so viele kurze Jagdhüfte auf dem Zinken stossen lernen, als er mit dem Athem aushalten kann, auf daß er nachgehends auf einem Jagen wenigstens einen Hirsch von 10. bis 12. Enden anmelden kann; bey welcher Hüften allezeit der lezte Laut, der Zierlichkeit halben, recht scharf abzustossen ist. Kann er nun auch dieses perfect, so muß er mit 10. bis 12. kurzen Hüftstössen hinter einander in einem Athem das Jagen fein reinlich an= und abstossen lernen; gehet das auch gut, so muß er wieder den ersten langen Jagdhüft,

doch

doch ohne Rundel stossen, damit hat denn das Lernen der Hüftstösse auf dem Zinken ein Ende.

Hierauf muß er anfangen gute Stösse zu lernen, auf dem kleinen Mittelhorn, halben und ganzen Rüdenhorn (doch ist dieses ganze Horn wegen seiner Grösse und Unbequemlichkeit nicht sonderlich mehr im Gebrauch) solches aber wird ihn leicht ankommen, wenn er den Zinken wol stossen gelernet hat: denn der Zinke macht ihm einen guten Ansatz zu allen Hörnern. Nechstdem muß er auch ins Flügelhorn, item ins Waldhorn gut stossen lernen; weil man alle diese Hörner bey Machung eines Jagens nöthig hat.

Unsere alte deutsche Vorfahren aber wußten davon nichts; sondern nahmen gemeine Kühhörner, wie sie gewachsen waren, bliesen darauf auf ihren Jagen, so gut sie konnten. Wie denn auch noch heutiges Tages die Polacken solche gemeine krumme Hörner bey ihren Jagdhunden führen.

Er muß, so oft es der Lehrprinz ihm befiehlet, auf den Wald gehen; die Leute, die er da über den Schaden antrift, pfänden, und zur Waldbusse angeben; sich der Wildpretsstände und Wechsel genau erkundigen, und von allem, was auf dem Wald passirt hat, seinem Lehrprinzen zuverläßigen Rapport abstatten.

Er muß desselben Vogelheerd mit versehen, auch seine Vogelschneide, oder Schneisse, anderer Orten sagt man Vogelgerichte, die manchesmal 3. 4. Stunden lang über Berg und Thal aneinander fortlaufet, ohnverdrossen durchgehen, oder die Dahnen abgehen, einbee-

ren, die Vögel auslösen, die niedergeschlagene Maschen oder Schlingen wieder aufziehen, alles Wolgefänge erhalten, den Fang jedesmal treulich liefern, und ein Geschneide und Vogelheerd selbst machen, auch allerhand Vogelwände und Netze stricken und ausbessern lernen.

Er muß zuweilen seinem Lehrprinzen das Reitpferd satteln, aufzäumen, vor- und wieder hinwegführen, absatteln, füttern und putzen; mit ihm ausmarschiren, wohin er ihn mithaben will, sich von ihm verschicken lassen, ihm sonsten aufwarten, und überall dienstfertig und gehorsam gegen ihm erweisen.

Und hiemit hat denn sein Jungenstand und Hundswarterämtgen ein Ende.

Im 2.ten Behängen, da er nun kein Junge mehr, sondern ein Lehrpursch heisset, auch das Hornfessel tragen darf, muß er alle Jungenpossen und Laster, als: faullenzen, saufen, spielen, huren, fluchen, schwören, lügen, triegen, zanken, raufen und dergleichen gänzlich hinweg lassen; mit denen andern Jungen sich nicht mehr gemein machen, doch solche nicht verächtlich traktiren, sondern gedenken, daß er ohnlängst auch einer gewesen, und aus Jungen öfters sehr gute Jäger erzogen werden, er auch in Ansehung der Hundsarbeit und anderm mehr, noch ein Lehrling seye; im übrigen über seiner Ehre halten; mit alten guten Jägerpurschen, davon er etwas nüzliches erlernen kann, fleissig umgehen, und bey der Hundsarbeit keinen blosen Zuschauer mehr abgeben; denn jezt bekommt er den Hund selbst in die Fäuste.

Er muß also den Anfang machen, den Hund selbst arbeiten zu lernen, und mit solchem nachgehends auf Wildpret zu arbeiten; doch muß er noch beständig unter der Aufsicht seines Lehrprincipalen, oder eines ausgelerneten Jägerpurschen ausziehen; damit er den Hund nicht verderbe, und wenn er worinnen fehlet, alsobald corrigirt werden kann: dabey muß er sich nicht zu gut dünken, wenn er gleich von Adel und sonst von vornehmen Stande ist, mit Feldhütern, Schäfern, Hirten, Holzhauern, Kohlbrennern und alten Bauren freundlich zu reden, sondern sie fragen: ob sie nicht Hirsche oder Sauen gesehen? ob sie gut oder geringe gewesen? auf welchem Bogen sie von und zu Holze gezogen? ob sie die Färthe davon selbst gesehen, und ob sie ihn nicht darauf führen möchten? denn auf solche Weise bekommt er eine gute Erkenntniß von denen Färthen; ein gutes Wort und kleines Biergeld, das er unter solche Leute austheilet, kann ihme öfters mehr helfen, als wenn er einem eigensinnigen und hofärtigen Jäger etliche Gulden schenkete, von ihme etwas zu erfahren. Solchergestalten wird er nach und nach hirschgerecht.

Er muß sich fleissig einfinden, wo Jagen gemacht werden; damit er sehe, wie es da bey dem Treiben und Zeugstellen hergehe, sich aber hiebey eine Zeche Bier nicht zu viel seyn lassen, sondern andere erfahrne Jäger, Zeugknechte und Stellleute damit frey halten, und sich zu Freunden machen, daß sie ihn hernach in einem und dem andern besser unterrichten, und die Vortheile und Handgriffe zeigen; er muß sich aber auch

nicht schämen, wenn der Zeug gerichtet wird, Hand mit anzulegen: denn dadurch wird er jagdgerecht.

Er muß weiter den Wald begehen, und Schaden verhüten helfen; auf den Zimmerhieben bey den Zimmerleuten, auf den Schlägen bey den Holzhauern, und auf den Kohlstätten bey denen Kohlbrennern sich öfters sehen lassen, und diese Leute mit Bescheidenheit und Freundlichkeit um die Beschaffenheit dieses und jenes Holzes, und wozu es am besten zu gebrauchen, fragen, zuweilen mit ihnen darüber in einen Wortstreit sich einlassen, doch niemal so blos geben, als ob er es noch nicht verstehe; so bekommt er manches zu wissen, das ihme vorhero unbekannt gewesen. Er muß auch zusehen, wie sie die Malter, Klaftern, Schragen und Haufen setzen, das Reisigholz aufwellen; was sie vor Vortheile im Niederschlagen des Holzes und Fällen der Hauptbäume und anderer starken Stämme gebrauchen; wie die Hölzer verkohlet werden; was bey dem Potaschenbrennen, Harzreisen und dergleichen ein Jäger vor Aufsicht zu führen habe, oder sonst zu thun seye; er muß ferner bey denen Holzanweisungen, dem Abposten, und Holztaxirungen fleißig mit zugegen seyn, und auf alles, was dabey vorgehet, genaue Achtung geben: denn dadurch wird er holzgerecht.

Er muß auf die Hunde, und sonderlich auf seinen Leithund fleißige Aufsicht haben, damit einem jeden seine Gebühr geschehe, auch auf ihre Krankheiten und Curen wol merken; ferner wie

die

die Schweishunde gearbeitet, und andere Hunde abgerichtet, dreßiret und eingehetzet werden; denn dadurch wird er hundsgerecht.

Er muß sich im Lauf- uud Flugschiessen, und sonderlich mit dem Pürschrohr nach dem Ziel wol üben; darüber aber seine andere Sachen nicht versäumen, und das Schiessen vor das nothwendigste halten. Denn wenn einer noch so gut schiessen kann, verstehet aber sonst nicht viel, so heißt er zwar ein Schütze, aber noch kein Jäger. Ubrigens muß er sich bey einem Förster, der Lieferung zu thun hat, beliebt machen, damit er ihm erlaube, mit auf die Pürsche zu gehen: dadurch wird er hernach schußgerecht.

Er muß mit allerhand Schußgewehr wol umzugehen, solchen die rechte Ladung zu geben, es zu putzen und sauber zu halten sich fleißig exerciren; denn dadurch wird er gewehrgerecht. Er muß sich auch ein gutes Pürschrohr, und ein paar gute Jagdflinten, die groben und klaren Zeug schiessen, anschaffen; ferner muß er alles übrige kaufen und bey der Hand haben, was man an Pulverhörnern, Schrotbeuteln, Lademassen, Kugelformen, Kugelziehern, Pflastern und dergleichen nöthig hat; weiter, was vor Geräthschaft zum Ausputzen des Gewehrs gehöret; desgleichen eine wolgemachte Weydtasche, von einer guten Dachsschwarte, wenn er auf die Jagd gehet.

Er muß sich auf seines Lehrprinzens Revier die Grentzen, Wege, Stege, Gehölze, Schläge, Dickungen, Waldwiesen, Gründe, Anhöhen, Wasser, Moräste, Suhllachen und

dergleichen; auch wie viel Morgen oder Acker dieser und jener Forst in seinem Bezirk halte, wol bekannt machen; damit er sich bey Tag und Nacht, dicken Nebeln und starkem Schnee gleich zurecht finden wisse, auch von allem, was ihn auf diesem oder jenen Bogen angegangen hat, seinem Lehrprinzen einen desto richtigern Rapport abstatten könne: und dadurch wird er forstgerecht und revierkündig.

Er muß sich ferner vor allen Dingen aller Färthen und Spuren, die das Wildpret auf der Revier thut, wol kundig machen, damit er daraus eines von dem andern wol unterscheiden, und mit Gewißheit ansprechen könne: welches Erkenntniß ihme nachmals auf denen Spurgängen und Kreisen, auch sonsten, wenn er Wildpret zu berichten hat, wol zu statten kommen wird: und dieses machet ihn färthgerecht.

Er muß weiter, wenn er wegen eingefallenen starken Regenwetters nicht ins Revier hinausgehen, oder mit dem Hund arbeiten kann, nicht auf der Ofenbank, oder im Wirthshaus liegen, oder daheim bey der Karte sitzen, und damit die Zeit verderben; sondern sich fleißig üben, um die Stösse auf denen Hörnern immer reiner und hurtiger heraus zu bringen; desgleichen das Strikzeug zur Hand nehmen, und sich bemühen, daß er hierinnen geübt und geschikt werde.

Er muß noch weiter einen Hirsch zu rufen, einen Bock zu blätten, einen Hasen zu rätzen, einen Fuchs zu quäcken, und allerley grobe und kleine Vögel durch den Ruf und die Pfeife zu locken; die Raubthiere mit Eisen und Fallen zu fangen,

gen, und gute Witterung auf sie zu machen lernen; und was dergleichen mehr.

Im dritten und lezten Behängen wird er nun ein Jägerpursch genennt, bekommt seinen Lehrabschied, wird wehrhaft gemacht, und darf hernach auch den Hirschfänger am Gurt an sich tragen, und in seinem vollständigen Jägerzeuge sich überall sehen lassen.

In diesem Behängen muß er nicht nur alles vorbemelte fleißig continuiren, sondern auch allen Witz und Sorgfalt darauf anwenden, daß er den Leithund vor sich alleine und ohne fernere Aufsicht und Anweisung aus dem Grunde arbeiten, und gutmachen könne, auch zu allen Vorsuchen auf Hirsch, Sau und Wolf gerecht, und in denen Ansprüchen und weydmännischen Redensarten recht ferm seye, und in der That also von sich zeige: daß das Zeugniß, mit deme, was ihm der Lehrabschied gibt, daß er nämlich ein hirsch- und holzgerechter Jäger, und sonst von einer untadelhaften Aufführung seye, in der Wahrheit übereinstimme; daß er sein künftiges Probjagen mit Ruhm machen und alles thun könne, was von einem edlen Jäger und guten Weydmanne erfordert wird, mithin zu Herrendiensten tauglich und geschickt seye.

Ehe er nun das, was bishero berühret worden, wol und gründlich verstehet, darf er sich nicht vor einen guten Jäger und Weydmann ausgeben.

Als das Hauptwerk hat er hiebey höchst nöthig, daß er seine drey Behängen oder Lehrjahre, mit GOtt und andächtigem fleißigem Gebete an-

denn wehrhaft gemacht (*t*), und mit

fange, fortsetze und ende; vor denen sogenannten Jägerskünsten aber sorgfältigst hüte. Denn solche bestehen meistens in Thorheiten, Aberglauben und Teufelskünsten: womit sich nur die schlechten Jäger, und die vor ihre wahre zeitliche und ewige Glückseeligkeit, als rohe, liederliche, verruchte Gemüther, wenige Sorge tragen, behelfen; sonst aber thut ein Jägerpursch nicht übel, wenn er sich im Rechnen und Schreiben übet; was er gesehen und gelernet hat, in ein eigenes Buch aufschreibet; die Färthen mit ihren Zeichen abzeichnet; ein gutes Jagdbuch bey müssigen Stunden lieset; nach den Noten das Waldhorn blasen lernet; und die alten Weydsprüche sich bekannt machet: in welchen die alten guten Jäger die ganze edle Jägerey klug und scharfsinnig verfasset haben, und daher wol zu bedauren ist, daß solche heut zu Tag ganz unter der Bank stecken müssen.

(*t*) Wehrhaft machen heisset: aus einem Jägerpurschen einen Jäger machen.

Dieses kommet fast eben so heraus, als wenn bey Hofe durch das wehrhaftmachen aus einem Edelknaben, oder Pagen, ein Cavalier gemacht wird.

Bey den Jägern gehet es heutiges Tages und an einigen Orten damit also zu:

Der Lehrprinz ladet zu solcher Handlung einige seiner guten Kammeraden und Gränznachbarn, nebst noch andern guten Freunden, als Zeugen ein. Ein jeder erscheinet zu bestimmter Zeit in sei-

ner

ner besten Kleidung, und die Jäger sind insonderheit mit ihrem Zeuge gezieret. Wenn sie nun alle im Zimmer beysammen, so trit der Lehrprinz und der Jägerpursch, der wehrhaft gemacht wird, auch hinein; und hat der Pursch sein bestes Kleid an, das Hornfessel über die Achsel gehängt und den Hirschfängergurt am Leibe. Der Lehrprinz leget den offenen Lehrabschied und den Hirschfänger, welche beede der Pursch nun bekommt, auf den Tisch, trit so denn mitten ins Zimmer, und der Pursch stellet sich zu seiner linken Hand, doch etwas hinten aus, die Jäger aber um sie beede her.

Darauf thut der Lehrprinz an dieselben eine kurze Anrede, ohngefehr des Inhalts:

Es befindet sich gegenwärtiger NN. nun bey mir drey Jahr lang in der Lehre, das edle Weydwerk zu erlernen und zu üben, worinnen er auch von mir satsamen Unterricht bekommen und ziemlich gute Fundamenten geleget: weil er denn nach alter löblicher Weydmannsgewonheit und Gebrauch seiner Lehrjahre nunmehro zu entlassen und wehrhaft zu machen ist, darum auch bey mir die gebührende Ansuchung gethan hat; so habe ihme diesfalls nicht entstehen, sondern solches vielmehr hiemit, der Gebühr nach, bewerkstelligen wollen.

Damit fasset er mit der linken Hand den Hirschfänger beym Heft, nimmt ihn vom Tisch, hält ihn aufgerichtet vor sich, wendet sich gegen dem Pursch, und giebt ihm mit der rechten Hand eine, doch nicht allzugrobe, Ohrfeige, und spricht dazu: die leidest du jetzo von mir, und hinfort nicht mehr, weder von mir, noch sonst einem andern.

Hierauf überreichet er dem Purschen so fort den Hirschfänger, und spricht zu ihm:

Hiermit überreiche ich dir dein Seitengewehr, nicht zu dem Ende, daß du es zu unnüzen Händeln und Ungelegenheiten, sondern wozu es eigentlich gemacht, was vernünftig, redlich und rühmlich ist, nämlich, zur Ehre der löblichen edlen Jägerey, deines künftigen Herrns, zu Beschützung seines und deines ehrlichen Namens, Leib und Lebens, am meisten aber auf Jagen führest und gebrauchest. Ich wünsche dir also viel Glück und Segen zu allem deinem rühmlichen Vorhaben, und erlasse dich zugleich deiner Lehrjahre. Es wird dir wolgehen, wenn du dich, wie ich mich zu dir versehe, ferner rechtschaffen verhalten wirst.

Sodenn zeiget ihm der Lehrprinz den Lehrabschied, und verwahrt ihn bis an den folgenden Morgen sprechende: ich werde dir denselben morgen auch zustellen.

Darauf nimmt der Jägerpursch den Hirschfänger, steckt ihn in den Gurt, und bedanket sich vor die gute Lehre, und alles, was er während solcher Zeit an Liebe und Güte genossen hat.

So bald er zu reden aufhöret, stossen alle anwesende Jäger frisch einen Satz auf den Hüfthörnern; gehen zu dem jungen Jäger, wünschen ihm Weydmanns Heil, und erkennen ihn vor einen Kammeraden; die andere Anwesende machen ihm gleichfalls ihre Glückwünsche.

Ist nun indessen alles zur Mahlzeit fertig; so nehmen ihn die ältesten zween Jäger zwischen

sich

sich und führen ihn, als einen Bräutigam, zur Tafel, an der er oben an gesezt, auch sonst alle Ehre angethan, seine Gesundheit zu erst getrunken und ihme der Willkomm gebracht wird. Hat er es im Vermögen, so wird er herrlich traktirt: man ist dabey wol auf, lässet sichs gut schmecken; trinket allerley Gesundheiten, wozu die Lehrpursche die Hüfte wacker stossen müssen; spricht von Jagd und andern lustigen Sachen; die Music feyret auch nicht, und wenn abgespeiset und das Gratias gesaget worden; fänget der neue Jäger den Danz mit der Frau Lehrprincipalin, oder Fräul. oder Jungfer Tochter oder wer sonst von denen nechsten Befreundinnen des Herrn Lehrprinzens gegenwärtig ist, an. Darauf danzt wer da will; die Lustbarkeit und Freude gehet alsdenn so fort bis an den Morgen, da ein jeder sich zur Ruhe begiebet.

Folgenden Tages, vor dem Früheſtück, bringet der Lehrprinz den Lehrabschied, läßet solchen vor allen Anwesenden deutlich ablesen, und ersuchet ein paar der Herren Grenznachbarn, denselben als Zeugen zu unterschreiben; so fort unterzeichnet ihn der Lehrprincipal, und drücket sein Pettschaft in das grüne Wachs in der Kapsel die an einem grünen Band am Lehrabschied hänget; ein gleiches geschiehet hernach von den erbettenen Zeugen; worauf derselbe dem neuen Jäger eingehändiget und ihm nochmahls dazu von allen Glück gewünschet wird; darnach wird das Frühstück eingenommen, und entweder, wie den vorigen Tag, traktirt, oder das Valet getrunken und Abschied genommen.

Anderer Orten ist gebräuchlich, daß der Lehrabschied vom Lehrprincipalen, vor Uberreichung des Hirschfängers, schon unterschrieben und besiegelt von jemanden öffentlich vorgezeiget, abgelesen und vom Lehrprinzen zugleich mit dem Hirschfänger dem Purschen übergeben werde.

Vor alters wurde diese Ceremonie also gehalten:

Es mußten 8. bis 10. wenigstens 6. hirschgerechte Jäger mit dabey seyn, und der Anfang dazu wurde durchs Stossen dreyer Säze nach einander aus Hüft- oder Flügelhörnern gemacht. Wenn das Blasen vorbey, so rief der Lehrprinz dem Purschen, der abseits stande, zu sich, und hielte an die Jäger diese Anrede:

Gegenwärtiger N N. ist, wie der löblichen Jägerey schon bekannt, vor drey Jahr zu mir, als Lehrjunge, kommen, hat sich wehrender Zeit ehrlich, treu und fleissig aufgeführet, so daß ich mit ihm wol zufrieden gewesen. Nun haben unsere alten, lieben und gottseligen Vorfahren durch Freylassung ihrer Kinder und Leibeigenen uns ein merkliches Andenken hinterlassen: und diese alte löbliche Gewonheit will ich, da dieser N N. seine Lehrjahre richtig ausgestanden hat, nicht ändern; sondern vielmehr, so viel darzu vonnöthen, auch jezo vornehmen. Sprach damit zum Purschen:

Du N N. bist nun kein Kind mehr; und hast deine mündige Jahre erreichet; ich frage dich demnach: willt du wehrhaft gemacht seyn!

Da nun der Pursch mit Ja! antwortete, gab

gab er ihm mit der rechten Hand eine ziemliche Ohrfeige und sprach darzu:

Die vertrage von mir, und sonst von niemand. Erinnere dich aber anbey des Backenstreichs, den unser liebster Heyland, bey seinem unschuldigen Leiden, um unsertwillen hat erdulden müssen.

Damit nahm er mit der linken Hand den Hirschfänger beym Ohrband vom Tisch, und mit der rechten Hand den Lehrabschied, und überreichte beede dem Purschen mit folgendem Weydspruch:

Jo! hoch o ho!
Hier hast du nun deine Wehr!
die brauch zu GOttes Ehr;
zu lieb und Nuz dem HErrn dein:
halt dich ehrlich, treu und fein;
wehr dich damit deiner Feinde:
doch unnütze Händel meide:
gürt deine Lenden wie ein Mann,
der sein Horn recht blasen kann;
nunmehr hast du deine Freyheit;
es gehe dir wol allezeit.

Darauf wurden wieder von der anwesenden Jägerey 3. Sätze gestossen, der Lehrabschied von jemand laut verlesen; dem neuen Jäger vom Lehrprinz zugestellet, ihme von allen Glück und Heil zu seinem Ehrentage gewunschen, er zur Tafel geführet, oben an zu einer schönen Jungfer gesetzet, seine Gesundheit getrunken, und im übrigen mit der Lustbarkeit gehalten, wie oben beschrieben worden.

seinem Lehrabschiede (u) versehen seyn; ist nun beedes erfolget, so nim̃t der Pursche seinen Weg nach der Mutter Hause, und drücket daselbst lieber Stühle und Bänke, als daß er Lust hätte, sich noch einige Jahre in die Fremde zu machen, und dariñen noch erst recht zugestuzt und geübt zu werden. Denn das ist einmal gewiß, daß die Fremde erst Leute mache; hingegen diejenige, die sich nicht von der Mutter weg zu gehen getrauen, ohnfehlbare Taugenichte bleiben, mit denen nirgends was rechtes

(u) Lehrabschied, man sagt auch an vielen Orten und gemeiniglich: Lehrbrief; so aber unrecht ist, und ebenfalls zu handwerkerisch lautet.

Der Lehrabschied aber heisset so viel, als das Attestat, oder Zeugniß, welches ein Jägerpursch aufzuweisen hat, zu erweisen, daß er seine drey Behängen ordentlich gemachet, etwas rechts in der Jägerey erlernet, sich anbey treu und redlich aufgeführt, darauf wehrhaft gemacht worden, und nun zu Herrendiensten zu recommandiren seye.

Solcher Abschied wird aufs zierlichste auf Pergament geschrieben, vom Lehrprinzen und noch ein paar seiner Kammeraden und Grenznachbarn unterzeichnet, in Form eines Abschieds zusammen geleget, die Kapsel an ein grünes Band gehänget, und sein Pettschaft in das grüne Wachs in der Kapsel gedrucket.

Eini-

anzufangen, noch grosse Ehre einzulegen ist. Es begiebt sich zwar mancher an fremde Orte, und bringet nicht nur ein unerfahrenes Gehirn mit dahin, sondern hat dabey noch keinen oder doch sehr schlechten Lust, sich bey guten Jägereyen und Jägern annoch etwas umzusehen, und zu erlernen, und hält sich solches vielmehr vor eine grosse Schande: denn er bildet sich gar zu viel auf seinen Lehrabschied ein, und daß er sei-

---

Einiger Orten aber wird der Lehrabschied nur allein von dem Forstmeister, unter welchem der Lehrprinz stehet, ausgefertiget.

Es wird auch manches Orts denen wehrhaft gemachten Jägerpurschen von Adel, und sonst vornehmer Herkunft, zum Unterschied ihres Standes, vor andern, an statt des Lehrabschieds ein Attestat vom Lehrprinzen ertheilet. Selbiges wird denn auf einen Bogen des feinsten Papiers sehr nett geschrieben, und vom Lehrprinzen unterzeichnet und besiegelt: es kommt aber in der Hauptsache mit dem Lehrabschied völlig überein, nur daß im Attestat mehr Ehrenwörtergen und Lobsprüche mit einfliessen; an denen mehresten Orten aber bekommt der adeliche so wol als der unadeliche Pursch seinen Lehrabschied.

Es kommt aber mit solchen Abschieden bald eben so heraus, als mit der Herren Magistern, Licentiaten und Doctoren Universitätsdiplomaten:

nen Hasen und Hun schiessen (x), auch noch wol darzu auf dem Anstand (y) sein Stück Wildpret pürschen kann, daß es auf dem Anschuß (z) bleibet;

---

ten: da mancher ums Geld ein Herr Doctor wird, bey dem es genug seyn muß, daß er also heisset, und sein Zeugniß darüber aufzuweisen hat.

(x) Seinen Hasen und Hun schiessen, ist die gewöhnlichste Redensart von einem Jäger, der ein guter Schütze ist, und was ihm vor seine Flinte kommt, nicht weit mehr hinweg lässet.

(y) Anstand heisset der Ort oder Wechsel vor oder in einem Holz, wo der Jäger bald in der Frühe, wenn das Wildpret vom Felde wieder zu Holz zeucht, oder gegen die Nacht, wenn es zu Felde will, sich unterm Wind, und etwas versteckt, mit seinem Pürschrohr, oder Flinte anstellet, und des daher ziehenden Wildprets erwartet, bis ihm eines oder das andere zum Schuß kommet.

Anstand heisset auch, wo einer, der ein Gewehr nach einem gewissen Ziel anschiessen und probiren will, wie weit es träget, stehen bleibt.

Ein Stück Wild aber auf dem Anstand pürschen, heisset so viel, der Jäger fället mit der Kugel auf einen guten Wechsel, einen Hirsch, Thier, Sau oder Wolf.

(z) Anschuß heisset der Ort, worauf ein Hirsch, Thier, Sau und dergleichen gestanden hat, da der Jäger darnach geschossen.

(a)

auch zur Noth weydmännisch zu reden, und von der Hundsarbeit bey der Bier-kanne oder dem Weinglase tapfer was daher plaudern weiß; gestalten es in diesem Stück die grössesten Prahler unter denen Jägern giebet.

Manchen kommt auch das Heimwehe, oder die betrübte Hauskrankheit in der Fremde zu geschwind an, und da muß er, wenn er manchesmal kaum ein halbes, oder, wenns recht lange, ein ganzes Jahr draußen gewesen, nothwendig wieder den Heimweg suchen, damit die Sehnsucht das gute junge Blut nicht ersticke. Da gehts ihm aber nach dem alten Sprichwort:

Eine Gans übern Rhein;
Eine Gans wieder heim.

Es ist auch mancher kaum ein Jägerpursch (*a*) geworden, so gedenket er

(*a*) Jägerpursch heisset ein Lehrpursch in seinem dritten Behängen, der nun wehrhaft zu machen ist, und darauf Jägersdienste leisten solle.

Ist nun ein solcher Jägerpursch in das herrschaftliche Kostgeld aufgenommen, und stehet bey dem Zeughause; so ist alsdenn seine erste und meiste Arbeit, daß er bey allen Zeugjagen seye, im Treiben mithelfen, bey dem Zeugrichten mitarbeiten, nachstellen, und es planiren muß, damit

schon auf die Frau und einen Dienst, lässet sichs auch öfters etwas rechtes kosten, bis er den Dienst bekommt, oder dem Vater, oder Schwiegervater beygesetzet wird: er mag nun etwas rechtes verstehen, oder nicht, darauf wird alsdenn eben nicht so viel gesehen, sondern man tröstet sich: es ist ein junger Mensch, was er noch nicht kann, wird er schon noch erlernen; es wird doch kein Meister gebohren: das ist aber gewaltig gefehlet: wenn einer den Dienst erst lernen will, da er ihn schon hat. Kommt er nun auch unter einen Herrn Vorgesezten, der von der Jägerey weiter nicht viel vergessen hat; so wird der erlaufene und durch Geschenke erlangte Dienst noch besser scilicet verwaltet. Will nun ein Kammerade, der schon weiter kommen ist, ihme in diesem oder jenem etwas einreden; so nimmt er sichs gleich vor einen Affront und Beschim-

der Zeug wol gestreckt werde, und ordentlich zu stehen komme.

Vor alters machten die Lehrprinzen durch ihre strenge Zucht gute Leute; denn ihre Lehrlinge und Jungen mußten thun, was ihnen in dem Stande zukame, und ihre Lehr- und Jägerpursche mußten ihnen die Pferde warten, solche satteln

und

pfung auf und spricht: was gehets den Herrn an, ich bin auch ein fürstlicher Jäger; leyret damit immer fort, seine Herrschaft mag nun Nutzen oder Schaden davon haben.

Ferner giebt es Lehrpursche, die Lust genug haben etwas rechtes zu erlernen; aber ihr Herr Lehrprinz hat sonst zu viel zu thun, oder ist entweder zu commode, oder zu interessirt, oder zu eigensinnig, oder gedenket: man müsse die Pursche nicht gleich gar zu klug machen, ihme seye es in denen Lehrjahren auch nicht besser ergangen. Oder der Geitz ist bey dem Lehrprinzen, oder seiner lieben Frau, Hauspatron; da dürfen denn nicht viel Hunde gehalten werden; die vorhandene wenige, und zumalen junge Hunde aber darf der Lehrpursch nicht in die Fäuste nehmen, und sich damit exerciren, aus Beysorge, er möchte etwa einen Hund verderben, und er, der Lehrprinz, nachmals mit demselben

---

und vorführen, wenn sie wegreiten wolten, den Steigbügel halten, bey Lustbarkeiten und Zechgelagen der alten Jäger, wenn sie die Gesundheiten getrunken, allemal dazu lustig und scharf in die Hüft- und Rüdenhörner stossen, und darauf

nicht wieder so bald arbeiten können; es seye also schon genug, daß der Pursch mit ihm hinaus gehe, und zusehe, wie er mit dem Hund arbeite. Allein, das ist unrecht; denn vom blosen zuschauen lernet keiner den Hund arbeiten, noch ihme die Hilfe thun. Oder: er giebt wol dem Purschen einen ausgearbeiteten Hund in die Faust; zeiget ihm aber die Handgriffe nicht: da wird denn der Hund das seine schon wol thun, der Pursch aber dennoch wenig dabey erlernen. Wenn es aber dem Lehrprinzen gefallen hat, das gute Lehrgeld vom Purschen anzunehmen; so muß es ihm auch belieben, Hunde zu halten, den Purschen damit ziehen zu lassen, und ihme alle Vortheile bey der Hundsarbeit zu zeigen: denn sonsten kommen die Pursche so leer wieder aus der Lehre, wie sie hinein getretten, und haben nachgehends so wenig Ehre davon, als der Herr Lehrprinz selber. Mancher Lehrpursch kommt auch schon zu einem Lehrprinzen, der recht gut ist; er kann aber

---

den Waldschrey thun, wie es bey denen Abjagen gebräuchlich ist; denen Jägern Ziel und Scheiben setzen, den Schuß zeigen, ihre Kugelbüch-

sen

vor vielen herrschaftlichen Geschäften mit dem Purschen nicht viel vornehmen; dabey denn der Pursch auch nicht viel erlernet. Darum diejenige Lehrpursche sich glücklich schätzen dörfen, die bey einem wolerfahrnen, guten und aufrichtigen Lehrprinzen, der sie fleissig unterrichten kann, in die Lehre tretten.

Noch andere Lehrpursche giebt es, die nur par Galanterie die Jägerey traktiren wollen; und denen stehet nicht an, daß sie ihre zarte Händgē mit dem scharfen Hängeseil rauh machen, und sich hernach vom Frauenzimmer darüber etwas vorwerfen lassen sollen. Dahero mögen sie den Leithund nicht gerne in und vor der Faust haben; ziehen sie aber ja mit ihm aus, so geben sie ihn bald einem andern Purschen zu arbeiten, und spaziren inzwischen neben her. Oder sie ziehen darum mit aus, daß sie doch einmal sagen, auch andere ihnen bezeugen können: sie hätten selbsten so viel Behängen mitgethan; mögen aber indessen weder Kopf noch Fäuste daran

---

sen ausziehen, laden und viel anderes mehr, das die Pursche thun mußten, ohne einmal sauer darzu zu sehen, noch weniger zu trotzen, sonst sezten

strecken, sondern denken vielmehr: was hast du es nöthig, den Kopf damit zu zerbrechen und dich so zu strappaziren; du hast Geld und vornehme Eltern und Verwandte; die müssen dir schon zu einer guten Jagd- und Forstbedienung helfen, wenn du nur sagen kanst: du habest die Jägerey erlernet, und auch davon etwas erzählen. Allein diese geben fürwahr auch schlechte Jäger ab.

Es wird auch die edle Jägerey dadurch gewaltig verunedelt, daß sehr viele Jäger die närrische Einbildung haben, es seye ein hauptnothwendiges Stück eines guten Jägers, brav saufen, raufen, huren, spielen, fluchen, schwören, bey 5. 6. Worten gleich eine ganze, oder etliche Millionen Teufel zugleich daher citiren, und ihnen sich fein frich ergeben; es je toller, je besser, nach ihrer rasenden Meinung, überall mittreiben, wilde Barbarn gegen Menschen und Vieh seyn, sonderlich im Holz, und auf Jagen, gegen die arme

ihnen die Lehrprinzen mit etlichen Ohrfeigen, Haarzupfen, oder gar ein paar Jägerstreichen mit der Hundspeitsche den Kopf zurechte; und zogen damit gute Jäger aus ihnen.

Unterthanen, die doch so wol als sie Menschen, und keine Sclaven noch ihnen untergeben sind; die so genannte Jägerskünste (*b*) aus der Practica alle vollkommen wissen und verstehen; und, mit einem Wort, mehr viehisch als menschlich leben. Welches rohe, wüste Wesen aber sich vor keinen edlen Weydmann schicket, als der ein weydlicher Mann / und kein solcher Unform und Wüstling seyn solle, der sich allen wolgesitteten und gescheiden Leuten zum Abscheu machet, und ihnen die Gele-

(*b*) Jägerkünste, möchten besser heissen Teufelskünste: denn sie bringen dem Jäger, der damit umgehet, ein unruhiges, böses Gewissen, und ein erschreckliches Ende. Zu solchen Künsten aber gehören folgende saubere Sachen: Freyschüsse haben, Wildpret dem Grenznachbarn vom Revier weg und in ein anderes bannen; dem verwundeten und flüchtig fortgegangenen Wildpret einen Weydmann setzen, daß es von selbst wieder auf den Anschuß kommen muß; Hunde und Gewehr versprechen, daß es nicht todt machen, noch die Hunde laut seyn und fangen können; Kugeln abweisen; sich vest und unsichtbar machen; Leute bannen, daß sich keiner rühren, noch ein Seitengewehr zucken, oder von der Stelle kommen kann, bis man ihn auflöset, (welche Künsten heissen: Weydmänner

genheit an Hand giebet, ihn so, wie jener, zu beschreiben:

er sitze auf einer Bestie,
führe eine Bestie,
verfolge eine Bestie,
und sey selbst eine Bestie.

Pfuy! des vortreflichen Jägerruhms!

Noch weit mehr aber verunedeln die edle Jägerey nachstehende üble Gewonheiten: wenn nämlich ganze starke Reviere mit allen Jagden und Gehölzen verpachtet, und der Zeug und Jagdfrohndienste dabey überlassen werden: denn da darf hernach der Verpachter und seine Leute sich mit keiner Büchse, Flinte und Hunde in solchen Revieren, wehrender Pachtzeit, sehen lassen; die herrschaftlichen Jagd- und Forstbediente daselbst verliehren ihren Respect

setzen,) Segensprechen; Geister beschwören; Heckemännergen und Heckethaler überkommen; Manns- und Weibsbilder zur Gunst und Liebe zwingen; Schazgraben wissen und verstehen; schwarzen Farrensaamen holen können auf Vestigkeit, Obsieg in allen Raufhändeln, Vertraulichkeit beym Frauenzimmer, und immer Geld genug haben; und was dergleichen thörichte Aberglauben und Teufeleyen mehr sind.

und Ansehen; es giebt denen Grenz-nachbarn und andern Leuten Anlaß zu ungleichen Urtheilen; alle Wildprets-stände und Wechsel werden fremden Jägern wol bekannt; alle Wechsel nach denen der Herrschaft vorbehaltenen Jagen gesperrt und gehemmet; der Verpachter muß denen Pachtern zulassen, nach ihrer guten Gelegenheit und besten Nutzen zu denen Jagensläuften (*c*) Stellflügeln, Stellwegen und Abjagungs-Flügeln zu räumen (*d*), daß

(*c*) Jagensläuften, man sagt auch: Stellflügel, Stellwege, item: Abjagungsflügel, auch Geraumte, und heissen gehauene Wege in einem Holz, nach Gelegenheit derer Jagen, die gemachet werden; auf daß man mit dem Zeug überall durchkommen könne.

Diese Flügel gehen nicht ganz durchs Holz, sondern nur eine Strecke hinein, und hören wieder auf: sie werden mit Buchstaben gezeichnet an einen Stamm vornen auf jedem Flügel, daß sich die Stellleute beym Nachstellen desto besser darnach richten können.

Abjagungsflügel aber heissen eigentlich diejenige, die gerade nach dem Lauf zugehen, und accurat nach der Proportion des Jagens, das gemachet wird, geraumt werden müssen.

(*d*) Zu denen Flügeln raumen heisset: das stehende Holz eines Jagens halben nieder-

im Holz mit dem Zeug überall ohne Hinderniß durchzukommen seye; seine Unterthanen daselbst, welche zu denen Jagen als Jagdbauren (*e*) oder Jagd- und Stellleute gehören, müssen sich nach des Pachters Befehlen richten, und hat der Verpachter auch darinnen weiter nichts zusprechen; denn wer sein Pachtgeld giebt, der will auch dafür seinen Nutzen haben, und lässet sich die Hände nicht binden; der Zeug wird nicht besser, das Gehölz (*f*) und Wildbahn wird nicht mehr so geschonet, noch die Hägezeit (*g*) so in achtgenommen, wie

---

schlagen, und Wege darinnen machen, worauf man mit dem Zeuge ohngehindert durchkommen, und es stellen kann.

(*e*) Jagdbauren, man sagt auch: Stellleute, Jagdleute, Fröhner; und sind diejenige Bauren, in denen Gemeinden, die eigentlich bey denen Jagen mit der Hand und Anspanne ihre Frohndienste thun müssen.

(*f*) Gehölz, auch Holzung, Waldung, bedeutet eine starke Waldung, sie seye Laub- oder Harzholz, die in einem Strich fortlaufet, und ein weites und langes Revier einnimmt.

(*g*) Hägezeit, einiger Orten: Schonzeit: sie hebt sich zu Fastnacht, oder am Sonntag Lätare an, da ordentlicher Weise nichts mehr geschossen oder gejaget werden darf; und währet

bey

es geschiehet, wo verpflichtete Jagd-

---

bey dem hohen Weydwerk bis auf den 1. Sonntag Trinitatis; bey dem niedern Weydwerk aber bis Bartholomäi, auch zuweilen bis Mariä Geburt; wenn die Felder wegen des späten Sommers nicht zeitig eingebracht werden können. Hernach aber nehmen alle Jagden wieder ihren Anfang, und werden nach Belieben fortgesezt, bis wieder zur Hägezeit.

Zum grössesten Schaden aber des Weydwerks gereichet, wenn, wie es mancher Orten der Gebrauch ist, kurz vor der Hägezeit die alten Thiere, Rehe, Bachen und Setzhasen weggeschossen werden; gleich nach Trinitatis aber wieder die alten Thiere von den Kälbern, die alten Bachen von den Frischlingen, und die alten Riecken oder Rehgeisse von denen Rehkälbern oder Rehkützlein wieder hinweg gepürschet werden. Da kommen denn die Kälber und Frischlinge um ihre Säugemutter, verkropfen hernach gerne, und die Raubthiere nehmen sie hinweg, und machen sich einen delicaten Fraß damit.

Und so gehet es gemeiniglich bey denen Jagden her, die in Pachtungen, oder als ein Stück der Besoldung hingegeben werden, und besonders, wo es enge Reviere hat: da denket ein jeder, er müsse mitnehmen, was er bekommen könne, denn sonsten, weil das Revier enge, schnapte es ihm sein Grenznachbar vor dem Maule weg.

Es gedenken die Jäger, die auf dergleichen Pacht- Besoldungs- und Gnadenjagen gehalten werden, auch auf ihren Vortheil, wie sie

ihr

und Forstbediente (*h*) darüber bestellet sind. Und wenn der Pachtcontrakt zu Ende gehet; so nimmt der Pachter gemeiniglich zu guter Lezt noch gerne mit, was er bekommen kann, kehret fein reine aus, und überlässet dem Verpachter die ausgeschossene Revier und Jagen (*i*): da kann denn derselbe schon etliche Jahre wieder warten, bis sich das Wildpret von frischem herbeyziehet (*k*), und

ihr Schusgeld und Accidentien verbessern können, weil manchmal ihre Besoldungen gar zu knap zugeschnitten sind, und sie gleichwol auch, wie andere, leben, und sich ehrlich durchbringen wollen.

(*h*) Verpflichtete Jagd- und Forstbediente heissen die herrschaftliche Förster und Jäger, denen gewisse Reviere anvertrauet sind, dieselbe mit Waldungen, Jagden und andern Recht- und Gerechtigkeiten, ihrer Instruction, oder Bestallungsbriefen und geleisteten Eidespflichten gemäß zu verwalten.

(*i*) Ausgeschossene Reviere und Jagen heissen die Reviere, darinnen wegen des gar zu oft beschehenen Jagens und Schiessens, fast kein Haar noch Feder vom Wildpret mehr anzutreffen ist: oder darauf es weiter nichts zu jagen giebt, weilen sie völlig leer gemacht worden.

(*k*) Das Wildpret ziehet sich wieder herbey; das ist: es wechselt fremdes Wildpret aus angränzenden Wildbahnen und Revieren wieder her-

die Reviere besetzet (*l*). Das ist also der wolbekannte und ganz unlaugbare Nutzen von denen Jagdverpachtungen; da doch die Jagdnutzung, bey einer guten Einrichtung, einer Herrschaft weit höher hinaus zu bringen, und zu dero Vergnügung ihre Reviere und Wildbahnen beständig in gutem Stande zu erhalten sind; wie solches ein jeder rechtschaffener Jäger wohl weiß und begreift.

Nicht viel anders gehet es mancher

---

herzu auf das verödete Revier oder die ausgeschossene Jagen.

(*l*) Das Wildpret besetzet ein Revier heisset so viel: es vermehrt und besaamet sich darauf so, daß man es hernach mit starken Trupen und Rudeln wieder hin und wieder wechseln sehen kann, und weiter an keiner Gattung ein Abgang zu spüren ist.

Diese Herbeyziehung und Wiederbesetzung muß ein erfahrner Jäger durch Schlagung guter Salze oder Sulzlecken vors Roth- und Tannwildpret; guter Schütten vor die Sauen; und guter Beitzen auf das Rehwildpret; Ferner durch Haltung der Saugehäge oder Saugärten, und hauptsächlich durch eine scharfe Hägung, werkstellig zu machen wissen. Denn das Wildpret merket bald, wo es gehäget wird, und gute Ruhe und Frieden behält.

(*m*)

Orten mit denen Jagen zu, die als Gnadenjagen (*m*) erlassen werden.

Am schlimmesten aber gehet es damit her, wo die hohe (*n*) und niedere Jagdbarkeit denen Herrn Beamten, als ein Stück der Besoldung, zugeschlagen sind. Denn da wird öfters das Jagen mehr schinderisch als weydmännisch exerciret, und Buben, Amtsknechten, Schergen, Schäfern und Schabern, auch andern schlechten und bey der Jägerey nicht hergekommenen Leuten,

---

(*m*) Gnadenjagen heissen: wenn jemand von einer Herrschaft, um seiner geleisteten sehr ersprießlichen Dienste, und sich dadurch erworbener Meriten willen, ein gewisses Jagdrevier mit der Jagdgerechtigkeit auf lebenslang, oder auf gewisse Jahre, auch wol erblich, bis auf Wiederrufen, ohne Entgeld zu geniessen, überlassen wird.

(*n*) Hohe, man sagt auch grosse Jagdbarkeit, hohe Jagd, oder hohe Weydwerk: darzu wird denn gemeiniglich, und wo keine Mitteljagd eingeführet ist, gerechnet: alles Roth- Tann- Schwarz- Stein- oder Gemswildpret, es seye jagdbar oder nicht.

Von edlem Geflügel: alles Auer- Birk- und Haselgeflügel, Trappen, Kraniche, Schwanen, wilde Phasanen, Focken (dieser Vogel ist in der Grösse eines Birkhans, doch etwas

länger,

weñ sie sonst nur viel schiessen, liefern und einbringen können, erlaubt, mit Flinten und Hunden in der Revier umher zu rennen, und umzubringen, was und wenn sie wollen und können. Darüber wird die gewönliche Hägezeit schlecht

---

länger, grau und etwas weiß von Farbe; hat auf dem Kopf drey weisse, sehr artige Federn, die so accurat auf einander liegen, als wenn es nur eine wäre; wenn er sie aber von einander thut, so machen sie die Figur eines Kleeblats. Hier zu Land giebt es dieser Art Vögel sehr wenig; in Schlesien und an den ungarischen Grenzen auf wilden Moosen, und grossen Brüchen desto mehrere) Kreylhacken, auch Fasenschlier, und grosse Braachvögel genannt; (kommen in der Grösse einem jungen welschen oder kalekutischen Han ziemlich gleich, und in der Farbe denen Trappen, sind eines sehr hohen Flugs, und wenn sie einzeln vorbey streichen, geben sie einen überaus hellen Laut von sich, eben als wenn ein Schäfer seinen Schaafen auf dem Finger pfeifet; und solle man vermeinen, der Laut fiele gerade aus der Luft über einen herab: es giebt ihrer hier zu Land auch nicht viel) wilde Gänse, Spielhane, und was dergleichen mehr.

Von Raubthieren: Bären, Luchsen, Wölfe, einiger Orten auch der Bieber.

Und vom edlen Raubgeflügel: Adler, Edelfalken, Reyher und Schuhur, auch Aufen genannt.

respectiret, und durch solches tumultuarisches Schiessen, Plätzen und Jagen denen Grenznachbarn (o) an ihren Gehägen (p) merklicher Schaden zugefüget, und nicht selten zu Klagen, schweren Processen, Mord- und Todschlag und sonstiger Ungelegenheit der Weg gebahnet. Wenn nun darunter fein nachgesehen und alles geduldet wird; so bringet es der Jägerey in solchem Lande bey auswärtigen guten Jägern sehr schlechte Ehre.

Endlich ist auch dieses noch eine recht schändliche Verunedelung der edlen Jägerey: wenn einem jeden Jäger ohne

---

(o) Grenznachbarn heissen eigentlich diejenige Jagd- und Forstbediente, deren anvertraute Reviere mit des Grenznachbars seinem zusammen stossen.

Es heissen auch die Herrschaften also, deren Jagdbezirke an einander liegen, und die hergebrachte Folge auf beschehene Anzeige verstatten müssen.

(p) Gehäge heisset ein scharf gehägtes Jagdrevier, oder Jagdfluhr, darinnen nicht ein jeder jagen, hetzen und schiessen darf; sondern das Wildpret zur Jagdlust und zum Vergnügen einer hohen Herrschaft sehr geschonet wird: damit wenn sie da jagen will, desselben allezeit zur Genüge finde.

Unterschied frey stehet, ein Jägerzeug (*q*), es sey ein einfaches (*r*), oder Kreuzzeug (*s*) an sich zu tragen, oder mit Hornfessel (*t*) und Hirschfänger (*u*) aufgezogen zu kommen.

(*q*) Jägerzeug, man sagt auch Zeug, allein; und wird darunter das Hornfessel und der Hirschfänger mit seinem Gurt verstanden, so nur allein denen hirschgerechten Jägern von Rechtswegen zu tragen gebühret.

(*r*) Ein einfaches Zeug heisset, das Hornfessel alleine über die Achsel gehänget, und und der Hirschfänger im Gurt steckend am Leibe getragen.

(*s*) Kreuzzeug heisset dasjenige, wenn der Jäger das Hornfessel über die linke Achsel oder Schulter, nach der rechten Seite des Leibes, wie gebräuchlich, den Hirschfänger aber an einem eben so breiten, doch etwas kürzern Riemen, als der Hornfesselsriemen ist, über die rechte Achsel nach der linken Seite des Leibes überhänget, daß also beyderley Riemen vornen auf der Brust und hinten auf dem Rücken kreuzen oder kreuzweis übereinander herhängen. Welches Kreuzzeug denn einem wolgewachsenen Menschen eine besondere Zierde giebet; aber nur allein denen Obern und Befehlshabern bey der Jägerey, nicht aber geringen Jägern zu tragen zustehet.

(*t*) Hornfessel heisset, der doppelt gepappte und mit glänzendem Korduanleder überzoge-

ne lange doppelte Riemen, zween starker Finger breit, daran zu unterst das kleine Reiterhorn, oder auch ein Zinke mit dem Hornsatz, oder Schweis- oder Faischschnüren, und der Rose über dem Horn eingebunden oder angefesselt ist, und an der rechten Seiten des Leibes bis gegen das Knie vom Hals herab hänget. Nachdem es nun einer vermag, wird das Hornfessel mit grünem Sammet reich gestickt, oder mit gold- oder silbernen Dressen überzogen, und mit starkem silbern Beschläge, oder stark bepuckelt, ausgezieret, mit Gold oder Silber durchwirket; die Rose von einem reichen, oder grünem seidenem Doppelbande verfertiget, und der Hornsatz an statt des Roß- Bocks- oder Kameelhaares von gold- oder silbernen Schnieren gemacht.

Einiger Orten tragen die Jäger Hornfessel nur aus grünem guten Tuch gemacht, und an beyden Enden mit einer schmalen silbernen oder goldenen Dressen besetzet, oder auch mit einer breiten, dergestalt daß kein Tuch zu sehen ist; sie haben aber keine Faischschnüre unter dem Horn eingebunden.

Es haben aber die Schweisschnüre das Recht, daß wenn sie der Jäger aufdocket und damit von seinem Anstand bis zum Anschuß und Schweis misset, und sie accurrat dahin reichen, er hernach, z. E. seinen angeschossenen Hirsch, wenn er sich in des Grenznachbars Revier geflüchtet, ohne Anfrage dahin verfolgen darf.

Es hat auch ein reisender Jäger unter Wegs die Freyheit, sich zum Zehrpfennig einen

Ha-

Noch schändlicher ist: wenn einem jeden gemeinen Menschen, deme ein

---

Hasen, Hun, Ente, Fuchs und dergl. so weit von der Strassen abzuschiessen, als lang sein Hornsatz aufgedocket, von der Strasse ins Feld hinein langet. Welche Freyheit aber an vielen Orten, des Mißbrauchs halben, nicht mehr will gestattet werden. Es werden auch, in Ansehung des vorgedachten Verfolgens ohne Anfrage, schon mehrere Umstände erfordert, absonderlich bey eigensinnigen Grenznachbarn.

Und wie vieles von denen alten Gebräuchen bey jeziger Welt abkommen ist; also werden auch die Hornsätze in obiger Absicht nicht mehr am Hornfessel geführet, und darum auch nicht mehr von einer solchen gewissen Länge, wie vor alters.

Sonst wird an einigen Orten, an statt des Hornsatzes, nur eine Schlippe grün Band unter das Horn eingebunden; Hornfessel aber wird es darum genennet: weil das Hüfthorn damit an den Weydmann gleichsam angefesselt ist; es ist ein schöner Zierath eines hirschgerechten Jägers: darum es auch kein Reisejäger an sich tragen solle. Heutiges Tages wird es meistens zum Staat getragen; und hat mancher Jäger ein Hornfessel, der doch darauf keinen Hüft stossen kann.

(*u*) Hirschfänger heisset das Seitengewehr eines edlen Jägers, und sein vornehmstes Ehrenzeichen: er trägt denselben am Gurt in der Muschel steckend, auf der linken Seite

grünes Kleid zu tragen gefällt, ob er gleich kein Jäger ist, nachgesehen wird; auch darzu einen Hirschfänger am Gurt (x) an sich zu tragen.

---

des Leibs. Das Heft an diesem Seitengewehr ist meistens von einer wolvereckten und beperleten Augensprossen einer Hirschstange gemacht; manchmal aber ganz von Silber, Agatstein, und dergl. das Beschläge daran ist entweder schlecht von Stahl oder Meßing oder reich. Die Muschel oben und das Ohrband unten an der Scheide ist breit und lang, und entweder von Silber, oder schlecht, nachdem es der Jäger bezahlen kann. Oben in der Muschel steckt ein gut scharf- oder Zerwürkmesser, auch wohl gar zwey Zerwürkmesser samt der Gabel und einem Löffel beysammen, und dabey ein Stahl, die Messer zu streichen. Die Klinge im Heft muß ein breiter, scharfer, steifer und spitziger Rückenstreicher seyn von gutem Mittelzeug, der nicht zu weich noch zu hart seye, und die Klinge nicht gleich Scharten oder Lücken bekomme, oder ausspringe, sonderlich beym Ausschlagen des Gehörns; sie muß auch nicht zweyschneidig seyn, wie eine Degenklinge, damit man beym Abfangen eines Hirsches oder einer Sau die daran hängende oder gepackte Hunde nicht verwunde.

(x) Gurt, man sagt auch Hirschfängersgurt; ist ein bey drey Finger breiter, schwarz korduanlederner Gürtel, mit einer Muschel, um den Hirschfänger hineinzustecken und an sich

zu

Ferner, wenn geduldet wird, daß zu mehrerer Verunedelung der edlen Jägerey, die Scharfrichtere, Gefangenwärter, Amtsknechte, Häscher, Schinder und Schaber mit ordentlichen Hirschfängern am Gurt einher tretten; da solchen Leuten doch nichts anders, als eine gute breite Plaute oder Plempe an einer schlechten Degenkuppel gebühret. Darum auch einiger Orten, bey hoher Strafe, nachdrüklich gebotten worden, daß sich keiner, der kein hirschgerechter Jäger ist, gelüsten lassen solle, den Hirschfänger an sich zu tragen: weil derselbe das Hauptehrenzeichen eines Jägers ist, der die Jägerey rechschaffen

zu tragen. Dieser Gurt hat seine Beschläge, Schloß, Schnallen, Schleifen und Spitzen; und muß im übrigen allem mit dem Hornfessel accordiren; und entweder reich oder schlecht seyn.

Diesen Gurt und das Hornfessel tragen die Jäger, die zu den Hunden bestellet sind, ferner die Zerwürkknechte; die gemeine Förster und Grenzschützen, meistens von schwarzem Korduanleder, und mit schlechtem oder gutem Beschläge.

Die Jägerjungen tragen auch einen Gurt mit einem Beschläge, aber ohne Muschel, um die Hetzhunde an sich zu hängen.

erlernet hat. Diese sind also die böse Gewonheiten, dadurch die edle Jägerey, jeziger Zeit so sehr verunedelt wird.

11. Fr. Darf nicht ein jeder Jäger, ohne Unterschied, das Zeug an sich tragen?

Ant. Von Rechts wegen nicht denn es solle doch ein Unterschied gehalten werden zwischen edlen und Reisejägern; welchen nichts anders zu tragen geziemet, als ein Couteau de chasse (y) mit der Kuppel, fast wie eine Degenkuppel gemacht. Denn zu seinem niedern Weydwerk (z) braucht er weder Hornfessel noch Hirschfänger; ein edler Weydman aber muß es zur hohen Jagd

(y) Couteau de chasse ist ein leichtes und kurzes Seitengewehr, mit einer steifen guten Klinge; ist von der Art eines kleinen Hirschfängers, und wird stark auf der Parforcejagd geführet, und damit der Meuthirsch abgefangen; auch tragen das Couteau de chasse grosse Herren und Cavaliers, die keine Weydgenossen seyn: auch auf andern Jagen zum Abfangen des Wildprets.

(z) Niederes Weydwerk heisset die kleine Jagdbarkeit.

(*a*) ohnumgänglich haben, als das Hornfessel mit dem angefesselten Jägerhorn, zu seiner grössesten Jagdzierath, und zum Ruf (*b*) im Treiben (*c*); fer-

(*a*) Hohe Jagd heisset das grosse Weydwerk.

(*b*) Ruf heisset hier, wenn bey einem hohen Jagen der Jäger drey Hüfte in einem Athem scharf ins Hüfthorn stösset.

Durch den Ruf giebt auch ein Jäger dem andern, wenn sie im Holz einander nicht sehen können, ein Zeichen.

Durch das Stossen des Rufs ins Horn, wird auf der Jagd ein Zeichen gegeben, daß das Treiben angehen solle: anderer Orten sagt man: das Treiben wird angeblasen.

Es wird auch mit dem Ruf zurück geblasen, wenn das Wildpret im Treiben zurück gehen will; dahero es zurückblasen oder zurückstossen heisset.

Auf der Parforcejagd hat man auch einen Fürstenruf: da gewisse Stösse mit dem Parforcehorn gethan werden, um den Fürsten, wenn er noch weit zurück ist, herbey zu rufen, den Meuthirsch selbst abzufangen.

Ferner wird der Ruf geblasen, wenn das Treiben wieder fortgehen solle; darum heisset es: den Trieb blasen.

Item: wenn die gelöseten Hunde wieder gekoppelt werden sollen, und da spricht man: die Hunde zur Koppel rufen.

Sonst heisset ein Ruf, das hölzerne Horn, oder eine Meerschnecke, welche den reinesten Ruf machet, womit man den Hirsch bey dem Brunstplatz, indem man seinen Laut darauf accurat nachmachet, nahe herzu ziehen und ihn pürschen kann; und das nennt man: den Hirsch zum oder auf den Schuß rufen, das Instrument aber, den Hirschruf.

Ferner, die Pfeifgen, von Bein, Meßing, Schalen und Blättern, worauf man dem Braachvogel, Reyger, Haselhun, wilden Ente, Kybitz, Ringel- Hol- oder Blautaube, Rebhun, Wachtel, Habicht und dergl. Gevögel ihre Laute vollkommen nachmachet, und sie herzu locket, um solche zu schiessen oder zu fangen, dem Auerhan aber kann sein Ruf nicht nachgemacht werden. Diese Instrumentgen werden alle Ruf genannt, z. E. ein Endenruf, Taubenruf, Wachtelruf und dergl.

Weiter heisset Ruf, der Laut eines Hirsches, oder Wildkalbes, wenn es seine Säugemutter verlanget; da denn das alte Thier sich bald meldet, und bey seinem Kalbe einfindet.

Ferner der Laut, den der Auerhan von sich giebet in seiner Palz, oder Falze, ehe er sich zur Henne machet; welcher Laut auch Krolzen genennet wird.

Der Laut vom Birkhan heisset Krollen.

Bey Hünern, wenn sie gesprenget werden, oder beysammen im Volck liegen, da sie sich stark hören lassen, wenn sich Tag und Nacht scheiden will, auch früh in der Dämmerung und bey

ihrem

ner, zum An- und Abstossen oder An-

ihrem Einfallen, heisset es: der Ruf; item, die Hüner rufen sich zusammen.

Bey der Wachtelsicke, wenn sie den Han verlanget und mit einem doppelten Ruf leise zu sich locket, heissets auch der Ruf.

Bey wilden Gänsen und Enten, wenn sie sich zusammen schreyen, heissets sie rufen sich zusammen.

Hingegen der Laut der Haselhüner, wenn die sich zusammen pfeifen, heisset kein Ruf, sondern das Pisten oder Bischen.

Bey Ringel- und Blautauben heisset es: das Heulen.

Bey Turteltauben heissets: das Kirren, auch Locken.

(c) Treiben heissen: wenn das Wildpret aus einem Wald oder Bogen in den andern, durch Mannschaft, zu einem Abjagen mit Vortheil immer weiter fortgedrükt, endlich ins Jagen gebracht und da eingerichtet wird.

Auch heisset ein Treiben derjenige Bogen, der in einem Gange, ohne Vorstellen, ausgetrieben werden kann.

Ferner, wenn man die Hüner mit dem Treibezeug, der Kuh, Schilde, oder einer Hirschhaut mit aller Vorsicht vor sich her zwischen die Steckleitern, und zum Einlaufen in den Hamen bringet.

Wenn man die Lerchen ganz behutsam mit der Leine oder Federlappen aus denen Feldern zusammen in den Bogen und aufs Klebezeug oder die Netze forttreibet.

und Abblasen (*d*) des Jagens; weiter, die Jagdhunde, die sich im Jagen verschossen oder verlohren (*e*), wieder zu-

Treiben heisset weiter: wenn der Rehbock in der Brunst die Riecke jaget, ehe er sie zum Beschlag bringen kann.

Wenn sich der Rüdde in der Ranzzeit mit der Fähe herum jaget, da sie noch nicht recht hitzig ist, und mit ihm nicht gleich rañẽ oder streichen will.

(*d*) An- und Abstossen des Jagens, man sagt auch: das Jagen an- und abblasen, und heisset so viel: zum Anfang und Ausgang des Jagens wird von dem anwesenden edlen Weydhausen, beym Ziehen von und zu Holze, nach gethanem Waldschrey und Jagdhůft, 10. bis 12. mal nach einander ohne Absetzen geblasen, und also dreymal mit dem Jagd- oder Waldschrey und dem Jagdhůft oder Satz abgewechselt.

Da denn die Jagdhůft scharf und rein gestossen, und bey dem Sommer- oder Feistjagen der lange, bey den Saujagen oder Sauhatzen hingegen der kurze Jagdhůft geblasen wird: dahero spricht man: das Jagen wird mit drey abgewechselten Sätzen an- und abgestossen.

Bey einem gehaltenen Fehljagen aber darf das Jagen gar nicht abgeblasen werden, und das zur Strafe.

(*e*) Die Hunde haben sich im Jagen verschossen oder verlohren heisset: sie haben sich im Hinterjagen oder suchen im Gebůsche verlaufen, und am Wildpret bis wieder auf den Lauf nicht gejaget. Dahero die Jåger dieselben mit dem

Ruf

sammen und zur Kuppel (*f*) zu rufen (*g*); im Jagen die Hunde zum suchen durchs Blasen anzufrischen (*h*); einen jagdbaren Hirschen, den er im Jagen ansichtig worden, zu melden oder anzublasen (*i*).

Ruf wieder aus dem Jagen heraus und zum ankuppeln bringen müssen.

(*f*) Kuppel, auch Koppel, bedeuten zwey Jagdhalsbänder mit einer Kette zusammengehänget, damit zween Jagdhunde darinnen neben einander gehen müssen.

Bey den Windspielen werden gemeiniglich drey Hunde zusammen gehänget, welches ein Strick Hunde heisset.

Sonst heisset auch Kuppel ein gewisses Revier, darinnen einige dessen berechtigte, als Kuppelgenossen oder Kuppelinteressenten zugleich hineinjagen, fischen, hetzen und hüten, und keiner dem andern wehren darf.

(*g*) Die Hunde zur Kuppel zusammen rufen heisset: sie durch einen gewissen Laut des Horns herbey bringen, daß man die Hunde, so zusammen gehören, wieder zusammen kuppeln und mit ihnen nach Haus ziehen könne.

(*h*) Die Hunde durchs Blasen zum suchen anfrischen heisset, sie durch einen gewissen frischen Laut des Horns aufzumuntern, hurtig zur Färthe zu greifen, und darauf nachzuhängen. Dieses Blasen wird auch ein Hornjagen genennet.

(*i*) Einen Hirsch melden oder anblasen, heisset:

Es hat auch der Jäger das Hornfessel mit dem eingebundenen Horn (*k*) zur Lustbarkeit nöthig, damit, wenn die Jägerey einen Schmaus hat, und dabey die Gesundheiten trinket, der Jagdhüft so fort dabey rein und hurtig geblasen werde.

Desgleichen wenn die Herrschaft, nach einem gehaltenen guten Jagen, ein Jägerpanquet (*l*) halten will, der

---

heisset: wenn der Jäger einen jagdbaren Hirsch im Jagen siehet, er so fort so viel Hüftstösse in sein Horn thut, als Ende der Hirsch an seinen Stangen gemacht hat.

Solches melden aber ist nicht aller Orten üblich, sondern der Jäger thut nur gewisse Stösse in sein Waldhorn, damit auf dem Lauf gehöret werde, was vor gute Hirsche in der Stallung oder dem Hinterjagen sind.

(*k*) Eingebunden Horn heisset ein Jägerhorn, das mit seinem Riemen unten an das Hornfessel wol angemacht ist, daß es nicht abfallen kann.

Es wird aber so eingebunden, daß das Mundstück rückwärts, und das Schallhorn vorwärts stehen.

(*l*) Ein Jägerpanquet ist: wenn eine Herrschaft nach abgejagten jagdbaren Feistjagen, auf ihrem nechsten Jagdschloß oder Amthause offene Tafel hält; wo alsdenn von denen Hofbesuchjägern und denen Jagdlaquayen in ihrem gan-

zen

edle Weydhauße dabey im Zeuge die Parade machen, und zu denen hohen Gesundheiten die Sätze stossen muß.

Den Hirschfänger aber hat er nöthig, als sein Hauptehrenzeichen, und das nöthigste Stück auf einem Jagen zu tra-

---

zen Zeug und mit Brüchen auf ihren Hüten die Speisen aufgetragen, alles dabey allein von der Jägerey bedienet, vom Oberjägermeister, Hofjägermeister, Forstmeister, und Jagdjunckern der Herrschaft, hinter den Sesseln stehend, aufgewartet, die Willkommen von denen Jagdpagen dem Oberjägermeister zum kredenzen überbracht, und nachdem solches von ihm geschehen, seinem gnädigsten Herrn mit tiefester Reverenz überreichet, von der Jägerey, bey dem Gesundheittrinken der Herrschaft, auf Flügel- und Hüfthörnern gestossen, auch wol der Waldschrey darzu laut gethan wird; zur Abwechslung lassen sich auch Trompeten, Paucken, Waldhörner, eine Jagdbande Hauboisten und der polnische Bock, den man indessen in einen Wolf verwandelt, lustig hören. Und damit nicht jedermann zulaufe, wird vor jede Thüre des Tafelzimmers eine Wache von zween ansehnlichen Förstern mit Schweinsfedern, oder Fangeisen gestellet, und sonst noch einige Mannschaft von Forstbedienten zum ablösen ins Vorzimmer vom Oberjägermeister commandirt, und sie befehliget, wenn jemand bey der Herrschaft ein unterthänigstes Memorial zu überreichen habe, solchem mit Beschei-

denheit

gen, damit er die verwundete (*m*) und behezte (*n*) jagdbare Hirsche und starke Schweine unter den Hunden abfangen könne; denn solches gute Wildpret wird ordentlich nicht mit dem Genick-

---

denheit zu bedeuten, sich zu gedulden, bis abgespeiset worden. Indessen ist alles bey der Tafel recht wol auf; der Jägerey wird mit guter Küche und Keller auch nicht vergessen; und gemeiniglich mit einem Bal das Panquet beschlossen.

Die alten Jäger hielten ihr Panquet unter grünen Eichen in einem lustigen Bogen, mit allerley Lustbarkeit bis in die späte Nacht, und zeichneten, ihrem Herrn zu Ehren, sein Wappen und Namen, nebst der Jahrzahl und andern Merkwürdigkeiten, zum Angedenken, in eine geschlachte Eiche, und liessen es mit Farben zierlich ausmahlen.

(*m*) Das Wildpret verwunden, man sagt auch anschweisen, heisset: der Jäger bringt einem Wild einen Schuß an, wovon es stark schweiset; oder wie anderer Orten gesprochen wird, Gemerk giebet.

(*n*) Wildpret behetzen heisset: wenn bey einem Ausschiessen auf das vorgejagte und angepürschte oder angeschossene Wildpret die Hetzhunde gelöset, und gehetzet werden, damit sie dasselbe in seiner völligen Flucht, oder da es sich vor den Hunden gestellet, behängen, packen und niederziehen, mithin ein grosser Herr es unter den Hunden, ohne Gefahr abfangen kann.

Es

fånger (o) genickfanget (p); sondern ihme mit dem Hirschfånger entweder der

---

Es heisset ferner: wenn das Wildpret im Freyen in seiner Flucht von denen Hezhunden verfolget und gestellet wird.

Wenn die Sauen mit denen Růddenhunden, oder Saurůdden bedecket und gefangen werden.

Wenn man die Hasen im Freyen mit Windspielen hetzet, und da sie am schnellesten gehen, durch die Hunde wegnehmen oder greifen låsset.

(*o*) Genikfånger ist der zwo Spannen lange Stahl, eines ziemlich kleinen Fingers dick, der oben ein Heft, wie ein Zerwůrkmesser, und unten eine scharfe zweyschneidige Spitze hat. Der Jåger führet solchen in seinem Zerwůrkmesserbesteck bey sich, um die Messer darauf zu schårfen, und auf einem Jagen dem schlechten Wildpret damit den Fang zu geben.

(*p*) Genikfången heisset: wenn der Jåger ein stark verwundetes unjagdbares Wild, das vom Anschuß zwar gestürzet ist, aber sich dennoch wieder båumen will, bey einer Stange, oder einem Luchser, anderer Orten sagt man: Wildlappen, anfasset, damit zu Boden drůcket, darauf solchem auf dem Genick, zween Finger breit unter den Luchsern, mit dem Genikfånger durch die Haut und den Haarwachs fånget, und es auf die Weiche vollends zum verenden bringet.

Kälberfang (q) oder der Genickfang (r) gegeben; das unjagdbare aber bekommt diesen Fang mit dem Genickfänger.

Er muß auch den Hirschfänger an sich tragen zur Rettung seiner eigenen, seines Herrn und der edlen Jägerey Ehre; doch muß dieses alles mit grossem Verstand und Behutsamkeit geschehen; damit er durch eine unzeitige Hitze und Bravour sich nicht selbsten in Gefahr und Noth stürze.

Desgleichen muß er solchen zu Beschützung seines Leibes u. Lebens, bey gewaltsamen Angriffen, nicht aber liederlichen Sauf- Spiel- und Hurenhändel, oder andere Ungelegenheiten anzufangen, als wodurch er mehr Schande als Reputation sich zuziehen würde.

(q) Kälberfang heisset der Fang, welchen der Jäger mit dem Hirschfänger von vornen recht auf die Kammer etwas schief nach dem Herzen zu giebet.

(r) Genikfang heisset der Fang, der einem Stück Wild oben auf dem Halse, zween Finger breit unterwärts den Luchsern, durchs Haarwachs mit dem Hirschfänger, wenn es jagdbar ist, wo aber dies nicht ist, mit dem Genikfänger gegeben wird.

12. Fr. Könnten denn die böse Gewonheiten, welche so viele schlechte Jäger und Verunedelung der Jägerey machen, nicht abgeschaffet werden.

Ant. Gar leicht und ohne einigen Kösten, wenn nur Ernst darzu wolte gebraucht werden. Denn man dürfte nur diejenigen Jäger, die um Dienste anhalten, vorhero rechtschaffen prüfen, was hinter ihnen stekt, ob sie wenigstens 2. 3. Jahre sich in der Fremde versuchet, und deswegen beglaubte Zeugnisse aufzuweisen haben; beständen sie nun in der Untersuchung und Erforschung nicht, könnten auch dergleichen Zeugnisse nicht aufweisen; alsdenn solte man mit ernstlicher Vorhalt- und Verweisung ihrer Ungeschiklichkeit und Unfähigkeit zu Herrendiensten, sie platterdings abweisen, und nachdrücklich bedeuten, sich nicht eher wieder zu melden, bis sie in der edlen Kunst bessere Fundamenten, und sich noch eine zeitlang in der Fremde bey guten Jägereyen umgesehen hätten.

Nechstdeme solte man denen, die ihre habende Jagdbefügniß oder gnädigst

verstattete Jagdbarkeit so sehr mißhandeln, und sie so schändlich und unweydmännisch angreifen, schärfer begegnen, und wenn sie sich an das nachdrükliche Verboth, nicht wieder also damit umzugehen, nicht kehren wolten, ihnen solche Jagen, ohne weitere Umstände, zur wolverdienten Strafe, wieder abnehmen, und einziehen.

Weiter solte man gemeinen oder Reisejägern, wenn sie nicht zugleich ordentlich gelernete hirschgerechte Jäger sind, das Zeug zu tragen, bey hoher Strafe, wie es einiger Orten wirklich also gehalten wird, verbieten; und da sie es nicht ablegen wolten, die Strafe an ihnen, ohne Anstand, vollziehen.

Und endlich schlechten Leuten, die weder Jäger noch Jägersgenossen sind, und gleichwol den Hirschfänger mit dem Gurt zu tragen sich erkühnen, solchen allemal abnehmen lassen, und sie noch darzu mit einer empfindlichen Geldstrafe ansehen: so wäre der ganze Handel auf einmal geschlichtet, und würde von schlechten Jägern und Verunedelung der edlen Jägerey in Zukunft nicht viel mehr zu hören seyn.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 5. Capitel.

Von dem edelsten Stück an dem Leithund.

Inhalt.

1.) Was das edelste Stück am Leithund seye.
2.) Wie dem Hund eine gute Suche zu machen.
3.) Was man noch vor ein Mittel darzu habe.
4.) Wie die Suche dem Hund zu verderben.
5.) Wodurch ihm sonst noch eine schlechte Suche zu machen.
6.) Ob einem alten ausgearbeiteten Hunde so leicht, wie einem jungen, die Suche zu verderben.
7.) Ob der Hund, auch ohne Verschulden des Jägers, die Nase verliehren könne.
8.) Wie dem Leithund wieder zur guten Suche zu verhelfen seye.

1. Fr. Was ist das edelste an einem Leithund?

Ant. Seine Nase. Denn wenn er erst die verlohren (*a*) hat, und sie ist ihm nicht wieder zu bringen (*b*), so tauget nichts besser vor ihn, als eine Kugel vor den Kopf.

(*a*) Die Nase verliehren heisset: wenn der Leithund, aus Mangel des Geruchs, die Färthe nicht mehr annehmen kann.

(*b*) Die Nase dem Hund wiederbringen heisset: ihn wiederum in den Stand setzen, die Färthe wol zu suchen und aufzunehmen.

2. Fr. Wie kann aber der Jäger dem Hund eine gute Suche machen?

Ant. Einiger Orten ist der Gebrauch, daß der Jäger, ehe er mit dem Hund ausziehet, demselben vorhero mit scharfen Weineßig die Nase wol auswäschet, weilen solches dem Hund eine gute Suche und abgehärtete Nase machen solle. Anderer Orten aber wird nichts davon gehalten, sondern dem Hunde zuweilen die Nase mit einem alten recht stinkenden Käse wol abgerieben (*c*), welches er hernach ablecken muß; man giebt ihm auch manchmal etwas davon zu fressen; so wird ihm die Nase nicht nur davon gut, sondern auch sehr gestärket (*d*). Man reibt sie ihm auch mit frischer Hirschlosung (*e*) oder Losung (*f*)

(*c*) Dem Leithund die Nase wol abreiben heisset: demselben die Nase mit einem Stück alten sehr stinkenden Käse, oder mit Losung über und über rechtschaffen beschmieren und stark einreiben.

(*d*) Dem Hund die Nase stärken heisset: ihm etwas gebrauchen, wovon er eine stärkere Witterung bekommt, und hernach desto besser suchet.

(*e*) Hirschlosung, man sagt auch: Hirschgeloß; ist dasjenige, was der Hirsch von seiner ver-

etliche Tage nacheinander, so wird, sonderlich denen jungen Leithunden, die Suche auf den Hirsch gut gemacht; durch den alten Käse, nicht aber durch das Hirschgeloß, kann der Jäger dem Hunde die verlohrene Suche wieder bringen (g).

3. Fr. Hat man sonst noch ein Mittel, wodurch dem Hunde eine gute Suche zu machen?

Ant. Ja; und zwar ist darzu nichts bessers, als daß der Jäger gleich an-

---

verdaueten Aesung hinten durchs Weydloch wieder von sich wirft, oder nach weydmännischer Redensart, loset.

(*f*) Losung, auch Geloß, heisset alles, was von Hunden und dem haaricht- und gefiederten Wildpret hinten aus gehet, ohne bey dem Raubgeflügel, da heisset es: das Geschmeisse. Losung heisset auch, wenn durch einen Schuß, Schrey, oder Hornstoß auf der Jagd, oder sonst im Walde ein Zeichen gegeben wird, um sich darnach zu richten.

(*g*) Dem Hund die verlohrne Suche wieder bringen heisset: wenn der Jäger einem Hunde, der nicht mehr gut suchet, solche Sachen brauchet, welche dem Hund die Nase wieder zurecht bringen, damit er nachgehends mit ihm auf der Vorsuche wieder was ausrichten kann.

fangs, wenn er den Leithund richten (*h*) will, mit ihm auf harten Boden, dürre alte Ledden, veste Braachen, Heideboden, Moos und dergleichen ziehe, wo es allezeit eine subtile Suche hat, und also der Hund mit der Nase scharf aufgreifen muß, wenn er die Färthe recht aufnehmen will. Hiebey muß er auch den Boden oft verändern (*i*), und heute auf einem schlechten, morgen auf einem guten, den dritten Tag auf einem nassen (*k*), denn wieder auf sandigen, hernach auf klippigen Boden, ferner auf Laub und Tangel, nachgehends wieder auf guten Boden, und so immer wechselsweise von einem zum andern, mit seinem jungen Leithund fleis-

(*h*) Den Leithund richten heisset so viel, als ihn arbeiten, daß er zum Besuch gut werde.

(*i*) Den Boden oft verändern heisset: wenn der Jäger mit seinem Leithund bald auf guten, bald auf schlechten Boden ziehet, und dadurch dem Hund angewöhnet auf allerley Boden wol zu suchen.

(*k*) Ein nasser Boden heisset ein sumpfiger Wiesengrund, oder sonst ein Morastfleck, so schwammig und stark mit gemeinem Moos überzogen ist, durch welches dünnes Gras heraus sticht.

sig ziehen, und ihn arbeiten: alsdenn bekommt derselbe eine recht abgehärtete und sehr gute Nase. Es schicket sich aber hiezu nichts besser, als ein Revier, darinnen es alle dergleichen Boden, auch Tangel giebet; denn da kann der Jäger desto eher und öfter den Boden verändern.

4. Fr. Wie kann aber dem Leithund die Suche verdorben werden?

Ant. Daß solches geschehe, und der Hund eine schlechte Suche (*l*) bekomme, kann auf mancherley Weise verursachet werden, nämlich: wenn der Jäger aus Unverstand dem Hunde öfters einen gefetteten Fraß (*m*), oder einen, der stark gewürzet und gesalzen ist, vorse-

(*l*) Dem Hund eine schlechte Suche machen heisset: wenn der Jäger demselben solche Dinge zulässet, die ihme seine Witterung schwächen, und ihn untüchtig machen, die Färthe wol aufzunehmen.

(*m*) Gefetteter Fraß heisset eigentlich, wenn das Geschlampe vor den Hund mit fetter Fleischbrühe abgebrühet, oder sonst mit etwas fett gemacht worden.

Ferner, wenn ihm fettes Fleisch, Butterbrod, Speck und dergleichen fette Sachen zu fressen gegeben werden.

tzet; wenn er den Hund beständig mit geräuchertem Kern (*n*) füttert; wenn er ihm bey dem Auszug zulässet, alle alte Mauren und Wände, alle alte Misthaufen und Knochen zu beschnäufeln (*o*); wenn er mit ihm auf gangbaren Landstrassen, Fuhrwegen und Fußstegen viel herumgehet; wenn er mit ihm öfters über frische Brandstätte (*p*), auch wol nahe bey Flachsröstten, Bach-

(*n*) Kern heissen die Luderriemen, die der Schinder von dem abgedekten Vieh abschneidet, mit heimnimmt, theils vor die Hunde, so zu dem Luder geleget werden, räuchert, theils frisch mit ihnen verfüttert, auch Schweine damit mästet.

Einiger Orten wird auch das Wildpret vom Wolf, Dachs und Fuchs Kern genennet; welches aber anderwärts gar nicht jägerisch klingen und dafür paßiren würde.

Kern heisset auch das Stückgen Wachs oder Holz, das oben in die Rufe und Lockpfeifen kommt, um sie laut zu machen; ferner der Mittelpunkt in einem Stammen.

(*o*) Beschnäufeln, man sagt auch beschnopern, heisset: der Hund beriechet etwas nur obenhin.

(*p*) Brandstätte heissen eigentlich die runden, schwarzen und blosen Plätze, in und vor Holz, worauf die Köhler ihre Meuler verkohlet haben.

Ferner, die Bogen, wo die alte kurze Heyde,

oder

ösen, Braachen, worauf ausgeführter Mist oder Tünger abgeschlagen ist; bey Luderpläzen (q) und Schindangern, hin und wieder ziehet; ferner, wenn er ihn in alle alte faule Pfützen und Wagengleisen, darin stehengebliebenes Wasser ist, fallen (r), und sich daraus frischen (s) lässet, weiter, wenn er aus Faulheit, oder Unachtsamkeit die Gefässe, darinnen dem Leithund

---

oder Heydekraut, scharfes Wolfsgras und anderes kleines Gestrippe ausgebrannt ist.

Die Blösen, wo ein Waldbrand gewesen.

Wo Gebäude abgebrannt sind.

(q) Luderplätze heissen die ausgesuchte kleine Hügel in einem Holz, auf welchen oben in der Mitte eine flache Grube ausgeworfen ist, worein ein ganzes Luder geworfen werden kann, um damit die Raubthiere auszuludern, und sie aus einer kleinen Hütten nicht weit darvon, die aus alten Brettern zusammen geschlagen, und entweder auf einem starken Baum, oder auf dem Boden gemacht ist, nieder zu schiessen.

(r) Den Leithund in alte faule Pfützen 2c. fallen oder selbige anfallen lassen, heisset: wenn der Jäger dem Hund verstattet hinein zu tretten, und sich daraus zu erkühlen.

(s) Frischen, man sagt auch Frischung nehmen, bedeutet: der Hund schlampet das Wasser in sich, um sich zu erkühlen.

Fraß und Frischung (*t*) vorgesetzet wird, mit frischen Wasser nicht fleißig ausspület, sondern schimmelich und stinkend werden lässet; und wenn er die Lager der Hunde nicht reinlich hält, und ihren Geifer (*u*), Losung und andere Unsauberkeiten daherum nicht fleißig hinweg kehret, sonderlich in warmen Tagen, (da sich sonst, bey Unterlassung dessen, in 2. 3. Tagen so gleich daselbst ein scharfer, saurer und widriger Geruch einfindet) und eine gute Ecke darvon hinwegbringet, sondern die Hunde in der Nässe von ihrem Feuchten (*x*), und

Sonst heisset auch frischen, wenn eine Sau oder Bache setzet.

(*t*) Frischung heisset hier das Wasser, so dem an der Kette stehenden Leithunde vorgesetzet wird, um solches, so oft er will, zu nehmen.

Sonst heisset Frischung eine Purganz, womit der Jäger die Hunde ausfrischet.

(*u*) Geifer heisset der zähe, klare Speichel, der den Leithunden, englischen Docken und Bullenbeissern gar oft zu beyden Seiten der Waffel wie lange Faden herab hänget und endlich abfället: denn diese Racen der Hunde geifern mehr als alle andere.

(*x*) Feuchten, man sagt auch: nässen und dieses gemeiniglich bey Rehen, heisset so viel als pissen oder seichen: feuchten wird von Hunden

und

im Gestank liegen lässet. Denn alle vorbemelte Dinge geben eine sehr grobe, saure und scharfe Witterung von sich, die dem Leithund seine Nase oder Suche gewaltig verderben.

5. Fr. Wird dem Leithund noch durch etwas mehr eine schlechte Suche gemacht?

Ant. Ja, und zwar, wenn ein unerfahrner Jäger gar zu frühe, da von dem allzustark gefallenen Thauschlag noch zu viel Nässe in den Färthen lieget (y), oft mit seinem jungen Leithund, ohne einen Kameraden mit einem alten Hunde, auszziehet, und arbeitet: wenn er in der Frühe, da es keine thauschlechtige Nacht gehabt, auf solchen Färthen mit ihme suchet, die noch recht frisch oder heiß (z) und darzu wol trocken sind; so

---

und allem Wildpret gesagt, doch spricht man auch einiger Orten vom Hirsch, Wolf und Leithund: er stallet.

(y) Zu viel Nässe in den Färthen liegen, heisset: wenn in- und auf den Färthen oder Tritten des Wildprets vieler Thauschlag, oder Regenwasser stehen blieben ist.

(z) Frisch oder heiß, man sagt auch, noch warm sind. Solche frische, warme oder heisse Färthen sind diejenige, welche noch ihre

bald aber die Sonne in die Höhe kommt, und auf den Tag heiß zu werden beginnet, oder sich eine schaurige Luft erhebet, ein kleiner Sprühregen einfället, oder der Thauschlag ein wenig zu stark gefallen ist, mit seinem Hunde geschwind wieder von der Arbeit wegmachet, in Meinung es möchte die Sonne den Hund zu sehr drücken, und ermatten, oder die Färthe ihme zu kalt und ungerecht (*a*) worden seyn: wenn er öfters zu nahe an der Brahme (*b*), desgleichen auf grünen Saat- oder Saamenfeldern, darauf sich das Wildpret erst die vorige Nacht geäset oder im Geäse ge-

---

völlige starke Witterung in sich haben und keine Nässe darinnen lieget. Oder: solche Färthen, die bey einer trockenen Nacht vom Wildpret erst gegen den Tag gemachet sind, mithin von ihrer vollkommenen Witterung noch nichts verlohren haben.

(*a*) Zu kalt und ungerecht werden, heissen die Färthen, aus welchen die Witterung schon ausgedunstet ist, und also der Hund dieselben nicht mehr achtet.

(*b*) Brahme, man sagt auch Brohme; heissen die dichte in einander gewachsene, meistens dornichte Gesträuche und Hecken, so gleichsam als ein lebendiger Zaun vor denen Hölzern erwachsen sind, und sie vor dem Anlauf des Vie-

hes,

standen hat (c); oder auf frisch umgeackerten Braachen, darauf allererst

hes, dessen Trift da vorbey gehet, versichern, daß es nicht gleich hineinbrechen, und den Unterwuchs verbeitzen kann: deswegen auch die Brahmen nicht mit abgetrieben, sondern fleißig erhalten, und, wo sie abgehen, wieder erzogen werden müssen. Welches, wie auch das Halten der Genicke, oder Gegnicke, an denen Hölzern herum eine denenselben nüzliche Sache ist. Diese Genicke werden gemacht, wenn man junge erwachsene Stangen halb einhauet, herab ziehet, oder bieget, durch- und in einander herziehet, daß sie auf den eingebogenen Stangen wiederum ins Oberholz ausömmern: welche Genicke oder Knicke noch besser als die Brahmen sind.

(c) Geäset, oder im Geäse gestanden, man spricht auch die Aesung genommen; heisset: wenn Roth- Tann- Reh- Gems- und Hasenwildpret sich in einem Bogen weidet.

Sich äsen wird auch vom Auergeflügel gesagt, wenn es im Sommer in die Heydel- Hinn- Meel- Krons- oder Krausel- Erd- und Wachholderbeer einfället, oder sich darinnen in den Fraß leget, und im Winter von denen Rothbuchen die Knöpfgen, auch die Spitzen vom jungen Jahrwuchs derer Fichten und Kiefern abprosset, auch die Fichten- und Kiefernnadeln, nebst den Blättergen von den Heydel- oder Thaubeer- und Meelbeerstäudgen abäset. Ferner vom Birkgeflügel: wenn es eben dieses Geäse nimmt.

Vom Haselgeflügel, wenn es aufs Geäse oder

Weide

Wildpret gestanden (*d*), oder darüber hingezogen (*e*); bey und im Gestäude (*f*), Dickicht, starkem Geröhrig oder Rohrdicket (*g*) und langem Geäse (*h*) die

---

Weide fället in die rothen Vogel- Heidel- und andere Beere, Kräuter, Haselnkäzgen, Knospen und junges Laub, und sich darauf weidet.

Vom Trappenwildpret: wenn es im Sommer Körner und Ameiseneyer, und im Winter die grüne Weitzen- und Kornsaat, am liebsten aber die Rübesaat aufäset.

Vom wilden Phasanenwildpret: wenn es im Sommer Gewürme, Schnecken, Ameiseneyer und Kräuterwerk, auch allerhand Körner vom Getreyde zur Aesung aufnimmt, und im Winter die Phasanenkirrungen besuchet.

Vom Rebhun: wenn es aufs Geäse oder Weide fället; oder wenn es sich im Sommer an Körnern von allerhand Getreyde, und im Winter auf der grünen Korn- und Wintersaat weidet.

(*d*) Wildpret gestanden heisset: es hat sich einige Zeit an einem gewissen Ort aufgehalten.

(*e*) Darüber hingezogen, d. i. das Wildpret ist über einen Ort hingegangen, oder hat darüber gewechselt.

(*f*) Gestäude heisset: Buschwerck, Gebüsche, Unterholz.

(*g*) Starkes Geröhrig oder Rohrdicket heisset das lange Schilf, wie es sehr stark und

Nacht gestanden, oder gewechselt; oder auf starken und neuen Saubrüchen (i), in starken Wildbahnen, und Gehägen (k); auf Reh- und Hasenfär-

---

und dick in einander, wie ein Wald, in morastigen Teichen, und wüsten Weyhern erwächset.

(b) Langes Geäse heisset das starke Gras auf fetten Wiesen.

Die hohen Grasstengel.

Alles Getreyde in Feldern, das noch auf dem Halm stehet.

(i) Saubrüche heissen, wo die Sauen den Boden umgebrochen, oder nach gemeiner Redensart, umgewühlet, den grünen Rasen hinunter und die Wurzeln über sich gebracht haben, um ihren Fraß an Wurzelwerk, oder der Erdmast (diese sind die eines Glieds lange, dicke, weisse Maden, mit 4. sehr schwachen Beinen, und hellbraunen harten Köpfen; welche häßliche Würmer nicht tief im Boden, in liechten Hölzern und Getreydefeldern stecken, von den Sauen sehr geliebet und davon sehr feist werden) zu suchen.

Die Saubrüche gehen meistens gerade aus, zumalen in denen Furchen auf den Aeckern, da die Sauen der Furche nachbrechen bis ans Ende; die Brüche thun sie auch zuweilen so tief, daß man einen Menschen, der sich hinein leget, darinnen nicht sehen kann.

(k) Gehäge heisset eine scharf gehägte Wildbahn; ferner, die mit Hagescheiben besteckten jungen Schläge. (l)

then, auf und nahe bey Hünerlagern (*l*), oder Geliegern und Laufeln oder Gelaufen (*m*); oder in der Färbezeit (*n*), oder in der Brunftzeit (*o*), ohn=

(*l*) Hünerlager oder Gelieger heissen die Plätze, wo sich die Hüner einschichtig, oder ein ganzes Volck oder Kütte, beysammen drucken oder lagern.

(*m*) Laufeln oder Gelaufen heissen die kleinen Pfädgen, so ein Volk Hüner auf dem grünen Saamen, auch auf den Wiesen im Grase machen, wenn sich das Volk aus einander ziehet, und wieder zusammen begiebet, wie es eben ihrer Gelegenheit ist.

Laufel heissen auch die glatten Pfädgen, so das Vieh in den Hölzern gemacht hat, und worauf die Waldschnepfen gerne hin und wieder laufen.

Die Bodengerichte, so man auf die Schnepfen, Kranewetsvögel und Mistler mit Laufschlingen am Boden richtet, und darauf fänget.

(*n*) Färbezeit heisset die Zeit, da das Wildpret haaret, und geschiehet solches erstlich: im Frühjahre zwischen Ostern und Pfingsten, da das Wildpret verfärbet, oder färbet, sein langes Winterhaar verliehret, und sein kurzes, rothes, braunes oder gilbiges Sommerhaar auf= oder anlegt.

Nachmalen färbet es auch im Herbst gegen St. Egydii, da es dieses Haar nach und nach ver=

liehret,

liehret, und sich das lange, grobe, graue mit dunkelbraungemischte Winterhaar anleget.

Mit dem Färben aber machen den Anfang die alten guten Hirsche, im April, wenn sie nicht krank oder verwundet sind; sonst färben sie später.

Darauf folgen die jungen Hirsche.

Hernach die gelben oder Gellthiere.

Nach diesen die beschlagenen, oder tragendgehende Thiere, wenn sie vorhero ihre Kälber gesetzt haben; und den Beschluß machet das Schmalwildpret; jedoch nicht eher, bis es sich erst am Wildpret wieder verbessert hat.

Die gewöhnliche Färbezeit aber hält das Rothwildpret ordentlich, oder etwas später, nachdem es gut oder schlecht aus dem Winter, in ein gut oder schlechtes Frühjahr kommen ist.

Das Tannwildpret aber färbet einen Monat später.

Das Rehwildpret färbet roth im Maymonat, und verliehret alsdenn sein brauneingesprengtes, lang und grobes, graues Winterhaar, leget es aber im Herbst wieder an.

Das Schwarzwildpret färbet sich nicht, wie das Rothwildpret, sondern versetzet nur im Herbst um Michaelis seine dunkelbraune, und schwärzliche Sommerfedern mit hellgrauen Winterfedern, sonderlich um den Bart oder das Gebröche herum, und hinten um die Keulen, ziemlich stark; im May aber wird es wieder schwarz.

Das Raubwildpret färbet nicht, sondern es verhaaret und bekommt im Frühjahr ein liechteres, schlechteres und dünneres Haar; es verbessert aber seine Haut und den Balg alsdenn nicht;

hingegen wird im Herbst Haut und Balg im Verhaaren wieder gut.

(o) Brunftzeit heisset die Zeit, da die Hirsche das Wildpret suchen, und so viel sie dessen zusammen bringen können, auf dem Trup oder Rudel, manchesmal etliche 20. bis 30. Stücke, gerne bey sich behalten, um es nach ihrer Gelegenheit zu beschlagen (einiger Orten sagt man auch: das Wildpret bedecken; mit dem Wildpret brunsten) so meistens bey der Nacht geschiehet, und man es gar selten einmal bey Tage zu sehen bekommt, wo nicht die Menge von Hirschen und Wildpret auf den Revieren ist.

Zu dieser Zeit haben die gute Hirsche eine recht bockete Witterung, die man von weitem wittern kann, vergessen sich ganz, werden sehr zornig und sind Menschen und Thieren gar gefährlich, lassen sich am stärksten im ganzen Jahr hören, werden auch alsdenn am meisten verhorchet, und bekommen von ihrem starken Schreyen Kröpfe und lange Lodden oder Spießhaare an den Hälsen, und von ihrer gewaltigen Hitze einen schwarzen Fleck (so der Brand genennet wird) unten beym Pensel, so weit ihr Saamen ausspringet, wenn sie nicht gleich ein Thier zum Beschlag bringen können: darüber sie auch manches im Zorn spissen.

Die rechte Brunftzeit fänget um St. Egydii an, und dauret nur 14. Tage; die erste 8. Tage trit der Hirsch in oder auf die Brunft, und schreyet in solchen am stärkesten, die lezten 8. Tage aber trit er wieder heraus, ist auch nicht mehr so zornig in den lezten, wie in den ersten 8. Tagen;

und nach diesen ist die Brunst mit den guten Hirschen schon vorbey, und stehen ab, oder haben abgebrunstet, sind sehr schmal am Wildpret oder Leibe worden wegen allzustark getriebener Buhlschaft, lassen sich auch gar wenig mehr hören; werden wieder gute Freunde, als ob sie sich dessen schämeten, sondern sich vom Wildpret ab, und tretten ihrer 2. 3. höchstens 4. zusammen in einen Stand, den sie annehmen wollen, mögen kein Wildpret mehr um sich leiden, tretten auch nicht eher wieder dazu, bis der Winter eintrit.

Nach diesen 14. Tagen vollbringen denn die geringen Hirsche und andere etwas stärkere, die aber vorhero nicht vor den guten alten Hirschen zum Trup Brunstwildpret haben kommen dürfen, ihre Brunst gemeiniglich mit den Schmalthieren; und währet dieselbe bis gegen St. Galli, und wird die Nachbrunst genennet.

Wo nun wenig Wildpret auf dem Revier umher stehet, da fänget sich die Brunstzeit erst um Kreuzerhöhung an, und währet bis Michaelis; die Hirsche kämpfen da schärfer um das Wildpret als wo viel ist.

Wenn es aber eine gute Mast von Eicheln und Obst hat; so trit der Hirsch eher als sonsten in die Brunst; wie denn ein alter guter Hirsch schon um Laurentii den Kopf schüttelt, oder den Wirbel in den Kopf bekommt, und sein Wildpret anfängt zu suchen; er trit auch, bey gehabter guter Mast, nicht so bald aus der Brunst. Eben also verhält sichs auch mit der Brunst der Sauen.

In dieser Zeit sind die Hirsche sehr arg aufeinander verfeindet; wenn denn zween starke Hirsche bey einem Rudel Brunftwildpret zusammen treffen; so gehet der Kampf zwischen ihnen beeden bald an: weil eine Verbitterung unter ihnen dadurch entstehet, daß einer so stark schreyet als der andere: und da kämpfen sie sich mit ihrem Gehörne zuweilen so stark, daß sie nicht wieder auseinander kommen können, sondern beede zu Boden fallen, und elendiglich verenden müssen.

Gar oft aber, und sonderlich, wo wenig Wildpret ist, geschiehet es, daß ein Hirsch den andern aus Zorn spisset, daß er gleich auf der Stelle liegen bleibet, und keine Ader mehr zucket. Wehrendem Kampf wird ihr Brunftwildpret zuweilen flüchtig: wenn aber der Hirsch, der den andern abkämpfet, mithin den Platz behauptet, (daher er auch der Plan- und der Platzhirsch genennet wird) sich auf dem Platz alleine siehet, so hebt er an recht ernstlich zu schreyen: darauf meldet sich denn sein Wildpret, wo es sich gestecket hat, findet sich herbey, und beziehet mit ihm wieder den Blohm oder Brunftplatz; und da gehet denn das Caressiren wieder an. Zu der Zeit währet ihr Schreyen fast die gantze Nacht, sonderlich wenn es brav kalt und neblicht ist; fänget sich an ein bis zwo Stunden vor Abend, höret ein wenig um Mitternacht auf; hernach aber gehet es wieder stark fort, bis zwo, drey Stunden auf den Tag.

In dieser Zeit sind auch die Hirschen am besten zu pürschen, welches man die Brunftpürsche

sche nennet. Denn da machet sie ihre Brunft recht kühne, und ihrer selbsten ganz vergessen.

Die schlechteste Brunft aber, und die dem edlen Jäger die beste Jagdlust verderbet, ist, wenn es um St. Egypii keine starke Reife, sondern warme Nächte hat. Denn die warmen Nächte machen dem Hirsch die Brunft beschwerlich, und er lässet sich mit seinem Geschrey wenig hören: hingegen ist die beste Lust an der Hirschbrunft zu haben, wenn es wol reifende Nächte und kalte Nebel zu der Zeit giebt; da schreyen die Hirsche am stärkesten.

Die Tannhirsche fangen ihre Brunftzeit gleich nach Michaelis an, und währet solche bis um St. Galli und noch drüber; sie jagen sich auch sehr stark mit den Tannthieren bald im Anfang der Brunft herum, doch bringen sie solche bald zum Beschlag. Die Hirsche kämpfen auch mit einander, wenn einer des andern Stande zu nahe kommt; doch lange nicht so scharf, wie die Rothhirsche; schreyen auch nicht so stark, wie jene, sondern ihr Schreyen hat einen heisern Laut, und lässet sich fast hören, als wenn ein Mensch sich erbrechen will.

Sie gehen auch ihrem Wildpret nicht nach; und bringen keinen Trup zusammen, wie die Rothhirsche; sondern jeder Tannhirsch begiebt sich in einen eigenen Stand; scharret in lockern Boden, oder Sand, eine Grube um sich her, und schnellet mit seinen Schalen alles rein heraus; thut sich darinnen nieder, strecket den Kopf vor sich hin auf den Boden, und fänget an zu schreyen; welches Thier nun beschlagen

seyn will, kommt so bald zu ihm, darauf er es beschläget, und wenn es geschehen, gehet das Tannthier wieder von ihm hinweg, zum andern Wildpret.

Die Sauen fangen ihre Brunftzeit (besser wird gesagt: Rollzeit) um St. Martini an, und währet bis Nicolai. In dieser Zeit besuchen die Schweine wieder das Rudel, und tretten zu denen Bachen; und wenn ein paar oder mehrere starke Keuler bey einem Rudel Bachen, oder Sauen zusammen treffen; da sind sie gleich aufeinander sehr verfeindet, werden grimmig, und fangen an, miteinander scharf zu kämpfen, oder zu streiten mit ihren geschärften Waffen, so daß zuweilen mancher Keuler vom andern gleich todt, oder lahm gehauen, oder sonst stark verwundet wird.

Die Schweine rollen sich auch so ab, daß nichts als Haut und Beine an ihnen bleibet, und als denn schläget sich ein jedes wieder vom Rudel ab, und hält seinen Zug und Wechsel vor sich alleine.

Der Rehbock fänget seine Brunftzeit an um St. Catharinen, oder kurz vor Nicolai, auch wol später, um Mariä Empfängniß, und währet nur 14. Tage, in welcher Zeit ein jeder Bock sich seine besondere Riecke suchet, sie im Anfange stark treibet oder jaget, bis sie sich beschlagen lässet; diese heisset man die Winterbrunft. Kämpfen aber ist des Bocks Sache so leicht nicht, weil ein jeder bey seiner Riecke bleibet; er schreyet auch nicht in seiner Brunft, sondern lässet sich nur mit einem starken Keichen vernehmen,

men, wenn er die Riecke treibet, die es ihme anfangs recht sauer macht.

Im Augustmonat, da die Böcke recht gut und hitzig sind, und aufs Blatt laufen, jagen sie die Riecken zwar auch so stark wie in der Winterbrunft; es heisset aber solches keine wahre Brunft, wenn er sich auch gleich auf eine Riecke setzet, und sie zum Beschlag bringet, so doch selten geschiehet; sondern eine wilde Geile und das Scherzen mit der Schmalriecke, mit welcher er dieses Scherzen im August am meisten treibet.

Dahero die Jäger unrecht haben, welche behaupten wollen, der Bock halte seine wahre Brunft in diesem Monat.

Die alte Geise aber ist in ihrer Brunst so hitzig, daß sie sich einen Bock 4. bis 6. Meil suchet, wenn keiner in der Nähe ist, und wenn sie ihn ausgemacht hat, so lecket sie an ihm herum, und scherzet so freundlich mit demselben, bis er Appetit bekommt und sie beschläget.

Die Hasen halten ihre Rammelzeit im Hornung und in der Fasten.

Der Bär hält seine Brunftzeit, auch Laufzeit unterschiedlich; denn einige brunften nach Mariä Liechtmeß, einige im April, und einige zu Ende des Mayens; es hat ein jeder Bär seine eigene Bärin: ihre Brunft währet nicht über 14. Tage, ihre Sezzeit aber ist vor und um Weyhnachten.

Die andern geringere Raubthiere haben keine Brunft, sondern eine Roll- Ranz- oder

weit denen Brunstvlätzen (p), auch

Streichzeit, als: der Luchs nach Mariä Liechtmeß; jeder Luchs hat seine Lüchsin.

Die Wölfe rollen oder ranzen auch um Liechtmeß; da es denn unter den Rüdden, wo ihrer etliche zu einer hitzigen Fähe kommen, ohne ein gewaltiges Raufen und Würgen nicht abgehet. Ihre Ranzzeit währet 14. Tage.

Mit den Füchsen hat es gleiche Bewandniß. Es kriechen oft 3. Rüdden mit 1. Fähe zu Baue.

Die Dächse ranzen oder laufen ohngefehr zu Ende des Novembers und Anfang des Decembers: denn so eigentlich kann man es nicht wissen, weil sie zur Zeit ihrer Begattung in ihren Bauen stecken; doch ist glaublich, daß sie um Andreä ranzen, weil man schon im Hornung junge Dächse findet.

Der Bieber brunstet (ranzen wird von ihm nicht gesagt) um das Ende des Jenner und im Hornung.

Der Fischotter ranzet gemeiniglich in der Fasten, und rufen sich die Ottern des Nachts bey ihrem Ausgange mit einer sehr helllautenden Pfeife, fast wie das Pfeifen eines Menschen, zusammen.

Die wilde Katzen ranzen im Hornung; und häckeln und würgen sich die Kuder um eine Katze mit einem erbärmlichen Geschrey.

Marder, Ratzen, Eichhörnlein und Wiesel ranzen alle im Hornung.

(p) Brunstplätze, auch Blohme, Plane, heissen die Liechten auf Anhöhen, wo es

Suhl-

wenn die Sauen feist und gut worden sind (q), auf ihren Färthen, oder auch im windstürmischen, regnerisch- naß-

Suhllachen, oder nicht weit davon einen Bach, Quelle, oder Bronnfluß hat.

Auf einem solchen Platz nun richtet sich der Brunft- oder Platzhirsch seinen Blohm, oder Plan zu, indem er da alles Laub und Gras mit seinen Vorderläufen unter sich rein hinweg schnellet, sich zuweilen auf, oder doch dichte bey dem Plan setzet, ihn die ganze Brunftzeit über behauptet und seinen richtigen Stand da hält, wenn nicht ein stärkerer über ihn kommt und ihn zu weichen nöthiget.

Ein alter guter Hirsch weiß auch diesen Plan das andere und folgende Jahre in der Brunftzeit accurat wieder zu finden und zu betretten; gehet auf demselben um sein zusammengebrachtes Wildpret fleissig herum, schreyet darauf, scherzet mit selbigem, beschlägt es und kämpfet darauf die andern Hirsche, die sich zu seinem Brunftwildpret machen wollen, in starkem Zorn davon ab.

Eine solche bruchige und liechte Anhöhe suchet er sich darum aus, damit er sich wegen seiner starken Hitze in der Brunft öfters erkühlen oder frischen, und desto besser, wegen der andern Hirsche umsehen und sie abhalten kann, damit sie nicht zu nahe zu seinem Wildpret kommen mögen.

(q) Sauen feist und gut worden, heisset: das Wildpret hat an seiner Güte und

kalten und frostigen Wetter, mit seinem Leithund brav herum schwärmet (r).

6. Fr. Ist einem alten ausgearbeiteten Hunde eben so leicht, als einem jungen Hunde, eine schlechte Suche zu machen?

Ant. Bey einem alten Hunde hat es eben so viel nicht zu sagen. Jedoch, wenn es nicht nothwendig seyn muß, oder dessen Umgang genommen werden kann, so thut der Jäger doch allemal besser, wenn er alle vorbemelte Dinge und Gelegenheiten mit Fleiß vermeidet, und mit seinem alten Hunde da hinweg bleibet, absonderlich in gar zu starkem Thauschlag und bösem Wetter mit dem-

Schwere, oder am Leibe sich merklich verbessert; welches um St. Galli geschiehet, wenn es guten Fraß an der angefallenen Mast in Hölzern gehabt hat: da den̄ der Jäger die sufferige Witterung der starken und feisten Sauen schon eine ziemliche Strecke von sich wittern kann.

(r) Brav herum schwärmen heisset: wenn der Jäger mit dem Leithunde unbedachtsamer Weise auf solchen Bögen herum ziehet und arbeitet, da der Hund von lauter ungerechten Witterungen eine dicke Nase bekommen, seine gute Suche hingegen nothwendig verderben muß.

selben nicht ausziehet. Inmassen der Hund alsdenn keine richtige Suche haben kann (*s*), und darzu noch ganz verdrossen gemacht wird (*t*).

7. Fr. Kann aber der Leithund, ohne des Jägers Verschulden, seine Nase verliehren?

Ant. Ja; denn es fallen zu weilen kalte, zähe Feuchtigkeiten dem Hund von seinem Gehirn in die Nase, und machen sie ihm so dicke (*u*), daß er davon die Suche völlig verliehret.

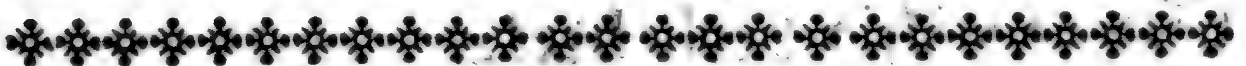
(*s*) Keine richtige Suche haben können heisset: wenn der Leithund der Witterung der Färthe, darauf er suchet, nicht gewiß werden, oder nicht daraus kommen kann, was ihn angegangen hat.

(*t*) Den Leithund verdrossen machen heisset: wenn der Jäger den Hund entweder durch überarbeiten, oder durchs herum schleppen in ungeschlachtem Wetter, oder durch ein grobes unvernünftiges Traktament, mit Poltern und Schlägen, ganz unlustig zum suchen machet.

(*u*) Die Nase dem Leithund dicke machen, heisset: wenn sie ihm durch zähe Feuchtigkeiten, oder sonsten durch öftere grobe, saure und scharfe Witterungen dermassen verdorben wird, daß er nichts wittern kann.

8. **Fr. Wie mag aber der Jäger dem Leithund wieder zu einer guten Suche verhelfen?**

Ant. Wenn er dem Hund öfters Schalen von gesottenen Krebsen, ferner, Brocken von einem alten scharfen, stinkenden Käse zu fressen giebet, und ihme damit etliche Tage nacheinander die Nase recht wol abreibet, wie bereits gemeldet worden; so wird ihme dadurch wieder geholfen.



Das 6. Capitel.

Von der Natur und Wesen des Leithundes.

Inhalt.

1.) Ob die Leithunde von einerley Natur und Wesen sind.
2.) Von was für Temperamenten sie eigentlich seyen.
3.) Woran der Jäger einen ganz feurigen Hund erkennen kann.
4.) Ob er dem Hunde sein übermäsiges Feuer dämpfen könne.
5.) Woran ein im rechten Grad feurig- oder hitziger Hund zu erkennen.
6.) Wie sich der Jäger gegen einen solchen Hund zu verhalten hat.
7.) Wie ein kaltsinniger Hund zu erkennen.
8.) Wie ihm die Kaltsinnigkeit abzugewöhnen.
9.) Was hierbey vor besondere Vortheile zu gebrauchen.

10.) Woran ein blöder Hund erkannt werde.
11.) Wie man ihm die Blödigkeit abgewöhnet.
12.) Wie ein wilder Hund zu erkennen ist.
13.) Wie ihm die Wildheit zu vertreiben.
14.) Woran ein harter Hund erkannt werde.
15.) Wie man sich gegen einen solchen Hund zu verhalten hat.
16. Woran man einen weichen Hund erkenne.
17.) Wie ihm das weichliche Wesen zu vertreiben.

1. Fr. Sind die Leithunde von einerley Natur und Wesen?

Ant. Nein; sondern sie sind, wie alle andere Hunde, desfalls sehr unterschieden; welches man an den jungen Wölfen (*a*) einer Leithündin sehr eigentlich sehen kann. Denn ob sie gleich von einem Vater und Mutter der allerbesten Race herkommen, und eines Wurfs (*b*) sind; so haben sie deswegen doch nicht einerley Natur und Wesen

(*a*) Junge Wölfe werden genannt die Jungen von allen Racen der Hunden, die zu einer vollständigen Jägerey gehören.

Vor junge Wölfe werden auch angesprochen: die Jungen einer Luchsin, Wölfin und Füchsin; von andern Raubthieren aber nicht also; sondern da bleibt es bey dem Wort: Junge.

(*b*) Wurf heisset: die Anzahl junger Wölfe, die eine Hündin, Luchsin, Wölfin und Füchsin auf einmal wölfet.

Sonst heisset auch Wurf oder Gebröche, der Rüssel des Schwarzwildprets.

(*c*)

an sich; ja man erziehet zuweilen aus ihrer etlichen so schlechte Hunde, daß sie zu nichts, als todgeschossen zu werden, taugen.

2. Fr. Was haben denn die Leithunde für unterschiedene Temperamenten?

Ant. Es giebt ganz feurige (*c*), in rechtem Grad feurige oder hitzige (*d*), kaltsinnige (*e*), blöde (*f*), wilde (*g*),

---

(*c*) Ein ganz feuriger Hund heisset: der auf alles über die massen hitzig, begierig und fladderig, und vom Jäger in keine rechte Ordnung zu bringen ist.

(*d*) Ein im rechten Grad feurig oder hitziger Hund heisset: der stets freudig und sich wol arbeiten lässet.

(*e*) Ein kaltsinniger Hund heisset: der keinen rechten Ernst zur Arbeit gebrauchet, sondern gerne alles nur so obenhin thut.

(*f*) Ein blöder Hund heisset: der sehr furchtsam und schüchtern ist, und deswegen mit ihm gar behutsam in der Arbeit umgegangen werden muß.

(*g*) Ein wilder Hund heisset hier: der sich im Anfange, da man ihn ans Hängeseil fasset, sehr unbändig an selbigem anlässet, und auf des Jägers Zuspruch, Ablieben und Strafen nicht achtet.

harte(*h*) und weiche Hunde(*i*), alles nach den Umständen ihres Temperaments. Nach solchem aber hat ein Jäger, der einen jungen Hund glücklich oder geschickt arbeiten will, sich mit seiner Arbeit gar eigentlich zu richten; sonst ist alles umsonst, und der Hund auf einmal verdorben, und unbrauchbar gemacht.

3. Fr. Woran erkennet der Jäger einen ganz feurigen Hund?

Ant. Daran: daß der Hund, wegen seines allzufladderigen Wesens und gar zu vielen Feuers(*k*), auf nichts, was der Jäger mit ihm in der Arbeit vornimmt, Achtung giebet, mit der Na-

---

(*h*) Ein harter Hund ist: der dem Jäger, der ihn arbeiten solle, anfänglich sehr viel Mühe machet, ehe er ihn ein wenig in die Ordnung bringen kann.

Ferner: ein Hund, der nicht wind- und wetterscheu, auch sich aus der Arbeit nichts machet.

(*i*) Ein weicher Hund ist: der Wind und Wetter nicht wol vertragen, und leichtlich überarbeitet werden kann.

(*k*) Feuer heisset hier: eine hitzige Begierde nach einem Dinge.

Sonst bedeutet es auch vielen Muth.

se nicht beym Boden bleiben (*l*), sondern den Kopf immer über sich werfen (*m*) und mit der Nase nur in der Höhe herum fahren (*n*) will, damit er sich öfters umsehen kann; hält keine Färthe, übergehet gerne; giebt oft aus, fället alle Pfützen an, um sich daraus zu erfrischen (*o*); und schwärmet (*p*) leichtlich.

(*l*) Mit der Nase nicht bey dem Boden bleiben heisset: der Hund mag seinen Kopf nicht gerne zum Boden bringen, die Färthe zu suchen, und darauf zu arbeiten.

(*m*) Den Kopf über sich werfen, heisset: der Hund trägt den Kopf gerne hoch, der Luft entgegen, bald auf diese, bald auf jene Seite, um zu winden.

(*n*) Mit der Nase in der Höhe herum fahren heisset: der Hund trägt die Nase hoch, und schnoppert damit auf allen Seiten um sich her, damit er desto besser die Witterung geniessen möge, die ihm der Wind, oder die Luft entgegen bringen solle, oder wirklich zubringet.

(*o*) Sich daraus zu frischen, heisset: der Hund will durch das Hineinschlampen des Wassers seine innerliche Hitze dämpfen.

(*p*) Schwärmen heisset: wenn der Leithund durch das Geniessen starker Witterung noch feuriger gemacht, und im Kopf ganz verwirrt wird, darüber seiner Arbeit vergiesset, laut ausgiebt,

4. Fr. Kann aber der Jäger einem ganz feurigen Hunde sein übermäsiges Feuer nicht dämpfen (q)?

Ant. Da ist nicht viel anzufangen; denn der Hund lässet nicht leicht von seinen Lastern; ist also der beste Rath, daß man ihn nur bald todschiesse.

5. Fr. Woran ist ein Hund zu erkennen, der im rechten Grad feurig oder hitzig ist?

Ant. Daran: daß der Hund immer munter, freudig und unverdrossen, auch sehr gut zu arbeiten ist, weil sein Feuer im rechten Grad, das ist: nicht zu stark, noch zu schwach, sondern wol temperirt ist. Wäre aber sein Feuer ein wenig zu stark, alsdenn muß der Jäger schon wissen, wie er sich dabey zu verhalten habe.

---

giebt, die Färthe überschiesset, und nicht bald wieder in Ordnung zu bringen ist.

(q) Dem Leithund sein übermäsiges Feuer dämpfen, heisset: ihn des gar zu fladderigen Wesens abgewöhnen, und mit dem Kopf zum Boden bringen.

6. Fr. Wie verhält sich denn ein Jäger gegen einen Leithund, der ein wenig zu starkes Feuer hat, oder zu hitzig ist?

Ant. Er muß mit dem Hund ja nicht auf heissen oder frischen Färthen suchen, auch sich mit ihme geschwind aus dem Bogen wegmachen, worauf Wildpret nur erst übergezogen ist; den Hund auch kein, ihme noch unbekanntes, lebendiges Thier sehen lassen, und mit dem Zuspruch (*r*) ihme nicht zu oft kommen; denn dadurch würde er eher Feuer machen, als dasselbe dämpfen.

Dämpfen aber kann er es am besten: wenn er mit dem Hunde immer etwas länger auf den Tag arbeitet, und sollte es zulezt gar bis über den Mittag dauren; auf daß die Hitze des Tages den Hund wol drücke, und er auf kalten Färthen suchen lerne. Denn je weiter es auf den Tag kommt; je kälter werden die Färthen, weil ihnen die Sonne ihre Witterung mehr und mehr ausziehet.

(*r*) Zuspruch heisset alles das, was der Jäger seinem Hund mit einem guten Laut zurufet, um ihn damit anzufrischen, zu warnen und zu strafen.

Den Hund aber auf kalten Färthen arbeiten (s), und ihn angewöhnen solche zu suchen, ist um des willen nöthig, weil kein Leithund dieselbe gerne suchet, sondern sie geschwind übergehet: wodurch hernach der Jäger mit seiner gethanen Vorsuche sich leichtlich prostituiren kann, weil das Wildpret bey einer Vorsuche mit einem Leithund, der nicht auch die kalte Färthen annimmt, mit rechter Gewißheit nicht zu Holz gerichtet werden mag.

7. Fr. Wie kann der Jäger an seinem Hunde eine kaltsinnige Natur und Wesen erkennen?

Ant. Wenn sein Leithund sich verdrossen und recht nachläßig in der Arbeit zeiget, mithin auf nichts recht Achtung giebet, noch etwas rechtes thun mag, und dadurch dem Jäger eine verdrießliche Arbeit machet.

8. Fr. Wie gewöhnt er aber dem Hund solche Kaltsinnigkeit ab?

Ant. Er muß den Hund durch öftern Zuspruch suchen zur Arbeit anzufrischen:

(s) Den Hund auf kalten Färthen arbeiten heisset: wenn der Jäger mit dem Hund auf

denn einem solchen Hunde kann er mit dem Zuspruch eher 10.mal, als dem feurigen einmal kommen. Er kann sich auch sonst noch einiger Vortheile hierbey bedienen.

9. Fr. Was sind das für Vortheile, wodurch dem Hund das kaltsinnige Wesen abzugewöhnen ist?

Ant. Es sind folgende: wenn der Zuspruch bey dem Hund nichts helfen will; so muß der Jäger ein paarmal nach einander, wenn es eben eine gute Suche hat (*t*), in aller frühe mit dem Hund auf einen weichen Boden (*u*) ausziehen, da allererst Wildpret gewechselt, oder er es selbsten noch überziehen gesehen hat, mithin die Färthe ganz, und noch fein heiß ist: auf solche Färthe bringet er denn den Hund, frischet ihn mit dem

---

solchen Färthen suchet, aus denen die Witterung schon meistens heraus ist, als z. E. wenn er auf der Wiederfärthe, oder auch Spatfärthe nacharbeitet.

(*t*) Gute Suche haben heisset hier, wenn es eben ein windstiller, thauschlechtiger, warmer und angenehmer Morgen ist: in dergleichen suchen die Hunde am liebsten.

(*u*) Weicher Boden ist eben so viel als, ein

Zuspruch recht wol an (*x*), låsset ihn am Hångeseil einen Fleck fortschiessen (*y*), und gönnet ihm seinen Willen, um mit der Nase brav umher zu greifen (*z*); hernach muß er den Hund anhalten (*a*), ihn lieben, ein paarmal eindupfen lassen, ihn darauf wieder mit der Hand oder einem grünen Bruch (*b*)

---

ein guter Boden, darauf die Fårthen alle ganz oder gar kenntlich zu sehen sind.

(*x*) Den Hund mit dem Zuspruch wol anfrischen, heisset: denselben durch öftern wollautenden Zuspruch lustig und munter zur Arbeit machen.

(*y*) Den Hund am Hångeseil fortschiessen lassen, heisset: wenn der Jåger durch die rechte Faust dem Hund das Hångeseil eine feine Strecke folgen låsset, damit er ungehindert voraus gehen könne.

(*z*) Mit der Nase brav umher greifen, heisset: wenn der Leithund mit der Nase um sich herum stark anfållet, und bald hier, bald dort suchet, und gerne alle Fårthen mitnehmen will.

(*a*) Den Hund anhalten, heisset, wenn der Jåger das Hångeseil, so er dem Hund lang gegeben hat, wieder an sich nimmt, aufdocket, und stille hålt, daß der Hund auch stehen bleiben muß.

(*b*) Bruch heisset hier ein abgebrochener grüner und wol laubiger kleiner Zweig, wie man ihn auf den Hut stecket, von einer Eiche, Buche

abliebeu, so denn den Hund ganz gemächlich und sanfte von der Färthe, die er angefallen, abziehen, und sich so fort von diesem Boden mit dem Hund hinweg machen. Es darf aber ein solcher Boden nicht zu oft besuchet werden, sonst machet der Jäger aus seinem Hund einen Lochstopfer (*c*). Er kann auch wol einmal den Hund lösen (*d*),

---

che oder Tanne; doch, wo man es haben kann, nimmt man sie am liebsten von einer Eiche. Mit einem solchen Bruch nun liebet der Jäger seinen Leithund bey der Arbeit ab, welches die Leithunde sehr gerne annehmen.

Sonst brauchet man auch Brüche zum Verbrechen des Wildprets, so man zu Holz gerichtet hat.

Ferner heisset Bruch (lang ausgesprochen) ein morastig- und schwammiger Boden, der nicht veste stehet.

(*c*) Lochstopfer heisset derjenige Leithund, der nur allein auf denen Färthen gerne suchen will, die vor ihm sichtbar und tief eingegriffen sind, daß er mit der Nase ebenfalls recht hinein greifen kann.

(*d*) Den Hund lösen heisset: wenn der Jäger seinen Leithund vom Hängeseil, den Schweishund vom Seil oder Fangstrick, die Jagd- und die Rüddenhunde von der Koppel, und die Windspiele vom Hezriemen los- und frey jagen lässet.

(*e*)

und ein oder zweymal mit ihm unter einen Trup Hirsche jagen (*e*).

Auch mag er wol einmal vor dem Hund ein Wildpret auffsprengen (*f*), und es den Hund recht wol begaffen lassen: doch darf dieses und jenes nicht zu oft geschehen; sonst machet er aus seinem Leithund einen ordentlichen Jagdhund, der hernach sonst nichts thun, als am Wildpret jagen will; weil die Leithunde ohnedem schon von Natur zum Hetzen sehr geneigt sind.

Er kann auch öfters den Hund genossen machen (*g*); wodurch insonderheit

(*e*) Unter einen Trup Hirsche jagen, heisset: mit dem Hund unter sie hetzen, und sie aus einander sprengen.

(*f*) Wildpret auffsprengen, bedeutet: dasselbe aus seinem Stand verjagen, und flüchtig machen.

(*g*) Den Hund genossen machen, oder, den Genieß, Genuß geben, heisset: wenn der Jäger von einem Hirsch, so frisch erlegt worden, ein Stück vom Herzen, oder von denen Flähnen, von denen ausgeschärften Ballen, von denen Kehlbraten, Mehrbraten nimmt, und eines oder das andere, so aber recht schweisig seyn muß, zwischen die aufgeschärften Schalen eines Vorderlaufs einzwinget, es so fort mit dem Lauf, er habe nun solchen vorhero abgelöset oder nicht, dem

der Hund mehr Feuer bekommt, und ihme die Witterung des Wildprets, daran er genossen gemacht wird, gleichsam eingepflanzet wird, um solche nachmals zu lieben.

10. Fr. Woran wird ein blöder Hund erkannt?

Ant. Wenn er sich in der Arbeit zaghaft und furchtsam anstellet, dem Jäger immer vor den Füssen herum kriechet, und nicht gerne am Hängeseil vorhin ziehen oder gehen will.

11. Fr. Wie gewöhnt man ihm aber seine Blödigkeit ab?

Ant. Durch alles dasjenige, was in der 9.ten Frage gemeldet worden. Wo-

---

Hunde vorhält, doch nicht zu nahe, daß sich der Hund erst recht darnach bemühen und hitzig werden muß; nachmals aber, unter gewöhnlichem Ablieben und Zusprechen, es den Hund aus den Schalen heraus nehmen, darauf denselben zu dem aufgebrochenen Hirsch tretten, und ihn von dessen Schweis so viel geniessen lässet, als er mag; davon wird nun gesagt: der Jäger hat den Hund genossen gemacht.

Auf gleiche Art wird es auch mit dem Genossenmachen des Hundes an der Sau gehalten.

Andere Jagdhunde aber werden also genossen gemacht: der Jäger wirft ihnen etwas vom Geräusche

bey aber der Jäger die Geduld, den öftern Zuspruch und das fleißige Aufmerken, ob der Hund mehr Feuer und Lust bekomme, sich nicht verdriessen lassen darf; sonst ist es gefehlet, und wird der Hund mit Poltern verdorben.

Ist nun der Hund sonst von einer guten Race, dahero man ihn nicht gerne verwerfen (*b*) mag; so muß der Jäger die drey Behängen hindurch mit ihm grosse Geduld haben, und zusehen, was er im lezten Behängen noch thun will.

Hat er sich aber in demselben nicht gebessert, so ist hernach alle Hofnung an ihm verlohren, und das beste, daß man ihn vor den Kopf schiesse.

12. Fr. Wie ist ein wilder Hund zu erkennen?

Ant. Wenn er im Anfange, da ihn der Jäger in die Arbeit nehmen und richten

---

räusche und Gescheide, so er aber im Schweis eines aufgebrochenen Wildprets wol umgewendet hat, auf den Boden vor, läßt sie es aufnehmen, und von dessen Schweis, so viel sie mögen, geniessen.

(*b*) Einen Hund verwerfen heisset: solchen nicht länger mehr behalten, sondern fortschaffen wollen.

will, das Hängeseil nicht an sich leiden, noch aufs Ablieben (*i*), Zusprechen und Strafen etwas geben, noch in eine Ordnung sich so leicht bringen lassen will.

13. Fr. Wie ist dem Hund diese Wildheit zu vertreiben?

Ant. Wenn ihm der Jäger öfters hart zuspricht (*k*), um alles, das er nicht recht machet, so fort strafet, ihm mit dem Hängeseil gute Striepen (*l*) und tüchtige Schneller (*m*), doch alles mit Vernunft, giebet, ihme die Arbeit etwas lang machet, daß sich der Hund ermattet (*n*), ihme einen Tag um den andern Fraß und Frischung entziehet;

(*i*) Ablieben ist eben so viel, als: lieben, oder den Hund careßiren.

(*k*) Dem Hund hart zusprechen heisset: wenn der Jäger mit starkem Laut dem Hund zurufet, oder ihn hart anfähret.

(*l*) Eine Striepe ist: wenn der Jäger einen Leithund, der nicht gehorsamen will, mit dem Hängeseil, und der Halse scharf rücket.

(*m*) Schneller heisset: ein scharfer Strich, den der Jäger mit dem scharf angezogenen Hängeseil dem Hund über den Rücken ziehet.

(*n*) Den Leithund ermatten heisset: denselben durch langes Arbeiten morsch und müde machen.

durch dergleichen Strapazen wird er nach und nach zum Stand gebracht, und wenn der Jäger das alles mit Verstand traktirt, annoch gut gemacht.

14. Fr. Woran erkennet der Jäger einen harten Hund?

Ant. Wenn er anfangs am Hängeseil sehr wild thut, und auf keinen Zuspruch passet; sonst aber sich aus Wind und Wetter nicht viel machet: wie anfangs die wolfsgrauen Hunde sind, am Ende aber in der Arbeit zum Hirsch, Sau und Wolf sehr gut und daurhaft werden.

15. Fr. Wie hat sich der Jäger gegen einem harten Hund zu verhalten?

Ant. Fast auf gleiche Weise, wie gegen den wilden Hund; welche Ausarbeitung solcher Hunde schon einen geübten Jäger haben will; sonst kommt nichts heraus und der Hund wird verdorben.

16. Fr. Woran erkennet endlich der Jäger einen weichen Hund?

Ant. Wenn sich der Hund in der Arbeit zu viel schonet, darneben von keiner Dauer ist, und bey nur ein wenig rauhen und frostigen Wetter gleich erfrieren will: wie es also die Winterwölfe

(o) zu machen pflegen, die ausser der Zeit gewölfet (p), und hernach in der Stube aufgezogen worden sind. Aus solchen erziehet der Jäger eher gute Ofenkriecher (q), und seine Schande, als einen tüchtigen Leithund. Sind also nicht mehr werth, als daß man ihnen nur bald vom Brod hilft; indem gar selten etwas gutes aus ihnen wird.

17. Fr. Wie kann der Jäger dem Hund das weichliche Wesen abgewöhnen?

Ant. Wenn er ihn nicht verdrossen macht, immer bey der Lust erhält, und ihn im Anfange des Richtens gar nicht viel in ungeschlachtes Wetter hinausbringet, sondern nur nach und nach ihn dessen gewohnen lässet, bis er endlich

(o) Winterwölfe heissen die jungen Wölfe, die eine Wölfin wirft, wenn es schon auf den Winter zugehet.

(p) Wölfen heisset so viel als, die Jungen bringen: also sagt man auch von einer Luchsin und Fähin: sie wölfen. Man spricht auch von diesen Raubthieren, auch vom Bären, Dachs, Bieber und Otter: sie setzen; von kleinern Raubthieren aber: sie bringen.

(q) Ofenkriecher heissen die weichen Hunde, die kein frostiges Wetter ausstehen, und lieber

abgehärtet wird (r). Denn mit einem solchen Hunde muß überaus behutsam umgegangen werden.

Kommt er aber einem Jäger unter die Fäuste, der ein Polterhans und Sturmfeder ist, und gleich alles mit Gewalt erzwingen will: so wird der Hund bald hingerichtet.

Ist nun ein solcher Hund nicht von einer sehr guten Nase, daß man ihn um derselben willen gerne behalten möchte; so ist er der vielen Mühe nicht werth, die man auf ihn wenden muß.

---

ber auf der Ofenbank, oder unterm Ofen, wenn er wol eingeheitzet ist, liegen, als hinaus in die frische Luft mögen.

(r) Den Hund abhärten heisset: wenn der Jäger ihm angewöhnet, Gutes und Böses, Hitze und Kälte zu vertragen, und in der Arbeit recht dauerhaft zu werden.

Das 7. Capitel.

Von des Leithunds Tugenden und Lastern.

Inhalt.

1.) Was für Tugenden ein Leithund an sich haben müsse.
2.) Welche seine Laster sind.
3.) Welche Leithunde die Laster am meisten lieben.

4.) Wie

4.) Wie der Jäger dem Hund das Umherstreinen abgewöhnen müsse.
5.) Wie das Jagen an Hasen und Lerchen.
6.) Wie das Umgaffen.
7.) Wie das Anfallen der Suhllachen und faulen Pfützen.
8.) Wie das Beschnäufeln der Wände, Mauren, alter Knochen und Misthaufen.
9.) Wie er den Hund vor ungerechten Witterungen hüten müsse.
10.) Wie er verhüten müsse, daß der Hund auf der Färthe nicht laut werde.
11.) Wie er dem Hund das Ubergehen oder Uberziehen abgewöhnen müsse.
12.) Wie das Reissern.
13.) Wie das Schwärmen.
14.) Wie das Winden.

1. Fr. Was für Tugenden muß ein Leithund an sich haben?

Ant. Er muß seinen Jäger lieben (*a*); dessen Zuspruch wol annehmen (*b*); in rechter Mase Feuer haben (*c*); in der Arbeit freudig (*d*); und

(*a*) Lieben heisset hier: der Leithund muß sich gerne zum Jäger halten. Welche Liebe des Hundes der Jäger damit gewinnet, daß er ihm bey aller Gelegenheit zu erkennen giebet, wie gut er es mit dem Hund meine.

(*b*) Den Zuspruch wol annehmen, heisset: wenn der Hund auf alles, was ihm der Jäger zuspricht, genau merket, und darnach thut.

(*c*) In rechter Mase Feuer haben, heisset: wenn der Hund nicht zu hitzig, noch zu kaltsinnig

dauerhaft seyn; sich nicht zu stark ins Hängeseil einlegen (e); scharf aufgreifen (f); die Färthe wol aufnehmen (g);

sinnig in seiner Arbeit ist: denn beedes tauget nichts, und machet dem Jäger die Arbeit mit dergleichen Hunden hart und verdrießlich.

(d) Freudig heißt: wenn der Hund stets munter und lustig ist; und mit einem solchen Hunde hat der Jäger nur halbe Arbeit.

(e) Sich nicht zu stark ins Hängeseil einlegen, heisset: wenn der Leithund nicht übereilt, oder zu hitzig auf der Färthe fortarbeitet: denn dadurch ziehet er das Hängeseil straf an, daß der Jäger immer mit Gewalt den Hund so aufzuhalten hat, daß er zulezt seinen rechten Arm und Faust nicht mehr fühlet; welches vor einen Jäger eine beschwerliche Sache ist.

(f) Scharf aufgreifen, heisset: wenn der Leithund, Schweishund, oder auch ein gemeiner Jagdhund, den Kopf tief zu Boden bringet, und dichte mit der Nase darauf wegsuchet. Welches insonderheit vom Leithund erfordert wird.

(g) Die Färthe wol aufnehmen, man sagt auch: annehmen, anfallen, wol suchen, heisset: wenn die Hunde, ohne langes herumgreifen mit der Nase, diejenige Färthe bald finden und aufnehmen, die sie suchen sollen. Zu welcher Färthe nun der Hund gewöhnet und gearbeitet ist, die nimmt er auch am liebsten auf.

Also suchet ein Hirschhund am liebsten die Hirschfärthe; ein Sauhund die Saufärthe, und

der

nicht davon abfallen (*h*); sondern sie richtig halten (*i*), und frisch verfolgen (*k*), auch darauf wol zeichnen und zeigen: welches die Hunde gerne thun,

---

der Schweishund die Fårthe eines verwundeten und davon erkrankten Wildprets.

(*h*) Von der Fårthe nicht abfallen, heisset: wenn der Hund auf der Fårthe, die er einmal angefallen hat, beståndig nachhånget.

(*i*) Die Fårthe richtig halten, heisset: wenn der Hund auf der einmal angenommenen Fårthe, ohne andere ihme vorkommende zu achten, immer frisch fortsuchet bis zum Bogen, da hinein sich das Wildpret, darauf der Jåger arbeitet, gezogen hat: denn dadurch machet ihm der Hund sein Wildpret aus.

(*k*) Frisch verfolgen, man sagt auch: nachhången, nachsuchen, nacharbeiten, und heisset: wenn der Leithund auf der Fårthe emsig nachsuchet, so lange, bis das Wildpret, darauf der Jåger ausgezogen ist, zu Holz gerichtet und beståttiget werden kann.

Oder: wenn der Hund von der gefundenen ersten Fårthe oder Trit des Wildprets, worauf der Jåger vorsuchet, zum 2. 3. 4. 5. Trit, und so weiter, ohne Aussetzen freudig fortsuchet, oder fortgreifet, bis der Bogen ausgemacht ist, worinnen es sich gestecket hat.

Und solches thut ein guter Hund mit Lust, weil ihm die Witterung der Fårthe gerecht ist, und er deren gerne mehr, ja noch eine ståckere Witterung

die zu allerley Boden gewöhnet sind (*l*); nicht laut seyn (*m*); nicht schwärmen

rung davon geniessen, das Wildpret selbst aber gerne sehen möchte.

(*l*) Ein zu allerley Boden gewöhnter Leithund heisset derjenige, mit dem der Jäger bald anfangs den Boden oft verändert, und bald auf einem guten, bald auf einem schlechten Boden Züge gethan, und dadurch dem Hunde die Nase wol abgehärtet hat.

Denn wenn der Jäger das nicht in acht nimmt, und mit dem Hund nur immer auf einem und sonderlich guten Boden ziehet; so bekommt der Hund keine abgehärtete Nase; sondern wenn er nachgehends mit ihm auf einem andern, und zumalen ungeschlachten Boden vorsuchen solte, stellet sich der Hund die ersten zween, drey Tage sehr wunderlich an, die Nase zum scharf aufgreifen zu gebrauchen: weil sie ihm noch zu weich ist, und er sie lieber schonen, als wund suchen will; da denn mit dem Hund nicht viel auszurichten ist.

(*m*) Laut seyn heisset hier: der Hund giebt aus, oder beilet.

Sonst heisset auch laut seyn: wenn der Jäger stark rufen und schreyen kann, daß man ihn von weitem höret, und verstehet, was er haben will: dahero sagt man: der Jäger ist laut von Halse.

Wenn er gute Stösse ins Hüft, und Waldhorn thun kann, so heissets: er ist laut von Horn.

Wenn etwas im Treiben oder Jagen vorgehet, so man von ferne vernehmen kann; so sagt man: man ist laut im Treiben oder Jagen.

und winden (*n*); hauptsächlich aber von guter Nase seyn, und solche wol gebrauchen können (*o*).

Ferner: wenn die Jagdhunde mit vollem Halse jagen, daß man es schon von weitem höret, so spricht man: die Hunde sind gutes Lauts; oder: es sind wollautende Hunde.

Wenn der Jäger ein Hüft- oder Waldhorn zum probiren anstösset, und es von einem reinen Thon befindet, so heißts: das Horn ist gut von Laut.

Wenn ein wildes Thier, es sey haaricht, oder gefiedert (dieses leztere ist aber nur vom groben Gevögel zu verstehen) seine Stimme hören lässet, so heissets auch ein Laut; von kleinem Gefieder aber spricht man: der Gesang, das Pfeifen, das Locken.

(*n*) Winden, man sagt auch im Wind suchen; heisset: wenn der Hund mit seiner Nase in der Höhe um sich her fähret, um die Witterung eines Dinges in der Luft zu geniessen.

Welches vor den Jäger, der einen solchen Hund in, und vor der Faust hat, eine verdrießliche Sache ist; denn der Hund, der zum Winden geneigt ist, achtet der Färthe nicht, und überschiesset sie gerne, mithin kann mit ihm keine richtige Vorsuche vollbracht werden.

(*o*) Die Nase oder Suche wol gebrauchen können, heisset: wenn der Hund scharf zu Boden greifet, und keine Färthe überziehet: welches das Hauptwerk eines guten Leithundes ist.

2. Fr. Welches sind die Laster eines Leithundes?

Ant. Er hat derer mehr, als Tugenden an sich: denn er ist von Natur dazu geneigt, und deswegen muß der Jäger desto mehr Fleiß auf den Hund wenden, um ihme dieselben abzugewöhnen. Sie bestehen aber in folgenden: der Hund streinet (*p*) und hetzet (*q*) gerne, so bald ihm die Freyheit nur ein wenig gelassen wird; jaget gerne an Hasen und Lerchen; gaffet sich gerne um, fället gerne von der angenommenen Fårthe ab, achtet andere mehr, und suchet falsch (*r*); fället gerne alle Suhllachen

(*p*) Streinen heisset: wenn ein Hund gerne weit umher laufet; daher ein solcher Hund ein Streiner genennet wird.

(*q*) Hetzen heisset hier: der Leithund jaget sich gerne mit andern Thieren herum, die ihm vorkommen.

Sonst heisset hetzen: das Wildpret mit leichten Hunden in völliger Flucht verfolgen.

(*r*) Von der angenommenen Fårthe gerne abfallen, andere mehr achten, und falsche suchen, heisset: wenn der Hund nicht lange auf der Fårthe bleibet, die er zu erst angenommen hat; sondern alle Fårthen, wie sie ihm vorkommen, ausgehen, sie mitnehmen,

(s) und faule Pfützen an; beschnäufelt gerne alle alte Wände, Mauren u. Misthaufen, die er vor sich findet; verderbt sich gerne mit denen groben, sauren und scharfen Witterungen dieser Dinge seine Suche; giebt gerne laut aus auf der Fährthe, und überziehet; reisert (t), windet und schwärmet gerne.

---

oder in der Nase haben will; da er denn auf allen herum schwärmet und keine rechte suchet. Vor andern aber achtet oder liebet er gerne die Rehe- und Hasenfährthen; fället dahero gerne von der Fährthe ab, die er suchen solle; dagegen verfolgt er jene sehr hitzig: arbeitet er aber ja ein wenig auf der rechten Fährthe, so nimmt er sie doch nicht wol mit, sondern überschiesset sie gerne, und machet mit so falschem suchen sich selber und den Jäger confus.

(s) Suhllachen, auch Sohllachen, Suhlen, Prudel, bedeutet einen Sumpf, oder morastigen Fleck, darein sich der Hirsch bey heissem Wetter, um den Mittag und gegen Abend, auch in seiner Brunft gerne setzet und erkühlet.

Die Sau legt sich auch gerne im Sommer hinein, wenn es gegen den Abend gehet, und suhlet sich darinnen; sie thut solches auch gerne im Herbst, da sie von der Mast feist und hitzig worden.

(t) Reisern heisset: wenn der Leithund am Geståude und Hecken die Zweige, die hohen

Gras-

3. Fr. Welche Leithunde lieben diese Laster am meisten?

Ant. Die jungen Hunde; auch einige alte: wiewol die ausgearbeiteten alten Hunde von dergleichen Lastern nichts mehr wissen müssen; sonst wäre der Hund und der Jäger, der ihn gearbeitet hätte, gewißlich nicht viel nütze.

4. Fr. Wie gewöhnt aber der Jäger dem Hund das Umherstreichen ab?

Ant. Er muß den Leithund, weil er noch jung ist, gleich zur Kette gewöhnen (*u*), und so bald er von der Arbeit mit ihm nach Hause kommt, ihn daran stellen; alsdenn vergisset er das Umherstreinen nach und nach.

5. Fr. Wie wird dem Hund das Jagen an Hasen und Lerchen abgewöhnet?

Ant. Wenn der Jäger auf seinem Zug mit dem Hunde siehet, daß derselbe am

Grasstengel und die Halmen des stehenden Getreydes beschnäufelt. Worüber er aber die Färthe vor ihm vergisset, und gerne übergehen lernet.

(*u*) Zur Kette gewöhnen, heisset: den Leithund dahin bringen, daß er die Kette mit dem Halsband an sich wol leidet und daran stehet.

Hängeseil fortschiessen will, so bald er einen Hasen aufstösset (*x*), oder eine Lerche vor ihm aufstehet (*y*), oder eine Schwalbe um ihn herflieget, oder ein anderer kleiner Vogel vor ihm aufstiebet (*z*), als worauf der Hund so gleich hinten drein hetzen möchte; so muß er ihn ohnverzüglich darum strafen, kurz halten (*a*), und zum fortsuchen anfrischen (*b*), keinesweges aber ihm seinen Wil-

---

(*x*) Einen Hasen aufstossen heisset: wenn der Hund den Hasen von ohngefehr aus seiner Sasse oder Lager aufsprenget.

(*y*) Eine Lerche stehet vor dem Hund auf, heisset: sie flieget von dem Boden auf, wo sie sich gedrucket hatte, wenn ihr der Hund zu nahe auf den Leib kommt.

(*z*) Ein kleiner Vogel stiebet auf, heisset: der Vogel flieget vor dem Hund von dem Fleckgen auf, wo er gesessen hat.

(*a*) Den Leithund kurz halten, heisset: wenn der Jäger den Hund am Hängeseil kurz vor der rechten Faust behält, und ihm den Willen nicht lässet fortzuschiessen.

(*b*) Den Hund zum fortsuchen anfrischen, heisset: wenn der Jäger, durch frischen wollautenden Zuspruch, den Hund aufmuntert, und ihm eine Lust machet auf der angenommenen Färthe brav nach zu arbeiten.

(*c*)

len lassen; und dadurch machet er ihn endlich solches Jagens überdrüßig.

6. Fr. Wie muß der Jäger dem Hunde das Umgaffen abgewöhnen?

Ant. Wenn der Leithund, als ein Hund der von Natur neugierig ist, und alle Menschen und Thiere, die er noch nicht gesehen hat, gerne recht betrachten möchte, sich bäumet (c), so ihm der-

(c) Sich bäumen heisset: wenn der Leithund sich auf seine Hinterläufe aufrecht stellet, und ein Männchen machet, daß er sich desto besser überall umsehen kann.

Sonst heisset auch bäumen oder holzen, wenn ein Fuchs, der mit Hunden stark besetzet ist, und so geschwind nicht zu Bau schliefen kann, sich in der Angst auf den nechsten besten alten Stamm bis in den Gipfel hinauf machet, um denselben zu entgehen.

Wenn ein Luchs, wilde Katze, Buchmarder, und Eichhörnlein sich vom Boden wieder zu Baum machet, auch von Baum zu Baum Sprünge thut, welches fortbaumen genennet wird.

Wenn ein Haselhun aus dem Dickicht auf einen Baum fället, als z. E. auf einen Quitschenbaum, nach denen rothen Vogelbeeren; so spricht man: es bäumet oder fället zu Baum.

Wenn der wilde Phasan zu Baum gehet, welches geschiehet, wenn er vom Boden aufge-

gleichen etwas auf dem Zug zu Gesicht kommt, z. E. es zöge von ohngefehr Wildpret da vorüber, oder es führe ihm ein Hase, Fuchs, oder Katze über den Weg (*d*), oder es liefe ein fremder Hund vorüber; so muß sich der Jäger geschwind, doch sittsam, zum Hunde am Hängeseil hinanhelfen (*e*), ihn bey dem Halse oder Halsung (*f*) fassen, an

sprenget wird; oder zu seinem Stand über Nacht tretten will.

Wenn der Baumreuter oder Baumrutscher, so die kleineste Art von Spechten ist, an einem Stamm hinan und rings daran herum rutschet.

Wenn ein stark verwundetes Wildpret, das gestürzet aber noch nicht verendet ist, alle seine noch übrige Kräfte daran strecket, um wieder in die Höhe zu kommen.

(*d*) Über den Weg fahren, heisset: wenn ein Hase, oder sonst ein dergleichen kleines Thier sich zwerchs über den Weg vor einem hinmachet.

(*e*) Sich geschwind am Hängeseil zum Hund hinan helfen, heisset: wenn der Jäger, indem er den Hund anhält, mit einer Hand um die ander am Hängeseil vorwärts greifet, und zugleich das Seil um die linke Hand immer fallen lässet, damit es kürzer werde, bis er endlich mit der rechten Hand den Hund an dem Halse fassen, und steif anhalten kann, daß er vor seinen Füssen stehen bleiben muß.

(*f*) Halse oder Halsung heisset: das starke

sich nehmen (*g*), alsobald mit dem Zuspruch strafen, so fort auch ihm mit der Hand, dem Hut, Handschuh, Schnupftuch, oder Rockzipfel, kurz, was er am ersten erwischen kann, das Gesicht bedecken (*h*), so lange, bis sich solches Thier völlig wieder verschlichen hat (*i*).

Dieses darf nun der Jäger niemal unterlassen, so gewöhnet sich der Hund das Umgaffen selbsten ab. Ist er aber darinnen nachlässig; so verstärket er dadurch den Hund in solchem Laster, und kann denselben den ganzen Morgen nicht wieder zu recht b[illegible]gen; er gewöhnet ihn auch dadurch an das Ubergehen.

---

ke lederne Jagdhalsband, das an beeden Enden rings herum mit Dachsschwarte oder weichen Leder gefüttert ist, damit es dem Hund die Haare am Halse nicht wegnehme, und zulezt das Fell verwunde. An dieser Halse ist das Hängeseil angeknüpfet.

(*g*) Den Hund an sich nehmen, will so viel sagen: der Jäger bringt den Hund vor seine Füsse.

(*h*) Das Gesicht bedecken heisset: der Jäger hält dem Hund mit etwas die Augen zu, daß er nichts sehen kann.

(*i*) Das Thier hat sich völlig verschlichen, heisset: es hat sich wieder ganz aus dem Gesicht verlohren, und ist nicht mehr zu sehen.

7. Fr. Wie muß dem Leithund das Anfallen der Suhllachen und faulen Pfützen abgewöhnet werden?

Ant. Wenn der Jäger nicht anderst kann, und nahe an Suhlen und Pfützen hinweg ziehen muß, welches er doch nach Möglichkeit zu vermeiden hat, und der Hund fallet solche an; so muß er ihn so fort darum strafen, und mit dem Hängeseil davon abziehen.

Lässet er ihm aber darunter den Willen; so gaffet er sich hernach immer nach dergleichen um, und will sich frischen; machet aber damit dem Jäger eine verdrießliche Arbeit.

Es ist auch eben nicht nöthig, daß sich der Hund daran frischen (*k*) müsse: denn wenn es eine thauschlechtige Nacht gehabt hat, da der Jäger mit ihm arbeitet; so kann der Hund schon genugsame Frischung am Thauschlag haben.

8. Fr. Wie kann dem Hund das Beschnäufeln der alten Wände, Mauren, Knochen und Misthaufen abgewöhnt werden?

(*k*) Frischen heisset hier: der Hund will Wasser haben, oder saufen.
Beym Rothwildpret heissets: Wasser schöpfen.

Ant. Wenn der Jäger, da er mit dem Hund von Haus ausziehet, denselben kurz vor der Faust führet, und so viel ihm möglich, sich von den Häusern und Wänden hinweghält, daß der Hund mit der Nase auf dergleichen Sachen, die von grober, starker Witterung sind, und der Hund ohnedas liebet, nicht fallen könne. Muß er aber ja dichte daran weg; so darf er nur den Hund, wenn er etwas beschnäufelt, augenbliklich davon abziehen nnd darüber strafen; auf diese Weise macht er ihn endlich des Dinges überdrüßig.

9. Fr. **Wie kann der Jäger verhüten, daß der Hund sich seine Suche mit ungerechten Witterungen nicht verderbe?**

Ant. Wenn er alle Vorsichtigkeit gebrauchet, damit der Hund nicht zu solchen Sachen komme, die eine scharfe, grobe und saure Witterung von sich geben. Denn wo er nicht darüber Sorge trägt; so verursacht er, daß sein Hund die Nase frühzeitig verliehret.

10. Fr. **Wie kann er verhindern, daß sein Hund auf der Färthe nicht laut werde:**

Ant. Wenn er den Hund kein lebendi-

ges Thier auf dem Zuge sehen lässet, ihn nicht oft auf heissen Färthen (*l*) arbeitet, und überhaupt vor allen solchen Dingen wol in acht nimmt, die den Hund hitzig- oder feuriger machen können: worüber denn derselbe zulezt laut wird.

Mit einem Leithund aber, der gerne laut ausgiebt, kann der Jäger ohnmöglich bestätten, weil das Wildpret, so ohne das sehr gut wahrnimmt (*m*), dardurch leichtlich verspringt wird.

11. **Fr. Wie gewöhnt der Jäger dem Hund das Uberziehen oder Ubergehen ab?**

Ant. Er muß mit ganzem Fleiß den Hund auf der Färthe behalten, auf

(*l*) Heisse man sagt auch: frische, neue und warme Färthen, und sind solche, die das Wildpret allererst gemacht hat.

(*m*) Sehr gut wahrnehmen heisset so viel, als: das Wildpret hört überaus leise: und dieses thut es sonderlich gerne in den Bogen, darein es sich gestecket, und manchesmal auch nieder gethan hat; nimmt es nun etwas wahr, so ihm falsch vorkommt, wird es bald rege und flüchtig.

Vom Auerhan aber sagt man: er vernimmt gut auf seinen Stande.

Bey dem Luchs aber: er siehet sehr scharf.

(*n*)

die er ihn anfänglich gebracht hat, und auf welcher er gedenket, das Wildpret, so er gerne ausmachen möchte, zu Holz zu richten und es zu bestättigen.

Hiebey muß er sehr wol acht geben, daß der Hund von Färthe zu Färthe demselben Wildpret frisch nach arbeite, und öfters darauf zeichne und zeige.

Solte er aber merken, daß der Hund eine Färthe überschießen, oder falsch suchen wolle; muß er ihn gleich darum strafen, mit dem Hängeseil von der unrechten Färthe ab- und wieder zur rechten bringen, und zum vorhingehen und fortsuchen wol anfrischen.

Wenn er dieses allemal vornimmt; so oft der Hund übergehet, und die richtige Färthe nicht hält; so macht er endlich denselben dessen müde und frey davon: widrigenfalls aber hat der Hund das Laster bald an sich, und der Jäger wird durch denselben der Färthe niemal recht gewiß werden (*n*) können.

Es ist aber dieses das Hauptlaster

(*n*) Der Färthe niemal recht gewiß werden; d. i. der Jäger kann, wenn der Leithund falsch suchet, nicht bald merken, was den Hund angegangen hat.

unter allen andern, die ein Leithund an sich haben kann; denn es giebt Gelegenheit, den Jäger ganz besonders zu prostituiren.

12. Fr. Wie bringt man den Leithund von dem Reisern ab?

Ant. Wenn der Jäger nicht zu nahe vor Holz, und zu dichte an der Brahme vorsuchet, mit dem Hund nicht lange im Dicket, Hecken, langem Geäse, wo das Wildpret beym durchziehen zu beyden Seiten angestrichen, und seine natürliche Witterungen an den Zweigen und Halmen hinterlassen hat, herum schwärmet. Kann er aber dergleichen Gelegenheiten nicht vermeiden; muß er den Hund kurz vor der Faust halten, und wenn er anfangen will, mit der Nase an den Zweigen herumzufahren, ihn gleich darum strafen, davon abziehen und sich mit ihm wegmachen.

Auf solche Weise lernet endlich der Hund verstehen, daß er mit dem Reisern unrecht thue, und wird es zulezt von selbsten überdrüssig.

13. Fr. Wie kann der Jäger den Hund von dem Schwärmen abbringen?

Ant. Eben auch durchs Strafen und Abhalten von solchen Dingen, die den Hund, wenn er schon feurig, noch feuriger machen und den Schwarm in den Kopf bringen können. Mit einem kaltsinnigen Hund hat es hingegen nicht so viel zu bedeuten. Da nun das Schwärmen deswegen ein sehr schlimmes Laster ist, weil das Ausgeben und Ubergehen nicht weit davon entfernet ist; so muß sich der Jäger um so mehr hüten, daß er mit seinem Hund in solchen Bögen nicht herum ziehe, darin sich faule, scharfe Witterungen finden, welche der Hund von Natur liebt: ferner liegt ihm dabey ob: so viel möglich von gangbaren Wegen weg zu bleiben, indeme solche von denen zerschiedenen Fußstapfen der Menschen und des Viehes, derselben Koth und Urin eine solche scharfe Witterung angenommen haben, daß sie den Hund gar leicht schwärmend machen: dahero muß er auch, wenn er dergleichen Wege nicht ganz vermeiden kann, sich auf das geschwindeste davon

ab=

ab- und wenigstens 3. 4. Schritte seitwärts halten, damit der Hund dieselbe nicht mehr so stark wittere: sonsten hilft den Jäger seine Arbeit mit dem Hund nichts, und darf er sich vor diesmal keiner richtigen Suche getrösten, vielweniger ans beståttigen gedenken, weil der Hund nichts gewisses mehr vornimmt, sondern seine Lust daran hat, mit der Nase auf dem Boden hin und her zu fahren.

Eben also verhält es sich, wenn der Jäger mit dem Hund auf frischen und tiefen Färthen arbeitet: ferner auf Bögen, darinn die Sauen, wenn sie feist worden, und alsdenn sehr stark sussern (*o*), ihre Lager gemacht haben, oder sich im Rudel beysammen in den Kessel (*p*) setzen; wo es starke Saubrü-

(*o*) Sussern, heisset: eine wild- und süßliche Witterung von sich geben.

(*p*) Kessel ist der Platz, wo die Sauen den Boden stark und tief ausgebrochen, solches Loch mit weichen Moos und Zweigen wol ausgefüttert, und sich ihrer viel oder wenige beysammen darauf geleget haben.

Vom Dachs sagt man auch: er hat einen Kessel in seinem Bau; worinnen er sein Lager nimmt.

(*q*)

che, viel Rehfårthen, Hasenspuren (q) und Hünerlager, Gelieger und Geläuse hat: denn die Witterungen von diesem Wildpret liebet der Leithund gar sehr, und wird davon hitzig; wenn er bey Brunftplåtzen und Lagern nahe vorbey ziehet, darauf Brunfthirsche gesessen, oder auf Fårthen solcher Hirsche arbeitet, welche zu selbiger Zeit eine sehr starke, bockete (r) Witterung haben: auf weichen, fetten und feuchten Boden, wo das Wildpret tief eingreifen, und eine starke Witterung eindrucken kann: in der Fårbezeit des Wildprets: wo es über frisch umgerissene Aecker oder Braachen gezogen; auf dem grünen Saamen im Geåse ohnlångst gestanden; wo es Luderplåtze und Schindanger oder Gruben hat, und

(q) Hasenspuren, sonst auch: Hasenfårthen, welche sonderlich auf einem gemachten Neuen sehr wol zu erkennen sind: und kann ein Hase in einer Nacht ein so starkes Gelåufe auf einem Bogen machen, daß man denken sollte es håtten sehr viele Hasen daherum gefahren.

(r) Eine bockere Witterung heisset: ein sehr starker geiler Geruch, den ein Brunfthirsch in- und auserhalb seiner Fårthe machet und der Witterung eines Steinbocks gleich kommt.

sonderlich wenn der Hund schon vorhin zum Luder gewöhnt ist (s). Am allerschlimmsten aber sind die Bogen, darin das Wildpret im Frühjahr, wenn es sich verfärbet, hin und her wechselt: denn da verliehret es ganze Locke seines Haares, und lässet es fast auf allen Reisern, an welches es anstreichet, hängen und dessen genug auf dem Boden liegen. Von der starken Witterung desselben wird hernach der Hund sehr hitzig, schwärmet, wird laut und windet: weilen er es auf 40. 50. Schritte in der Luft schon wittert. Da nun alle diese erzählte Dinge den Hund überaus feurig machen; so muß ein verständiger Jäger den Hund mit grossem Fleiß davor hüten, sonst verderbt er denselben gänzlich.

14. Fr. **Wie muß endlich der Jäger dem Hund das Winden abgewöhnen?**

Ant. Wenn er sich mit ganzer Sorgfalt vor allen denen Dingen hütet, deren in der vorigen Frage Meldung geschehen. Absonderlich muß er mit dem

(s) Den Hund zum Luder gewöhnen heisset: wenn der Jäger dem Hund angewöhnet, den frischen und geräucherten Kern gerne zu fressen.

(t)

Hund nicht oft bey windigem Wetter ausziehen, und ihn unterm Wind arbeiten (*t*): denn da nimmt der Hund die Fårthe gar kaltsinnig an, überziehet sie öfters auf 12. bis 15. Schritte, wendet sich gerne untern Wind (*u*), und stehet wohl 2. 3. Schritte von der Fårthe seitwårts ab; fähret gerne mit der Nase in der Höhe herum, und achtet der Fårthe vor sich wenig oder gar nicht: weil ihm der Wind die Witterung von andern Sachen schon auf 30. bis 50. Schritte entgegen bringet, die er hernach lieber in der Nase håtte als die Fårthe, die er suchen solle. Vor einen edlen Jåger aber, der mit seinem Hunde Ehre einzulegen gedenket, tauget ein Leithund nicht, der gerne in u. mit

(*t*) Unter dem Wind arbeiten heisset: wenn der Jåger mit dem Hunde dem Wind gerade entgegen suchet.

(*u*) Sich unter dem Wind wenden, heisset: wenn der Leithund sich gegen den Wind wendet, von der angenommenen Fårthe abfållet, 3. 4. Schritte weit darneben trit, und mit der Nase in der Höhe herum fåhret: und solches thut der Hund gerne bey starkem Winde, sonst aber nicht.

dem Wind suchet (x). Denn ein Leithund, der dieses gerne thut, und ein Hünerhund (y), der nicht gerne mit dem Winde, sondern lieber tief zu Boden suchet; nützen alle beede nicht viel, und ist mit ihnen nichts rechtes, noch gewisses auszurichten. Ist nun der Leithund zum Laster des Windens vorhin geneigt, so muß ihn der Jäger wol kurz halten, und allemal augenblicklich strafen, wenn er mit der Nase in der Höhe herum fahren will, auch damit so lange fortfahren, bis der Hund nach gerade des Windens müde und überdrüßig wird. Denn bey dem Winden bleibt des Hundes beste Eigenschaft, die Färthe richtig zu halten, zu zeichnen und zeigen, gänzlich hinweg, und die andern zwey Laster, das Schwärmen und Ubergehen, stellen sich fleißig ein.

(x) In oder mit dem Wind suchen, heisset, wenn der Hund mit der Nase in der Höhe um sich herum fähret, der Witterung gerne nachziehen will, die ihm der Wind zubringet, und deshalben nicht mehr mit dem Kopf bey dem Boden bleiben und die Färthe fort suchen will.

(y) Hüner- oder Wachtelhund, vid. pag. 16.

Er

Er fället aber gar leicht in das Laster des Windens, wenn der Jäger, aus Unverstand, oft mit ihm in der stärkesten Färbezeit ausziehet, auch dichte an die Brahmen hinmachet, wo das des Morgens vorher sich stark herumgejagte Wildpret seine Losung und süsse Witterung genug und satt zurück lässet: worauf denn der Hund überaus feurig wird, mit einiger Gewalt zu Holz eilet, und darüber winden, schwärmen, überziehen, reisern und laut ausgeben sich zugleich angewöhnet.



Das 8. Capitel.

Von den Racen / Gestalt / Haaren und Namen der Leithunde.

Inhalt.

1.) Ob es nur eine Race von Leithunden gebe.
2.) Ob aus andern Hunden ebenfalls gute Leithunde zu machen.
3.) Wie ein Leithund von der besten Race aussehen müsse.
4.) Wie von der geringern.
5.) Wie von der gar schlechten Race.
6.) Was von diesen beeden lezten Racen zu halten.
7.) Von was für Haaren die rechten Leithunde seyn.
8.) Wie sie nach dem Haar zu judiciren.
9.) Wie die Jägersregel vom Haar heisse.

10.) Was die Leithunde vor Namen bekommen, und was ihr ältester Name seye.
11.) Wie die Leithund zu unterscheiden, wenn ihrer viele zusammen kommen, da die Hunde alle Sellmann, die Hündinnen aber alle Haila heissen.

1. Fr. Giebt es nur eine Race von Leithunden?

Ant. Nein; sondern man weiß eigentlich von dreyerley Racen; deren eine immer vor besser als die andere gehalten wird: wie sie denn auch der Gestalt und Güte nach sehr unterschieden sind.

2. Fr. Kann man aus andern Hunden nicht auch gute Leithunde machen?

Ant. Ja; und wenn es auch schon Mezgers-Schäfers-oder gemeine Rüddenhunde (*a*) wären, aus denen man zur Curiositet wolte Leithunde arbeiten. Noch viel gewisser aber gehet das an, wenn man darzu die jungen Wölfe von Pudeln (*b*), Schweishunden (*c*), Spionen (*d*), und Zwitterhunden (*e*) nimmt: die leztere aber müssen entweder von ei-

(*a*) Gemeine Rüddenhunde, vid. pag. 13.
(*b*) Pudel, vid. pag. 15.
(*c*) Schweishunde, vid. pag. 12.
(*d*) Spionen, vid. pag. 14.
(*e*) Zwitterhunde, vid. pag. 12.

(*f*)

nem guten Leithund und einer Pudelhündin, oder von einem Pudel und einer Schweishündin, oder auch von einem Spion und einer Leithündin gefallen (*f*) seyn. Von den jungen Wölfen solcher zusammen belegter Hunde muß denn der Jäger die besten auslesen, und

---

(*f*) Gefallen heisset hier: gezeuget und zur Welt gebohren worden seyn.

Hat auch sonsten den Verstand: wenn Roth- Tann- und Rehwildpret über einen Zaun, Graben, Stange, Zeug hinsetzet.

Gefallen heisset weiter: wenn dieses Wildpret, auch Sauen, bey hartem Winter und tiefen Schnee, da es nicht zum Boden kommen kann, vor Hunger, Kälte und Mattigkeit, oder zu anderer Zeit umkommet, ohne daß es rechtmäßig gehetzet, gejaget oder geschossen worden. Ferner, so es von Wölfen geworfen ist.

Giebt es nun viel solches gefallenen Wildprets in einem Jahre; so sagt man: es giebt heuer viel Fälle, und das Wildpret selbst spricht man vor Fallwildpret an.

Vor eben dasselbe wird auch dasjenige angesprochen, was durch einen Wurf vom Wolf, einem alten Anschuß, wegen eines zerbrochenen Laufs, oder sonstigen Lähmie, krumm und geringe unter dem gesunden Wildpret auf dem Revier herum ziehet, und deswegen bald weggepürschet werden muß.

Wenn es aber gefallen ist, da man es vorhero

so bald sie geschüttet (*g*), und trocken worden, ehe sie noch einen Tropfen Muttermilch genossen haben, ihnen gar sittsam die Waffel aufmachen, etwas gewisses eingeben, und sie es wol verschlingen lassen; hernach über eine kleine Weile sie wieder zu der Alten (*h*) zum Gesäuge (*i*) legen, und sie so denn säugen lassen, so viel sie mögen. Auf diese Weise kann der Jäger aus solchen jungen Wölfen gute Hirschhunde (*k*), desgleichen gute Sauhunde (*l*) machen; wovon an seinem Orte ein mehrers.

---

ordentlich gehezet mit Hunden forciret oder niedergeschossen hat; so heisset es nicht gefallen, sondern gestürzet.

(*g*) Schütten wird sonst nicht gesagt, ohne allein von einer Hündin, welche wölfet; bedeutet auch eben so viel als abwölfen, oder werfen.

(*h*) Alte; also wird gemeiniglich eine Hündin vom Jäger genennet, welche ihre junge Wölfe noch bey sich hat.

(*i*) Gesäuge heissen die Dütten oder Zitzen einer Hündin, Luchsin oder Fähin, und dergleichen Raubwildpret.

Bey der Rehe, Gems, Geise, Roth- und Tannwildpret heisset es das Gesäuge; einiger Orten sagt man auch: das Eiter.

(*k*) Hirschhunde, vid. pag. 10.

(*l*) Sauhunde heissen hier die Leithunde,

3. Fr. Wie muß ein Leithund von der besten Race aussehen?

Ant. Uberhaupt muß er ein untersezter dicker Mittelhund (m); sonst aber sein Kopf stark, etwas länglich, von gewölbeter (n) breiten Stirne, und überall wol proportionirt, auch sehr wol behangen (o), und wol belappet (p) seyn; die Augen müssen ihm wol vor den Kopf

die nur allein zur Sau gewöhnet sind, und mit denen folglich auf Sauen vorgesuchet wird.

Mit eben diesem Namen werden auch sonsten die Hunde beleget, die manchesmal bey grosser Herrn Jagdequipage blos und allein zum Forciren der Sauen gehalten werden.

Man verstehet auch öfters die Rüddenhunde darunter.

(m) Mittelhund, heisset derjenige, der nicht zu hoch, noch zu niedrig ist.

(n) Gewölbet heisset, was sich aufs runde, oder in eine Rundung ziehet; also sagt man auch von einem sich in die Rundung ziehenden Hirschgeweyhe: es ist ein wolgewölbtes Gehörn, oder Geweyhe.

(o) Wolbehangen heissen die Ohren eines Hundes, wenn sie einer guten Spanne lang, und drey gute Querfinger breit sind.

(p) Wolbelappet heisset ein Hund, dem die Oberlefzen so stark herabhangen, daß die Unterlefzen davor nicht wol zu sehen sind.

heraus stehen (q); und fein klar, liecht-braun, und aufrichtig aussehen. Die Nase ist breit, und nasset (r) immer; die Nasenlöcher sind groß und weit geöfnet; der Hals ist nicht gar lang, aber stark; die Brust breit; der Rücken ein wenig eingeschweifft oder eingebogen; die Ruthe nach dem Rücken zu dicke, und unten spitzig; hänget mehrentheils abwärts, oder wird nicht hoch getragen; ist von rechter Länge, und nicht so gekrümmet wie bey andern Jagdhunden; der Leib ist stark, und unten herum wie die Ruthe nach dem Leib zu, wol behaaret (s); die Vorderläufe (t) sind niedrig, daß er den Kopf desto besser zum Boden bringen und suchen kann, und stehen unten bey den Afterklauen (u)

(q) Vor dem Kopf heraus stehen heisset: wenn dem Hund die Augen brav vor dem Kopf liegen.

(r) Die Nase nasset dem Hund, heisset: sie ist ihm beständig feuchte.

(s) Wol behaaret heisset ein Hund, der ein strenges, starkes Haar aufgeleget hat.

(t) Vorderläufe, heissen die Vorderfüsse.

(u) Afterklauen, man sagt auch: Aberklauen, Geäfter, Oberrücken; und sind die zween kleine hornichte Theile, die denen Hunden,

wie

etwas krumm und auswärts gebogen, wie bey denen Dachsschliefern (x); dahero sein Gang wie krätschend heraus kommt; die Knie sind breit; die Hinderläufe (y) etwas höher als die vördern, alle 4. Läufe (z) stark und plumb. Er ist auch glatt-aber grob-und dikhärig, und seine ganze Gestalt siehet truzig aus.

4. Wie ist die Gestalt eines Leithundes von der geringern Race?

Ant. Er ist fast gestaltet, wie der vorher beschriebene Leithund, doch höher von Läufen, und etwas länger von Kopf, welcher auch überaus wol be-

---

wie auch allem Wildpret unten an denen Läufen, dichte über den Ballen, zu beyden Seiten heraus gewachsen sind.

Bey dem Roth-Tann-Reh-und Steinwildpret heisset es das Geäster, die Oberrücken.

Bey den Sauen: die Rücken. Einiger Orten sagt man auch; Sporen; so aber nicht gut gesprochen ist.

(x) Dachsschliefer, vid. pag. 16.

(y) Hinderläufe, heissen die Hinderfüsse.

(z) Läufe heissen die Beine, oder Füsse der Hunden und alles haarichten Wildprets; ausgenommen der Bär; denn der hat Arme; anderer Orten sagt man: Tatzen.

(a)

hangen, ziemlich belappet, und um die Waffel herum rauhbärtig ist; hat gerade Vorderläufe; ist auch stark und plumb von Läufen; der Leib ist langschäftig; das Haar strenge, und entweder roth, schwarz oder wolfsgrau.

5. Fr. Wie siehet ein Leithund von der geringsten Race aus:

Ant. Er hat einen spitzigen Kopf, der sehr schlecht behangen (a) ist; zarte, dünne Läufe, und seine ganze Gestalt kömmt der von einem gemeinen Jagdhund bey.

6. Fr. Was hält man von diesen leztgedachten beeden Racen der Leithunde?

Ant. Daß die geringere Race noch viel gute und in der Arbeit daurhafte Hunde; die geringste hingegen gar selten einmal einen guten Hund bringe. Derowegen denn die Hunde von solcher Race gar nicht geachtet werden, und nicht werth sind, daß man sich viel Mühe mit ihnen mache, zumalen da sie ohnedies fast gar keine Gestalt eines Leithunds an sich haben.

(a) Schlecht behangeu heisset ein jeder Hund, der keine lange und breite Schlapohren hat.

(b)

7. Fr. Vom welchem Haar (*b*) sind die rechten Leithunde?

Ant. Das ist unterschiedlich: denn es giebt weisse, gelbe, gilbige, schwarz über den Rücken, und mit gelben Läufen, liecht- und dunkelbraune, schwarzstriemichte, scheckigte und wolfsgraue.

8. Fr. Wie hat der Jäger die Leithunde nach ihrem Haar zu judiciren?

Ant. Die weisse hält man von guter Suche: hingegen vor weichliche Hunde, die nicht viele Strapatzen ausstehen können.

Die gelbe vor dauerhafter: auf diese haben vor alters die Jäger gar viel gehalten.

Die gilbichte, mit schwärzlichen Rücken und gelben Läufen, vor faule, schlechte Hunde; vor gute aber, wenn der Rücken recht ins Schwarze, und die Läufe ins Rothgelbe fallen.

Die liecht- und dunkelbraune, vor die geschickteste zum arbeiten, wegen ihrer Freudigkeit, rechten Feuers und Hitze (*c*).

(*b*) Haare, heissen hier die Farbe.

(*c*) Hitze heisset so viel, als des Hundes Feuer.

Sonst

Die brandschwarze, vor edle Hunde, wegen ihrer guten Natur, und wol temperirten Feuers. Sonderlich werden sie hochgeachtet, wenn sie auf jedem Backen, nach dem Bart zu, und über jeglichem Auge, ein rothbraunes rundes Fleckgen haben.

Die striemichten: vor gar gut, und sonderlich, wenn die Striemen sehr ins Dunkele fallen.

Die scheckigten: auch noch ziemlich gut. Aber die alten Weydleute haben sie nicht geliebet, sondern von einem wolgezeichneten Hunde (*d*) mehr Werks gemacht; heutiges Tages wird darauf nicht mehr gesehen; sondern die scheckigten Hunde werden mancher Orten hoch gehalten, wenn sie anders von guter Race sind. Endlich:

Sonst aber heissets: wenn ein Hund oder Wildpret einen Trieb zur Vermischung mit seines gleichen in der Natur empfindet, und davon geil wird.

(*d*) Ein wolgezeichneter Hund heisset derjenige, der von einer Farbe oder Haar ist, und darneben die gedachte rothbraune Fleckgen hat.

Ferner, wenn ihm zu beyden Seiten des Leibes grosse und recht gleich gezeichnete Flecken sitzen.

Die

Die wolfgraue: daß sie die besten Hunde in der Arbeit sind, weil sie herzhaft und im Wind und Wetter wol dauren.

9. Fr. Was hat man bey der Jägerey für eine Regel vom Haar der Hunde?

Ant. Diese: daß der Leithund nicht nach seinem Haare, sondern nach seiner Suche zu judiciren; weilen er nicht das Haar, sondern seine Nase suchet.

10. Fr. Was für Namen bekommen die Leithunde, und wie heißt ihr ältester oder erster Name?

Ant. Man giebt ihnen heutiges Tages unterschiedliche, wie es jedem gefället: die so gerne alles auf Französisch traktiren, nennen den Hund: Cleraud, Miraud, Priveau, Roussillon &c. und die Hündin: Diane, Addresse, Fidele &c andere geben ihnen Jagdhundsnamen, als dem Hund: Waldmann, Kückebusch ꝛc. und der Hündin Waldine. Anderer Orten bekommt er den Namen Boldus, und die Hündin: Häle. Sein ältester Name aber, der auch noch am meisten geliebet, und ihm gegeben wird, heisset Sellmann, Gesellmann / und

der

der Hündin ihrer Haila / oder Häla; und so werden sie alle genennet. Es mag aber der Name deutsch, französisch, spanisch oder arabisch seyn; merket der Hund dennoch drauf, wenn er öfters dabey gerufen wird: auf die kurzen Namen aber achten die Hunde viel eher, als auf die langen.

11. Fr. Wie sind aber die Leithunde / wenn ihrer viel zusammen kommen und alle Sellmann, oder Haila heissen, zu unterscheiden?

Ant. Gar leicht: wenn man ihnen noch einen Beynamen giebet, als: Sellmann der alte; der junge; der lustige; der Springer; beym Thor; ferner, Haila die gute; die hitzige; die getreue; die faule; beym Stalle; und dergl. oder Sellmann der schwarze; der braune; der graue; Haila die gelbe; die weisse; die scheckigte etc. etc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 9. Capitel.

Von Anrichtung einer eigenen Zucht / oder Zuwachs von guten Leithunden?

Inhalt.

1.) Wie ein Jäger am besten zu einer guten Race von Leithunden kommen kann.

2.) Wie

2.) Wie er den Anfang darzu machen muß.
3.) Was er anzufangen hat, wenn er anfänglich solche Hunde nicht bekommen kann, wie sie zu obiger Zucht nöthig sind.
4.) Warum er dieselbe nicht mit einem paar alten Hunde anfangen kann.
5.) Warum ein Jäger nach guten Leithunden hauptsächlich trachten solle.

1. Fr. Wie kann ein Jäger am besten zu einer guten Race von Leithunden kommen?

Ant. Wenn er sich selbsten eine Zucht oder Zuwachs von guten Leithunden anrichtet: welches desto nöthiger ist; je schwerer es oft hält, ehe ein Jäger einen recht guten Leithund bekommen kann; weilen andere Jäger ihre guten Racen nicht gerne gemein machen, damit sie allein den Ruhm davon behalten.

2. Fr. Wie muß er den Anfang zu solcher Zucht machen?

Ant. Mit einem Hund und Hündin von der besten Race, Jahren und Kräften; welche zu überkommen er sich anfänglich Mühe und Kösten nicht reuen lassen darf.

3. Fr. Wie fångt er es aber an, wenn er solche Hunde nicht so gleich bekommen kann?

Ant. Er muß zusehen, wie er wenigstens nur einen von dergleichen Hunden, der noch jung, und freudig, es sey nun ein Hund, oder eine Hündin, bekommen möge. Die Hündin aber muß noch niemal sich gestrichen haben (*a*); alsdenn kann er wol der jungen Hündin einen alten Hund, oder auch dem jungen Hund eine alte Hündin geben; denn vor den Anfang ist es schon recht, und genug.

4. Fr. Warum darf er nicht gleich zween alte Hunde zusammen bringen, und sich miteinander streichen lassen?

Ant. Weil die jungen Wölfe, die von einem paar alten Hunden fallen, ganz verdrossene träge Hunde nachgehends werden, an denen man nur seine Schande erziehet.

(*a*) Sich streichen, oder sich beziehen, heisset: wenn sich ein paar hitzig gewordene Hunde zusammen belaufen, um Junge zu machen.

Sich streichen wird auch von Wölfen, der Füchsin und Luchsin gesagt.

(*b*)

5. Fr. Warum muß der Jäger / auf Uberkommung sehr guter Hunde so wol bedacht seyn?

Ant. Weil ihm, wenn er Hunde halten muß, nichts so nöthig und rühmlich ist, als wenn er Hunde von den besten Racen hat. Befleisset er sich aber darauf nicht, so ist auch nicht viel gutes an ihm: und daher ist eben der alte Jägersreimen entstanden:

Ein Kriegsmann ohne Schwerdt,
ein Reuter ohne Pferd,
ein Jäger ohn gut Hund
sind schuldig schwere Pfund (*b*).

(*b*) Pfund heisset hier ein Schlag, der einem, der sich in den weydmännischen Redensarten, oder sonst auf einem Abjagen, verbleft hat, mit dem Weydmesser auf den Hintern gegeben wird: welches eine lustige Strafe bey der edlen Jägerey ist, die blos zur Belustigung hoher Herrschaft bey einem Jagen erdacht worden, und ein gar alter, überall üblicher Jagdgebrauch ist, womit es also zugehet:

Wenn das Jagen ausgeschossen oder abgejaget worden, so trit die Herrschaft mit ihren bey sich habenden Cavaliers und Damen aus dem Jagdschirm heraus auf den Lauf, um das erlegte und vor dem Schirm gestrekte und mit grünen Brüchen verbrochene Wildpret nach einander zu

beschauen, und die stärkesten Stücke auf der Wildpretswage aufziehen zu lassen.

Hierbey thut sie denn an die Cavaliers und Damen wegen des Jagens und gefälleten Wildprets verschiedene Fragen, um einen und andern in der Antwort zu fangen.

Wenn nun einer antwortet: das seye ein recht braver grosser Hirsch, oder ein schöner Hirsch: der Hirsch habe ein schön Gewehhe auf dem Kopf: das seye eine recht fette Sau; die Hunde hätten dem Hirsch die Ohren ganz zerrissen; oder wie er sich sonst nur verbleffen mag; so trit gleich einer aus dem herumstehenden edlen Weydhaufen herzu, und klagt ihn deswegen bey dem Fürsten an, und bittet um die Bestrafung, sprechend: es sage der edle Weydmann: die Mädgen und junge Weibergen sind schön, das Wildpret aber gut; zu dem hiesse es auf gut weydmännisch: ein haupt- oder capitalguter Hirsch, und nicht ein recht braver grosser Hirsch; ein gut jagdbarer oder edler, und nicht ein schöner Hirsch; er habe mit einem prächtigen Gewehhe aufgesetzet: man sage eine starke feiste, und nicht recht fette Sau; die Hunde hätten den Hirsch an den Luchsern scharf eingegriffen, und nicht die Ohren ganz zerrissen, und was dergleichen mehr.

Darauf befiehlet der Fürst, daß einige Jäger von dem stärkesten Hirsch die darauf liegende Brüche abheben, und dieses Stück etwas hervor ziehen und wieder auf Brüche hinstrecken sollen: machet so denn dem Cavalier, oder Dame, so sich verbleffet hat, das gnädigste Compliment, sich der üblichen Strafe zu unterwerfen, und sich

über

über das Stück fein geduldig hinzustrecken; und dagegen hilft denn kein excusiren noch bitten.

Indessen überreichet ein Hofjäger dem Oberjägermeister, oder wer an seine statt bey dem Jagen das Commando führet, und schon bey dem Stück stehet, das Weydmesser, der es abnimmt, ausziehet und in der rechten Faust aufgerichtet vor sich hält.

Ein Jäger fordert dem Cavalier, auch einem Minister, wenn er nicht von Adel ist, seinen Hut und Seitengewehr ab, und damit muß sich der gute Herr über das Stück fein säuberlich hinstrecken, ein paar Jäger schlagen ihm die beeden Rokzipfel über den Rücken auf, und ziehen ihm die Hosen fein glatt an. Ist es aber eine Dame, so wird ihr vom Hofjäger das Oberkleid und Reifrökgen auch auf den Rücken geleget.

Der Weydhaufen mit Brüchen auf den Hüten, wenn es ein Hirschjagen ist, denn auf dem Saujagen werden keine Brüche aufgestecket, trit in einen halben Mond um den Hirsch, und stossen in ihre Hüfthörner den langen Jagdhüft dreymal hinter einander in einem Athem oder in einem Satz.

Hierauf schreyet der Oberjägermeister laut von Halse, den Wald- oder Jagdschrey: Jo ho! hoch do! hoch do! hoch do! und rufet den Spruch folgender Gestalt:

Jo ho! hoch do! das ist: vor Ihro Durchl. unsern gnädigsten Fürsten und Herrn! oder: vor Hochfürstl. gnädigste Herrschaft, und damit giebt er der Person mit dem Weydmesser den ersten Schlag, Streich, oder das erste Pfund auf den Hintern.

Denn schreyet er wieder:

Jo ho! hoch do! das ist: vor Ritter, Reuter und Knecht! und giebt ihr den andern Schlag.

Hernach schreyet er noch einmal:

Jo ho! hoch do! das ist das edle Jägerrecht! und gibt ihr das lezte und schwerste Pfund.

Sodenn thut er wieder den Waldschrey:

Jo ho! hoch do! hoch da ho!

welchen die Jägerey gleichlautend nachthut, und wieder den Jagdhüft stösset: da ist es denn aus, und wird rechtschaffen gelacht und gescherzet.

Die Person erhebt sich sodenn vom Hirsch, nimmt den Hut und Seitengewehr dem Jäger wieder ab, giebt ihm ein Trinkgeld, und bedanket sich gegen den Fürsten vor die gnädigste Strafe, und gegen den Oberjägermeister vor die ihm richtig zugewogene Pfunde.

Gehet nun dergleichen auf einem Saujagen vor; so wird die stärkeste Sau hervor gezogen, der Delinquent muß sich darüber strecken, die Jägerey stösset auf Rüddenhörnern den kurzen Jagdhüft dreymal hinter einander weg, und der Oberjägermeister thut anfänglich diesen Jagdschrey:

Ho! riddo! riddirido! ho! ha ho!

Zulezt aber also:

Ho! riddirido; ha ho!

Bey dem Pfund geben aber rufet er:

Ho! riddirido! das ist vor Jhro Durchl. unsern gnädigsten Fürsten und Herrn;

und denn so weiter; sonst aber wird bey der ganzen Ceremonie nichts verändert. Die Jägerey schreyet laut von Hals dem Oberjägermeister nach:

Ho!

Ho! riddirido! ha ho!

und stösset wieder ihren kurzen Jagdhüft; so hat der Spaß damit auch ein Ende.

Ist nun die Person eine vornehme Dame; so machet sich der Fürst selbst das Vergnügen, solche Strafe an ihr zu vollziehen; ist es aber eine Mannsperson von Condition, doch nicht von Geburt, so muß ihr der Hofjäger das Weydmesser auf obige Weise geben.

Einiger Orten ist es auch gewöhnlich, daß so bald der Oberjägermeister das Weydmesser aus der Scheide heraus gezogen hat, alle anwesende Cavaliers ihre Couteaux de chasse, und die Jäger ihre Hirschfänger, nur ein wenig zucken müssen; sonst fallen sie in gleiche Strafe.

Der Spruch aber lautet also:

Bey dem ersten Streich:

Jo ho! dieser erste Streich geschiehet im hohen Namen Sr. Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn.

Bey dem zweyten:

Jo ho! dieser zweyte Streich geschiehet im hohen Namen Sr. Hochfürstl. Durchl. meiner gnädigsten Fürstin und Frau; auch vor das sämtliche hochadeliche Frauenzimmer.

Bey dem dritten:

Jo ho! dieser dritte Streich geschiehet im Namen aller Ritter, Jäger und Knechte! hab acht! das ist das adeliche Weydrecht.

Im übrigen laufet es mit obigem auf eines hinaus: denn bey allen Jägereyen ists üblich, daß das beste Stück vorgezogen wird, und deme, der sich worinnen verbleft hat, und darauf ge-

strekt lieget, drey Streiche auf den Hintern gegeben werden.

Diese Strafe heisset: das Weydmesser- oder Pfundgeben, ferner das Blattschlagen; und gereichet keinem Menschen zur Verletzung seiner Ehre und Ansehens, sondern nur dazu, daß es etwas lustiges vor die hohe Herrschaft bey einem Ausschiessen absetze.

Sonsten aber hat es mit dem Jagd- oder Waldschrey die Bewandniß: daß er auf den Hirschjagen und Sauhatzen nicht auf einerley Manier gethan werde, auch an sich selbsten an einem Ort so, am andern wieder anders gehört werde; als auf Hirschjagen lautet er, wie obstehet.

Anderswo: Ja ha! ha ja ha! ha, ha! und zulezt: Ja ha! ha ja ha! ha ho!

Ein anderer: Jo ho! hoch do ho! und zulezt: Jo ho! hoch da do!

Wieder ein anderer: Ja ha! jagt, hagt, tagt! und zulezt: Ja ha! jagt, tagt do!

Noch ein anderer: Hoch da! jagt zu, jagt zu! und zulezt: Hoch da, jagt zu, jagt zu, da do!

Bey den Saujagen aber lautet der Jagdschrey, wie zu vor gemeldet ist, und anderswo also:

Jo ho! riddo, do, ridderido! und zulezt: jo ho! riddo do, riddo jo!



Das 10. Capitel.

Vom Belegen der Hündin.

Inhalt.

1.) Was ein Jäger bey dem Belegen der Hündin hauptsächlich in acht zu nehmen habe.

2.) Wozu

2.) Wozu es nutze, daß man eine junge Hündin zum erstenmal mit dem besten Hund sich beziehen lasse.
3.) Welches die rechte Zeit zum Belegen einer Hündin seye.
4.) Wozu das Belegen bey früher Jahrszeit diene.
5.) Welches die beste Jahrszeit zum Abwölfen einer Hündin seye.
6.) Ob beym Belegen einer Hündin auch auf ein gut Zeichen im Kalender zu sehen seye, und auf welches?
7.) Was zu thun, wenn die Hündin in der besten Belegzeit eben nicht hitzig ist.
8.) Durch welche Mittel eine Hündin hitzig zu machen.
9.) Wie die besonders darzu bereitete Suppe recht zu gebrauchen.
10.) Wie die Hitze einer ausser der Zeit hitzig wordenen Hündin zu dämpfen seye.
11.) Was der Jäger mit einem Hund und Hündin, so beede recht hitzig worden, vorzunehmen habe.
12.) Ob es etwas auf sich habe, wenn Hund und Hündin lange oder nicht lange sich mit einander verknüpfen.
13.) Ob es zu hindern seye, daß eine Hündin, die sich mit einem schlechten Hund bezogen hat, nicht aufnehme, und davon dick gehe.
14.) Ob es möglich zu machen, daß sich eine Hündin nimmer wieder streiche, mithin auch niemal wieder trage.
15.) Ob das Auswerfen einer Hündin eine gefährliche Sache seye, oder nicht.
16.) Was bey dem Auswerfen einer Hündin zu beobachten, wenn sie ferner freudig bleiben solle.

1. Fr. Was hat ein Jäger bey dem Belegen einer Hündin hauptsächlich in acht zu nehmen?

Ant. Daß er einer jungen Hündin, die sich noch niemals gestrichen hat, zum erstenmal einen Hund von

von der besten Race, Gestalt und Haar gebe (*a*), daß sie sich mit demselben beziehe (*b*). Denn auch, daß er die rechte Zeit im Jahr wol in acht nehme.

2. Fr. Was hat es für einen Nutzen, daß er eine junge Hündin zum erstenmal mit dem besten Hunde, der zu haben, sich beziehen lasse?

Ant. Diesen, daß sodenn die jungen Wölfe nicht nur ihrem Vater in allem gleich werden, sondern auch die Hündin, wenn sie gleich nachgehends nicht rein belegt würde (*c*); dennoch bey allen ihren nachfolgenden Würfen einige junge Wölfe sich finden, welche dem ersten Hund, der ihr gegeben worden, in der Gestalt, Natur und Eigenschaften ganz gleich sind; und wenn sich auch die Hündin nachmals mit einem gemeinen Jagdhunde, einem schlechten Bauers-

(*a*) Der Hündin einen Hund geben heisset: einen Hund mit ihr zulassen.

(*b*) Sich beziehen lassen, ist eben so viel, als: ein paar Hunde sich zusammen streichen lassen.

(*c*) Eine Hündin rein belegen, heisset: einen Hund sich mit ihr streichen lassen, der gleicher Race und Güte mit ihr ist.

(*d*)

rüdden oder Schäfershunde verknüpft hätte (*d*).

3. Fr. Welches ist die rechte Zeit zum Belegen (*e*) einer Hündin?

Ant. Solche ist um Mariä Liechtmeß, oder zu Anfang, längstens aber in der Helfte des Märzens.

4. Fr. Was nützet aber das Belegen einer Hündin bey so früher Jahrszeit?

Ant. Daß sie nachgehends in der besten Zeit des Jahrs abwölfet, und die jungen Wölfe sodenn nicht schwer aufzubringen sind (*f*), als auser dieser Zeit.

5. Fr. Welches ist die beste Zeit zum Abwölfen der Hündin, und Aufbringen ihrer jungen Wölfe?

Ant. Der April und May. Denn da ist das Wetter weder zu warm noch zu

(*d*) Sich verknüpfen heisset: wenn ein paar Hunde, Wölfe, Füchse, nach ihrer Vermischung noch eine zeitlang aneinander hangen bleiben, bis die Hündin, Wölfin, Füchsin, ihre Hitze genugsam gekühlet hat.

(*e*) Eine Hündin belegen heisset: sie durch den Hund dicke oder tragend machen lassen.

(*f*) Junge Wölfe aufbringen heisset: dieselbe auffüttern, und groß erziehen.

kalt, sondern noch temperirt; das Fliegen- und Mückengeschmeisse ist auch noch zurück, und thut mit seinem ungestimmen Anfallen den jungen Wölfen keinen Uberlast, wie es geschiehet, wenn es weiter hinaus kommt.

6. Fr. Muß man auch bey dem Belegen der Hündin auf ein gut Zeichen im Kalender sehen; und welches ist wol das beste?

Ant. Es ist solches weder nöthig noch von einigem Nutzen: gleichwol thun es etliche, und halten das Zeichen des Zwillings, und des Wassermanns vor das beste bey dem Belegen einer Hündin: sintemalen sie aus der Erfahrung wissen wollen, daß eine Hündin, die in einem dieser Zeichen beleget worden, mehr Hunde als Hündinnen schütte, und ihre junge Wölfe auch nicht leicht wüthig werden.

7. Fr. Was muß aber der Jäger thun, wenn die Hündin in der besten Zeit zum Belegen nicht hitzig wäre?

Ant. Er muß durch gewisse Mittel sie hitzig zu machen (g) wissen.

(g) Hitzig machen heisset: der Hündin

Lust

8. Fr. Was sind das für Mittel, wodurch die Hündin hitzig zu machen?

Ant. Es sind folgende: er muß 1. ein wenig Pfeffer, der recht klar gestossen ist, in ein reines leinen Läpgen binden, und damit zwey bis dreymal ihre Schaft (*b*) bestreichen.

2. Er muß ihr einen oder drey Tag nacheinander die Schaft mit Maybutter und Jungfernhonig wol untereinander gerühret über und über schmieren, den Hund so denn gleich herbey führen und ihr die Schaft wol beschnäufeln und belecken lassen; darvon wird sie nach und nach hitzig, fängt an mit dem Hund zu scherzen, und endlich mit ihm sich zu beziehen.

3. Man muß ein ziemliches Stück recht fettes Rind- oder Schaffleisch, ohne es zu salzen, in einem zwo Maas haltenden Topf, der mehr als die Helfte mit Wasser angefüllt, recht weich sie-

Lust und Belieben machen, sich mit dem Hund zu streichen; oder läufig machen.

(*b*) Schaft, auch Schnalle, heisset: das Geburtsglied, oder die Gebährmutter einer Hündin.

Bey

den, nachgehends eine Maas von dieser Fleischbrühe in einen kleinern Topf, abgiessen, und folgendes hinzuthun: einen klein geriebenen Leb- oder Honigkuchen, ein Löffel voll Honig, ein halb Bibergeil, oder Hoden von einem Biber, ein bis zwey Gran frische Bibergeil, 4. Knollen klar zerschnittenen Knoblauch, zween Eßlöffel voll Saft von grüner Bronnenkresse, welche mit ein wenig Wasser angefeuchtet werden muß, ehe man sie mit einem Stein zerquetschet, sonsten giebt sie zu wenig Saft; presset solchen durch einen leinen Lappen; thut 12. Stücke spanische Fliegen hinzu (die in der Apothecke zu haben) reisset ihnen vorhero die Flügel und Köpfe ab, weilen sie ein giftiges Wesen mit sich führen; thut alles mit einander in die abgegossene Brühe, rühret es mit einem Holz wol durchein-

---

Bey der Bärin, Luchsin, Wölfin, Fuchse oder Fähe, auch Füchsin, Dächsin, und allen kleinern Raubthieren weiblichen Geschlechts, auch bey der Häsin, heissets: die Nuß.

Bey dem Roth- und Tannthier, der Sau, Riecke und Gemsin heissets: das Feuchtblatt, oder, wie einige sagen: das Feigenblatt.

(i)

ander, decket den Topf veste zu, und lasset die Brühe nochmals wol sieden, aber nicht überlaufen, und wenn es genug gesotten hat, nimmt man es vom Feuer, und hebt es auf zum Gebrauch.

9. Fr. Wie wird diese Suppe recht gebraucht, damit eine Hündin hitzig werde?

Ant. Man theilet dieselbe anfänglich in drey gleiche Theile, thut jeden Theil in einen kleinen Topf; hernach, wenn man sie des Morgens, da die Hunde noch keinen Fraß bekommen haben, gebrauchen will, wärmet man den einen Theil erstlich nur ein wenig auf, giesset ihn hernach in eine Schüssel, führet die beeden Hunde herbey, die sich zusammen streichen sollen; und lässet sie es mit einander ausschlampen (i). Uber den andern Tag hernach setzet man ihnen die andere Portion vor, und über den dritten die letzte; denn alle drey Tage hintereinander darf man es ihnen nicht geben, weil es sie zu stark erhitzete;

(i) Ausschlampen heisset: wenn ein Hund etwas gleichsam leckend mit Begierde aufnimmt und hinein schlinget.

(k)

die Kurzweile wird darauf bald angehen.

10. Fr. Kann der Jäger einer Hündin, die ausser der rechten Zeit hitzig worden, die Hitze dämpfen (*k*)?

Ant. Ja; es muß aber mit einer guten Manier geschehen, und nicht, wie es einige unverständige Jäger machen, welche die hitzig wordene Hündin nehmen und sie wol etlichemal nacheinander in eiskaltes Wasser werfen: denn dadurch wird ihr der Schweis (*l*) gewaltig geschrecket, daß mancher das Geäder erstarret, und krumm und lahm darüber wird.

Nicht viel klüger handeln diejenige, welche der Hündin die Hitze verhalten (*m*), bis sie sich von selbsten dämpfet oder verliert: denn davon verdorret sie

(*k*) Einer Hündin die Hitze dämpfen heisset: ihr durch etwas die Lust, sich zu streichen, völlig benehmen.

(*l*) Schweis, man sagt auch, Fasch, oder Faisch, heisset das Geblüt bey Hunden und allem haaricht- und gefiedertem Wildpret

(*m*) Einer Hündin die Hitze verhalten, heisset: wenn man sie einsperret, daß sie zu keinem Hunde in ihrer Hitze kommen kann, damit ihr die Lust zum streichen wieder vergehe.

(*n*)

gerne, und ist nicht leicht wieder zu recht zu bringen, wenn man ihr auch alle Tage den besten Fraß überflüßig vorsetzt.

Hingegen gehet ein erfahrner Jäger mit seiner Hündin in solchem Fall gescheider um, und bedient sich, zu Dämpfung ihrer Hitze, folgenden bewährten Mittels.

Er nimmt 9. schwarze Pfefferkörner, stecket solche in die Mitte eines Stücks frischen ungesalzenen Butters, und lässet es die Hündin, wenn sie noch nüchter ist, verschlingen: dieses wiederholt er 9. Morgen nach einander; auf diese Weise vergehet ihr die Hitze: gestalten dieses Mittel so probat ist, daß, wenn man es einer Hündin, die sich noch niemal gestrichen hat, gebrauchet, sie sich nachgehends nimmermehr streichen wird.

11. Fr. Was muß aber der Jäger mit einem Hund und Hündin, die beede rechthitzig worden sind, vornehmen?

Ant. Er muß sie in einen Zwinger (*n*) beysammen legen; hat er aber keinen,

(*n*) Zwinger, auch Hundszwinger, ist ein geraumer geringer Platz unter freyem Himmel, der den ganzen Tag die Sonne wol hat, welche alle Hunde sehr lieben, und sich gerne dar-

so legt er sie in einen reinen, warmen und geraumen leeren Stall, den man verschliessen kann, damit nichts zu ihnen komme, so sie stören könne: daselbst muß er ihnen täglich zu rechter Zeit Fraß und Frischung satt vorsetzen, und durch einen Spalt in der Wand oder durch die Thür öfters nach ihnen schauen, ob sie mit einander wol schertzen, sich verknüpfen, wie vielmal sie solches thun, und

---

an strecken; gehet ein reines fliessendes Wasser durch denselben, ist es desto besser; denn die Hunde begehren öfters der Frischung, und man kann hiebey sich die Mühe ersparen, selbige ihnen hinein zu tragen.

Es muß aber dieser Platz mit einer Mauer, Wand oder Planken rings umher wol eingefangen, und mit einer guten Thüre und Schloß versehen seyn, damit nicht ein jeder zu denen Hunden kommen kann.

Er muß auch an einem Orte liegen, wo stets Menschen und Viehe vorbey gehen, damit sie dessen wol gewohnt werden, dahero die Planken besser als Mauren und Wände sind, weil die Hunde zwischen denselben hindurch sehen können.

Er muß wol geraum seyn, damit sich die Hunde darinnen ergehen und erlustigen können.

In diesen Platz oder Zwinger legt man die Leit- und andere Jagdhunde im Sommer; doch jede Art Hunde in ihren besondern Zwinger; sonst

würde

ob sie in der Verknüpfung lange aneinander hangen bleiben. An diesem Orte lässet man die beeden Verliebte 3. Tage beysammen, (denn länger währet der Spaß nicht,) und ihre Lust wol büssen: alle Abende führet man sie wieder heraus, und bringet den Hund und die Hündin jedes nach seiner Hütte (o), stellet sie an ihre Kette, und den folgenden Morgen legt man sie wieder an den vorigen Ort zusammen.

---

würde das Raufen und Würgen unter ihnen nicht aussen bleiben, und die Leithunde zulezt darüber falsch werden.

Die Leithunde werden mit ihren Hütten darinnen recht gegen die Mittagsonne gesezt, daß sie sich an derselben wol strecken, und die frische Luft geniessen mögen.

Die Hütten aber müssen so weit von einander gestellt werden, daß die Hunde an denen Ketten einander nicht erreichen können; sonsten gewöhnen sie sich zu viel an das Scherzen und Würgen; werden auch, wie schon gedacht, darüber falsch.

Es müssen aber auch die Hunde in denen Zwingern ordentlich und beständig satt gefüttert und mit der Frischung, wenn kein fliessend Wasser darinnen, nicht vergessen werden.

(o) Hütte, man sagt auch, Gehäuse, Stand; ist der starke hölzerne Kasten, wie ein kleines Häusgen formirt, so vornen statt der Thür

12 Fr. Hat es denn etwas auf sich / ob die Hunde in ihrer Verknüpfung lange oder kurz an einander hängen bleiben?

Ant. Ja; und kommt darauf viel an: denn streichet sich die Hündin mit dem Hund oft, und bleibet allemal lange an ihm hangen, so kühlet sie recht ihre Hitze (p), und wirft hernach gute junge Wölfe. Streichet sie sich aber nicht oft, ist

---

ein rundes Loch hat, wodurch der Leithund bequemlich in und aus der Hütte schliefen oder gehen kann.

Neben dem Loch ist die Kette mit ihren Kloben in einen Ring eingehänget, woran der Hund stehen muß, in der Hütte aber ruhet er auf seinem Strohlager.

Sonst heisset auch Hütte, die Bedeckung des Vogelstellers bey dem Heerd, daß ihn die einfallende Vögel nicht sehen können.

Ferner, das kleine bretterne Haus im Freyen, daraus von denen um dasselbe gepflanzten Fallbäume die Krähen, Raben und andere Raubvögel, bey dem ausgesezten Schuhu, zur Lust herabgeschossen werden.

(p) Die Hitze recht kühlen, heisset: die Hündin, ein Wildpret, Sau oder anderes Wild hat seiner Buhlschaft satt, und mag nicht mehr.

Und so dieses ein Thier, auch eine Sau thut; so heissets: es hat abgebrunftet, oder abgestanden.

(q)

auch gleich wieder mit dem Hund auseinander; so hat sie ihre Hitze nicht genug gekühlet, und thut hernach einen Wurf von lauter elenden und untüchtigen jungen Wölfen.

13. Fr. Kann aber der Jäger auch machen, daß eine Hündin, die sich mit einem schlechten Hund bezogen und aufgenommen hat, davon nicht dicke gehe (q)?

Ant. Ja; und zwar, wenn er das vorgedachte Mittel mit denen 9. Pfefferkörnern so gebrauchet, wie es vorgeschrieben ist: denn es treibet, was die Hündin angenommen, wieder aus. Es muß ihr aber gleich den dritten Tag hernach, da die Verknüpfung geschehen ist, appliciret werden: denn wenn man es über drey Tage anstehen lässet, so hilft es nicht mehr. Ferner: man giebt der Hündin 4. Morgen nacheinander, da sie noch nichts gefressen hat, ein Stück ungesalzene Butter, worinnen vor

(q) Dicke gehen heisset: den Bauch voll haben, oder trächtig seyn.

Es wird aber dicke gehen eigentlich gesagt: von Hunden, Luchsen, Wölfen, Füchsen, und kleinern Raubthieren, auch von Hasen, und wilden Küllen oder Kaninchen.

1. Kreuzer Kampher eingewickelt ist, zu verschlucken; so wird sie hernach nicht dick gehen; denn der Kampher lässet nichts bey ihr bleiben. Es muß aber auch nicht über drey Tage damit gewartet werden, sonst ist es vergeblich.

Ferner: man schneidet ein Stück gemeine Seife zu dünnen Scheiben, thut solche in eine Schüssel, giesset heisses Wasser darüber, und schlägt es mit einem Stock so lange, bis die Scheiben völlig zergangen sind, und das Wasser recht schaumig worden. In der Frühe nun, da die Hündin noch ganz nüchtern ist, giesset man ihr von diesem Seifenwasser, so aber lauwarm gemacht seyn muß, ein Gießhörnlein voll in den Hals, hat man kein Gießhörnlein, so geschiehet das Einschütten durch einen kleinen blechernen Trichter; lässet sie es wol einschlucken, und fähret damit drey Morgen nacheinander fort; so gehet ebenfals von der Hündin weg, was sie aufgenommen hat; doch ist dabey abermal die Zeit zu observiren; sonst hat es keine Wirkung mehr.

Bey diesem und vorhergehenden beeden Mitteln aber, muß man noch in

achtnehmen, daß die Hündin unter zwo Stunden, nach dem man ihr eingegeben hat, keinen Fraß bekomme.

14. Fr. Ists auch möglich zu machen, daß eine Hündin sich nimmer wieder streiche, folglich auch niemals mehr tragend gehe?

Ant. Gar wol; wenn man dieselbe auswerfen (r) lässet; so hat der ganze Kram mit einem ein Ende. Es ist aber besser, wenn es nicht geschiehet: denn nach dem Auswerfen leget sie zu viel Fett auf, wird schwerleibig, verliehret gerne ihre vorige Freudigkeit und wird zulezt ganz träge und verdrossen.

15. Fr. Ist denn das Auswerfen eine gefährliche Sache?

Ant. Sehr gefährlich, und kostet es der Hündin, ohne alle Hilfe und Rettung, ihren Hals, wenn man sie unter 14. Tagen nach ihrer Verknüpfung,

(r) Eine Hündin auswerfen, heisset: ihr durch einen künstlichen Schnitt die Geile aus dem Leib herausnehmen, und sie damit völlig unfruchtbar machen.

Sonst heisset auch auswerfen: wenn der Jäger einem aufgeschärfeten Hasen, Fuchs, und anderem kleinen Raubthiere das Gescheide heraus nimmt.

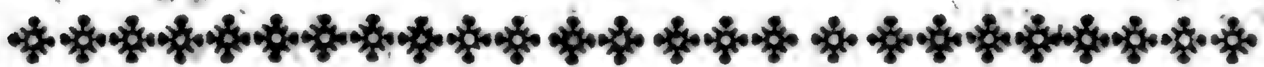
und ehe ihre Frucht das Leben bekommt, auswerfen lässet.

Hingegen ist es nicht gefährlich, wenn sie sich noch nicht gestrichen hat, oder, wenn es geschehen ist, und sie gleich 14. Tage darnach, da sie ihre Hitze genug erkühlet, auch ihre Frucht schon das Leben hat, ausgeworfen wird.

16. Fr. Was ist bey dem Auswerfen zu beobachten, daß die Hündin gleichwol noch immer freudig bleibe?

Ant. Der Jäger muß darauf sehen, daß noch etwas von der Wurzel, oder Geile, bey ihr gelassen werde. Denn die Geile machet allen Thieren Hitze, Lust und Freude. Nimmt man aber die Wurzel gar hinweg; so ist auch dem Thier zugleich alles Feuer, und Freudigkeit entrissen worden; dagegen wird es ganz verdrossen und träge.

Einiger Orten sagt man zwar: weyden, ausweyden; es ist aber nicht gut geredt: denn der Hase wird ausgeworfen, und der Dachs ausgeweydet.



Das 11. Capitel.

Von einer dick oder tragengehenden Hündin.

Inhalt.

1.) Was mit einer Leithündin anfänglich vorzunehmen, wenn sie sich mit dem Hund gestrichen hat.
2.) Ob es gut seye, daß eine dickgehende Hündin beständig an der Kette stehe.
3.) Wie zu verhüten, daß sie an der Kette nicht träge und verdrossen werde.
4.) Was die Hauptursach seye daß der Jäger mit ihr oft ausziehen solle.
5.) Ob mit ihr noch auszuziehen, wenn sie schon hoch tragend gehet.
6.) Wie lang eine Hündin gehe, ehe sie schüttet.
7.) Was weiter mit ihr zu thun, wenn man merkt, daß sie bald wölfen werde.
8.) Was für Zufälle sich bey ihr gegen die Zeit des Schüttens ereignen.
9.) Was ihr wieder die Geschwulst der Schaft zugebrauchen.
10.) Durch was für Mittel ihr das Abwölfen zu befördern seye.
11.) Wodurch die todten Wölfe von ihr zu treiben.

1. Fr. Was muß ein Jäger mit einer Leithündin anfänglich vornehmen, wenn sie aufgenommen hat?

Ant. Er muß solche die ersten zween, drey Tage bey sich im Hause frey umher gehen lassen, damit sie den Saamen, den sie vom Hunde aufgenommen hat, desto besser bey sich er-

wärme und zum Ansatz bringe. Nachgehends stellet er sie wieder an ihre Kette, bis gegen die Lezte, da ihr die Wamme (*a*) sehr zu hängen anfänget; da sie denn wiederum gelöset werden, und frey umher gehen muß, damit sie sich besser bewege, und desto leichter nachmals schütte.

2. Fr. Ist es einer dickgehenden Hündin gut, beständig an der Kette zu stehen?

Ant. Nein; denn sie bekömmt davon ein dickes Geblüte, und wird endlich ganz träge und verdrossen, pflanzet auch diese böse Eigenschaft ihren jungen Wölfen im Leibe gleichsam ein.

(*a*) Wamme, auch Wampe, ist der Bauch des Hundes.

Bey den Sauen heisset Wampen so viel als die Flähmen oder Dünnungen unten am Leibe mit dem inwendigen Feiste.

Beym Roth- und Tannwildpret aber werden darunter die Dünnungen an beeden Seiten des Leibes verstanden.

Durch die Dünnungen wird auch das Dünne, so das Gescheide umschliesset, und Flanken, item Eisbeine genennet wird, verstanden.

3. Fr. Was ist denn mit der Hündin anzufangen, daß sie an der Kette nicht träge und verdrossen werde?

Ant. Wenn die Hündin noch nicht über die Helfte ist, so muß sie der Jäger öfters lösen, und mit ihr ausziehen; so bleibet sie desto besser gängig (*b*) und freudig. Ist sie aber über die Helfte, und die Wampe fänget ihr an zu hängen, oder sie wird zu schwer; alsdenn nützet das Ausziehen mit ihr weiter nichts: darum muß sie der Jäger im Haus u. Hofe so lange frey umher gehen lassen, bis sie abgewölfet hat, und die jungen Wölfe nicht mehr bey ihr am Gesäuge liegen. Auf die Gasse aber muß er sie nicht lassen, damit sie nicht zu Schaden komme.

4. Fr. Was ist die Hauptursache, warum der Jäger mit einer dickgehenden Hündin oft ausziehen solle?

Ant. Diese: damit die Hündin ein frisch Geblüte bekomme, und ihre Hitze und Freudigkeit in der Arbeit ihrer Frucht im Leibe desto mehr einpflanzen möge.

(*b*) Gängig bleiben heisset: wenn der Hund durch eine gute Bewegung auf seinen Läufen frisch und hurtig erhalten wird.

Jedoch muß der Jäger auch so gescheid seyn, daß er die Hündin alsdenn nicht überarbeite (c). Denn sonsten ermüdet und ermattet sie sich zu sehr, und schwächet dadurch ihre Frucht.

5. Fr. Darf denn der Jäger gar nicht mit ihr ausziehen, wenn sie hochtragend gehet?

Ant. Nein; denn da ist ihr die Ruhe zu Haus weit nützlicher, weil ihr der Gang auf den Zügen zu beschwerlich wird, und sie in der Arbeit zu ohnvermöglich ist, auch leichtlich durch einen Ansprung (d), Fall und dergleichen etwas davon tragen kann, davon sie nachgehends verwirft (e), oder es gar bey dem Wurf mit dem Leben bezahlen muß.

(c) Einen Hund überarbeiten heisset: wenn der Jäger den Hund mit der Arbeit zu stark angreifet, und dadurch verdrossen machet.

(d) Ansprung ist so viel als ein Stoß an etwas.

(e) Verwerfen heisset: wenn eine Hündin eine ohnvollkommene, oder eine todte Frucht zur Welt bringet.

Beym Roth- und Tannthier, Reh- und Gemsgeisse, Bärin, Dächsin, Häsin heisset es: sie versetzen.

Man spricht auch eben so von der Bache und

Fähe;

6. Fr. Wie lange gehet eine Hündin dicke, ehe sie schüttet?

Ant. Ordentlicher Weise 9. Wochen, und wol noch ein paar Tage darüber.

7. Fr. Was ist weiter zu thun / wenn der Jäger merkt, es werde die Hündin bald wölfen?

Ant. Er muß beyzeiten das Lager für sie in einer Ecke, oder einem Winkel eines warmen, leeren Stalles oder Kammer unten im Hause zurecht machen, und mit gutem frischen Roggen- oder Kornstroh belegen, sie alsdenn dahin bringen, mit Fraß und Frischung täglich satt versehen, damit sie nicht leer werde (*f*), und so oft sie Frischung begeh-

---

Fähe; doch wird von der Sau öfters gesagt: sich verfrischet, und bey der Fähe: sie verwölfet.

Von der Lüchsin aber, und geringern Raubwildpret: sie bringen schlecht.

Verwerfen heißt auch sonsten: einen untüchtigen Hund fortschaffen.

(*f*) Leer werden heisset: wenn der Hund oder sonst ein Wild hungerig wird.

Item, wenn eine Hündin geschüttet: ein Wildpret gesetzet, eine Sau gefrischet; eine Fähe gewölfet; eine Lüchsin und anders schlechteres Raubwildpret gebracht hat; wenn ein Leithund lange gearbeitet, und ein Jagdhund lange gehe-

zet

ret (g), solche alsobald haben und sich daran satt erkühlen kann. Er muß auch fleißig nach ihr sehen, damit, wenn sich bey ihr schlimme Zufälle ereignen, er ihr gleich dagegen Hilfe thun könne.

8. Fr. Was sind es für Zufälle / die sich bey einer Hündin gegen die Zeit des Schüttens zuweilen ereignen?

Ant. Es geschwillt ihr zuweilen der Schaft, daß ihr hernach das Schütten sauer ankommt: es will sich auch manchesmal zum abwölfen nicht recht mit ihr anschicken; zuweilen ist die Frucht bey ihr auch schon todt; und da hat denn die Hündin gar viel auszustehen.

---

tzet hat; da spricht man gleichfalls: sie sind leer worden.

(g) Begehren heisset: die Hündin verlanget nach etwas.

Sonsten hat es auch den Verstand: wenn ein Hirsch in der Brunft das Wildpret suchet.

Wenn er im Zeug stehet, und anfänglich oft auf- und abwechselt, und fleißig auf den Vortheil acht giebet, wo er über oder durch denselben fallen und wieder ins Freye kommen möge: denn da sagt man: er begehret den Zeug.

Wenn er suchet mit dem Gewenhe einem Hund, der ihm zu scharf seyn, oder einem Jäger, der ihm, wenn er sich gestellet hat, den Fang geben will

9. Fr. Was muß ihr der Jäger wider die Geschwulst der Schaft gebrauchen?

Ant. Er muß in der Apotheke, oder von denen im Lande überall umhergehenden thüringischen Balsammännern, ein Gläsgen Looröhl kaufen, und daraus mit einer Feder von einer schloßweissen Gans ihr etlichemal des Tages die Schaft wol bestreichen, und das so oft widerholen, bis sich die Geschwulst gesezt und verzogen hat.

10. Fr. Was hat man für ein Mittel, der Hündin das Wölfen zu befördern?

Ant. Man thut Boleywasser, rothen Beyfus, oder roth Bucken, Sinawendsgürtel (so ein Ding ist) und weiß Lilienwasser, das aus denen Blumen und Zwiebeln der weissen Lilien gebrennet seyn muß, jedes ein halb Loth; das gel-

---

will, einen Schlag anzubringen, ihn zu forkeln, oder gar zu spissen: da heißt es: er begehrt den Jäger oder Hund.

Ferner: wenn ein Thier, desgleichen eine Geiß den Beschlag gerne haben will.

Wenn eine Lüchsin gerne ranzen oder rollen möchte: da spricht man gleichfalls: sie begehren.

(b)

be unten in diesen Lilien, und gestossenen guten Safran, jedes eine Messerspitze voll, alles untereinander in ein Glas, schüttelt es wol um, theilet es in zween gleiche Theile, und giesset ihr davon einen Theil durch ein Gieshörnlein in den Hals, und lässet sie es wol einschlingen; nach einer Stunde machet man es mit dem andern Theil eben also; so befördert es ihr den Wurf. Diese Sachen aber sind in allen Apothecken leicht zu haben.

Item: der Jäger schärfet ab (*h*), oder löset einen Hasensprung (*i*) an einem Hinterlauf des Hasens aus, stosset den Sprung ganz klar, rühret solch

(*h*) Abschärfen heisset so viel als: schneiden, oder ausschneiden.

(*i*) Hasensprung heisset das Knöchelgen, so bey nahe einen halben Zoll lang ist, und einem jeden Hasen in seinen Hinterläufen unten, wo sich das Rauhe, oder die Läufe anfangen, vorwärts im Gelenke sitzet, und dazu dienet, daß der Hase, wenn er sich aus seinem Lager oder Saße erhebet, und fortrutschen, oder schnell gehen will, sich darauf steure und forthelfe.

Noch ein solches Knöchelgen, fast wie ein Herz gestaltet, sitzet besser oben, auch vorwärts, gleich unterm Knie im Gelenke, welches Beingen noch kräftiger als jenes ist, den Wurf zubefördern.

(*k*)

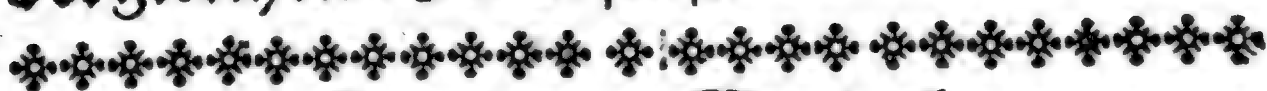
Pulver in ein halbe Maas frisch gemolkene Kühmilch, die noch warm ist, und setzet es der Hündin in einer Schüssel vor, und lässet sie es ausschlampen, solches treibet auch die Frucht stark zum ausschütten (*k*).

11. Fr. Was gebraucht der Jäger / wenn die jungen Wölfe bey der Hündin schon todt sind?

Ant. Er muß ohnverzüglich 1. Maas Fließwasser dem Strohm nach, nicht aber gegen den Strohm, in einen reinen Topf schöpfen; hernach rothe Bucken oder Beyfuß und Ysopen, welches beedes bey den Gärtnern leicht zu bekommen ist, jedes gedörrt, und von jedem eine gute Hand voll nehmen, es gröblich in einem saubern Mörsel zerstossen, in das Wasser thun, mit einem Holz durch einander rühren, den Topf wol zu gedeckt zum Feuer setzen, und wenn es auf die Helfte eingesotten ist, es wieder abnehmen, und ziemlich verkühlen lassen. Alsdenn thut er einen gepülverten Hasensprung auch dazu, und eine gute Mes-

(*k*) Ausschütten heisset so viel, als: wölfen. Einiger Orten sagt man auch, wenn das Wildpret setzet: es schüttet aus.

serspitze voll gestossenē orientalischen guten Safran, und rühret es wol um; so ist der Trank fertig: davon giesset er nun lauwarm dem Hunde alle Stunden ein Gießhörnlein voll ein; so treibet es die todten Wölfe von ihr, und sollten sie auch stückweise von ihr gehen. Denn dieser Trank ist eine sehr starke Sache zu dergleichen Bedürfniß.



Das 12. Capitel.

Von einer frisch abgewölften Hündin.

Inhalt.

1.) Was der Jäger mit einer frisch abgewölften Hündin zu thun habe.
2.) Wie das Geschlampe vor sie zu recht zu machen.
3.) Warum die Schlampe weder gesalzet noch gewürzt seyn darf.
4.) Was weiter mit der Hündin vorzunehmen, wenn sie sich völlig wieder erholen und wol säugen solle.
5.) Wie sie hernach ferner abzuwarten.
6.) Wie die Flöhe und das Mückengeschmeisse von ihrem Lager hinwegzubringen.
7.) Was für eine Salbe darzu zuzurichten seye.
8.) Was gegen die Raude der Hunde zu gebrauchen.
9.) Was der Jäger sonst noch wol in acht nehmen müsse bey der Fütterung der Hündin.

1. Fr. Was muß ein Jäger bey einer frischabgewölften Hündin am ersten thun?

Ant. Er muß ihr gleich nach dem Wurf eine

eine gute dicke Schlampe (*a*) machen, und es ihr in einer hölzernen Schüssel (*b*) oder sonst einem dergleichen Gefäß vorsetzen, und sie es ausschlampen lassen, damit sie sich daran wieder erhole, und neue Kräfte bekomme.

2. Fr. Wie wird das Geschlampe für die Hündin gemacht, und wie lange hat sie es zu geniessen?

Ant. Auf folgende Weise: der Jäger schneidet ein ziemliches Stück alt hausbacken Brod in eine Schüssel, giesset darüber eine recht siedheisse fette Fleischbrühe von Rind- oder Schaffleisch; es darf aber weder Brühe noch Fleisch gesalzen oder gewürzt seyn; rühret es mit einem Stock so lange durch einander, bis es wie ein dünnes oder halb steifes Mus oder Brey wird, und fettet (*c*) es mit Leinöl an, so ist es fertig. Das

(*a*) Schlampe heisset: eine dicke Hundssuppe von Brod und Wasser eingerühret.

(*b*) Hundsschüssel heisset das Gefäß, so von vestem Holz ausgedrechslet, stark und tief, auch sonst wie eine Suppenschüssel formirt ist: welche hölzerne Schüsseln am besten sind, denen Hunden den Fraß darinnen vorzusetzen.

(*c*) Etwas anfetten heisset: es mit Speck,

Leinöl muß deswegen darzu genommen werden, daß es die Hündin im Leibe besänftige und heile, wenn sie vom Werfen etwa Schaden gelitten hätte. Solches Geschlampe nun wird ihr die ersten zween Tage Morgens, Mittags und Abends satt gegeben, und allemal die Frischung in einem Milchfäßgen oder Schöpfestutz mit vorgesezt.

3. Fr. **Warum wird die Schlampe** weder gesalzen noch gewürzt?

Ant. Weil alle gesalzene und gewürzte Sachen den Hunden überhaupt nichts nützen: denn so sie dergleichen oft geniessen, verliehren sie davon gerne die Nase und bekommen die Räude. Der öftere Fraß scharf gesalzener Sachen machet auch, daß die Hunde darvon sehr geringe werden, und verdorren.

4. Fr. **Was muß der Jäger weiter** mit der Hündin thun, damit sie sich völlig erhole und wol säuge?

Ant. Er muß ihr alle Tage dreymal ihren Fraß und Frischung nicht nur satt, sondern auch darneben noch ein Stück

Butter, Schmalz oder Oel schmälzen, oder gelinde und gut machen.

(d)

alt hausbacken Brod in frisch gemolckene Kühmilch eingeweicht und mit einer Hand voll Erbsenmehl bestreuet, geben. Hiervon bekommt sie denn eine gute Milch zum säugen, es giebt auch der Hündin Kräfte, und dieses Mehl verhindert, daß ihr von der Kühmilch keine Würme im Magen erwachsen. Nechstdeme muß er ihr auch zuweilen Brocken (*d*) von einem alten scharfen, stinkenden Käse geben, ihr die Nase wol damit abreiben, und sie es wieder ablecken lassen; solches stärket die Nase, und machet mehr Lust zum Fraß. Endlich muß er sie auch denn und wenn ein Milchfäßgen voll abgeschöpfte Schlipper oder geronnene Milch, die nicht gar zu sauer worden, ausschlampen lassen, so erholet sie sich bald wieder und säuget desto besser.

5. Fr. Wie muß er der Hündin ferner abwarten?

Ant. Um und in ihrem Lager alles beständig reinlich halten, mithin die Losung der Hündin und andere Unsauberkeiten fleißig hinweg kehren, damit sich

(*d*) Brocken ist so viel als ein Stücklein.

die widrige saure Witterung davon nicht zum Lager hinziehe, und sowol der Alten als ihren jungen Wölfen eine schlechte Nase mache. Er muß auch jederzeit, längstens über den andern Tag ihr Lager mit reinem guten Kornstroh wol anfrischen, das alte aber vorhero ganz hinweg thun, und dadurch den Anwachs und die Plage des Ungeziefers verhindern.

6. Fr. Wie kann der Jäger die Flöhe und das Mückengeschmeisse von dem Lager der Hündin wegbringen?

Ant. Er muß eine Salbe zubereiten, deren Witterung solchem Ungeziefer zu wider, damit die Alte und die junge Wölfe hinter den Ohren, am Halse, und an den Flähnen, an welchen Orten dasselbe am stärkesten anfället, wochentlich dreymal schmieren und mit der Hand wol einreiben; so haben sie Ruhe davor.

7. Fr. Wie wird diese Salbe zubereitet?

Ant. Man nimmt eine gute Hand voll grüne Bronnenkresse, zerstösset solche in einem saubern Mörsel so lange, bis sie Saft giebt, zwinget sie durch einen reinen Lappen in ein Schüsselgen; reibet

hernach

hernach diesen Saft mit einem Löffelvoll Nußöl, und 2. guten Messerspitzen voll gestossenen guten Safran, auf einem reinen Farbestein, thut sie sodenn in eine neue glasurte Büchse, bindet sie mit Schweinsblase veste zu, und hebt sie an einem kühlen Orte zum künftigen Gebrauch auf.

8. Fr. Was kann der Jäger wider die Raude der Hunde gebrauchen?

Ant. Unter verschiedenen Mitteln sind folgende sonderlich gut:

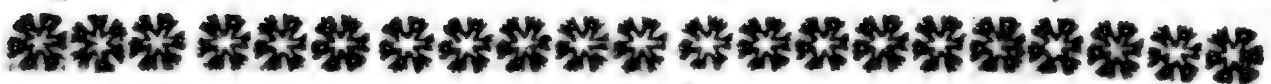
1. Man nimmt Alantkraut, wilde Kresse, Menwell- und Rohrbeywurzel, jedes eine gute Hand voll; Goldwurzel oder Scheelkraut, drey gute Hände voll, und 1. Pfund gute weisse Seife, dieses alles gröblich zerschnitten, so denn ein halb Maas scharfe Lauge und ein halb Maas recht scharfen Biereßig in einen reinen Topf daran geschüttet: rühret es mit einem Stock durch einander, decket den Topf wol zu, setzet ihn zum Feuer und lassets wol sieden; lasset es ein wenig erkalten, daß man die Hand darin leiden kann, waschet hernach dem Hund die Raudenflecken damit wol aus,

reibets stark gegen das Haar, und wiederholt es jederzeit über den dritten Tag, bis der Hund wieder heil ist.

2. Man nimmt von der stinkenden, schwarzen, scharfen Schäfersſalbe, Geitz genannt, reibet solche dem Hund wol in die Haare auf den Raudeflecken, thut solches allemal über den andern Tag, so wird der Hund rein.

9. Fr. Was hat der Jäger bey der Fütterung einer frischgewölften Hündin in acht zu nehmen?

Ant. Er muß seine ordentliche Stunden zur Fütterung halten, und allemal vorhero einen frischen Fraß vor sie zurichten: er muß ihr aber denselben nicht zu heiß vorsetzen; sonst verbrennt sie daran die Waffel und wird geschrekt, daß sie nicht gerne mehr zum Fraß trit; ferner muß er ihr alle Tage wenigstens dreymal in einem reinen Gefässe eine Frischung vorsetzen: überhaupt aber darauf wol bedacht seyn, daß die Hündin niemal leer werde; sonst nimmt sie sichs zu nahe, und wird von denen jungen Wölfen zu stark abgesogen.



Das 13. Capitel.

Von den geschütteten jungen Wölfen?

Inhalt.

1.) Was der Jäger mit jungen Wölfen anzufangen habe, die eine junge Hündin zum erstenmal geschüttet hat.
2.) Was er mit den nachfolgenden Würfen thun solle?
3.) Wie viel junge Wölfe eine Hündin auf einmal werfe.
4.) Warum unter dem Wurf nur etliche auszulesen und zu behalten.
5.) Aus welchen Zeichen der Jäger die besten jungen Wölfe erkennen müsse.
6.) Woran die besten Hündinnen unter einem Wurf zu erkennen.
7.) Was das Zeichen bedeute, wenn die Hündin einen unter ihren jungen Wölfen zum ersten auffasset, und hinweg trägt.
8.) Was es bedeute, wenn einige Junge sich unter den übrigen immer herfür machen, und zu nechst dem Hertzen der Alten am Gesäuge liegen wollen.
9.) Was die dicken Köpfe, breite Ohren, nassende breite Nasen, und grosse offene Nasenlöcher bedeuten.
10.) Was der schwarze Rachen und braune Schlund:
11.) Was die dicke Flähmen, breite Hüften, und die oben dicke und unten spitzausgehende Ruthe:
12.) Was eine breite Brust, und ein eingeschweifter Rücken:
13.) Was die untersetzte plümbische Läufe, breite Knie, dicke Klauen und Afterklauen:
14.) Was das dichte und strenge Haar am Halse, Rücken, und an der Wampe bedeuten.
15.) Was vor Zeichen an den jungen Wölfen für glücklich oder unglücklich gehalten werden.

16.) Ob alle junge Wölfe alsobald mit wolbehangenen und wolbelapten Köpfen geworfen werden.
17.) Wie ihnen solche Köpfe zu zurichten.
18.) Was für ein Wesen die jungen Wölfe einer Leithündin anfänglich an sich haben.
19.) Wie solches ihnen abzugewöhnen.
20.) Wie lange die jungen Wölfe blind liegen.
21.) Wenn ihnen ihre Namen zu geben.
22.) Wie lange sie am Gesäuge zu lassen.

1. Fr. Was hat ein Jäger mit den jungen Wölfen anzufangen, die eine Hündin zum aller erstenmal schüttet?

Ant. Er muß den ganzen Wurf alsobald ins Wasser werfen: denn alle junge Hündinnen überhaupt schütten zum allererstenmal lauter schwache und geringe Wölfe, woraus nichts taugliches zu erziehen; und wenn auch schon Hunde aus ihnen erzogen worden sind; so bleiben sie doch untüchtig und bekommen gerne die Wuth.

2. Fr. Was thut er aber mit den nachfolgenden Würfen?

Ant. Er muß, so bald die jungen Wölfe nur 24. Stunden alt sind, gleich 2. höchstens 3. auserlesen; die übrige aber sämtlich ersäufen.

3. Fr.

3. Fr. Wie viel junge Wölfe wirft denn eine Hündin auf einmal?

Ant. Dies ist unterschiedlich: zuweilen 4. bald 5. 6. manchmal, wiewolen sehr selten, 9.

4. Fr. Warum werden unter den jungen Wölfen nur etliche ausgelesen und behalten?

Ant. Weil sie nicht alle von einerley Natur und Güte sind, wenn sie auch von Vater und Mutter der besten Race herkommen.

5. Fr. Woran muß der Jäger unter einem Wurf die besten junge Wölfe erkennen?

Ant. Man hat unterschiedliche Zeichen, wornach das Auslesen geschiehet: man nimmt, z. E. den ganzen Wurf vom Lager der Hündin weg, und setzet sie auf den Boden nieder; da macht sich denn die Alte gleich herbey, beschnäufelt und belecket ihre jungen Wölfe, welchen sie nun davon am ersten auffasset (a) und wieder nach ihrem Lager trägt, der wird auf behalten. Ferner diejeni-

(a) Auffassen heisset: wenn die Hündin einen jungen Wolf mit der Waffel vom Boden aufhebet und hinweg trägt.

gen: die sich immer am ersten unter den andern herfür machen, und der Alten zunechst bey dem Herzen liegen und säugen wollen. Diese zwey Zeichen sind die besten. Es giebt deren aber noch mehrere, die hauptsächlichsten sind: gute dicke Köpfe; breite Ohren; nassende breite Nasen; grosse geöfnete Nasenlöcher, ein schwarzer Rachen (*b*) und brauner Gaumen; breite Hüften, breite Brust; eingeschweifter Rücken; eine oben am Rucken dicke und unten spitzausgehende Ruthe; kurz untersezte plümbische Läufe; breite Knie; dicke Klauen und starke Afterklauen, und ein dichtes strenges Haar, und absonderlich am Halse und unten an der Wampe.

6. Fr. Woran sind aber die besten Hündinnen unter einem Wurf zu erkennen?

Ant. Daran: wenn die jungen Wölfe fein lang geschäftet (*c*), und dick von

(*b*) Rachen heisset: die Waffel von innen, oder der Schlund.

(*c*) Langgeschäftet heisset: wenn ein Hund einen langen Leib hat.

Wammen, und an selbiger fein grobhärig (*d*) sind.

7. Fr. Was hält man von dem Zeichen, wenn die Hündin einen von ihren jungen Wölfen zum ersten auffasset, und hinweg trägt?

Ant. Insgemein hält man es vor das gewisseste Zeichen, daß dieser junge Wolf der allerbeste unter dem ganzen Wurf seye?

8. Fr. Was bedeutet das Zeichen: wenn einige junge Wölfe, sich unter den übrigen immer hervor machen, und zu nechst bey dem Hertzen der Alten am Gesäuge liegen wollen?

Ant. Daß sehr feine, und ihrer Mutter an guten Eigenschaften gleiche Hunde daraus erzogen werden: weil sie die Muttermilch nur an dem Fleck geniessen wollen, wo sie gleichsam vom Hertzen kommt, und am besten und kräftigsten ist.

9. Fr. Was bedeuten die dicken Köpfe, breite Ohren, nassende breite Nasen, und grosse offene Nasenlöcher?

Ant. Daß aus dergleichen jungen

(*d*) Grobhärig, d. i. dick und streng von Haaren.

(*e*)

Wölfen wolgestalte und wolsuchende Leithunde werden: denn je breiter und nasser die Nase, und je offener die Nasenlöcher, je besser nimmt ein Hund die Färthe auf.

10. Fr. **Was bedeutet der schwarze Rachen und der braune Schlund?**

Ant. Daß die jungen Wölfe, und sonderlich, wenn der Rachen recht schwarz, und der Schlund kastanienbraun ist, recht starke, muntere und freudige Hunde geben werden.

11. Fr. **Was bedeuten die dicken Flähmen, oder Flanken, breite Hüfte, und oben dicke und unten spitzausgehende Ruthen?**

Ant. Daß aus den Wölfen Hunde von gutem Athem und starken Nieren werden.

12. Fr. **Was bedeutet die breite Brust und der eingeschweifte Rücken?**

Ant. Daß aus solchen Wölfen Hunde erzogen werden, die in und vor des Jägers Faust ansehnlich sind.

13. Fr. Was bedeuten die untersezte plümbische Läufe, breite Knie, dicke Klauen und Afterklauen?

Ant. Daß man aus ihnen sehr wolgängige Hunde (e) ziehe.

14. Fr. Was bedeutet das dicke strenge Haar am Halse, Rücken und Bauch?

Ant. Daß die jungen Wölfe arbeitsame und wol ausdaurende Hunde geben werden.

15. Fr. Haben die Jäger auch gewisse Zeichen, die sie an den jungen Wölfen vor glücklich oder unglücklich achten?

Ant. Gemeiniglich halten sie davor, es werde der junge Wolf ein glücklicher Hund werden, wenn er an jedem Hinterlauf nur eine Afterklauen mit auf die Welt bringet.

Ferner: wenn er am Halse einige Spißhaare (f) von ungerader Zahl mit-

(e) Wolgängige Hunde heissen solche Hunde, die ihre Läufe wol gebrauchen und gerne nachhängen.

(f) Spißhaare heissen diejenige steife Haare, die den Schweisborsten ähnlich sind.

(g)

bringet, seye es an ihm ein glückliches Zeichen.

16. Fr. Werden aber alle junge Wölfe mit wolbehangenen und wolbelapten Köpfen geworfen?

Ant. Nein; und darum müssen denen solche Köpfe, die dergleichen noch nicht haben, vom Jäger gemacht werden. Denn es ist die gröste Zierde eines Leithundes, wol behangen zu seyn und einen wolbelapten Kopf zu haben.

17. Fr. Wie ist aber ein solcher Kopf einem jungen Hund zuzurichten?

Ant. Auf diese Weise: die erste 9. Tage nach dem Wurf ziehet man denen jungen Wölfen alle Tage Morgens die Ohren und Oberlefzen stark herunter, und bestreichet sie wol mit nüchterm Speichel.

Unter diesen 9. Tagen fasset man mit den zween vördersten Fingern jeder Hand die jungen Wölfe an den kurzen dicken Ohren, hebet sie daran aus dem Lager, ohne sich an ihr heftiges Schreyen zu kehren, und schläget sie zwischen denen beeden Händen rücklings über; so geben sich die Ohren am Kopf recht los, und werden lang. Man ziehet ihnen

auch

auch so bald die Lefzen wol hernieder, und setzet sie darauf wieder bey der Alten aufs Lager; so bekommen sie nachgehends recht wol behangene und belapte Köpfe; und wenn man dieses nur einmal mit ihnen vornimmt, so ists schon genug.

18. Fr. Was vor ein Wesen haben die jungen Wölfe der Leithunden an sich?

Ant. Ein recht wüstes und häßliches: denn sie stellen sich im Anfang ganz wild, scheu und furchtsam, winseln u. schreyen sehr verdrießlich ohne Unterlaß, verkriechen sich auf dem Lager ins Strohbette; streuben sich aus allen Kräften, wenn man sie aufnehmen will, und sind in allen ihrem Thun sehr unartig und widerwärtig: und findet sich diese wunderliche Manier bey keiner andern Race von jungen Wölfen mehr als bey diesen.

19. Fr. Wie gewöhnt man ihnen solches wüste Wesen ab?

Ant. Man muß ihnen stets freundlich zusprechen, sie fleißig lieben, und mit aller Geduld so lange getrieben werden, bis sie ihre Unartigkeit nach und nach ablegen, freundlich werden, die Men-

schen gerne um sich haben, niemand anfallen und nicht laut ausgeben wie andere Hunde.

20. Fr. Wie lange liegen die jungen Wölfe blind?

Ant. Neun Tage; nachgehends verbessern sie von Tag zu Tage ihre Augen, bis sie endlich völlig sehend werden. Im Anfang aber sehen die Augen recht närrisch, schläferig, und verstört aus, daß man sie ohne Lachen nicht anschauen kann.

21. Fr. Wenn giebt man den jungen Wölfen ihre Namen?

Ant. Wenn sie sehen können, anfangen umher zu krätschen, aufmerksam zu werden, und mit einander zu scherzen: denn vorhero verstehen und achten sie nichts.

22. Fr. Wie lange muß der Jäger die junge Wölfe bey dem Gesäuge liegen lassen?

Ant. Je länger es geschiehet, je besser ist es zwar vor die junge Wölfe; doch sind 8. Wochen genug, und kann sie hernach der Jäger ohne Bedenken davon abnehmen, weilen sie ohnehin von der Alten über solche Zeit nicht gerne an ihr gelitten werden.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 14. Capitel.

Vom Gewöhnen der jungen Wölfe zum Fraß.

Inhalt.

1.) Wenn der Jäger die jungen Wölfe zum Fraß gewöhnen müsse.
2.) Wie er sie lehren solle, den Fraß selbst zu nehmen.
3.) Was für Fraß sie anfänglich bekommen, und was der Jäger dabey thun müsse.
4.) Wie solcher Fraß zubereitet werde.
5.) Ob der Jäger allezeit in Vorrath müsse Fraß stehen haben.
6.) Wie lange den jungen Wölfen solcher Fraß zu geben.
7.) Ob ihnen neben dem auch sonst etwas zu geben.
8.) Was der Jäger insonderheit zu beobachten habe, wenn er ihnen Suppen von Milch giebt, und sie zum Fraß tretten läßt.
9.) Warum er die jungen Wölfe bey schlechtem Fraß auferziehen solle.
10.) Was er ihnen wider die Verstopfung gebrauchen müsse.
11.) Was für Mittel er wider das Haar ausfallen zu gebrauchen habe.

1. Fr. Wenn muß der Jäger die jungen Wölfe zum Fraß gewöhnen?

Ant. So bald er siehet, daß sie sich bey dem Gesäuge wol auseinander thun (*a*).

(*a*) Auseinander thun heisset: die jungen Wölfe werden breit und stark.

2. Fr. Wie lehrt er die jungen Wölfe den Fraß selbst annehmen?

Ant. Mit grosser Geduld: weil sie im Anfang durchaus nicht dran wollen; kennen sie aber den Fraß einmal, so fallen sie alsdenn desto hitziger darein.

3. Fr. Was für Fraß muß er ihnen zu erst geben; und was hat er darbey zu thun?

Ant. Hundsbrey oder Hundsmus und zwar lauwarm: sollen sie nun fressen lernen; so muß er einen jungen Wolf in die linke Faust nehmen, ihn lieben, und hernach etwas von dem Brey mit dem Zeigefinger der rechten Hand dem jungen Wolf ans Zahnfleisch streichen, den Finger sodenn sittsam in die Waffel stecken und ihn daran saugen lassen: über eine kleine Weile nimmt er den Finger heraus, drücket aber den jungen Wolf etlichemal ganz sanfte mit der Nase in den Brey, liebet ihn aufs beste, und sezt ihn wieder aufs Lager; und so macht er es auch mit den andern, fähret damit hernach so lange fort, bis sie verstehen lernen, was man damit wolle, und also selbsten in den Fraß fallen.

4. Fr. Wie muß nun der Jäger solchen Fraß vor die jungen Wölfe zubereiten:

Ant. Er nimmt die Kruhme oder Brosamen von einem alten Hausbrod, zerreibt sie zwischen den Händen ganz klar in eine Schüssel voll frisch gemolkener und noch warmer Kühmilch, rühret es mit einem Holz wohl durch einander, bis es so dick wird, wie ein Kindsmus oder Brey.

5. Fr. Muß er diesen Fraß allemal in Vorrath haben?

Ant. Nein; sondern er muß solchen jederzeit, wenn die Alte mit ihren jungen Wölfen gefüttert werden solle, ganz frisch zubereitet werden. Denn weil er vom langen stehen in der Wärme bald sauer und schimmlicht wird, so würde er auch den jungen Wölfen allerhand Ungelegenheiten verursachen.

6. Wie lange giebt man den jungen Wölfen diesen Fraß?

Ant. So lange, bis sie recht hitzig darauf werden, und ihn selbsten gerne annehmen, alsdenn werden sie zur obig beschriebenen Schlampe gewöhnet.

7. Fr. Muß er den jungen Wölfen noch etwas neben der Schlampe zu fressen geben?

Ant. Es ist zwar nicht nöthig: will er ihnen aber gütlich thun, so giebt er ihnen darneben alle Tage zweymal eine ungesalzene und ungewürzte Milchsuppe mit eingeschnittenem alten Hausbrod, und rühret eine Hand voll Erbsenmehl darunter, denn vom Salz und Gewürze bekommen sie gerne das Haarausfallen und Raudenflecken. Unter die Schlampe aber rühret man ihnen jederzeit eine Hand voll Gersten- und Habermehl, weil es stärkere Nahrung giebt: doch ist es besser, man bleibe bey der ganz schlechtē Schlampe; sonst werden sie zu sehr an den guten Fraß gewöhnt. Aber das ist nüzlich, wenn man ihnen täglich ein- oder zweymal ein Bröckgen alt Hausbrod, und über den andern oder dritten Tag, statt des Brods, ein wenig alten stinkenden Käse auf den Boden hinleget, sie darnach suchen, und es vom Boden aufnehmen und fressen lässet; denn dadurch bringt man sie beyzeiten mit dem Kopf zum Boden.

8. Fr. Was hat der Jäger sonst noch zu beobachten, wenn er den jungen Wölfen Suppen von Milch geben, und sie zum Fraß tretten lassen will?

Ant. Er muß kein Wasser unter die Milch giessen; denn dadurch wird ihnen der Magen verdorben: weder die Suppe noch das Geschlampe zu heiß vorsetzen, und sie übrigens gleich anfangs gewöhnen, daß sie nicht mit Ungestimm in den Fraß fallen, und denselben zu geitzig hineinschlampen: indeme es ihnen auf verschiedene Weise schädlich werden kann.

9. Fr. Warum muß der Jäger die jungen Wölfe mit so schlechtem Fraß auffüttern und groß erziehen?

Ant. Damit sie nicht verzärtelt werden, sondern des schlechten auch alsdenn gewohnt sind, wenn er mit ihnen weite Züge thun und etwa über Nacht in einem Quartier bleiben muß, wo ohnedem nicht viel, am allerwenigsten aber etwas Gutes zu haben ist.

10. Fr. Was braucht der Jäger den jungen Wölfen vor ihre Verstopfung?

Ant. Eben das, was man in diesem Fall den kleinen Kindern gebrauchet. Man macht nämlich ein Stuhlzäpfgen von einem

nem Stücke Seife, bestreichet es wol mit zerlassenem weissen Gänsefett, oder mit süssem Mandelöl und stecket es ihnen an den gewöhnlichen Ort.

11. Fr. Was für eines Mittels bedienet sich aber der Jäger wider das Haarausfallen bey jungen Wölfen?

Ant. Er muß ein Sälbgen aus Leinöl und Honig machen, wol durch einander rühren, und selbiges dem Wolf auf denen Flecken, wo keine Haare sind, stark einreiben; denn dadurch wachsen die Haare bald wieder und fallen weiter nicht aus.

✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿

Das 15. Capitel.

Von Verwahr- und Wartung der jungen Wölfe?

Inhalt.

1.) Wie lange und warum die jungen Wölfe einer Leithündin wohl zu verwahren seyen.
2.) Wie das Geschränke um ihr Lager zu machen.
3.) Wie lange der Jäger eine sehr sorgfältige Aufsicht bey ihnen nöthig habe.
4.) Wie er sich mit ihrer Wartung verhalten müsse.
5.) Wie solche bey jungen Wölfen, die ausser der Zeit geschüttet sind, anzustellen.
6. Wie denenjenigen zu warten seye, die um Philippi und Jacobi geworfen worden.
7.) Wie die zu pflegen, die um St. Martini und später gefallen.

8.) Was

8.) Was die Wuth oder Tolle seye.
9.) Woran die hitzige; und
10.) Woran die laufende Wuth zu erkennen seye.
11.) Woher diese zwo Arten der Tolle kommen.
12.) Mittel gegen die laufende Wuth.

1. Fr. Wie lange haben die junge Wölfe einer fleißigen Verwahrung nöthig?

Ant. So lange sie bey dem Gesäuge liegen, muß der Jäger zu ihrer bessern Verwahrung ein Geschränke um ihr Lager machen, damit sie nicht heraus kommen können. Denn so bald sie nur ein wenig sehen, krätschen sie gerne überall herum, verkriechen sich auch gerne in den Ecken und kommen zu weit von der Alten. Werden sie nun darüber getretten, gestossen, von einem Hunde gepakt, von einer Katze gehäckelt, oder geschiehet ihnen sonsten ein Verdruß; so können sie solches nachmals lange nicht vergessen, werden sehr furchtsam und blöde, und sind so bald nicht wieder in Ordnung zu bringen.

2. Fr. Wie muß aber der Jäger das Geschränke machen?

Ant. Er muß vier eichene Pfosten oder Pfähle auf den vier Ecken des Lagers der Hündin veste in den Boden schlagen, und alte Bretter, oder auch Latten dar-

an nageln, daß es wie ein viereckigter Kasten aussiehet: es muß aber also gerichtet werden, daß die junge Wölfe nirgends herausschliefen können, der Alten dagegen das Aus- und Eingehen ohngehindert bleibe.

3. Fr. Wie lange muß der Jäger die jungen Wölfe in sehr guter Aufsicht haben?

Ant. Wenigstens 6. Monate, nachdem sie geschüttet worden, wenn er anders gute Hunde aus ihnen erziehen will.

4. Fr. Wie muß er sich mit der Wartung der jungen Wölfe in solcher Zeit verhalten?

Ant. Uber das, was oben schon von der Reinigkeit und der Bewahrung vor Gestank und Ungeziefer, dem Auffrischen des Lagers und der täglich dreymaligen Versorgung mit Fraß und Frischung gemeldet worden; muß er sie wochentlich zweymal in laulichem Wasser baden, ihnen, wenn sie noch naß, mit einem engen Kamm oder mit einer kleinen Hundsstriegel die Flöhe abziehen; und, wenn sie wieder trocken worden, mit der vorhin beschriebenen Salbe vor Ungeziefer über und über wol einsalben; so bekommen sie ein vestes

Fell,

Fell, sind gesichert vor dem Ungeziefer, der Raude und dem Haarausfallen.

5. Fr. Wie muß er es aber mit der Wartung der jungen Wölfe halten, die ausser der rechten Zeit geworfen sind?

Ant. Dies ist eine heikle und verdrießliche Sache: denn es braucht da überaus viele Geduld und Vorsichtigkeit, die sich doch oft am Ende der Mühe nicht lohnet. Es will auch diese Wartung accurat nach der Zeit eingerichtet seyn, darinnen solche Wölfe geworfen sind: denn theils werden um Walburgen, theils um Michaelis, und theils um Andreä gewölfet.

6. Fr. Wie muß er die warten, welche um Walburgen, oder Philippi und Jacobi geschüttet worden?

Ant. Wegen der um diese Zeit anhebenden warmen Tage und des dahero häufig sich findenden Mückengeschmeisses und andern Ungeziefers muß der Jäger die Hündin mit ihren jungen Wölfen in ein kühl- und dunkles Gewölbe oder Kammer unten im Haus aufs Lager bringen; wegen Feuchtigkeit des Bodens aber, alte Bretter unter das Lager legen, und sonst dasjenige beobachten,

ten, was in vorhergehenden Fragen angeführt worden. Giebt es liebliche warme Tage, muß er sie an die Luft tragen, und eine Stunde in die Mittagssonne setzen, damit sie derselben nach und nach gewohnen mögen.

7. Fr. Wie muß er sich bey denen Winterwölfen verhalten, die um Martini und Andreä Tag geworfen sind?

Ant. Er muß sie mit ihrer Alten in einen leeren warmen Stall oder in eine Kammer über seiner Wohnstuben legen, die täglich geheizt wird, und da die Wärme durch ein Loch, gerade über dem Ofen, sich in die Kammer ziehen kann, und eben so mit ihnen umgehen, wie bey andern ausführlich gesagt worden. Bey feinen und nicht sonderlich kalten Tagen, muß er sie eine viertel, auch wol eine halbe Stunde an die Luft setzen, damit sie ein wenig abgehärtet werden, und das so lange forttreiben, bis er sie vom Gesäuge abnimmt; doch wird selten etwas rechtes aus ihnen, und wenn das Wetter nur ein wenig rauh, wollen sie, wenn sie schon Hunde worden sind, gleich erfrieren, werden verdrossen, bekommen auch gerne die Tolle, oder Wuth.

8. Fr. Was ist die Tolle, oder Wuth?

Ant. Sie ist die allerärgste und gefährlichste Krankheit der Hunde, von sieben Gattungen, nämlich: die hitzige, laufende, fahrende, fallende, fliessende, grimmende und schlafende Wuth: darunter die beeden ersten die schlimmsten sind.

Die hitzige kann gar nicht curirt werden: denn so bald sich solche ins Geblüt gesezt, so vergiftet sie es alsobald, erhitzet es unnatürlich, und greifet das Gehirn an; was nun ein solcher Hund fanget (*a*), daß es von dem Fang (*b*) Schweis giebt, das wird davon gemeiniglich auch wüthig oder toll. Dahero kein ander Mittel, als einen dergleichen Hund zu erschiessen.

9. Fr. Woran ist ein Hund zu erkennen, der die hitzige Wuth hat?

Ant. Er beschnäufelt anfangs gerne alle andere Hunde, zu denen er kommen kann; scherzet mit ihnen recht freundlich, und giebt ihnen unversehens einen Fang, kommt es nun mit ihme weiter, so laufet

(*a*) Fangen heisset hier so viel, als beissen.

(*b*) Fang, darunter wird hier der Hundsbiß verstanden.

er

er gerne denen zahmen Hünern, Zwiefaltern oder Malkendieben nach, und schnappet nach ihnen: endlich stellet er sich von Tage zu Tage närrischer, siehet falsch und verwirrt aus, nimmt keinen Fraß an; bläset die Nasenlöcher stark auf, holet den Athem tief, welcher auch ansteckend ist, hat vor innerlicher grosser Hitze eine ganz trockene und schwarz gebrannte Waffel, träget die Ruthe über sich; gehet durch dünn- und dickes, als ob er blind wäre, laufet stets neben dem Wege hin, merket auf seines Herrn Zuspruch nicht mehr; gehet auch auf alles los, was ihm begegnet, und will es anfallen. Alsdenn aber ist es hohe Zeit, daß man ihm das Ende befördere. Gehet es nun bald mit ihm auf die Lezte, welches gemeiniglich nach 9. Tagen geschiehet, und er nicht vorhero erschossen wird; so setzet er sich vor gewaltigem Schmerzen im Leibe hin, heulet und schreyet entsezlich, fället hiermit auf einmal um, und bleibet todt liegen.

10. Fr. Woran erkennet man die laufende Wuth an einem Hunde?

Ant. Ein solcher laufet auf alle andere

Hunde

Hunde zu, die er nur hört, und siehet, fanget mit ihnen gleich an zu raufen und zu würgen; trabet wie ein Fuchs; träget die Ruthe zwischen den Läufen; machet ein heimtückisches Gesicht; siehet immer seitwärts; schnaubet stark; holet tief Athem; ist sehr traurig und von schlechtem Laut; frisset immer weniger, endlich gar nichts mehr; und alsdenn fällt er um, und bleibet tod liegen. Was er fanget, wird zwar, darnach es schweisset, auch wüthig; doch wenn man bald Rath schaffet, kann es noch curirt werden: und ist merkwürdig, daß, was er des Tages am ersten fänget, alsobald die Wuth weghabe; was er aber des Tages weiter fänget, dem schadet ein solcher Fang nichts. Es kann aber ein solcher Hund, wenn er nicht bald todgeschossen oder erschlagen wird, es über 4. Monate treiben, ehe er crepiret.

11. Fr. Woher kommt denn die hitzige und laufende Tolle?

Ant. Nach der gemeinsten Meinung daher: 1. Wenn sie von einem Luder fressen, das von einem Vieh ist, so das Wetter erschlagen hat, an einem giftigen

gen Biß, oder an einer giftigen ansteckenden Seuche crepirt ist.

2. Wenn sie mit gar faul und wurmigem Kern öfters gefüttert werden.

3. Wenn sie aus faulen, stinkenden Suhllachen sich mehrmalen frischen.

4. Wenn sie neubacken, oder noch heisses Brod, heisse Suppen, oder solche, daran viel Pfeffer, Ingwer und anderes Gewürze gethan ist, oft zu fressen bekommen.

Die Zeit, wenn sie mit der Wuth von diesen beeden Gattungen angegriffen werden, ist gemeiniglich in den heissesten Hundstagen; und denn um Weyhnachten, wenn es eine grimmige Kälte hat; ferner im Jenner und Hornung; welche zween Monate sonderlich den Hunden wegen der Wuth sehr gefährlich sind.

12. Fr. Hat man aber kein Mittel vor diese zwo Gattungen der Wuth?

Ant. Vor die hitzige keines; vor die lauffende aber sind folgende drey Mittel noch mit Nutzen zu gebrauchen, es muß aber bald im Anfange geschehen, sonsten, wenn 9. Tage vorbey sind, ist der Gebrauch davon ohne Nutzen.

1. Man

1. Man ziehet gleich mit einem Schrepfkopf den Schweis aus der Wunde, waschet sie mit recht scharfen Essig, und hernach mit reinem Wasser, wol aus; denn bratet man eine grosse Zwiebel, und ein Knoblauchshaupt in heisser Asche, schärfet sie auf, thut Honig und Salz darein; machet ein Pflaster daraus, und leget es über; so ziehet es das Gift aus der Wunde.

2. Man rühret Honig und venetianischen Theriak wol untereinander, machet daraus ein Pflaster, und legt es über; so nimmt es das Gift hinweg, und heilet sehr wol bey Menschen und Thieren.

3. Man nimmt frische Salbeyblätter, frische Weinrauthe, wilde Augenblumen, auch Teufelsaugen genannt, jedes eine gute Handvoll, und so viel Salz, als mit drey Fingern zu fassen ist; stösset es in einem Mörsel, bis es Saft giebt, thut solchen in ein Glaß, giesset süsse Kühmilch dazu, schüttets dem Hund ein, und lässet ihn drey Stund darauf fasten.

Alle diese Mittel aber müssen nicht nur, wie schon gemeldt worden, unter

den ersten 9. Tagen, sondern auch eben so viele nacheinander gebrauchet werden, sonsten ist die erwartende Wirkung vergeblich.



Das 16. Capitel.

Wie die jungen Wölfe schon bey dem Gesäuge zum Greifen mit der Nasen zum Boden, und darauf zu suchen, zu gewöhnen.

Inhalt.

1. Fr. Kann der Jäger die jungen Wölfe bey dem Gesäuge schon angewöhnen zum Boden zu greifen?

Ant. Ja; und ist solches auch sehr nüzlich; denn es überhebt den Jäger hernach vieler Mühe, wenn er

er die jungen Wölfe, da sie führig worden sind (*a*), arbeiten will.

2. Fr. Was muß er aber diesfalls vorhero thun?

Ant. Er muß den Hund bald anfangs auf die Färthe desjenigen Wildprets hitzig machen, zu welchem er ihn gewöhnen will (*b*); und zwar auf folgende Weise: Will er den jungen Wolf zum Hirsch gewöhnē (*c*); so pürschet er einen, lässet ihn gleich nach Haus bringen, bricht ihn auf (*d*), weil er noch warm

(*a*) Führig worden seyn heisset: wenn ein junger Wolf schon so weit aufgefüttert worden, daß es Zeit ist, ihn zum Hängeseil zu gewöhnen, damit er es an sich leiden, an demselben vor dem Jäger gerade gehen, und auf seinen Zuspruch wol merken lerne.

(*b*) Einen jungen Hund zu einem gewissen Wildpret gewöhnen, heisset: wenn der Jäger die Witterung von einem solchen Stücke dem Hund gleich anfangs wol in die Nase bringet, daß er nachgehends dessen Färthe mit Lust suchet und aufnimmt.

(*c*) Zum Hirsch gewöhnen, heisset: einen jungen Hund auf die Witterung der Färthe eines Hirsches recht hitzig machen, daß er sie gerne annimmt.

(*d*) Einen Hirsch aufbrechen, heisset: wenn der Jäger demselben den Wanst aufschär-

ist; und schärfet (*e*) vom Wildpret, so ihm am Halse unter dem Liecht (*f*) zu beyden Seiten herab sitzet, und die Kehlbraten (*g*) heissen, ein Stück ab; oder er schärfet vom Hirsch einen Mehr-

---

fet und das Gescheide und Geräusch, welches leztere einiger Orten auch die Lunge genennt und nebst dieser das Herz und Leber darunter verstanden werden; mit samt dem Talk und Unschlitt heraus nimmt.

(*e*) Schärfen, ausschärfen, abschärfen, heisset: schneiden, aus- und abschneiden. Denn bey der Jägerey führet man zwar Messer, man schneidet aber nicht damit, sondern schärfet, zerwürket, auswürket, aus- und ablöset; daher werden auch die Messer Aufschärf- oder Zerwürkmesser genennet.

(*f*) Liecht, heisset so viel, als der Schlund, oder die Gurgel. Einiger Orten sagt man auch die Drossel.

Drossel aber ist eigentlich nicht die Gurgel, oder der Schlund, sondern der Knoten, aus purem Knorpel, der über dem Liecht sitzet, und an welchem der Graser oder das Weydmesser (ist die Zunge eines Roth- und Tannwildprets) angewachsen ist.

(*g*) Kehlbraten, heissen: die zwey langen steifen Wildpret, so an den Hälsen des Roth- Tann- Reh- und Gemswildprets, neben der Drossel, herab liegen.

(*h*)

braten (*b*) heraus, solchen schärfet er wiederum in kleine Stücke, machet es recht schweisig, wirft es in den Fraß, begiesset selbigen mit des Hirsches warmen Schweise, rühret es mit einem Holze wol durch einander, setzet ihn der Alten vor, und lässet sie denselben hineinschlampen.

Hiervon gehet die Witterung des Hirsches der Hündin ins Geblüte, durch dasselbe in ihre Milch, durch diese geniessen sie die jungen Wölfe, und werden dadurch hitzig darauf gemacht. Dieses kann der Jäger alle 14. Tage einmal vornehmen, wenn die Wildprets-stände nicht gar zu weit von seiner Wohnung sind, und er mithin das gepürschte Stück noch warm nach Haus bekommen kann. Auf eben diese Weise verhält er sich auch, wenn er den jungen Wolf zur Sau gewöhnen will.

3. Fr. Können die jungen Wölfe noch auf eine andere Art zum Wildpret gewöhnet werden?

Ant. Ja; wenn sie 5. bis 6. Wochen

(*b*) Mehrbraten, heissen die zwey Striesen Wildpret, die obbesagtem Wilde, auch den

alt seyn, und ihren Fraß völlig angenommen; so bemühet er sich einen Hirsch, oder eine Sau, wozu er nämlich seine junge Wölfe gewöhnen will, auf eben die Art wie in voriger Frage berühret worden nach Haus zubekommen, wo er ihn aufbricht, die jungen Wölfe darzu hinsezet, sie nach Belieben daran herum krätschen, ihn wohl beschnäufeln, ja gar in den Aufbruch (*i*) hinein schliefen, Schweis lecken, und an dem schweisigen Wildpret zerren läßset, so lange sie mögen. Wenn er das in drey Wochen ein paarmal thut, so werden sie hitzig genug auf den Hirsch oder die Sau werden.

4. Fr. Wie gewöhnt aber der Jäger die jungen Wölfe bey dem Gesäuge, daß sie zur Färthe greifen lernen?

Ant. Auf diese Weise: Frühe morgens, wenn sie noch keinen Fraß bekommen haben, und es eben eine gute Suche hat,

---

Sauen, inwendig am Federrücken zu beyden Seiten über den Nieren angewachsen sind.

(*i*) Aufbruch heisset: wenn der Jäger Roth- und Tann-Reh- und Gemswildpret, auch Sauen, so er zerwürken will, aufmacht und ausweidet.

(*k*)

lässet er sie durch einen Jungen in einem Korbe hinaus ins Freye tragen; er selbst aber nimmt in seiner Weydtasche (*k*) ein kleines Brod von schwarzem Rockenmehl, so heiß es aus dem Backofen zu bekommen, ferner ein langes Stück Bindfaden, ein Stück alt hausbacken Brod mit sich, und gehen also mit einander nach einem Bogen, der kurzgräsig und trocken ist, oder auf eine alte Ledde; ist er in dem Bogen ankommen, so nimmt er ein Stück von dem heissen Brod, bevestiget es an dem Bindfaden, leget (*l*) diesen an einen Gehstecken, und schleppet (*m*) es mit ausge-

(*k*) Weydtasche ist der lederne Schnapsack, den man zuschnallen, und mit einem 3. Finger breiten schwarzen Riemen an den Hals hängen kann. In derselben trägt der Jäger, wenn er reiset, seinen Lehrabschied, Attestaten, Recommendationen, weisse Wäsche und andere Nothwendigkeiten; und, wenn er auf die Jagd gehet, was er zum schiessen nöthig hat; steckt auch die von ihm geschossene Hasen, Hüner und anders Geflügelwerk hinein.

(*l*) Anlegen heisset so viel, als: etwas anbinden.

(*m*) Schleppen bedeutet: wenn der Jäger etwas, das eine starke Witterung auf dem

recktem Arm eine kleine Strecke im̃er neben sich her; wo er nun zu schleppen aufgehört hat, da legt er einen Bissen von dem altbackenen Brod hin, und thut die Schleppe hernach beyseits; lässet sich vom Jungen einen jungen Wolf herbey bringen, setzet solchen bey dem Anfang der Schleppe auf den Boden nieder, liebet ihn, hilft ihm mit der Nase ganz sittsam zum Boden, damit er die Witterung vom heissen Brod wol aufnehme; spricht ihm frisch zu: hô / hô / hô / hô / hô! mein Mannl! vorhin / hin / hin! hilft ihm auch immer weiter auf der Schleppe fort, und spricht ihm dabey ferner also zu: hin / hin! nu! laß sehen, was wittert dich an! kommt nun der junge Wolf ans Ende derselben, und findet den Bissen; so liebet ihn der Jäger wieder und spricht ihm zu: ha! recht! mein Hündel! recht! und lässet ihn unterm Ablieben den Bissen geniessen; deñ so merket derselbe, daß er seine Sache wol gemacht, der Hunger und die Hofnung, mehrere solcher Bissen zu finden, verursachet,

---

Boden hinterlassen solle, um damit ein Raub-

thier

daß er auf ein andermal mit der Nase gerne aufgreifen und fortsuchen wird. Dieser Schleppen muß der Jäger in einem Morgen etliche machen, den jungen Wolf von einer zur andern tragen, und es mit ihm eben also halten; so lernet er bald verstehen, was es bedeuten solle.

Dieses Exercitium kann er nicht eher mit den jungen Wölfen vornehmen, bis sie wenigstens 6. Wochen alt, und zum Fraß gewöhnt sind: thut er solches alle 14. Tage oder 3. Wochen einmal, so werden sie nachgehends immer hitziger, auf dem Boden zu suchen.

5. Fr. Warum aber legt der Jäger den jungen Wölfen den Bissen vom heissen Brod nicht auf die Schleppe?

Ant. Weil das heisse Brod den Hunden höchst schädlich ist, sie gerne verstopfet, und zur Tolle Gelegenheit giebt.

6. Fr. Hat man noch ein anders Mittel, wodurch ein junger Wolf, der führig worden, zur Färthe zu gewöhnen ist?.

Ant. Ja; und zwar folgendes: des Morgens, wenn es eine gute Suche

---

thier anzuludern, an einer Leine eine Strecke auf dem Boden immer neben sich her und fortschleifet.

hat, gehet er in der Frühe zu der Hütte des jungen Hundes, und spricht: hö / hö / hö / hö / hua! Sellmann / oder Haila / wolauf! wolauf! liebet ihn, löset die Kette von der Hütte ab, und führet denselben daran hinaus (*n*) auf eine dürre Ledde, oder eine magere Waldwiese, wo er schon versichert ist, daß des Nachts Wildpret übergezogen seye. Auf solcher spaziert er mit seinem jungen Hunde überall herum, lässet ihm in allem seinen Willen, er mag mit der Nase auf dem Boden hin und herfahren, und suchen, was und worauf er will: fället aber der Hund von ohngefehr mit der Nase auf eine Färthe, die ihm gerecht ist; so stellet er sich wenigstens an, als wolte er darauf fortsuchen; und so bald muß ihn der Jäger darzu anfrischen mit dem Zu-

(*n*) Den Hund ausführen, heisset: wenn der Jäger denselben zur Lust an seiner Kette, oder am Hängeseil mit sich ins Freye nimmt, damit sich der Hund wol bewege, besser gängig bleibe, und mit mehrerer Lust den Fraß annehme. Nimmt er aber den Hund am Hängeseil mit hinaus zur Arbeit, so spricht man nicht ausführen, sondern: ausziehen.

spruch: Ha! Gellmann, ho/ hu! vorhin! was wittert dich an! hin/ hin! und ihn zugleich lieben; daraus merket denn der Hund, daß er recht thue und bekommt mehr Lust zum suchen. Hat er nun ein Fleckgen auf der Färthe fortgesuchet; so hält er ihn an, liebet ihn ab, und spricht ihm zu: So recht mein Mann! lässet ihn darauf wieder schiessen, und treibt das im Anfange länger nicht als eine halbe Stunde des Morgens, sonst ermüdet der Hund zu sehr. Ist er wieder mit ihm zu Hause; so sezt er ihm eine Stunde hernach satt Fraß und Frischung vor.

Ist aber der junge Hund kaltsinnig, so muß der Jäger ein ander Exercitium mit ihm vornehmen.

7. Fr. Wie muß es der Jäger mit einem kaltsinnigen jungen Hunde angreifen, daß er ihn zur Färthe gewöhne?

Ant. Wenn er in einer starken Wildbahn, und nicht weit vom Holz wohnet, worinnen Hirsche genug stehen, folglich ihre Bette leichtlich zu finden sind; so muß er vors erste ein Bette, darauf ein Hirsch gesessen hat, oder noch sitzet, aus-

ausmachen, hernach den jungen Hund an der Kette und Halsband von Haus ins Holz führen, und mit ihme gerade auf das Bette losgehen, den Hirsch davon aussprengen, oder, wo er schon flůchtig gehet, denselben alsobald darauf führen, und das Bette wol beschnåufeln lassen. Weil nun der Hirsch eine sehr starke Witterung hinterlassen, so machet sie dem Hund die Suche recht voll, und wenn der Jåger dieses mit dem Hunde anfangs in 14. Tagen zweymal vornimmt; so wird er davon hitzig genug; öfters aber darf er es nicht vornehmen, sonst wird der Hund schwårmend. Wolte er ihn auch erst lange auf das Bette suchen lassen, so würde er ihn ebenfalls, wegen der vielen Hin- und Wiedergånge und Kreuzwechsel (*o*) des Wildprets, ganz gewiß verderben.

Es wird aber dieses Mittel nur bey gar kaltsinnigen und verdrossenen jungen Hunden gebraucht, um sie aufzumuntern.

(*o*) Kreutzwechsel heissen die Gånge, so das Wildpret zwerchs über andere Wechsel thut.



P. 429. Tobias Lobeck, delin. et sculps. A.V.

8. Fr. Sind das die Mittel alle, derer sich der Jäger bedienet, um einen jungen Hund zur Färthe zu gewöhnen?

Ant. Nein; sondern das beste ist noch zurück und wenig Jägern bekannt.

Es bestehet in folgendem:

Der Jäger muß von einem zerwürkten Hirsche (*p*) einen Vorderlauf ablösen, je frischer alsdenn der Hirsch, je besser ist es. Mit demselben gehet er zu der Hütte seines Hundes, lässet ihn solchen recht wol beschnäufeln, sonderlich an den Schalen und an den Ballen (*q*), reibet ihm die Nase damit wol ab; darauf schärfet er einen Ballen aus, machet kleine Stücke, und lässet sie den Hund geniessen, und reibet ihm nochmals mit dem Lauf die Nase ab: steckt sodenn denselben und sein Stück alt hausbacken Brod in die Weydtasche;

(*p*) Zerwürkter Hirsch heisset derjenige, welcher, nachdem er ausgewürket, und ihm das Gehörn mit dem Weydmesser auf drey starke Schläge, mit mehrern darf man nicht wol kommen, ausgeschlagen ist, ordentlich zerleget worden.

(*q*) Ballen heissen die Fersen von Hunden und allem geschahlet- und geklaueten Wildpret.

führt den Hund im Halsbande ins Freye auf einen guten trockenen oder weichen Boden, drücket mit der Schale eine kenntliche Fårthe etwas tief in den Boden, bricht einen Bissen Brod von dem Stück, reibet solchen in der Schale wol ab, damit er die Witterung davon annehme, leget ihn in die eingedrückte Fårthe, låßt den Hund zusehen, damit er recht hitzig werde, so denn zur Fårthe tretten, den Bissen heraus nehmen und geniessen, wobey er denselben fleissig lieben, mit seinem Namen nennen, und ihm also zusprechen muß: Sellmann / oder Haila / da / da! Fårthe! Hierauf gehet er mit ihm weiter, leget ihn beyseits mit der Kette an einem Stamme an, und machet mit dem Lauf noch mehrere Fårthen, leget in jede einen abgeriebenen Bissen Brod, führet hernach den Hund zu der ersten Fårthe, die er aufs neue gemacht hat, setzet ihn dichte davor nieder, damit er sie gleich finden kann, hilft ihm mit der Nase zum Boden, und spricht ihm zu: hô / hô! hô / hô / hô! hua! mein trauter Hund / nu! was wittert dich an! hin! hin! hat nun der Hund

den

den Bissen aufgenommen; so liebet er ihn wieder und spricht ihm also zu: Ha! recht mein Sellmann! nuck nah! vorhin! lässet ihn sodenn die folgende Färthen aufsuchen, und den Bissen heraus nehmen. Also gewöhnet sich der Hund immer besser zum angreifen und fortarbeiten.

Es darf aber der Jäger ihme noch nicht völlig recht geben, noch so mit ihm umgehen, wie mit einem schon gearbeiteten Hunde; sonsten gewöhnet er ihn an, alle Färthen, die ihm vorkommen, ohne Unterschied hitzig anzufallen, lernet auch keine Färthe gewiß halten, wird auch zulezt ein Lochstopfer, wenn der Jäger dieses Exercitium mit ihm oft vornehmen wolte; es ist also genug, wenn es anfangs in einer Woche nur ein paarmal geschiehet.

****

Das 17. Capitel.

Vom Abnehmen der jungen Wölfe vom Gesäuge; und wo sie hernach hinzulegen.

Inhalt.

1.) Warum der Jäger die jungen Wölfe vom Gesäuge abnehmen müsse.

2.)

2.) Wo sie hernach hinzulegen.
3.) Warum sie bey keinem Mezger oder Fleischhacker hinzulegen.
4.) Ob sie nicht auf ein Fallhaus, oder zum Luder zu legen.
5.) Was die Jäger vor Ursachen angeben, die das Legen zum Luder vor gut befinden.
6.) Was die darzu sagen, so diesfalls das Widerspiel halten.
7.) Wodurch diese ihre Meinung behaupten.
8.) Warum gleichwol so viel junge und alte Hunde auf die Fallhäuser geleget werden.
9.) Wenn der Jäger die auswärts aufgefütterte junge Wölfe wieder nach Haus nehmen, und was er nachgehends weiter mit ihnen anfangen muß.

1. Fr. Wenn muß der Jäger die jungen Wölfe vom Gesäuge abnehmen?

Ant. Wenn sie 8. Wochen völlig alt worden sind; alsdenn kann er sie ohne alles Bedenken vom Gesäuge abnehmen.

2. Fr. Wohin muß er sie nachgehends legen?

Ant. Wenn er die jungen Wölfe nicht bey sich im Hause haben kann; muß er sie aufs Dorf zu Bauersleuten, da sie wol auf gehoben seyn, thun, und sich mit ihnen der Ausfütterung halben eines gewissen vergleichen, damit sie da vollends aufgefüttert werden.

3. Fr. Warum leget sie aber der Jäger nicht lieber zu einem Mezger oder Fleischhacker?

Ant. Weil sie daselbst von der scharfen

und

und feisten Witterung des Mast- und Schlachtviehes, auch von dem täglichen Genieß der Abgänge vom Blut, fetten Schwarten und Knochen nicht allein eine dicke Nasen, sondern auch eine übrige Feiste bekommen, und davon zu schwer, mithin träge und verdrossen werden. Zumalen verderben sie sich, durch das öftere Beschnäufeln und Geniessen des Bluts vom geschlachteten Vieh, die Suche gänzlich, und werden gar zu leibig.

4. Fr. Wäre es aber nicht gut, wenn sie auf ein Fallhaus (*a*) oder zum Luder (*b*) geleget würden?

Ant. Hiervon haben die Jäger nicht einerley Meinung: einige halten es vor

(*a*) Fallhaus heisset das Haus eines Abdeckers, wo er die abgeschundene Häute und den Kern hat, und daselbst die herrschaftliche, und auch der Jäger Hunde füttert.

(*b*) Luder heisset so viel, als ein gefallenes Vieh; oder ein Aas.

Ferner ein verendetes und schon verdorbenes Stück Wildpret.

Der runde lederne Ballen, daran zween Taubenflügel, und ein langer Wurfriemen bevestiget ist: welches Luder die Falkenierer bey sich führen, und wenn sie es am Riemen dem abgerichteten

sehr gut; andere hingegen vor sehr schädlich; und hat eine jede Parthey ihre besondere Ursachen darzu.

5. Fr. Was geben denn die vor Ursachen an, welche das Legen zum Luder vor gut halten?

Ant. Sie sagen: das Luder seye so wol alten als jungen Hunden gesund, und mache sie breit und stark; absonderlich würden die jungen Wölfe bey dem Luder recht gesezt (c).

6. Fr. Was für Ursachen bringen die Jäger bey, die diesfalls das Gegentheil glauben?

Ant. Viele wolerfahrne Jäger lassen zwar zu, daß das Luder aus jungen Wölfen bald breite, wolgesezte Hunde, auch die alten stark und ansehnlich mache; läugnen aber schlechterdings, daß dasselbe den Hunden gar nichts schaden solle: denn weilen sie bald einen fri-

Falken in der Luft entgegen werfen, und ihr Hilo! Hilo! darzu schreyen, ihn damit aus der hohen Luft wieder herab auf die Hand bringen.

Weiter: dasjenige, was der Jäger auf dem Boden neben sich her schleppet, wenn er ein Raubthier anludern will.

(c) Recht gesezt, heisset so viel, als stark und völlig am Leibe.

schen, bald einen stinkenden, bald einen alten wurmichten, bald einen geräucherten, bald von diesem, bald von einem andern an Krankheiten oder sonst crepirten Vieh geniessen müßten; so könne dies denselben ohnmöglich gesund seyn. Uberdas würden sie zu stark zum Luder gewöhnt; und wenn sie nachmals bey der Arbeit ein Luder im Wind bekämen (*d*); suchten sie so fort mit dem Winde, in Hofnung, bald zum Luder zu kommen, würden darüber hitzig, und überschössen gerne die Fårthe, würden davon allzuleibig, schwer und träge, und suchten hernach die Fårthe nachlässig und verdrossen.

7. Fr. Wodurch behaupten sie aber diese Gegenmeinung?

Ant. Damit, daß sie sagen: Leute, welche Tag vor Tag mit stinkenden Sachen umgiengen, als z. E. Lohgerber, Stockfisch- Härings- Fischtrans- und Käsekrämer rc. bekämen von dem scharfen

(*d*) Luder im Wind bekommen, heisset: wenn ein Hund, auch ein Wild, die scharfe Witterung eines Aases schon von weitem in der Luft vernimmt, und deshalben anfängt zu winden.

stinkenden Geruch dieser Sachen eine so dicke Näse, daß sie davon keine weitere Empfindung hätten: hingegen hätten die Leute ihren ordentlichen Geruch, die mit solcher Stänkerey nicht täglich umgiengen. Und eben also verhielte sichs mit einem Hunde, der stets die faule Witterung des Kerns vor und in der Nase haben müßte, und einem, der seine reinliche Schlampe zu Haus ordentlich vorgesezt bekäme; zu dem behaupten sie, daß man einen jungen Hund, der nur mit Kern aufgefüttert worden, hernach nicht leichtlich in der Arbeit ferm machen könne.

8. Fr. Warum werden aber gleichwol so viel alte als junge Leithunde auf die Fallhäuser gelegt?

Ant. Aus mancherley Ursachen: wo die Menage einer Herrschaft zu stark gesucht wird; hat die Jägerey gemeiniglich schlechte Patronen, mithin wendet man nicht viel auf Jäger und Hunde, und diese müssen also auf die Fallhäuser hinwandern, wo ihre Fütterung nichts kostet. Mancher Jäger fütterte gerne seine Hunde zu Hause; der Dienst wirft

aber die Kösten nicht ab; dahero müssen die Hunde zum Luder hin.

9. Fr. Wenn muß aber der Jäger die aufgefütterte junge Wölfe wieder zu sich nehmen, und was muß er darauf weiter mit ihnen anfangen?

Ant. Wenn sie ein halb Jahr auswärts in der Fütterung gewesen sind, muß er sie nach Haus nehmen; und hernach anfangen zu gewöhnen an der Kette zu stehen, und sie gängig und führig (*e*) zu machen.



Das 18. Capitel.

Vom Stellen der aufgefütterten jungen Wölfe, oder Leithunde an die Kette.

Inhalt.

1.) Wie alt ein junger Wolf seyn müsse, wenn er an die Kette gestellet werden solle.
2.) Was das Stellen an die Kette vor einen sonderbaren Nuzen habe.

(*e*) Einen jungen Leithund gängig und führig machen, heisset: ihn gewöhnen, daß er die Halse und das Hängeseil gerne an sich leide, und sich daran ausführen lasse, vor des Jägers rechten Faust gerade hingehen, rechts und links sich wenden, und des Jägers Zuspruch wol annehmen lerne.

3.) Ob der Hund durch das beständige Stehen an der Kette zulezt nicht bockſteif und unbrauchbar werde.
4.) Wie die Hundskette gemacht ſeyn müſſe.
5.) Wie das Halsband an der Kette beſchaffen ſeyn ſolle.

1. Fr. Wie alt muß ein aufgefütterter junger Wolf ſeyn, wenn ihn der Jäger gewöhnen will, an der Kette zu ſtehen?

Ant. Drey viertel Jahr: läſſet aber der Jäger den Hund älter werden, ſo wird er zu ſehr aufs hetzen und ſcherzen mit andern Hunden erpicht, nimmt auch andere Laſter mehr an, die ihm nachgehends ſehr ſchwer wieder abzugewöhnen ſind, einen ſolchen Hund aber zu arbeiten iſt eine ſehr verdrießliche Sache.

2. Fr. Was hat das Stellen des Hundes an die Kette ſonſt für einen Nutzen?

Ant. Der Hund bezeiget ſich allezeit freudiger, als wenn er frey umher gehet: wie es an den alten Leithunden, die ſtets an der Kette ſtehen müſſen, klar zu ſehen iſt, wenn man zu ihnen kommet, und ſie löſet.

3. Fr. Wird aber der Leithund über dem beſtändigen Stehen an der Kette nicht zulezt bockſteif und ungängig?

Ant. Dieſes kann ihm der Jäger ſchon ver-

vertreiben, wenn er anfängt ihn führig zu machen, nachgehends ihn zu arbeiten und mit ihm vorzusuchen; absonderlich in der Behängzeit, da der Hund wenig Ruhe, und fast Tag vor Tag seinen Zug zu thun hat. Im Winter aber, da mit der Hundsarbeit nichts mehr vorzunehmen ist, führet ihn der Jäger um den Mittag wenigstens wöchentlich zweymal, wenn es nicht zu kalt, sondern windstille und trocken ist, hinaus ins Freye, spazieret ein bis zwo Stunden mit ihm herum und läßt ihn sich wol bewegen.

4. Fr. Wie muß die Kette gemacht seyn, daran der Hund stehen solle?

Ant. Sie muß mittelmäßig lang seyn, damit der Hund daran hin und wieder gehen kann: sie muß leicht seyn, sonst wird der Hund verdrossen; in der Mitte an zwey unterschiedenen Orten zwey Gewerbe haben, daß sie sich leichtlich drehen lasse und keine Karthe (a) mache, sondern gerade bleibe. Oben und unten muß ein ziemlich starker eisener Kne-

(a) Karthen machen heisset: wenn eine Kette in Knoten zusammen laufet, und sich auf einander setzet.

bel (*b*) daran seyn, um mit dem einen den Hund, und mit dem andern an seinem Halsbande aus- und einknebeln zu können, wenn man ihn an die Kette stellen, oder davon ablösen will.

5. Fr. Wie muß aber das Halsband des Hundes beschaffen seyn?

Ant. Wie ein gemeines Jagdhalsband (*c*); solches wird drey Finger breit von gutem starkem Leder gemacht, inwendig wird es mit weichem Leder gefüttert, und an den beeden äussersten Theilen rings herum mit einem Stückgen Rehfell, oder Dachsschwarte besezt, damit es dem Hunde die Haare am Hals nicht abreibe, oder das Fell angreife und wund reibe. Unten daran ist eine starke eisene Schnallen, es weiter und enger zuschnallen zu können, und oben ein star-

(*b*) Knebel bedeutet hier ein kleines Eisen, wie ein lateinisch T formirt, das sich im Gewerbe an der Kette leichtlich herum drehen läßt, und zum ein- und ausknebeln der Hunde nöthig ist.

(*c*) Jagdhalsband heisset dasjenige, daran die Pürsch-, Hetz- und Wind- auch andere Jagdhunde an Hetzriemen und Fangstricken gekuppelt oder ungekuppelt auf die Jagd geführt werden.

ker

ker Ring bevestiget, um den einen Knebel von der Kette darein zu thun.

✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿✿

Das 19. Capitel.

Was der Jäger bey seinen Leithunden thun müsse, die er bey sich im Hof unter eine Schuppe oder Schoppen, oder auch in einen Zwinger beysammen legen will.

Inhalt.

1.) Worauf der Jäger anfänglich zu sehen habe, wenn er seine Leithunde bey sich im Hof zusammen legen will.
2.) Warum die Schoppe, dahin die Hunde verleget werden sollen, eine gute Gelegenheit haben müsse.
3.) Was der Jäger wegen der Stände der Leithunde insonderheit zu beobachten habe.
4.) Wie die Stände auf ihrer Stellage anzuordnen.
5.) Wie selbige gegen scharfe Winde und starke Schlagregen zu versichern.
6.) Wie die Hunde im Winter in ihren Ständen vor strenger Kälte zu verwahren.
7.) Was der Jäger mit jungen und alten Leithunden vorzunehmen habe, die er in einem Zwinger zusammen legen will.
8.) In was für einem Zwinger die Hunde am besten liegen.
9.) Wie lange sie darinnen zu lassen.
10.) Was er sonst noch für Vorsichtigkeit bey seinen Leithunden gebrauchen müsse.

1. Fr. Worauf hat der Jäger anfänglich zu sehen, wenn er seine Leithunde bey sich im Hofe zusammen legen will?

Ant. Daß er ihnen unter einer Schuppe Stände (*a*) gebe, die recht viel Sonne hat, ausser dem Wind und Wetter, und auf einem Platz stehe, der nicht feucht, noch stinkend, sondern fein trocken, beständig eine gute frische Luft hat, und wo die Leute öfters hin und wieder gehen und also denen Hunden im Gesicht sind.

2. Fr. Warum muß die Schuppe eine so gute Gelegenheit haben?

Ant. Weil die Leithunde die Sonnenstrahlen sehr lieben; Wind und Wetter hingegen scheuen; Feuchtigkeit und Gestank ihnen schädlich; und öfter hin- und wiedergehen der Leute und des Viehes ihnen ihr gewöhnliches Umgaffen sehr vermindert.

3. Fr. Was hat der Jäger wegen der Stände der Leithunde insonderheit zu beobachten?

Ant. Er muß starke eichene Schwellen auf den Boden legen, dicke fichtene oder eichene Bretter darauf nageln, und hernach die Stände oder Hütten darauf

(*a*) Stände, darunter werden hier so wol die Hütten der Leithunden, als die Plätze verstanden, worauf dieselbe gesetzet werden.

wol bevestigen, daß sie die Hunde nicht umwerfen, oder an ihren Ketten fortziehen können: sie müssen nicht dichte auf dem Boden, sondern ein und einen halben Schuh von demselben abstehen.

4. Fr. Wie muß der Jäger die Stände auf dieser Stellage anordnen?

Ant. Die ältesten und besten Hunde, die ihre drey Behängen schon gemacht haben (*b*), müssen oben an; die so zwey Behängen mitgemacht (*c*) nach denselben; und die, welche nur ein Behängen auf sich haben (*d*) unten an gestellet werden. Die Hütten müssen nach einander in gerader Linie, doch so weit von einander abgesondert seyn, daß kein Hund den andern mit der Kette erreichen kann; sonst bleibet Scherz und Ernst unter ihnen nicht aus, und wird besonders vom lezten mancher Hund lahm gebissen oder blöde gemacht.

(*b*) Drey Behängen gemacht haben, darunter werden die alte ausgearbeitete Leithunde verstanden.

(*c*) Zwey Behängen, wird von noch nicht völlig ausgearbeiteten Hunden gesagt.

(*d*) Ein Behängen auf sich haben, spricht man von jungen Leithunden, die erst in die Arbeit genommen worden.

5. Fr.

5. Fr. Wie muß er die Leithunde in ihren Ständen gegen scharfe Winde und starke Schlagregen versichern?

Ant. Er muß von langem starkem Rohr, Bast oder Stroh Decken machen, oder alte Bretter zusammen nageln, und damit einen Schirm vor ihre Stände machen, daß die Winde sich darauf abstossen, und die Regen nicht gegen die Stände schlagen.

6. Fr. Wie muß er im Winter die Leithunde vor strenger Kälte bewahren?

Ant. Er muß ihnen ihre Läger in der Hütte öfters anfrischen, und gutes Roggenstroh genugsam hinein geben, damit sie warm liegen; fält aber eine gar strenge Kälte ein, muß er die Hütten mit recht heissem Pferdemist dick überdecken, hinten und zu beyden Seiten stark damit belegen, den Mist wol zusammen tretten, daß er sich noch mehr in einander erhitze, und die Hütten inwendig recht warm halte. Über den Mist muß er noch ein oder zwey gute starke Strohdecken legen; so sind die Hunde gegen die Kälte genug gesichert.

7. Fr.

7. Fr. Was hat er mit jungen und alten Leithunden vorzunehmen, die er in einen Zwinger zusammen geleget?

Ant. Er muß fleißig nach ihnen sehen, Fraß und Frischung zu gewöhnlicher Stunde jederzeit satt geben, und so lange bey ihnen stehen bleiben, bis sie den Fraß genossen haben, damit er sehe, auf was Art sie solchen nehmen.

8. Fr. In was für einem Zwinger liegen denn die Leithunde am besten?

Ant. In einem der viel Raum, Sonne, ein Quellwasser und feinen grünen Rasen hat; an einem Ort lieget, wo viel Hin- und Wiedergehens, und der mit Blanken oder Pallisaden zugemacht ist.

9. Fr. Wie lange muß der Jäger die Leithunde im Zwinger liegen lassen?

Ant. Nicht gar zu lange; denn sonsten ermüden sie sich zu sehr, werden zu arg aufs scherzen mit einander, und sind hernach, wenn man mit ihnen arbeiten will, und sie von ferne eines Hundes gewahr werden, schwer zur Suche zu bringen, und vergessen ihrer Arbeit alsobald, welches dem Jäger Versäumniß und Verdruß verursachet.

10. Fr. Was für Vorsichtigkeit hat der Jäger sonst noch bey seinen Leithunden zu gebrauchen nöthig?

Ant. Er muß selber fleißig nach ihnen umsehen, und es nicht blos auf seine Jungen und Jägerpursche oder andere Leute ankommen lassen; sondern sich nach dem gemeinen Sprichwort richten: des Herrn Augen machen die Pferde muthig und stark; und also des Jägers Augen bey den Hunden machen sie freudig und leibig.



Das 20. Capitel.

Von Beobachtung des nöthigsten Stückes bey den Leithunden, nämlich die Reinlichkeit?

Inhalt.

1.) Ob der Jäger bey seinen Leithunden auf Reinlichkeit zu halten habe.
2.) Worinnen er solche halten müsse.
3.) Wie er die Reinlichkeit bey dem Fraß der Hunde in Obacht nehmen müsse.
4.) Wie bey ihrer Frischung.
5.) Wie bey den Gefäßen der Hunde, darinnen ihnen Fraß und Frischung vorgesezt wird.
6.) Wie bey denen Ständen und Lagern der Hunde.
7.) Wie die Hunde an und vor sich selbsten reinlich zu halten.
8.) Wie er ihnen den Ohrwurm vertreiben müsse.

1. Fr.

1. Fr. Hat der Jäger nöthig bey seinen Leithunden auf Reinlichkeit zu halten?

Ant. Ja; und zwar nicht wenig; denn die Reinlichkeit ist das nöthigste Stück, so der Jäger bey dieser Race von Hunden in acht zu nehmen hat; sonst sind sie bald verdorben.

2. Fr. Worinnen muß er dieselbe beobachten?

Ant. So wol bey dem Fraß und Frischung der Leithunde, als auch bey denen Gefässen, worinnen ihnen beedes vorgesezt wird; desgleichen bey den Ständen und Lagern, und bey den Hunden an und vor sich selbsten.

3. Fr. Wie muß er die Reinlichkeit beym Fraß und Frischung in obacht nehmen?

Ant. Er muß ihnen denselben, ehe er sie füttert, allezeit sauber zu recht machen, und ihnen keinen vorsetzen, der schimlicht worden, mit langen Haaren bewachsen, sauer und stinkend ist; denn ein solcher ist ihnen höchst schädlich.

4. Fr. Wie muß er es mit der Frischung halten?

Ant. Er muß rein und frisch Wasser allezeit darzu nehmen, und dasselbe nicht zu dem begeiferten, trüben und stinkenden

Wasser

Wasser, das in dem Gefässe übrig geblieben, schütten; die Gefässe allemal rein ausgiessen, und sauber ausspülen.

5. Fr. Wie muß er die Reinlichkeit bey denen Gefässen halten, darinnen den Leithunden Fraß und Frischung vorgesezt wird?

Ant. Er muß mit einem Strohwisch, oder mit der Hand, welches noch besser ist, darinnen stark herum fahren, den Schleim und Geifer, der sich darinnen angelegt hat, mit seinen Nägeln allenthalben fleißig abkratzen, hernach die Gefässe etlichemal nach einander mit frischem Wasser ausspülen, und an der Luft trocken werden lassen.

6. Fr. Wie muß ers bey den Ständen und Lagern der Leithunde halten?

Ant. Er muß, besonders in warmen Tagen, täglich einmal alle Unsauberkeit mit einem scharfen Besen fleißig abkehren, den Kehricht aber nicht nahe dabey liegen lassen; sonst nimmt die scharfe und saure Witterung daselbst überhand und verderbt den Hunden die Suche; das Lager alle 3. Tage einmal erneuern und das von ihnen angefeuchtete Strohbette daraus hinweg nehmen,

da-

damit die Hunde allezeit trocken und nicht in den Flöhen liegen.

7. Fr. Wie muß er die Hunde an und vor sich selber rein und sauber halten?

Ant. In warmen Tagen muß er sie alle Wochen einmal rechtschaffen baden, damit ihnen der Staub vom Leibe komme, und, weil sie noch naß sind, die Flöhe mit einem Kamm oder kleinen Hundsstriegel fleißig abziehen, damit sie nicht immer hinter den Ohren und an den Flähnen kratzen dürfen; denn wo sie das öfters thun, so ist es ein Zeichen, daß sie den Ohrwurm haben, welcher ihnen die Ohren nach und nach also aufnaget, daß sie darvon schweisig werden. Es ist dies aber kein natürlicher Wurm, sondern eine brennende und beissende Feuchtigkeit, die das Kratzen veranlasset.

8. Fr. Was für ein Mittel hat der Jäger wider den Ohrwurm?

Ant. Er nimmt die Galle von einer Sau, wenn er aber diese nicht haben kann, so nimmt er die Galle von einem zahmen Schwein, doch ist jene besser. Mit solcher salbet er des Tages 3. bis 4.mal die schweisige Wunde, und den

Platz um dieselbe, und reibet sie wol hinein; so wird der Ohrwurm getödtet, und die Wunde aus dem Grund geheilet.



Das 21. Capitel.

Vom Fraß für die Leithunde.

Inhalt.

1.) Welcher Fraß für die Leithunde am besten seye; wovon und wie er gemacht werde.
2.) Ob das Geschlampe für sie nicht zu schlecht seye.
3.) Ob man ihnen nicht zuweilen mit einem bessern Fraß etwas zu gut thun solle.
4.) Ob die Jäger überall das Geschlampe nur von Wasser und Brod zurichten.
5.) Vor welchem Fraß die Leithunde fleißig zu hüten seyn.
6.) Warum sie absonderlich vor dem Genieß vom Reh- Hasen- und Federwildpret wol in acht zu nehmen seyen.

1. Fr. Welcher Fraß ist für die Leithunde am besten, und wovon auch wie wird er gemacht?

Ant. Der beste Fraß vor sie ist ohnstreitig die Schlampe; solche ist bald zugerichtet, man nimmt darzu alt hausbacken Brod, und heisses Wasser. Dieses leztern siedet der Jäger ein paar Maas in einem reinen Topf, worinnen noch nichts gekocht worden, decket solchen zu, daß der Rauch nicht hinein

ein kann, giessets so denn siedheiß an das Brod, lässets kühle werden, daß er die Hand darin leiden kann; darauf durchgreifet er es wol, bis das Brod ganz zerfähret, das Wasser davon trübe, und zu einem Mus oder Brey wird; so ist es fertig.

2. Fr. Ist dieser Fraß für die Leithunde nicht zu schlecht?

Ant. Nein, sondern es ist der beste Fraß für sie, wobey sie immer stark und leibig bleiben, und eine gute Suche behalten.

3. Fr. Thut man denen Leithunden nicht zuweilen mit einem bessern Fraß etwas zu gut?

Ant. Ja; man giebt zu Zeiten nebst der Schlampe ihnen ein Stück alt hausbacken Brod, etliche Brocken alten scharfen, stinkenden Käse und ein Fäßgen voll Schlippermilch.

4. Fr. Machen die Jäger das Geschlampe überall mit Wasser und Brod?

Ant. Nein; denn es giebt welche, die meinen, ihre Leithunde würden stärker, wenn sie ihnen den Fraß verbessern; welches sie denn mit gesottenen und an das Brod vermengten Klauen, Köpfen,

Nieren, Milzen und Herzen von Ochsen oder Rindvieh thun: es ist aber bey den Leithunden nicht nöthig.

5. Fr. Vor welchem Fraß sind die Leithunde wol zu hüten?

Ant. Vor allem Federwildpret, Rehen, Hasen, sie seyen gesotten, gebraten oder es seye Schweis; vor Gescheide (a) oder Gebeine; vor gefettet, gewürzt und scharf gesalzenem Fraß und anderm mehr, wovon schon oben gedacht worden, hier also Weitläufigkeit zu vermeiden nicht weiter berührt wird.

6. Fr. Warum muß der Jäger den Leithund vor dem Genieß des Rehe- Hasen- und Federwildprets so sehr in acht nehmen?

Ant. Weil er sonsten auf dem Besuch auf die Witterung dieses Wildprets sehr hitzig wird, und sich es nicht abgewöhnen lassen will, mithin auf der Färthe des Hirsches nicht wol zu behalten ist.

(a) Gescheide heisset bey allem Wildpret das Gedärme; der dickeste Theil des Gescheides vom Roth- und Tannwildpret wird der Wanst genannt. Bey einigen wird der Magen auch zum Gescheide gerechnet.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 22. Capitel.

Von der Weise die Leithunde zu füttern ausser der Behängezeit.

Inhalt.

1.) Auf was Art die Leithunde zu füttern sind, wenn mit ihnen nicht gearbeitet wird.
2.) Was der Jäger bey der Fütterung vornehmlich in acht zu nehmen hat.
3.) Mit was für Manier er ihnen den Fraß vorsetzen müsse.
4.) Auf was Weise er dem Hunde die Frischung vorzusetzen hat.
5.) Warum er den Hunden bey einem oder dem andern den Zuspruch zu geben habe.
6.) Warum er bey den Hunden so lange stehen bleiben müsse, wenn sie den Fraß nehmen.
7.) Wie er den Leithund abhalten solle, daß er nicht zu hitzig in den Fraß falle.
8.) Wie er sich zu verhalten habe, wenn der Hund mit Ungestimm in den Fraß fället.
9.) Was er alsdenn zu thun habe, wenn der Hund auf seinen Zuspruch dabey nicht achtet.
10.) Warum er die Hundsschüssel so bald mit sich hinweg nehmen müsse, wenn sie der Hund ausgeschlampet hat.
11.) Warum er bey der Fütterung der Leithunde sich ganz gelassen und geduldig erweisen müsse.
12.) Wovon es komme, daß die Leithunde zuweilen den Fraß unlustig, auch wol gar nicht nehmen.
13.) Wie er dieselbe darzu wieder lustig machen müsse.
14.) Was er bey einem Leithund anzufangen, der gar keinen Fraß annehmen will.
15.) Woran er erkennet, ob der Hund wetterläunisch seye.
16.) Woran er erkennen möge, ob der Hund wirklich krank seye, und wie ihme Hülfe zu thun.

17.) Wie er die Frischung wider die Verstopfung des Hundes machen solle.
18.) Welches die allerbeste Frischung für die Hunde seye.

1. Fr. Auf was Art muß der Jäger den Leithund ausserhalb der Behängezeit (a), da mit ihm nicht gearbeitet wird, füttern?

Ant. Er muß alsdenn den Hund nur des Mittags und Abends füttern, und darzu seine richtige Stunde jedesmal halten, und solches ohne Noth nicht übergehen.

2. Fr. Was hat er bey der Fütterung der Leithunde vornehmlich in acht zu nehmen?

Ant. Er muß den Fraß kurz vorher, ehe er die Hunde füttert, frisch zurichten, ihnen denselben nicht zu heiß vorsetzen, und sie dadurch erschrocken und blöde machen; sie niemals leer werden lassen, sondern satt füttern, den Fraß reinlich machen, und in reinen Hundsschüsseln

(a) Behängezeit, man sagt auch Behängen; ist die Zeit kurz vor der Hirschfeiste, da man Tag vor Tag, wo möglich, mit den Leithunden ausziehet, um sie zu arbeiten, mit denen schon ausgearbeiteten aber vorzusuchen, und sie in beständiger Ubung zu erhalten.

vorsetzen; wenn er gefüttert hat, dieselbe gleich wieder hinweg tragen; das Gefässe mit der Frischung vor ihnen stehen lassen, mit frischem Wasser wol ausspülen und ihnen dreymal des Tages mit sauberer Frischung wieder anfüllen; sonsten aber so lange, als die Hunde den Fraß nehmen, bey ihnen bleiben. Und da es zuweilen bey dem Fraßnehmen bund durch einander gehet, zumalen bey jungen, kranken und wetterläunischen (*b*) Hunden; so muß er mit ihnen nicht poltern, gleich zuschlagen und sie herumreissen, sondern immer gelassen seyn und viele Vernunft und Geduld brauchen.

3. Fr. Mit was für einer Manier muß der Jäger dem Leithund seinen Fraß vorsetzen?

Ant. Wenn er dem Hund den Fraß bringet, und nicht weit mehr von ihm ist, muß er den Hund dazu lustig machen, mit diesem Zuspruch:

(*b*) Ein wetterläunischer Hund heisset derjenige, der, wie das Wetter bald angenehm, bald verdrießlich, also in seiner Natur bald lustig, bald unlustig ist, und sich accurat nach dem Wetter richtet; wobey er denn weder recht gesund, noch recht krank, und zu allem ganz verdrossen ist.

Hȯ, hȯ, hȯ, hȯ, hȯ! Sellmann, oder Haila,

Wolauf! wolauf! mein Mann; oder meine Haila!

und wenn er die Schüssel vor den Hund hinsetzet, muß er wieder folgenden Zuspruch an ihn thun:

Hua ho! Sellmann, Fraß, Fraß! oder Sup, Suppe!

4. Fr. Auf was Weise muß denn der Jäger dem Leithund die Frischung vorsetzen?

Ant. Wenn er mit der Frischung bald zu ihm kommt, spricht er:

Hua! Sellmann! ho hu! Wasser, Wasser!

5. Fr. Warum muß er bey Vorsetzung des Frasses und der Frischung allemal den Zuspruch geben?

Ant. Darum, daß dadurch der Hund gleich aufgemuntert und angefrischet werde, desto kühner sich herbey zu machen, und es desto lustiger anzunehmen.

6. Fr. Weswegen muß der Jäger bey dem Hund so lange stehen bleiben, als er frisset?

Ant. Damit er sehe, ob der Hund seinen Fraß mit Lust oder Unlust annehme,

und

und daß er denselben abhalte, wenn er zu hitzig in den Fraß fallen, und mit solchem sich zu sehr erfüllen will, weilen solches ihme auf mancherley Weise schädlich wäre.

7. Fr. Wie muß er den Hund abhalten, daß er nicht zu hitzig in den Fraß falle?

Ant. So bald er gewahr wird, daß der Hund solches thun will, giebt er ihm zuerst glimpflich diesen Zuspruch:

Sellmann! sacht, sachte! schona!

Achtet nun der Hund nichts darauf, so muß er ihn nicht ungestimm vom Fraß abreissen, sondern sittsam bey dem Halsband anfassen, ein wenig zurück, und so lange vom Fraß abhalten, bis der Hund ohne Ungestimm darzu begehret; alsdenn thut er seine Hand ab, und lässet ihn wieder darzu tretten.

8. Fr. Wie verhält sich der Jäger weiter, wenn der Hund wieder mit Ungestimm in den Fraß fällt?

Ant. Er giebt ihm mit einem harten Laut folgenden Zuspruch:

Sellmann! sacht, sachte! pfuy, schona! und giebt darneben Achtung, ob es der Hund bleiben lassen will.

9. Fr. Was hat der Jäger alsdenn zu thun, wenn der Hund auf diesen Zuspruch nichts giebt?

Ant. Er spricht ihm mit noch härterm Laut also zu:

Ha! Sellmann! laß, laß, pfuy, schona, was ist das!

ziehet ihn zugleich am Halsband geschwind und weit vom Fraß mit der linken Hand ab; giebt ihm anbey eine empfindliche Ohrfeige, mit der rechten Hand, und spricht darzu:

Ha, pfuy dich! was soll das seyn!

hält ihn also eine kleine Weile vom Fraß zurück; alsdenn lässet er ihn gemachsam wieder zum Fraß tretten, wobey er ihm nochmals mit hartem Laut zuspricht:

Nu sachte, hüte dich! schona! sacht!

worauf der Hund schon manierlicher frisset, und jezt merket, daß er es das vorigemal nicht recht gemacht habe.

10. Fr. Warum muß der Jäger die Hundsschüssel, so bald sie ausgeschlampt worden, wieder wegnehmen?

Ant. Daß der Hund nicht daran nage und dadurch das Laster des Zerbeissens sich nicht angewöhne.

11. Fr.

11. Fr. Warum muß er sich bey der Fütterung des Leithundes so geduldig erweisen?

Ant. Weil er mit poltern und stürmen den Hund leicht so blöd machen kann, daß derselbe hernach zum Fraß nicht gerne wieder tretten mag, und es viel Mühe kostet, ehe man ihm die Blödigkeit aus dem Kopf bringet.

12. Fr. Wovon kommt es, wenn die Leithunde zuweilen unlustig, oder den Fraß gar nicht annehmen?

Ant. Entweder werden sie nicht genugsam ausgeführt, und haben keine rechte Bewegung, oder sie sind noch nicht genug von der Arbeit und dem Besuch ausgekühlet, wenn der Jäger ihnen den Fraß vorsezt; oder die Hunde sind wetterläunisch, oder wirklich krank.

13. Fr. Wie muß der Jäger den Leithund wieder zum Fraß lustig machen?

Ant. Er muß ohne Anstand eine frische oder geräucherte Fuchszunge zu kleinen Stücken schärfen, solche in süsse Kühmilch werfen, darin ganz weich sieden lassen, und wenn es sich hernach ziemlich verkühlet hat, den Hund ausschlampen lassen. Solches machet dem Hund wieder Lust zum Fraß. Oder:

Oder: Er muß mitten in ein Stück ungesalzene frische Butter, oder in ein Stück alten, scharfen faulen Käse, so viel Coriandersaamen hinein stecken, als er mit drey Fingern fassen kann, und es den Hund verschlingen lassen, ihm aber unter zwo Stunden nichts zu fressen geben; so wird er hernach ganz lustig zum Fraß tretten.

14. Fr. Wie fängt es aber der Jäger mit einem Hunde an, der gar keinen Fraß annehmen will?

Ant. Er muß dem Hund den Fraß etwas von der Hütte vorsetzen, hernach den Hund, daß er heraus und zum Fraß komme, frisch aufmuntern mit diesem Zuspruch:

Hua ho! Sellmann! Fraß! Fraß!
hua hu! Fraß!

Kommt der Hund heraus, so muß er ihn fleißig lieben und an dem Halsband zum Fraß hinführen und sehen, was er da thut. Mag aber der Hund nicht heraus; so muß der Jäger auf die zween vörderſten Finger seiner rechten Hand etwas von dem Fraß nehmen, es dem Hund vor die Nase halten und mit frischem Laut ihm zusprechen:

Hua!

Hua! Sellmann! ho hu! Fraß,
Fraß! Nu mein Sellmann! da
Fraß!

dieses zwey dreymal wiederholen; kehrt sich der Hund an nichts, so ist er entweder wetterläunisch oder wirklich krank.

15. Fr. Woran erkennt der Jäger, ob der Hund wetterläunisch seye, und wie kann er demselben helfen?

Ant. Er kann es daran erkennen: der Hund thut wol so, ob wolte er auf des Jägers Zuspruch freudig seyn, aber es hat keine rechte Art damit, und laufet mehr auf ein verdrossenes Wesen hinaus. Da ist nun kein anders Mittel, als, daß er den Hund fleissig liebe, durch den Zuspruch aufzumuntern suche, und es im übrigen ein paar Tage so gehen lasse.

16. Fr. Wie kann der Jäger erkennen, ob der Hund wirklich krank seye, und wie ist ihm da Hülfe zu thun?

Ant. Er muß anfänglich dem Hund nach den Augen sehen, und ihm an die Ohren und Nasen greifen; findet er, daß dem Hund die Augen trübe, verdrossen

und

und traurig im Kopfe stehen, die Nase heiß ist, denn alle gesunde Hunde haben kalte Nasen, die Ohren hingegen eiskalt sind, der Hund auch den Athem tief holet, auf einer Stelle in seiner Hütten liegen bleibet, und sich gar an nichts kehrt; so darf er nur bald darauf gedenken, wie er dem kranken Hunde helfen wolle. Alsdenn muß er denselben fleissig ablieben, und, als ob er den Hund bedaurete, sittsam, und oft zusprechen: Nu! mein guter Gellmann! hua hu! mein trauter Hund! nur wolauf! wolauf! damit der Hund daran erkenne, daß noch jemand seye, der es mit ihm gut meyne; so denn muß er ihm bald die Schüssel mit dem Fraß vor die Nase halten, bald wieder zurück ziehen, wieder vorhalten, und auf obige Weise zusprechen. Will der Hund nichts darvon nehmen, muß er ihm ein Stückgen ungesalzene frische Butter, und einen Brocken recht stinkenden scharfen Käse eins um das andere vor die Nase halten, und dabey den schon öfters angeführten Zuspruch wiederholen, wol lieben und eine Weile forttreiben auch acht haben, was der

Hund

Hund thun will. Nimmt der Hund gar nichts an, und bleibet stille liegen; so ists hohe Zeit nachzuschauen, wo es dem Hund sonst fehlet, ob er etwa verstopfet seye, und ihme also bald mit einer guten Frischung (*c*) zu Hilfe kommen.

17. Fr. Wie muß der Jäger die Frischung gegen die Verstopfung des Hundes zu recht machen und gebrauchen?

Ant. Er muß also bald einen Hasenbalg mit der Wolle, so wie derselbe vom Hasen gestreifet ist (*d*), nehmen, (wenn er keinen frischen hat, thut es zur Noth auch ein alter) denselben ganz klein hacken, in einen Topf thun, 1. Maas frische Kühmilch darzu schütten, und es wol kochen lassen, bis die Milch 3. quer Finger eingesotten ist; wehrendem Sieden muß er es mit einen Stock fleissig umrühren, daß es nicht anbrenne, noch überlaufe; ist es nun so dicke wie ein dünner Brey, läßt er es in einer Schüssel

(*c*) Frischung heisset hier eine Hundspurganz.

(*d*) Streifen heisset so viel als einem Hasen und Raubthier den Balg ausziehen.

(*e*)

verkühlen, und sodenn den Hund hineinschlampen; die Wirkung davon wird bald mit Verwunderung zu sehen seyn.

Oder: er läßt sich durch den Abdecker ein gut Stück frischen Kern von einem alten Roller (*e*) bringen, solchen in kleine Stücke zerschneiden, und dem Hunde vorschütten, welcher es hurtig an- und aufnimmt; die Wirkung wird sich ebenfalls bald zeigen.

18. Fr. Welches ist aber die allerbeste Frischung für die Hunde?

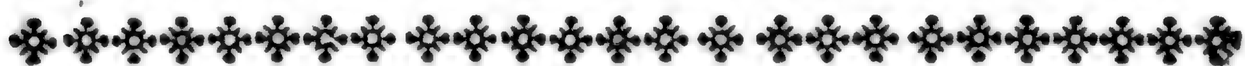
Ant. Diese: der Jäger führet den verstopften Hund an der Kette hinaus, wo der Abdecker eben einen Roller roth machet (*f*), hält mit seinem Hunde nahe dabey und lässet ihn wolzusehen; so wird er hitzig aufs Luder und begehret mit Ungestimme darzu; doch muß ihn der Jäger immer zurückhalten, bis der Schinder den Roller auf einer Seite völlig roth gemacht hat: alsdenn läßt er den Hund denselben anfallen, wo es

(*e*) Roller heisset ein altes untüchtiges Pferd, das abgedeckt werden solle.

(*f*) Rothmachen heisset: wenn der Abdecker ein Luder abdecket.

ihm am besten schmecket, und sich davon recht anfressen; worauf sich der Hund bald stark zu lösen anfängt.

Diese Frischung kann der Jäger zur Vorsorge auch bey gesunden Hunden des Jahrs dreymal also vornehmen: doch muß er weder bey dieser, noch den andern Frischungen, weder wegen des saubern Anblicks, noch wegen der Wirkung und der daher entstehenden lieblichen Witterung, eckelhaft seyn; sonsten liesse es nicht weydmännisch.



Das 23. Capitel.

Von der Fütterung des Leithunds, wehrenden Behängens.

Inhalt.

1.) Wie vielmal des Tages der Jäger seinen Leithund in der Behängezeit füttern müsse.
2.) Warum der Hund bey der Arbeit so gar wenig gefüttert werde.
3.) Was für einen Fraß er bey dem Behängen bekomme.
4.) Ob ihm der Fraß so bald vorzusetzen, als der Jäger mit ihm von der Arbeit heimgezogen ist.
5.) Ob es dem Hund etwas schade, wenn er den Fraß bekommt, ehe denn er sich ausgekühlet hat.

1. Fr. Wie vielmal des Tages muß der Jäger seinen Leithund, wehrenden Behängen (*a*), füttern?

Ant. Nur einmal, aber satt, und zwar zu Mittage, auch wol erst Nachmittags, denn der Jäger kann nicht allemal Vormittags vom Besuch wieder heimziehen. Mit solcher einmaligen Fütterung nun muß sich der Leithund behelfen, bis wieder auf den andern Mittag; und das währet also die ganze Behängezeit hindurch.

(*a*) Behängen, Behängezeit, item der Besuch, die Vorsuche. Diese heissen die wenige Monate im Jahr, da die Jäger mit denen Leithunden ausziehen; sie fänget sich gegen Ende des May Monats an, wenn der Boden sich wol gesetzet, es gute Morgen und das Rothwildpret abgefärbet hat, und währet bis gegen Egydii, da der Hirsch auf die Brunst trit. Manchesmal daurt sie auch, zumalen wenn man sich mit der Arbeit versäumet, oder eben nicht viel gute Suchen gehabt hat, bis nach Kreuzerhöhung, ja gar bis in October, da man anfänget die Leithunde auf die Sauen um zu arbeiten. Diese Zeit oder Behängen wird drey Jahr nach einander fortgesezt, und in solchen muß ein junger Hund und ein junger Jäger gut werden; sonst ist an keinem viel tüchtiges.

(*b*)

2. Fr. Warum wird der Leithund bey der Arbeit so gar wenig gefüttert?

Ant. Darum, daß er sich nicht mit dem Fraß übernehme, und hernach auf dem Zug träge und verdrossen suche (*b*).

3. Fr. Was für ein Fraß wird dem Hund beym Behängen fürgesezt?

Ant. Nichts, als die vorbemelte Schlampe, und darneben noch gegen Abend ein Fäßgen voll Schlippermilch, daß er sich daran frischen möge. Zuweilen bekommt er auch noch ein Stück althausbacken Brod, und einige Brocken von einem stinkenden alten scharfen Käse, welches aber nicht seyn muß.

4. Fr. Muß der Hund seinen Fraß alsobald bekommen, wenn er von der Arbeit zu Hause anlangt?

Ant. Nein, sondern erst eine oder anderhalb Stunde hernach; er mag so leer seyn, als er nur immer will; so muß er sich dennoch so lange gedulden, bis er

(*b*) Verdrossen suchen heisset: wenn der Leithund recht liederlich zur Fårthe greifet, und keinen Ernst braucht, darauf fortzuarbeiten.

sich erstlich ausgeruhet und recht ausgekühlet hat.

5. Fr. Schadete es denn dem Hunde etwas, wenn er Fraß bekäme, ehe er sich ausgekühlet hat?

Ant. Allerdings; denn der Hunger würde ihn antreiben recht hitzig in den Fraß zufallen und denselben hinein zuschlampen, womit er sich zu übermässig anfressen, und davon eine starke Verstopfung zuziehen würde.

Das 24. Capitel.

Von führig wordenen jungen Leithunden.

Inhalt.

1.) Wie alt ein junger Leithund seyn müsse, ehe er für führig zu achten.
2.) Ob ein solcher Hund leichlich gängig und führig zu machen.
3.) Wie er sich anfänglich darzu anstelle.
4.) Wie der Jäger dabey mit dem Hund umgehen solle.
5.) Warum er den Hund nicht schlagen dürfe.
6.) Was für Sachen er zum gäng- und führig machen des Hundes nöthig habe.

1. Fr. Wie alt muß ein junger Leithund seyn, ehe ihn der Jäger vor führig achten kann?

Ant. Drey viertel Jahr. Denn vorhero ist noch nichts mit dem Hund anzufangen, weil er noch zu fladderig

derig ist, und nur scherzen und hetzen im Kopf hat, mithin zum gänge und führig machen noch nicht tauget.

2. Fr. Kann aber der Jäger nachmals den Hund leichtlich gänge und führig machen?

Ant. Anfangs hält es ziemlich hart, besonders bey einem wilden, wie auch bey einem recht feurigen Hunde; hingegen ist es bey einem Hunde von guten Eigenschaften in 2. 3. Tagen schon gethan, indeme er sich bald drein giebt.

3. Fr. Wie stellet sich aber ein solcher junger Hund anfänglich an, wenn ihn der Jäger ans Hängeseil fasset (*a*).

Ant. Etliche gut, etliche schlecht. Der Hund, der sich schlecht dazu anlässet, thut anfänglich, als ob er närrisch wäre; denn da will er die Halse und das Hängeseil durchaus nicht an sich leiden, verfähret daran hin und her (*b*), leget sich

(*a*) Den Leithund ans Hängeseil fassen heisset: wenn der Jäger die Halse unten am Hängeseil dem Hund unvermerkt über den Kopf an den Hals streifet, und hernach das Hängeseil in die rechte Faust nimmt, um den Hund daran zu führen.

(*b*) Am Hängeseil hin und her fahren, heisset: wenn der Hund, den der Jäger erst anfän-

mit Gewalt darein, fänget oft in dasselbe (c), thut ungestimme, will aus allen Kräften sich darvon frey machen, ist nicht vorhin zu bringen, passet weder aufs lieben, noch den Zuspruch, hält sich beständig auf, winselt erbärmlich, und machet alles verkehrt.

4. Fr. Wie muß da der Jäger mit dem Hund umgehen?

Ant. Er muß wiederum ein gut Stück seiner Vernunft und Geduld sehen lassen: denn wenn er da gleich verdrießlich werden und den Hund herumreissen wolte, daß er sich überschlagen möchte, und ihn brav abprügeln; so würde er denselben bald anfangs blöde machen und verderben; im Gegentheil muß er vielmehr mit grosser Geduld und Sittsamkeit mit ihm umgehen, die besten Worte geben, und ihn fleißig lieben, auf daß derselbe erkenne, das Ding seye so bös nicht gemeinet.

---

get zu arbeiten, allerhand unordentliche Wendungen und Sprünge daran thut, wie es also im Anfange die wilden Hunde machen.

(c) In das Hängeseil fangen, heisset: der Hund beisset in dasselbe.

5. Fr. Warum darf denn der Jäger dem Leithund nicht mit Schlägen kommen?

Ant. Weilen er dadurch ganz gewiß übel ärger machen würde: denn gleichwie ein Wachtelhund sich ohne viele Schläge und ein hartes Traktament nicht abrichten (*d*) lässet; also läßt hingegen ein Leithund auf diese Weise sich keineswegs richten, wol aber wird er dadurch völlig verdorben. Durch Freundlichkeit und Sittsamkeit aber kann der Jäger ihn nach und nach zu einem guten Hund machen. Jedoch ist mancher Jäger so bedenklich nicht mit dem Hund; sondern, wenn er es ihm nicht gleich an den Augen absiehet, was er haben will, so wird er herum gerissen, und bekommt mit der Docke (*e*) von ihme solche Caressen, daß man seinen erbärmlichen Laut schon von weitem hören kann.

(*d*) Abrichten, item, dreßiren, bedeutet: einen Hünerhund, Pudel, Spion oder Stöber, auch einen Dachsschliefer, zum Gebrauch bey dem Weydwerk gut und nüzlich machen.

(*e*) Docke, heisset das aufgedokte Theil, oder der Knauel hinten am Hängeseil.

6. Fr. Was muß der Jäger vor Sachen haben den jungen Leithund gänge und führig zu machen?

Ant. Nichts, als eine starke Halse und ein gutes Hängeseil, auf daß er den Hund daran führen, regieren und zwingen könne.

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Das 25. Capitel.

Von der Halse, dem Hängeseil und der rechten Ausführung des Leithundes an selbigen.

Inhalt.

1.) Was vor eine Halse der Jäger zum Ausführen des Leithundes haben müsse.
2.) Warum die Halse gefüttert seyn solle.
3.) Was für ein Hängeseil er an der Halse haben müsse.
4.) Woraus die Hängeseile gemacht werden.
5.) Was von jeder Gattung derselben zu halten.
6.) Welche Gattung die Faust des Jägers am besten ziere.
7.) Wie er den Hund ans Hängeseil recht fassen müsse.
8.) Mit welcher Art er das Hängeseil tragen müsse, nachdem er den Hund von seiner Kette gelöset hat.
9.) Wie der Jäger die Arme recht tragen müsse.
10.) Wie er solche zu tragen habe, wenn er einen sehr wilden Hund in und vor der Faust hat.
11.) In welcher Positur er hinter seinem Leithund herziehen müsse.

1. Fr. Was vor eine Halse muß der Jäger zum Ausführen des Leithundes haben?

Ant.

Ant. Von starkem Leder, 2½ bis 3. Finger breit, inwendig mit weichem Leder, und beeden Enden herum mit Dachsschwarte, oder Rehfell gefüttert, doch läßt die Schwarte besser, und daurt länger; sonst aber ist sie in allem wie ein ordentliches Jagdhalsband gemacht. Einiger Orten ist die Halse ganz anders, und hat nach Proportion die Gestalt wie ein Kummet, so man denen Wagenpferden anstecket, nur daß keine Kumethörner daran sind. Diese Halse ist von purem schwarzen Leder, und inwendig mit gesottenen Roßhaaren ausgestopft; man hält darfür, die Leithunde gehen darinnen besser, als in jener Halsung oder Halse.

An der Halse aber ist oben, wo sie zusammen gehet, ein eisernes Gewerbe, das sich drehen lässet, und wohinein das Hängeseil geknüpfet wird.

2. Fr. Warum muß die Halse gefüttert seyn?

Ant. Daß sie dem Hunde die Haare am Halse nicht ab, und das Fell aufreibe, welches, wenn die Halse harsch und scharf wird, nachdem sie etlichemal naß worden, leichtlich geschehen kann. Von

solcher Verwundung aber wird der Hund verdrießlich gemacht, und fänget zulezt an, die Halse zu scheuen (*a*).

3. Fr. Was vor ein Hängeseil hat der Jäger an die Halse nöthig?

Ant. Es muß vom Seiler wol gesponnen, und so dicke seyn, wie ein kleiner Finger an einer vollkommenen Mannshand. In der Länge hat es gemeiniglich 8. Klafter (*b*), wovon 5. Klafter auf das Schiessen lassen, und 3. auf die Docke gerechnet werden. Einiger Orten führet man die Seile etwas länger, und rechnet anderhalb Elle auf die Docke, das übrige auf das führen des Hundes. Solches Seil wird bey der Hundsar-

(*a*) Die Halse scheuen heisset: der Hund fürchtet sich davor, und will sie sich nicht gerne über den Kopf streifen lassen.

(*b*) Klafter heisset eine Länge von 6. Schuhen, oder die Weite zwischen zween ausgespannten Armen mit ausgestrekten Fingern eines recht gewachsenen Mannes, und zwar von einer Spitze des Mittelfingers bis zur andern.

Sonst auch ein ins Viereck ordentlich gesezter Haufen Scheitholz, so insgemein 6. Schuhe in die Höhe, 6. in die Weite, und 3½. in die Länge, oder: 3. Ellen hoch, 3. weit, und 1¾. lang seyn muß.

beit und auf dem Besuch bald länger bald kürzer, bald völlig ausgedokt (*c*), wie es der Jäger eben vor nöthig befindet. Es giebt auch kürzere Hängeseile, da eines nur 3. Klaftern lang ist; denn ein jeder Jäger lasset sich ein Hängeseil machen, wie er will, und es zum Gebrauch nöthig findet. An ein solches Seil wird an einem Ende das Leder einknüpfet (*d*).

4. Fr. Woraus werden die Hängeseile gemacht?

Ant. Einige werden aus purem wolgehechelten Hanf, andere aus Hanf mit Roßhaar gemenget, gesponnen; andere aus Rindleder geschnitten, noch andere aus Bocks- oder Geis- ferner aus Kameel- oder aus puren schwarzen Roßhaaren gesponnen, auch mit weiß- und schwarzen wechsels-weise abgesetzet, daß das Seil scheckigt herauskommt.

(*c*) Das Hängeseil ausdockeu heisset, wenn der Jäger die Docke daran völlig aufthut, und ablaufen lässet.

(*d*) Das Leder einknüpfen heisset: wenn der Seiler das Hängeseil in dem Ring an der Halse wol bevestiget.

5. Fr. Was hält man aber von jeder Gattung dieser Seile insonderheit?

Ant. Die aus purem Hanf hält man vor nichts nütze, weil sie nicht lange dauren, und wenn sie naß werden, gerne zusammen laufen, und sehr ungelenke werden.

Die von Hanf und Roßhaar untermenget sind ein wenig besser, weil sie nicht so starr und ungelenke in der Nässe werden, wie jene.

Die von Leder zu einem langen Riemen geschnitten taugen auch nicht viel: denn wenn sie im Regen und Thauschlag ganz naß worden; so werden sie in der Faust schlüpferig, und wenn sie wieder trocken, sind sie zu spröde, und wollen immer eine gute Schmiere haben, um geschmeidig zu bleiben.

Die von Bockhaar sind sehr gut und dauerhaft, und nicht so scharf in der Faust.

Die von Kameelhaar (sind keine Haare von einem wirklichen Kameel, sondern von orientalischen, auch von englischen Geisböcken) sind die kostbarsten, und in der Faust die gelindesten; gehören aber nur vor grosse Herrn, die aus Curio-

riositet, oder blos zur Lust mit den Leithunden ausziehen wollen.

Die von Roßhaar aber sind die rechten und bey der Jägerey die gewöhnlichsten. Denn sie dauren lange, laufen nicht zusammen in der Nässe, und bleiben immer gelenke, das Wetter seye, wie es wolle; sie sind aber scharf in der Faust.

6. Fr. Welche Gattung von Hängeseilen zieret nun die Faust eines edlen Weydmanns?

Ant. Die aus purem Roßhaar. Denn, ob sie gleich im Anfange, ehe die Fäuste des Jägers hart werden, gewaltig brennen und rauhe Finger machen, sonderlich wenn sich der Leithund brav ans Hängeseil einleget und hitzig auf die Färthe ist; thut es doch zur Sache nichts, denn ein guter Jäger darf nicht viel auf zarte Hände und glatte Finger halten.

7. Fr. Wie muß der Jäger den Leithund recht ans Hängeseil fassen?

Ant. Er gehet erstlich hin zum Hunde, wo er an der Kette stehet, hat die Docke unterm linken Arm, und in der rechten Faust das ausgedokte Theil des Hängeseils dichte über der Halse, streifet

fet oder schiebet so denn die Halse dem Hunde geschwind über den Kopf an den Hals, löset ihn nachgehends von seinem Halsband an der Kette, und führet ihn also am Hängeseil fort.

8. Fr. Mit was vor einer Art aber muß er das Hängeseil halten, nachdem der Hund gelöset ist?

Ant. Er behält das ausgedockete Theil des Hängeseils etwas über der Halse, damit der Hund vorhin gehen kann, in der rechten Faust; die Docke aber thut er unter dem linken Arm hervor, nimmt das Theil vom Seile, woran die Docke ist, in die linke Faust, lässet hinten durch dieselbe die Docke herab fallen bis gegen seine Waden, und sie also hängen.

9. Fr. Wie muß er bey dem Führen des Hundes die Arme recht tragen?

Ant. Den rechten Arm darf er nicht zu weit voraus strecken, sondern muß solchen etwas eingebogen, und den Ellnbogen ein wenig an den Leib halten, und die Faust mit dem Hängeseil, der Brust gleich in der Höhe führen, den linken Arm aber mit der Faust gerade am Leibe herab hängen lassen; so trägt er das

Hängeseil recht, wenn er keinen wilden Hund in und vor der Faust hat.

10. Fr. Wie trägt er aber die Arme, wenn der Hund, den er führet, wild ist?

Ant. Er sezt beyde Ellnbogen gerade gegen den Leib, und träget beyde Fäuste hoch gegen der Brust, damit er mehr Kraft habe, den Hund zu zwingen.

11. Fr. In was vor einer Positur oder Stellung muß er hinter dem Leithund herziehen?

Ant. Er muß den Kopf nicht voraus strecken, sondern fein gerade, aufgereckten Leibes hinter dem Hund hergehen; mit denen Armen nicht hin und her schlänken, noch allzuhurtig marschiren, doch auch nicht hinter dem Hund herschleichen, als ob ihn der Hund am Hängeseil fortschleppen müßte; sondern er muß seinen gewissen Schritt halten, nicht zu langsam, auch nicht zu geschwind, und so gehen, daß es recht manierlich heraus kommt.

Das 26. Capitel.

Vom Ausführen eines jungen Leithundes, den der Jäger gänge und führig machen will.

Inhalt.

1.) Um welche Jahrszeit ein junger Hund zum gänge und führig machen auszuführen seye.
2.) Worauf der Jäger hiebey hauptsächlich acht zu geben habe.
3.) Was das Hauptwerk bey diesem Ausführen des Hundes seye.
4.) Wie lange Zeit es erfordere, ehe der Hund gängig und führig zu machen.
5.) Wie oft der Jäger einen Hund zum gängig machen ausführen müsse.
6.) Wie lange er anfänglich mit dem Hunde im Freyen bleiben müsse.
7.) Wie er sich mit dem Zuspruch bey dem Hunde zu verhalten habe.

1. Fr. Um welche Jahrszeit muß der Jäger seinen jungen Leithund ausführen, daß er ihn gänge und führig mache?

Ant. Er muß solches um Philippi und Jacobi, oder längstens 14. Tage hernach anfangen. Denn um die Zeit hat es das angenehmste Wetter, und in demselben ist der Hund am geschiktesten, etwas zu thun.

2. Fr. Was hat er bey der Ausführung des Hundes hauptsächlich in acht zu nehmen?

Ant. 1. Daß er den Hund aufs fleißigste von

von denen Lastern, derer schon vorhero an seinem Orte gedacht worden, abhalte; denn wenn er sich dieselbe jung angewöhnt, ist er nachgehends so bald nicht wieder davon abzubringen.

2. Daß er ihn nicht zu andern Hunden kommen lasse, die ihn würgen, sonst wird er blöde.

3. Daß er ihn fein gerade vor seiner rechten Faust vorhin gehen lerne, der Hund mag sich in die Faust oder in das Hängeseil einlegen (*a*), wie er will, daran ist nichts gelegen; es muß ihm da der Willen gelassen werden, sonst ist er leicht verdorben, wenn ihn der Jäger darum scharf strafen wolte.

4. Er muß auch mit dem Hund nicht zu lang im Anfange im Freyen bleiben, sonst wird er verdrossen.

5. Er muß ihn durchaus nicht auf dem Hängeseil reuten lassen (*b*), sonst

(*a*) In die Faust oder Hängeseil sich einlegen, heisset: wenn der Hund, indem er hitzig fortsuchet, das Hängeseil immer strav anziehet, daß der Jäger an ihm aufzuhalten hat, welche, vor den Jäger eine harte Sache ist.

(*b*) Auf dem Hängeseil reuten, heisset: wenn der Leithund das Hängeseil zwischen die Läufe bekommen hat, und also fort krätschet;

wird er forchtsam, und will hernach nicht gerne mehr an demselben gehen (*c*).

6. Ihn frühe, ehe die Sonne zu hoch herauf kommt, und bey guten Morgen (*d*) ausführen; sonst wird der Hund in der Hitze verdrießlich, und ermattet.

7. Anfänglich sich mit ihme auf solche Bogen machen, wo kein Wildpret gewechselt hat, und das 14. Tage bis 3. Wochen also fortsetzen.

8. Ihn nachgehends ein paar Tage auf alte Holzwege führen, da Wildpret übergezogen ist, und ihn Hirsch- oder Wildpretsfärthen, oder was er will, anfallen lassen, niemal aber ihm recht geben, ihn nachgehends zween Tage wiederum ins Freye führen, wo Wildpret gewechselt hat, und auch da zusehen, was der Hund thun will, und so er auf Wildpretsfärthen suchete, ihm nicht völlig recht geben, wie wenn er Hirschfärthen angefallen hätte.

---

welches ihm endlich das Fell angreifet, und wund reibet, daß er darüber verdrossen wird.

(*c*) Im Seil gehen, heisset: wenn der Hund am Hängeseil sich ausführen lässet.

(*d*) Gute Morgen, heisset so viel, als gute Suche haben.

9. Ihn

9. Ihn von keiner Färthe abreissen, sondern sittsam abziehen oder abtragen; sonst wird er verdorben, und suchet hernach kaltsinnig, und auf vestem Boden und Spatfärthen gar nicht; wenn der Hund Saufärthen angefallen hätte, ihm ein wenig seinen Willen darauf lassen, alsdenn ihn ebenfalls sittsam abtragen, ohne ihm aber recht zu geben.

10. Ihn immer besser angewöhnen, den Kopf wol zum Boden zu bringen, und sich mit Manier in die Faust einzulegen, sonst macht er es dem Jäger zu sauer, eben wie ein Pferd, das hartmäulig ist, oder sich zu stark aufs Gebiß leget, seinem Reuter zu schwer in der Faust wird.

11. Dem Hund mit dem Zuspruch nicht zu viel noch zu wenig kommen, sonst macht er ihn schwärmend, und ungewiß, was er eigentlich thun oder lassen solle; und endlich

12. So oft Halte machen, als sich der Hund löset, und mit Geduld abwarten, bis der Hund fertig ist.

Uberhaupt aber ist nöthig, daß der Jäger hiebey alles mit guter Vernunft

und Sittsamkeit vornehme; sonst verderbt er denselben beyzeiten.

3. Fr. Was ist der Hauptzweck bey dem gänge und führig machen des Hundes?

Ant. Nichts anders, als daß der Hund recht gänge werde, auf den Zuspruch wol merken lerne, und mit der Nase wol bey dem Boden bleibe. Denn da kommt es noch gar nicht darauf an, ob er die Fårthe richtig suche und halte, oder nicht; denn da hat es noch Zeit, bis er ordentlich gearbeitet wird.

4. Fr. Wie lange Zeit erfordert es denn, ehe der Jäger einen jungen Leithund gänge und führig machen kann?

Ant. In allem drey Wochen, nämlich von Philippi und Jacobi bis gegen Pfingsten muß es vorbey seyn. Denn gleich nach Pfingsten gehet das Behängen an, da der Hund am Hängeseil gearbeitet werden muß, und alsdenn seine vorhin gehabte Freyheit völlig verliehret.

5. Fr. Wie oft muß aber der Jäger den Hund zum gänge machen ausführen?

Ant. Im Anfange ist es schon genug, wenn es dreymal in der Wochen geschiehet; nachmals aber muß ihn der Jäger

alle Tage, und manchen Tag wol zweymal ausführen, als: bald in der Frühe und Abends gegen 5. und 6. Uhr, wenn der Tag kühle worden. Denn auf diese Weise wird der Hund eher gänge, lernet der Menschen, Thiere und Vögel im Freyen besser gewohnen, und vergisset desto eher seiner Neugierigkeit und Umgaffens.

6. Fr. Wie lange muß der Jäger anfangs mit dem Hunde im Freyen bleiben und ihn exerciren?

Ant. Die ersten 3. 4. Tage allemal länger nicht als eine halbe Stunde; sonst wird es dem Hunde zu lange, und er wird verdrossen gemacht. Hernach aber wird täglich immer etwas mehrers zugegeben, bis endlich eine ganze, und zulezt zwo Stunden daraus werden; doch muß der Jäger immer darauf sehen, daß der Hund bey der Lust bleibe.

7. Fr. Wie hat sich aber der Jäger bey einem jungen Hunde mit dem Zuspruch zu verhalten?

Ant. Vor allen Dingen muß er sich nach des Hundes Natur und Wesen richten. Ist nun der Hund feurig, so ist ein öfterer Zuspruch bey demselben weder nöthig

noch nüzlich; ist er aber kaltsinnig, so kann er ihm damit nicht oft genug kommen. Beedes aber muß er mit guter Vernunft thun; sonst verderbt er den Hund: denn wolte er demselben ohne Unterlaß zusprechen; so liesse es plauderisch und der Hund würde zulezt nicht wissen, was er thun solte, oder sich an das Plaudern so stark gewöhnen, daß, wenn der Jäger den Mund zuthäte, der Hund weiter nichts thun, sondern ganz läßig werden würde (e).

9. Fr. Wie muß aber der Jäger dem jungen Hund den Zuspruch geben?

Ant. Im Anfange ganz langsam, auf daß der Hund desto besser denselben annehmen und darauf merken lerne. Thut er nun dasselbe, alsdenn muß er ihm geschwinder und frisch zusprechen, damit der Hund dadurch brav aufgemuntert werde: denn wolte er weiter so langsam ihm den Zuspruch geben, so käme es läppisch und lächerlich heraus, und der Hund würde gar schlecht darvon angefrischet werden.

(e) Läßig werden, heisset: wenn der Hund seine Arbeit nur obenhin thut.

Das



Das 27. Capitel.

Wie ein junger Leithund gängig und führig zu machen.

Inhalt.

1.) Wie frühe der Jäger bey dem Hund, den er gängig und führig machen will, mit dem Hängeseil seyn und ihn aufmuntern müsse.
2.) Was er nachgehends mehr zu thun habe.
3.) Wie er den Hund ans Hängeseil fassen müsse.
4.) Wie der Hund das Hängeseil annehme.
5.) Wie derselbe zum Vorhingehen am Seil zu bringen ist.
6.) Durch was für Vortheile der Hund leichter hiezu zu bringen seye.
7.) Was der Jäger bey solchen Vortheilen wol zu merken habe.
8.) Wie er den Hund angewöhnen solle, sich rechts und links zu wenden.
9.) Was dabey wieder zu beobachten ist.
10.) Wie er den Hund lernen müsse, wieder aus dem Seil zu tretten.
11.) Ob es etwas auf sich habe, wenn der Hund an dem Seil reutet.
12.) Was der Jäger thun müsse, wenn der Hund mit nässen, lösen rc. sich aufhält oder sonsten zurück bleibet.
13.) Was er bey dem Lösen des Hundes insonderheit zu thun habe.
14.) Ob bey des Hundes Lösen der Zuspruch zu geben.
15.) Ob die in diesem Capitel und sonsten vorgekommene Zusprüche bey der Jägerey allgemein sind.
16. Was der Jäger weiter mit dem Hund vornehmen müsse, wenn er gänge und führig gemacht ist.

1. Fr. Wie frühe muß der Jäger bey dem Hunde, den er gänge und führig machen will, mit dem Hängeseil seyn, und wie muß er den Hund aufmuntern?

Ant. Wenn es eine gute Suche hat, muß er längstens um 5. Uhr in der Frühe mit dem Hängeseil schon an Ort und Stelle seyn, wo der Hund lieget, zu ihm hintretten, und ihn mit diesem Zuspruch fein frisch aufmuntern:

Hua! Sellmann! hu, ho, hu!
Hö, hö, hö, hö, hö! wolauf mein Mann, wolauf!

Ist es aber eine Hündin, so spricht er ihr also zu:

Haila! huo hu! hö, hö, hö, hi, hua, wolauf! meine Haila! wolauf!

2. Fr. Was muß er hernach thun, wenn der Hund aufgemuntert ist?

Ant. Alsdenn liebet er den Hund aufs beste ab, wie schon oben gedacht worden, und streichet ihm absonderlich etlichemal die Augen brav aus dem Kopf heraus (*a*), klopfet ihn fein sittsam an der Flähne, damit der Hund innen werde, daß er es gut mit ihm meine.

(*a*) Dem Hunde die Augen brav aus dem Kopf heraus streichen, heisset: wenn der Jä-

ger

3. Fr. Wie fasset er aber bey solchem Ablieben den Hund ans Hängeseil?

Ant. Dies muß hurtig geschehen, daß der Hund kaum wisse, wie er ans Seil komme: denn indem er ihn mit der rechten Hand abliebet, thut er sehr freundlich und springet um den Jäger in die Höhe; und da muß er die Halse in der linken Hand schon so parat halten, damit er solche dem Hund geschwind über den Kopf an den Hals schieben könne; so bald es aber geschehen, liebet er den Hund wiederum ein wenig, löset ihn vom Halsband an der Kette ab, ergreifet darauf behende mit der rechten Hand, und nicht weit über der Halse den ausgedockten Theil des Hängeseils, in der linken aber behält er den aufgedokten Theil, und bleibet eine kleine Weile also stehen, um zu sehen, wie sich der Hund anlässet.

4. Fr. Wie nimmt der Hund das Hängeseil an (b)?

---

ger mit der flachen Hand dem Hunde über die Augen aufwärts der Stirne zu sänftiglich hinfähret, daß ihm die Augen brav vor den Kopf zu stehen kommen, welches die Hunde gerne haben.

(b) Das Hängeseil annehmen, heisset so viel, als der Hund leidet es an sich.

Ant. Mancher gantz gut, mancher aber, so bald er das Hängeseil an sich merket, stellet er sich, als ob er närrisch werden wolte: da muß ihm nun der Jäger aufs freundlichste zusprechen:

Hua! Sellmann! nu, mein Mann!
vorhin, hin!

und ihn wieder aufs beste ablieben.

5. Fr. Bequemt sich hierauf der Hund alsobald zum Vorhingehen, oder muß ihn der Jäger dazu erst nöthigen?

Ant. Der Hund gehet nicht gleich, sondern sträubet sich zuweilen stark dagegen. Da muß denn der Jäger denselben wieder aufrischen mit diesem Zuspruch:

Hö, hö, hö, hö, hö! Sellmann! hin,
hin, mein trauter Hund!

und ihn aufs beste lieben; und wenn er noch nicht fort will, ihm nochmals diesen Zuspruch geben, hilft ihm auch selbst, so gut er kann, in den Gang hinein, und läßt es dabey im Ablieben nicht fehlen; fähret aber der Hund in seiner Wildheit dennoch fort, alsdenn spricht er ihm mit recht starkem Laut also zu:

Ha! schona Sellmann! pfuy! was
ist das!

Oder

Oder auch so:

Pfuy! pfuy, schone dich ab, schona! nu hin, hin!

und giebt ihm so bald eine gute Striepe, wenn es ein harter Hund ist; ists aber ein weicher Hund, so muß er ihn so viel möglich mit dieser Strafe verschonen, sonst wird er blöde. Auf diese Weise nun bringet er den Hund schon ein wenig zum Vorhingehen. Wenn nun der Jäger dieses einen oder drey Tage getrieben hat, so ergiebt sich der Hund nach und nach, und wird von Tag zu Tage besser führig.

6. Fr. Hat man gar keine Vortheile, wodurch der Hund leichter zum Vorhingehen gebracht werden könnte?

Ant. Ja; es giebt deren welche, und zwar lässet der Jäger einen Kammeraden oder sonst jemand ein Stück in gerader Linie vor dem Hund hergehen, und einen Brocken von einem althausbackenen Brod, oder von einem alten stinkenden Käse in die Hand nehmen, und es immer ganz nahe zum Boden halten, und wenn er mit seinem Hunde etwa ein paar Schritte noch von ihm ist, jenem den Brocken auf den Boden hinlegen,

und

und dieses alle 50. Schritte also thun, damit der Hund allezeit etwas zu fressen vor sich finde; er ziehet aber immer weiter mit dem Hunde dem andern nach, und so oft der Hund den Brocken aufnimmt, so oft liebet er ihn und spricht ihm frisch zu:

Nu, mein trauter Hund, vorhin! vorhin!

und auf diese Weise machet er den Hund freudig und hitzig, daß er forteilet, und mit dem Kopf beym Boden bleibet, in Hofnung, mehr dergleichen ihm angenehme Bissen zu finden. Der Hund gewöhnet sich auch hierbey an, sich fein ins Hängeseil einzulegen, und wol zu strecken (c).

Ferner, der Jäger muß samt seinem Kammeraden, der einen alten Hund führet, mit seinem jungen Hund sich auch alsobald hinaus machen, und jenen ein Stück vorausgehen lassen; so wird der junge Hund dem alten bald nacheilen, denn er will nicht gerne da-

(c) Sich strecken heisset hier: wenn der Leithund am Hängeseil seine Vorderläufe brav voraus, und die Hinterläufe weit hinten aussetzet, daß er recht langgeschäftig aussehe, welches ihm

hinten bleiben, und der lezte seyn. Also lernet er gar bald vorhin gehen. Der Jäger aber muß ihn hiebey fleißig lieben, und ihm zusprechen, damit der Hund dadurch destomehr aufgemuntert und freudiger werde.

7. Fr. Was hat der Jäger bey diesen Vortheilen noch zu merken?

Ant. Daß er sie nicht zu oft gebrauche, sonst gewöhnet sich der Hund zu sehr daran, und will hernach gar nicht vorhin, wenn er keinen solchen Vorgänger mehr bey sich siehet.

8. Fr. Wie muß er aber dem Hund angewöhnen, sich rechts und links zu wenden?

Ant. Soll es rechter Hand hingehen; so ziehet er den Hund ganz sittsam auf die rechte Seite, und spricht ihm dabey frisch zu:

Hö, hö, hö, hö, hö, Sellmann! dahin! dahin!

soll es aber linker Hand hinaus gehen, so ziehet er ihn gelinde auf die linke Seite, brauchet dabey vorigen Zuspruch,

---

ihm und dem Jäger, der ihn in der Faust hat, eine besondere Zierde ist.

nur daß er statt, dahin, spricht: daher, daher!

9. Fr. Was hat der Jäger auch hiebey wol zu beobachten?

Ant. Daß er es nicht mache wie die Bauren, wenn ihre Pferde hotte und wiste! gehen sollen, da sie solche ohne Unterlaß am Lenkseil, oder am Zügel zucken: denn durch dergleichen Handthierung würde er den Hund bald blöde machen, und ihn an das Hauptlaster des Ubergehens selbsten gewöhnen. Dahero darf er mehr nicht thun, als nur einmal den Hund fein gemachsam auf die Seite ziehen, wohin er ihn haben will. Und wenn der Hund ins Hängeseil trit, ihn lernen bald wieder heraus zu tretten.

10. Fr. Wie muß er den Hund lernen aus dem Hängeseil tretten?

Ant. Wenn der Hund, wie gar leichtlich geschiehet, ins Hängeseil trit, so es der Jäger hat ledig werden lassen (*d*), muß er ihm zusprechen:

Sellmann! Seil aus! Seil aus!

so wird der Hund den Zuspruch merken,

(*d*) Das Hängeseil ledig werden lassen, heisset: wenn der Jäger das Hängeseil schlaf werden,

und bald aus dem Seil heraus tretten. Insonderheit aber hat der Jäger darauf zu sehen, daß der Hund nicht immer über das Seil hin = und herfalle (*e*), noch auf demselben reute.

11. Fr. Hat es denn etwas auf sich, wenn der Hund auf dem Seil reutet?

Ant. Allerdings; denn, wenn der Hund eine gute Weile also fortziehen (*f*) muß, (wie es wol solche Jäger giebt, die darauf nicht achten,) so brennt das Seil den Hund zwischen den Läufen, und macht ihn wund, darüber nachgehends das Seil scheuet, und sich nicht gerne wieder daran fassen lässet; welches dem Jäger viel Plackerey macht, sintemal der Hund es so bald nicht vergißt. Darum muß der Jäger das Hängeseil guten Theils aufgedocket, hoch und ve-

---

werden, und auf dem Boden her schleppen lässet, daß der Hund hinein tretten kann.

(*e*) Uber das Seil hin = und herfallen, heisset: wenn der Leithund über dasselbe hin = und herüber krätschet, wenn es der Jäger nicht hoch genug in den Fäusten träget.

(*f*) Fortziehen heisset hier: der Hund gehet weiter; und also sagt man auch vom Wildpret.

Wenn

ste, wie es Manier ist, in den Fäusten tragen; so kann es dem Hunde nicht zwischen die Läufe kommen.

12. Fr. Was muß der Jäger weiter thun, wenn der Hund mit nässen, lösen, zurückbleiben und dergleichen immer aufhält?

Ant. Weil ein junger Leithund, wenn er erst ausgeführet wird, zum öftern stallet (g), und sich löset, auch sonst gerne überall aufhält und zurück bleibet; so muß der Jäger darüber nicht verdrießlich werden, noch sich erzörnen, und deswegen anfangen mit dem Hund zu poltern, sondern bey dem allen gute Vernunft und Bescheidenheit gebrauchen, und wenn sich der Hund mit Sachen, die schon nachbleiben könnten, aufhält, ihn allemal sittsam davon abziehen und strafen mit diesem Zuspruch:

Schona! pfuy, laß, laß! schona! vorhin, hin!

so wird der Hund durch das beständige

Wenn es aber vom Federwildpret gesagt wird, so verstehet man darunter, daß sie auf dem Strich sind.

(g) Stallen heisset so viel, als: nässen und feuchten; und wird von vielen guten Jägern nicht

Abziehen endlich des Dinges überdrüssig gemacht, und lässet es zulezt von selbst bleiben.

13. Fr. Was hat der Jäger zu thun, wenn sich der Hund löset oder stallet?

Ant. Er muß allemal die Aufwartung dabey haben, auf die Gemächlichkeit des Hundes warten, und wenn er sich hinsezt, ihme zusprechen:

Nu! löß dich!

und wenn er im Lösen ist:

Löß dich recht mein Mann! so recht!

und wenn er sich gelöset hat:

Hua, hu! mein Mann, nu vorhin, hin, hin!

14. Fr. Muß der Jäger allemal, wenn sich der Hund löset, ihm dabey zusprechen?

Ant. Es ist zwar nicht nothwendig, doch wird es von den wenigsten alten guten Jägern unterlassen, weil es die älteste Jäger schon so eingeführet haben. Jedoch gibt es heut zu Tage einige Jäger, welche von dem Zusprechen gar nichts halten, und vorgeben: der Hund wer-

nicht allein vom Hunde, sondern auch vom Hirsch, Rüdden oder Wolf gesagt.

de dadurch zu sehr ans Plaudern gewöhnet. Allein darauf dienet kürzlich zur Antwort: daß es wol ein recht ungeschikter Jäger seyn müsse, der nicht so viel verstünde, wie und wenn er seinem Hund den Zuspruch geben solle, damit keine Plauderey herauskommt.

15. Fr. Sind die vorherstehende Zusprüche bey der Jägerey allgemein, oder überall so eingeführet?

Ant. Nein; denn es heisset: ländlich, sittlich. Also wird z. E. in Hessen der Hund zum Anfallen und Aufnehmen der Färthe also angefrischet:

Hö, hö, hö, hö, hö! hua Sellmann! nun laß sehen! was wittert dich an! Hirsch!

In Bayern aber also:

I höcht, jö, ö, hö, öcht: mai Kniächtl, loß schaua, Hirschl!

Anderswo:

Jo, ho! ho, ho, ho, ho, jo! man gut Gsell! ho wos geht dich ohn! richts ausse!

Wieder anderswo:

Ho, ho, ho, ho, jo, was da geweßt,

weßt, was wittert dich an, traut guter Hund!

Ferner: Was gweßt traut gut Gesell, loß sehe!

welches aber zum Hauptwerk, nämlich der Hundsarbeit, als worinnen alle gute Jägereyen einstimmig sind, nichts thut; die Zusprüche mögen im übrigen lauten, wie sie wollen, so wird sie dennoch der Hund annehmen und darauf merken, wenn ihm der Jäger öfters also zuspricht.

16. Fr. Was muß nun der Jäger mit dem Hund ferner vornehmen, wenn er ihn gänge und führig gemacht hat?

Ant. Er muß ihn alsdenn richten und ausarbeiten, damit er ihn hernach so wol zum Hirsch, als der Sau und Wolf gebrauchen kann.

E N D E.



